



**Robert Fludd**

## **Die Verteidigung der Rosenkreuzer**

**Rudolf Steiner**

### **Christian Rosenkreutz und der Graf von St. Germain (Beiträge aus dem Gesamtwerk)**

Zusammengestellt von  
Dieter Rüggeberg

**2007**

---

**Rüggeberg-Verlag \* Wuppertal**

1. Auflage 2007

© 2007 by  
Rüggeberg-Verlag  
Postfach 130844  
D-42035 Wuppertal

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe und des auszugsweisen Nachdrucks. Nachdruck auszugsweise mit Quellenangabe erlaubt.

Printed in Germany

ISBN 978-3-921338-36-0

## Inhaltsverzeichnis:

Vorwort .....	5
Robert Fludd: „Die Verteidigung der Rosenkreuzer“ .....	7

\* \* \*

### Rudolf Steiner: Christian Rosenkreuz und der Graf von St. Germain

#### Hinweise aus dem Gesamtwerk:

GA 55 - Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit (Wer sind die Rosenkreuzer?) .....	25
GA 57 - Wo und wie findet man den Geist? .....	36
GA 93 - Die Tempellegende und die goldene Legende .....	37
GA 93a - Grundelemente der Esoterik .....	46
GA 97 - Das christliche Mysterium .....	46
GA 99 - Die Theosophie des Rosenkreuzers .....	51
GA 114 - Das Lukas-Evangelium .....	56
GA 118 - Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt .....	56
GA 130 - Das esoterische Christentum .....	57
GA 131 - Von Jesus zu Christus (Über Adepten und Apollonius von Tyana) .....	71
GA 133 - Der irdische und der kosmische Mensch .....	74
GA 141 - Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt .....	74
GA 143 - Erfahrungen des Übersinnlichen .....	75
GA 175 - Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha .....	76
GA 176 - Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten .....	77
GA 177 - Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt .....	77
GA 181 - Erdensterben und Weltenleben .....	78
GA 232 - Mysteriengestaltungen .....	81
GA 233 - Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung .....	82
GA 233a - Mysterienstätten des Mittelalters .....	84
GA 235 - Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, Bd. 1 .....	87
GA 262 - Rudolf Steiner / Marie Steiner. Briefwechsel 1901-1924 .....	87
GA 264 - Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914 -GA 264 .....	88
GA 35 - Philosophie und Anthroposophie (Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz) .....	90
Literaturverzeichnis .....	109

\* \* \*

Otti Vovotova: In Memoriam Franz Bardon .....	113
Über verschiedene Inkarnationen bzw. Inkorporationen von Franz Bardon .....	114

## Widmung

Dieses Buch sei meiner Lebensgefährtin Doris Becker gewidmet.  
Dieter Rüggeberg

## Vorwort

Es scheint mir notwendig, einmal gewisse Zusammenhänge zu beleuchten, um die Bewegung der Rosenkreuzer und die Gestalt ihres Gründers in ein möglichst objektives Licht zu setzen. Zu diesem Zweck sollen einige einseitige Forschungen auf diesem Gebiet auf eine etwas breitere Grundlage gestellt werden. Gute Anregungen habe ich in dem Buch „Christian Rosenkreuz und seine Mission“ von Paul Regenstreif gefunden. Aus diesem Buch stammen auch einige Zitate von Rudolf Steiner. Allerdings habe ich mich entschlossen, die Zitate von Rudolf Steiner auch auf einige andere Gebiete auszudehnen, die mir in diesem Zusammenhang wichtig erscheinen.

Nach den Aussagen von Rudolf Steiner war Christian Rosenkreuz später als der Graf von Saint Germain verkörpert. Um die zuletzt genannte Person ranken sich viele Legenden und Spekulationen. Seit dem Auftreten von Rudolf Steiner darf der Schüler des Okkultismus, der Hermetik und Magie die Frage stellen: Woran erkenne ich einen Meister oder Eingeweihten?

Die Antwort lautet: Man erkennt ihn an den Taten und an den Lehren.

Der mit gesundem Menschenverstand begabte Schüler der Metaphysik wird somit nicht nur die Yoga-Literatur und den esoterischen Buddhismus durchkämmen, sondern insbesondere das Werk „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ mit den Lehrwerken von Franz Bardon, mit Vorrang „Der Weg zum wahren Adepten“, vergleichen. Ohne Übertreibung darf behauptet werden, dass die Übungen in den Werken von Franz Bardon alles weit in den Schatten stellen, was diesbezüglich im Werk von Rudolf Steiner enthalten ist. Dazu ist allerdings einige Arbeit notwendig. Die meisten Theoretiker wollen aber lieber weiterhin im Dunkeln tappen, wie an der vorhandenen Literatur über Christian Rosenkreuz und den Grafen von St. Germain leicht nachgewiesen werden kann.

Noch heute glauben Anthroposophen an die folgende Aussage von Rudolf Steiner: „Daher ist es ein strenges Gesetz für diejenigen, die – symbolisch gesprochen – dem Heiligen Gral dienen, oder – wirklich gesprochen – der Pflege der christlichen Initiation dienen, daß keiner von denen, die eine führende Rolle erster Ordnung zu spielen haben innerhalb der Brüderschaft des Heiligen Grals oder der Gemeinschaft des Rosenkreuzes, weder sie noch die in ihrer Umgebung leben, von den Geheimnissen, die in ihnen walten, sprechen dürfen, bevor hundert Jahre nach ihrem Tode verflossen sind (GA 143).“

Die Anthroposophen wissen eben nicht, dass dieses angebliche Gesetz schon lange aufgehoben ist. Bereits in seiner Inkarnation als Robert Fludd (1574-1637) hat Christian Rosenkreuz einen ganzen Meter esoterischer Literatur drucken lassen, in der die Geheimnisse des Kosmos in Bildern offenbart wurden. Ich habe schon in meinem Buch „Theosophie und Anthroposophie im Licht der Hermetik“ auf die sehr merkwürdige Tatsache hingewiesen, dass Steiner ausgerechnet diejenige Inkarnation von Christian Rosenkreuz nicht genannt hat, aus der uns eine Fülle von Beweisen für die hermetische Weltanschauung in Büchern vorliegt. Vor dem Hintergrund, dass diese Bücher bis heute nicht in die deutsche Sprache übersetzt wurden, ist die gegenwärtige Dekadenz der deutschen Kultur nur ein natürlicher Vorgang. Interesselosigkeit an Metaphysik ist Trumpf und wird Mitteleuropa in den Abgrund führen!

Wenn die Verantwortlichen der Anthroposophie Franz Bardon bis heute nicht als wiederverkörpernten Christian Rosenkreuz erkannt haben, dann kann das auf Ignoranz beruhen, aber auch auf Nichtwissenwollen. Wenn nämlich gegen die Werke von Franz Bardon sogar Anzeigenboykott ausgeübt wird, darf ich Ihnen Feindschaft gegen Christian Rosenkreuz und den wahren Geist der Anthroposophie bescheinigen. Durch den Boykott wird ja innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft Verdummung betrieben, weil die Mitglieder vom Kulturfortschritt und der Arbeit für ein freies Europa ferngehalten werden. Das ist übrigens eine typische Politik in allen negativen Logen, Orden, Sekten und Vereinen. Dazu hat Rudolf Steiner eine interessante Bemerkung gemacht, die sich auf die Arbeit anglo-amerikanischer Logen bezog:

„S. 68: Sie sehen, in dem Vorenthalten einer gewissen Art von okkultem Wissen, das sehr sorgfältig gerade in diesen Zentren gepflegt wird, liegt eine ungeheure Macht. Und keine Rettung gibt es gegen diese Macht, als indem das Wissen von der anderen Seite erworben wird und entgegengehalten werden kann. (Rudolf Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit. GA 186).“

Eine wirklich boshafte Sektiererei und Verdrehung der Ziele, die Rudolf Steiner mit dem Namen von Christian Rosenkreuz und seiner Mission verbunden hat, wie aus den Zitaten leicht zu erkennen ist. Ein Trauerspiel, wenn man Rudolf Steiner als Denker und Eingeweihten zu schätzen weiß, der sich selbst als

ein Bote des Rosenkruzertums betrachtete.

In GA 114 findet sich der Satz: „Gleichsam eine große Loge von zwölf Bodhisattvas haben wir als regierende Loge unserer ganzen Erdenentwicklung anzuerkennen.“ Der Leser vergleiche bitte diese Aussage mit der Darstellung einer Versammlung der höchsten Adepten und Eingeweihten unseres kosmischen Systems im „Frabato“ von Franz Bardon, um sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Den Aufsatz über „Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz“ – GA 35 von Rudolf Steiner habe ich an den Schluss dieser Zusammenstellung gesetzt, weil er ohne den Grundtext ziemlich schwer zu lesen ist.

Möge dieses kleine Werk den Interessenten der Hermetik und Metaphysik als Anregung dienen, damit Christian Rosenkreuz in Zukunft bei seinen schweren Aufgaben einen größeren Stab von Mitarbeitern findet, um die Entwicklung der Menschheit vorwärts zu bringen.

Wuppertal, 1. Februar 2007

Dieter Rüggeberg

**Fludd**  
**Die Verteidigung der Rosenkreuzer**  
 Viertes Buch von Summum bonum (Das höchste Gut)  
 Von Robert Fludd, Ritter de Fluctibus  
 Nach der folgenden lateinischen Originalausgabe von 1629 erstmalig übersetzt

**Medicina catholica**

Autore Roberto Fludd, alias de Fluctibus.  
 Francofurti. Typis Caspari Roetelli, impensis Wlhelmi Fritzii. Anno MDCXXIX.

**Summum bonum**

quod est  
 verum { Magiae } verae } subjectum  
       { Cabbalae }  
       { Alchymiae }  
       { Fratrum Rosae Crucis verorum }

In dictarum Scientiarum laudem et insignis calumniatoris  
 Fratris Martini Morsani dodecus publicatum.  
 Per Joachimum Fritziū Anno MDCXXIX.

Libro Quartus in quo causa patrum Rosae crucis, quos etiam peccit malevolus iste per  
 calumniam et malignitatem, strenue et merito satis defenditur.





**Fludd**  
**Die Verteidigung der Rosenkreuzer**

Viertes Buch von Summum bonum  
 (Das höchste Gut)  
 Von Robert Fludd, Ritter de Fluctibus  
 Nach der folgenden lateinischen Originalausgabe  
 von 1629 erstmalig übersetzt

**Medicina catholica**  
 Autore Roberto Fludd, alias de Fluctibus.  
 Francofurti. Typis Caspari Roetelii, impensis  
 Wilhelmi Fritzii. Anno MDCXXIX

Summum bonum			
	quod est		
	Magiae		
verum:	Cabalae	verae	
	Alchymiae		subjectum
	Fratrum Roseaegrucis	verorum	

In dictarum Scientiarum laudem et insignis calumniatoris  
 Fratris Marini Mersenni dedecus publicatum.  
 Per Joachimum Fritziium Anno MDCXXIX.

Liber Quartus in quo causa patrum Roseae crucis, quos etiam petit malevolus iste per calumniam et  
 malitiam, stren te ...?... satis defenditur.

\* \* \*



Da des Fraters Marinus **Mersennus** Gewohnheit und Unterhaltung darin besteht, Leute aller Art durch Lästern und Verleumden zu verfolgen, so kann es uns nicht überraschen, daß er mit Verleumdung und Bosheit jene angreift, die mit der wahren Magie, Kabbala und Chemie vertraut sind, da er selbst diese Wissenschaften, die stärksten Säulen der Weisheit, und auch die Bewohner des Palastes der Weisheit verachtet, verdammt und mit Geschrei und Posaunenschall von der Schar der Christen weg in die Verbannung zu schicken sucht. Aber sehen wir zu und untersuchen wir zunächst, wer jene Männer eigentlich sind, welche die Schenkung der Weisheit bewohnen, ehe wir irgendeine Bemerkung zu dem dreisten Urteil jenes Mannes über diese machen. Bei dieser unserer Untersuchung werden wir zunächst das Zeugnis einiger neuerer Autoren und sodann dasjenige der heiligen Schriften anführen. Unter den neuzeitlichen Schriftstellern aber spricht sich **Agrippa** über diese Männer folgendermaßen aus:

„Ich bekenne,“ sagt er, „daß es auch heutzutage Männer gibt, schwer an Weisheit, durch Wissen ausgezeichnet, mächtig durch Tugend und Können, unbescholten in Leben und Sitten, an Klugheit unübertroffen und auch ihrer Lebenserfahrung und Kraft nach geeignet, mit Rat und Tat dem Staate aufs beste zu dienen. Sie verachten aber das Rind eures Ackers, wie sie denn weitab von der Gepflogenheit jener stehen, die an Stelle der Weisheit Bosheit, Betrug und List, an Stelle von Einsicht Schlaueit und Geriebenheit, an Stelle von Wissenschaft Betrug, an Stelle von Klugheit Treulosigkeit und an Stelle von Religion Aberglauben setzen.“ Auch **Cardanus** sagt über Leute dieser Art, welche seinem Meister gleichermaßen verächtlich erschienen, ein kräftig Wörtlein.

Aber außer dem Zeugnis dieser weltlichen Autoren haben wir auch dasjenige der heiligen Schriften, welche nicht nur von solchen Menschen, die gewissermaßen jenes Haus der Weisheit erbauen und bewohnen, sondern auch von deren beständiger Fortexistenz bis zum Ende der Welt gehen. Sie belehren uns darüber, daß es kein Zeitalter gegeben habe, gebe oder geben werde, in dem sich nicht einzelne, in der Welt und ihren Finsternissen erfahren, die Kenntnis des heiligen Lichtes bewahrt und sich das Vorrecht erworben hätten, unter die Söhne Gottes zu zählen. So waren in jedem Jahrhundert und Zeitalter einzelne, wiewohl an Zahl sehr wenige, welche durch die enge Pforte hindurchgegangen sind, während der größere Teil der Menschen den breiteren und ansehnlichen Weg beschritt. Denn wir lesen, daß in jedem Zeitalter der Kirche irgendwelche gefunden werden, denen der „Sieg“ zugestanden wird (Apoc. 2, 7), der „Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist“ (Apoc. 2, 17) oder das „verborgene Manna und der weiße Stein“ (Apoc. 2, 26) oder der „Morgenstern“ (Apoc. 1, 5) oder „weiße Kleider, mit denen sie bekleidet werden sollen, und jenes Erbe, in dem ihre Namen aus dem Buche des Lebens nicht ausgelöscht werden sollen“ (Apoc. 3, 12), oder daß sie die „Säulen des Tempels“ sein werden und „den neuen Namen des Lammes“ haben sollen usw. Auf Männer dieser Art beziehen sich auch die nachstehenden Worte des Evangelisten: „Allen, welche jenes wahre Licht empfangen, welches jeden in diese Welt Kommenden erleuchtet, verleiht es die Kraft, Söhne Gottes zu werden“ (Joh. 1, 12) und in dem obenerwähnten, sicher und stark auf dem Berge errichteten Hause der Weisheit zu wohnen, wovon der **Heiland** spricht: „Wer meine Worte hört und danach handelt, gleicht dem Weisen, der sein Haus auf einem Felsen baut, und kommt der Regen, überströmen die Flüsse und blasen die Winde, so werden sie jenes Haus nicht erschüttern, denn sein Grund steht auf Fels usw.“ (Matth. 7, 24 und Luk. 6, 48).

Aber ihr werdet fragen, warum diese guten Bewohner jenes bildlichen Hauses so verborgen sind, warum ihre Behausung geheim bleibt? Warum sie nicht lange vor dieser Zeit der Welt erschienen sind? Warum sie nicht (wie Mersennus will), wenn ihnen solche Tugend und Macht zu eigen ist, ihre Geheimnisse zum Wohle des Staates, in welchem sie leben, enthüllen? Auf diesen Einwand entgegne ich, daß sie zwar mit himmlischen Reichtümern begabt sind, vor der Welt jedoch arm und unbekannt dastehen. Kein Wunder, da sie, reich durch den Heiligen Geist, die Welt und ihre Pracht verachten, nach dem Wort des Evangelisten: „Liebt nicht die Welt, noch das, was in ihr ist, denn alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Stolz“ (Joh. 1, 2). So kommt es, daß die Welt die Söhne Gottes nicht kennt, weil „die Söhne Gottes die Welt nicht kennen“ (Joh. 1, 3), da diese „ganz auf Bosheit gestellt ist“ (Joh. 1, 5). Es ist jedoch der Wille Gottes, daß das Verborgene offenbar werde. Und Gott versprach durch seinen Propheten in den letzten Tagen vor dem Weltuntergang „seinen Heiligen Geist über alles Fleisch auszugießen“ (Joel 2). Und der königliche Psalmist weissagt, daß „Gott die Menschensöhne, welche unter dem Schutz seiner Flügel in Hoffnung verharren, aus dem Strom seiner Wonne tränken werde, denn bei ihm ist die Quelle des Lebens und in seinem Lichte werden wir das Licht sehen“ (Psalm 35).

Um jedoch zu den Bewohnern jener verständig auf einem Berge erbauten Burg der Weisheit zurückzukommen, wenn es ihnen vom Heiligen Geist gegeben ist, alles zu wissen, da es dessen Aufgabe ist, alles zu lehren (wie denn der Apostel sagt: „Durch die Gnade Gottes, welche euch geschenkt ist in Jesu

Christo, seid ihr in allem reich geworden in ihm, in jedem Wort und in jeder Wissenschaft“ (I. Kor. 1, 4), so folgt daraus, daß jene Bewohner des Hauses der Weisheit, einzig und allein und niemand außer ihnen jene sind, die mit Salomon von der wahren Magie, der wahren Kabbala und der wahren Chemie Wissenschaft und Kenntnis haben. Über diese Künste haben wir schon so manches gewichtige und sachgemäße Wort gesprochen. Und so erscheint es mir lobenswert, daß jene Gesellschaft, die Bruderschaft der Rosenkreuzer, wie in vorübergegangenen Zeiten von der Welt verlästert, da Weltkinder nur weltliche Dinge verstehen und mehr schätzen als göttliche, auch die Diener des Herrn mit Haß und Spott in diesem Jahrhundert wie in früheren verfolgen, nicht vor der bestimmten Zeit vor die Welt treten wollen. Wie unrecht es aber in der Welt für Christen sei, die von jenen Brüdern ihnen entgegengebrachten göttlichen Geschenke zurückzuweisen, sondern auch sie selbst zu verhöhnen, sie für Zauberer und Höllenbrüderchen zu erklären und mit höchster Bosheit Übles von ihnen zu reden, das zu beurteilen überlasse ich unter meinen Lesern euch, die ihr euch mit dem menschlichen Geheimnis beschäftigt.

Aber es möge nicht geschehen, daß alle Laien jene häßlichste und teuflische Ansicht über ihre wahrhaft christlichen Brüder gewannen, und besonders den Geistlichen bleibe jenes Verbrechen fern, daß sie selbst diese Brüder in Jesu Christo mit Verleumdungen und Schmähungen verfolgen. Lesen jene doch oftmals und immer wieder aufs neue die Worte Christi: „Wer seinem Bruder zürnt, wird schuldig des Gerichts; wer da sagt: der Narr! wird des höllischen Feuers schuldig usw.“ (Matth. 5, 22 und 7, 1). Und an anderer Stelle: „Ihr sollt nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; ihr sollt nicht verdammen, auf daß ihr nicht verdammt werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, mit dem Maß, womit ihr messet, werdet ihr gemessen werden“ (Kol. 17, 23). Ein solcher scheint daher wenigstens der Frater M. Mersennus zu sein, wenn wir seinen Ausführungen irgendwelchen Glauben beimessen. „Sieh dich vor,“ sagt er, „daß du nicht die Brüderlichkeit verletzest usw.“ Aber ich fürchte, daß er selbst in seiner Ansicht schwankt, da er in seiner Schrift bald zustimmt, bald verneint. Denn wie oft er sich selbst gegen jenen von ihm aufgestellten Satz vergangen hat, kann keinem offenen Kopf verborgen bleiben. Und dennoch hat er jenes Wort unseres Heilandes übernommen: „O Heuchler, der du den Splitter im Auge deines Bruders siehst, den Balken in deinem eigenen Auge aber nicht siehst! Ziehe erst den Balken aus deinem eigenen Auge usw.“ (Matth. 7, 3 und 5). Er selbst, sage ich, ermahnt uns, den Bruder nicht zu kränken, beleidigt seine Brüder aber durch Verleumdungen und Schmähreden, urteilt hart, greift boshaft an und geht leicht hinweg über eine unerhörte Marter. Doch hören wir, welches seine Meinung über jene göttliche und auserlesene Saat unter den Menschen ist, welche man die Bruderschaft der Rosenkreuzer nennt.

#### **Aus der Schrift des Mersennus.**

„Mit Bedacht die Richter und mit Ernst die Fürsten will ich mahnen, daß sie nicht diese Scheusale und Ungeheuer falscher Meinungen in ihren Gerichtsbarkeiten wüten lassen, sondern vielmehr jene Höllenbrüderchen vom Rosenkreuz gänzlich ausrotten, die beinahe an jedem Frankfurter Markttag nach Gottlosigkeit riechende Schriften in den Kreis der christlichen Welt einführen mit ihrem falschen, noch unbekanntem Vater und seiner Höhle. Denn es sind Gotteslästerungen, die sie lehren, und sich selbst geben sie als Ketzler und Magier zu erkennen, indem sie das meiste aus den Werken der Magier abschreiben, je weniger sie selbst produzieren usw.“

#### **Antwort.**

Zwei Beweggründe veranlassen und spornen mich an, die Sache jener glückseligen Männer an dieser Stelle gegen die falschen Anschuldigungen des Mersennus zu verteidigen; der erste ist, daß ich schon in meiner Schrift jene Bruderschaft gegen die Anwürfe eines Anonymus in Schutz genommen habe; der zweite, daß es den Feinden und Gegnern der Pflieger der Wahrheit selbst und göttlicher Weisheit entgegenzutreten und die schlimmste Unbill derselben zurückzuweisen und zu widerlegen, als höchste Pflicht eines wahren Christen und rechtschaffenen Mannes gilt; desgleichen die göttliche Weisheit und ihre Söhne mit höchster Ehrfurcht zu verehren und mit treuer und aufrichtiger Liebe zu begleiten. Damit wir aber den Gegenstand nach der gleichen Methode mit jener Fraternität und mit den vorgenannten drei Hauptsäulen der Weisheit, nämlich der Magie, der Kabbala und Chemie behandeln, sagen wir:

entweder die Bruderschaft ist	wahr und wesentlich und führt geraden Wegs zur wahren >	Magie oder Weisheit. Kabbala. Alchimie.
oder	unächt und falsch, und Einige von dieser Sekte führen fälschlicher Weise solch unberechtigten Namen oder sind gelehrt von einem Geiste, der wie folgt geartet ist:	habgierig oder bettlerisch, wodurch sie das Volk betrügen.  hochmütig, so daß sie gewissermaßen als solche erscheinen, welche sie in der Tat nicht sind.  böse, so daß sie ein lasterhaftes Leben führend die eigentliche Bruderschaft in übelsten Ruf bringen

Was aber jenen unechten und fälschlicherweise der Bruderschaft beigelegten Namen anbetrifft, so überlassen wir die Windbeutel und höchst Strafwürdigen jener Sekte denen, deren Sache es ist, über die Listen und Betrügereien derselben zu urteilen, da es solche Betrüger überall gibt, die mit ihrer abergläubischen Magie, ihrer eingebildeten Astrologie, mit falschen und sophistischen Rezepten einer Aferchemie oder den Possen einer lügnerischen Kabbala tagtäglich die Laien täuschen, welche ihr Gold, ihre Schätze, ihre wissenschaftlichen Geheimnisse offenen Mundes anstaunen und so durch ihre Niederträchtigkeiten die wahre Weisheit und die aufrichtigen Diener derselben durch üblen Ruf schädigen und in den Augen der Welt verächtlich machen.

Wenn M. Mersennus diese meint, so erklären wir ihn freilich hierbei für unschuldig. Darin jedoch ist er zu verdammen, daß er in seinem Urteil das Wahre beständig mit dem Falschen verwechselt und den Teil für das Ganze nimmt, oder besser gesagt, den Schatten für den wirklichen Gegenstand, die Wahrheit für den Schein.

Im übrigen sind die gottergebenen Männer jener wahren Sekte viel mehr durch die höchsten Lobsprüche zu ehren, als von Unwissenden mit solcher Heftigkeit zu verurteilen. Da sie aber von dem Frater Mersennus aus einem gänzlich unbekanntem Grunde gerichtet, verdammt und für Teufelsbrüder gehalten werden, so ist zuerst zu untersuchen, was denn ihr Palast oder ihre Burg, was ihr Haus sei, dessen in ihrer **Fama** häufig Erwähnung geschah. Sodann wer und wie die Bewohner desselben seien, warum sie neben anderen Namen besonders und beständig Brüder und warum sie Rosenkreuzer heißen. Und schließlich ist eine von ihnen selbst abgegebene Erklärung zu veröffentlichen, aus der wir schließen können, ob Männer dieser Art recht und billigerweise von M. Mersennus als Ungeheuer, als Irrlehrer und Höllengenossen öffentlich zu erklären und zu brandmarken seien oder nicht. So werde ich denn hier in Kürze dartun, was meine Meinung über diese Frage ist.

Sagen wir daher zunächst, daß der Palast oder das Kloster dieser Fraternität, was wir mit ihren eigenen Worten belegen können, jenes ist, wovon die Heilige Schrift redet: „Laßt uns hinaufsteigen zum vernunftgemäßen Berge und das Haus der Weisheit errichten.“ Als das Fundament jenes Berges aber erkennen wir den „Eckstein, der (nach dem Zeugnis der Propheten) ohne Hände vom Berge abgetrennt ein großer Berg geworden ist, die ganze Erde ausfüllend, nachdem er die Füße der Statue zertrümmerte.“ So sagt der Prophet: „Das Haus Gottes, o Israel, ist groß und gewaltig seine Besetzung“, das ist der Berg desselben, der in Wahrheit jener wahre Berg Horeb ist oder jenes geistige Zion, wovon die Heilige Schrift so oft redet. Und dieser Stein ist derselbe Fels, jenes wahre Haus, welches der Evangelist meint, wenn er sagt, daß „der Weise ein Haus erbauen, in die Tiefe graben und das Fundament desselben auf Fels stellen werde“. **Jener Fels** aber **ist Christus**, auf dem das geistige Haus und das Heiligtum der Priester ruht. So sehr uns indessen befohlen wird, ein Haus auf jenem Felsenberg zu erbauen, ist es doch klar, daß dies kein Menschenwerk sei, wie törichte Alchimisten oder sophistische Magier glauben, sondern ein göttliches. Es ist völlig gewiß, daß, wenn nicht die Weisheit selbst bei solchem Werke zugegen ist und die Leitung übernimmt, sowohl als Baumeister wie als Ausführer des Werkes, menschliche Kraft nichts vermag, was auch mit deutlichen Worten der heilige Text (Psalm 127, 1) zu bestätigen scheint: „Wenn nicht Gott das Haus baut, arbeiten die Bauleute vergebens.“ So ist es in Wirklichkeit

Gott, der den Hausbau entwirft und mit weiser und erfahrener Hand ausführt und alles zur Vollendung bringt, nicht anders, als wie wir den tätigen Mann in der duldbaren Frau durch Anpassung und Verteilung ein Drittes hervorbringen sehen, nämlich den Fötus, den aber nicht der kunstreiche Mensch erschafft, sondern der Geist Gottes, der sich im Samen verbirgt.

Darum spricht der Apostel: „Wir fordern von euch, ihr Brüder, daß ihr reichliche Frucht tragt und euch Mühe gebet, stille seid und euer Geschäft treibt; arbeitet mit euren Händen, wie wir euch vorgeschrieben haben usw.“ Und im folgenden führt er als Wirkung das Nachstehende an: „Damit niemand etwas entbehre.“ Im 127. Psalm 51 sagt David: „Selig, die da wandeln auf den Wegen des Herrn, denn sie werden kosten die Werke seiner Hände.“ Und dennoch schaffen die Hände des Künstlers weiter nichts (wie ich gesagt habe), als daß sie Überflüssiges verteilen und trennen, und alsdann handelt der Geist aus sich zur Vervollkommnung und himmlischen Einteilung jenes königlichen Palastes. „Eine Wohnung,“ sagt der Apostel, „nicht von Menschenhänden gemacht, oder einen geistigen Körper haben wir auf ewig in den Himmeln, das ist das Haus der Weisheit, auf dem vernunftgemäßen Berge oder dem geistigen Fels erbaut.“

Auch **Paulus** drückt dies aufs treffendste mit folgenden Worten aus: „Ich habe“, sagt er, I. Kor. 3, 6, „gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott gab das Wachstum. Nicht auf den, der pflanzt, und nicht auf den, der begießt, kommt es an, sondern auf den, der das Gedeihen gibt, also auf Gott. Der aber pflanzt und der begießt sind eins; ein jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerland, Gottes Bau seid ihr. Nach der Gnade Gottes, die mir zuteil geworden ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt, ein anderer aber baut darauf.“

Ein jeder schaue, wie er darauf baue, denn „niemand kann einen anderen Grund legen, als den, der gelegt ist, der allein Christus ist. So aber einer auf diesem Grunde bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, dessen Werk wird offenbar werden, denn der Tag des Herrn wird es kundmachen, weil es im Feuer geoffenbart wird und das Feuer eines jeden Werk, so wie es ist, bewährt. Wessen Werk Bestand hat, der wird für das, was er damit baute, den Lohn empfangen, wessen Werk vergeht, der wird den Schaden haben usw.“

Hierauf bezieht sich sowohl der in vielen Schriftstellen genannte Stein des Anstoßes und Ärgernisses für die falschen Christen (Röm. 9, 33), als auch der bewährte und köstliche Eckstein, dem Bau für alle zugrunde gelegt, die an ihn glauben, auf daß er nicht verworfen werde (I. Petr. 2, 6). Wie er also ein Stein des Ärgernisses ist (Jes. 28, 16), so spricht der Prophet (Jerem. 22) von dem schlecht auf ihm begründeten Hause und in den Sprichwörtern (14) heißt es: Weh dem, der sein Haus in Ungerechtigkeit erbaut, und wehe seinem Hause beim Gericht. Und Salomon (Prov. 12) sagt: „Das Haus der Ungerechten wird zerstört werden.“ Da es aber einen köstlichen und erprobten Eckstein gibt, so erbauen über jenem Stein die rechten Baumeister das Haus der Weisheit. Das Haus der Gerechten aber, sage ich, wird nach der Weisheit Beschluß ewig währen, wie denn Matth. 7, 24 bezeugt: „Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute. Und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider jenes Haus; aber es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet.“

Von jenem Hause sang der königliche Psalmist (Psalm 5, 7; 26, 8; 84, 10): „Dein Haus betrete ich in der Fülle deiner Barmherzigkeit. Deines Hauses Pracht habe ich geliebt und den Wohnort deines Ruhmes. Im Hause meines Gottes will ich wohnen, lieber als in den Hütten der Sünder usw.“

Hierunter aber verstand der König nicht den von Menschenkunst erbauten Tempel, da, wie die Schrift bezeugt, Gott vom Auszug der Israeliten aus Ägypten bis zu Salomons Zeiten kein Haus bewohnte, sondern seinen Sitz in einem Zelte hatte. Ferner sagt Jehova, den David selbst anredend: „In meinem Namen wirst du kein Haus errichten, deshalb, weil du ein Krieger bist und Blut vergossen hast.“ Bei diesen Worten meint er einen materiellen Tempel, denn die Heilige Schrift bezeugt, daß David vom materiellen Tempel eine ihm geistigerweise vom Finger Gottes aufgezeichnete Beschreibung besaß. Hieraus scheint auch hervorzugehen, daß der göttliche Geist sich dies ansah und daß er war der Meister des Entwurfes des auf dem Berge der Vernunft errichteten Hauses, da gleichsam nach diesem Vorbild nicht nur die Stiftshütte und der Tempel Salomons, sondern auch der Mensch selbst gebildet war, der deshalb der Tempel des Heiligen Geistes genannt wird.

So kommen wir denn zum Schluß, daß die Erbauung jenes Hauses unter der Mitwirkung eines wahren Bruders einzig eine Offenbarung des Okkulten sei, d. h. der geistige Fels oder die Offenbarung der mystischen Weisheit vom Stein des Patriarchen (den er das Haus Gottes nennt); das ist die Errichtung des spirituellen Hauses oder Palastes auf dem Berge der Vernunft. Und diesen Fels nennen wir die

mystische Burg Bethlehem, wovon der Evangelist sagt: Christus war von der Burg Bethlehem. Von dort stammt David, was aus der Etymologie leicht nachgewiesen werden kann, denn **בֵּית-לֶחֶם** Bethlehem bezeichnet das Haus des Brotes und des Krieges. Manna aber war das verborgene Brot und das Brot oder die Speise der Engel, das Himmelsbrot und das Wort, von dem jedermann leben kann ohne gewöhnliches Brot, wie die Schriften und aus den Schriften Christus uns lehrt. Hieraus folgt, daß Bethlehem gewissermaßen dasselbe ist als **בֵּית-אֵל**. Bethel, was das Haus des Herrn bezeichnet, neben jenem Jakobs, und dieser Stein oder Fels wird Haus Gottes genannt. Von diesem Haus Gottes, diesem Tempel Christi schildert uns das obwaltende Geheimnis am allerbesten jener geduldige Mann, der da sagt: „Man bringt Feuer Salomo, macht die Menschen zu Propheten und Freunden Gottes. Getreue, Gerechte, Weise, Heilige, heiliges Haus der heiligen Christen, wahre Katholiken, erkaufte Geschlecht, wahrer Samen Abrahams, Priester, apostolische Brüder, Brüder Christi, christliche Bruderschaft“ und viele andere Benennungen und Beiworte, die hier alle anzuführen zu weitläufig und für den Leser ermüdend wäre. Was aber die letztgenannten Bezeichnungen angeht, warum sie Samen Abrahams genannt und unter den Heiden auserwählt, wie gleichsam vom Blut der Juden stammend, warum sie apostolische Bruderschaft, christliche und infolgedessen rosenkreuzerische Fraternität zu nennen sind, mich hierüber ausführlich zu verbreiten, habe ich mir wohlüberlegt vorgenommen. Zunächst muß man daher wissen, daß wie Christus vom Samen Abrahams kam, dem auf göttliches Gebot hin Segen und Heil für die Welt versprochen wurde, so auch alle wahren Christen Samen Abrahams zu nennen sind, da diese, wie der Evangelist sagt, nicht aus dem Blut und der Fleischeslust, sondern aus Gott geboren sind. „Wer“, fragt Christus, „ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wer immer den Willen meines Vaters tut, der da im Himmel ist, der ist selbst mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.“ Eine Abstammung von solchem Samen erkennt der Apostel unverkennbar an, indem er sagt: „Christi sind, die des Samens Abrahams und Erben seiner Verheißungen sind.“ So lobt auch der Apostel Paulus nicht die, welche Beschnittene sind an der Vorhaut, sondern am Herzen, und er sagt, daß nicht der äußerliche Jude, sondern der innerliche von Gott auserwählt sei. So verhält es sich auch mit manchen aus den Heiden, denn er sagt, daß im Samen Abrahams nicht allein die Juden, sondern alle Völker der Erde erlöst würden, wie schon aus der Genesis hervorzugehen scheint; die Heiden seien Mitarbeiter, Mitglieder und Teilhaber an der Verheißung desselben in Christo Jesu durch das Evangelium. Denn Christus ist, wie der Apostel bezeugt, der verheißene Samen. Wer aber zweifelt, ob jene Bruderschaft aus solchem Blute stamme, dem antworte ich im Sinne des vorerwähnten Evangelisten, daß, wenn die eine derartige Verwandtschaft oder Verbrüderung fleischlich und menschlich wäre, eine andere geistig und göttlich ist. So steht geschrieben, daß die Söhne Gottes die Töchter der Menschen erkannten, d. h. jene von Gott Auserwählten vom Stamme Sem, mit dem Gott verkehrte, die Töchter vom Stamme des verfluchten Kains. Ganz allgemein aber sagt die Schrift: „Ihr seid ein göttliches Geschlecht. Der göttliche Samen ist also nicht unten aus der Erde, da doch oben Speise aufwächst. Man findet Saphir an etlichen Orten, und Erdenklöse, da Gold ist. Den Steig hat kein Vogel erkannt und kein Geiersauge gesehen usw. Ins Gestein streckt er seine Hand und kehret den Grund der Berge um usw.“ Mit diesen Worten bezeichnet er nicht nur die irdische Substanz jenes Hauses, sondern auch seine Reichtümer und das feurige Licht in ihm, dann aber auch seine Kraft und Macht. In Rücksicht der unermeßlichen Stärke wird Bethlehem auch anders ausgelegt, als die Burg, von der Christus ausgegangen ist, als das Haus des Krieges. Deshalb wird auch von Hermes, einem wahrhaften und göttlichen Chymiker, jener geistige Stein (nicht der falsche der Alchimisten), „der Ruhm der ganzen Welt“ genannt; bei dessen Teilung alle Dunkelheit um dich schwindet, und „die starke Kraft aller Stärke“, weil er alle feinen Dinge besiegt und alle festen durchdringt. So ward die Welt erschaffen.

— Soweit jener.

Aber wie nicht nur bei Job und gleichfalls bei Hermes die köstlichen Materialien jenes Hauses beschrieben werden, so wird dort auch die Tugend desselben hervorgehoben, denn die auf der Spitze des Berges errichtete Stadt oder Burg wird kabbalistisch bezeichnet als Bethulia (**בְּתוּלִיָּא**), was soviel besagt als die Jungfrau des Herrn oder das den Herrn gebärende Haus. So wird Bethlehem als die gewissermaßen jungfräuliche Erde bezeichnet, welche den Erlöser hervorbringen soll. Und dieses eine Wort schließt den ganzen Anspruch des Propheten in sich: „Die Erde wird sich öffnen und den Messias gebären.“ Denn vor allen Dingen ist zu beachten, daß in der Heiligen Schrift die Namen sowohl der Männer als der Städte Geheimnisse in sich einschließen. Daher ist der Name der Stadt Luz in Bethel umgewandelt, wegen der bewundernswerten Wirkung des Steines, der das Haus Gottes genannt wird, und Bethlehem entspricht dem lebenden Brot, welches aus ihm gewissermaßen als dem Hause oder der Burg hervorgehen soll, während Bethulia metaphorisch das Haus der Weisheit, auf dem Berge der Vernunft

erbaut, bedeutet. Der Name erscheint dieser Stadt typisch beigelegt, weil sie die schönste auf einer Anhöhe oder einem Berge gelegene Stadt oder Burg war. So wird sie auch Berg Horeb genannt, um den Berg Gottes zu bezeichnen, usw. Schließlich weist der Prophet auf das Mysterium des Wortes Bethlehem hin, indem er sagt: „Christus, der Herr Israels aus Bethlehem, wird sie geben usw.“

Hier habt ihr also jenes auf dem Berg der Vernunft errichtete Haus oder Palatium der Weisheit; nun aber bleibt uns noch zu untersuchen, welches jene Weisen sind, denen der Zutritt zu jenem Palast offensteht. Folgendermaßen werden diese gewiß glücklichen Menschen und ihr geistiger Aufenthalt hinlänglich vom Apostel bezeichnet: „Zu welchem kommend als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, seid auch ihr selbst als lebende Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgefällig durch Jesum Christum“ (I. Petr. 1, 4). Und weiter unten: „Ihr aber seid ein auserwähltes königliches Geschlecht von Priestern, eine heilige Gemeinschaft, ein erkaufte Volk, auf daß ihr die Tugenden dessen rühmt, der euch aus der Finsternis zu seinem herrlichen Licht berufen hat, wie einst ‚nicht das Volk Gottes‘, nun aber das Volk Gottes seid.“ Mit diesen Worten beschreibt er nicht nur den überaus starken Grund und die Erbauer, sondern auch die Bewohner aufs beste. Denn diese sind jene Getreuen Christi, die nach **Esdras** Lehre die sterbliche Hülle ablegend und die unsterbliche erwählend und den Namen des Herrn bekennend, gekrönt werden und Palmen empfangen. So sagt denn ein von der Weisheit erleuchteter Mann: „Denn vergebens arbeiten die Sterblichen, welche einen andern Weg beschritten haben, als wie der Apostel verlangt“, nämlich durch das Errichten des Zeltes, welcher Weg nicht der des Todes ist, wie die Leute glauben, sondern der, den der Apostel Petrus meint, wenn er spricht von dem, den ihn Christus gelehrt hat, als er auf dem Berge verklärt wurde. Und dieser Anspruch sollte geheim und verborgen bleiben, sonst hätte der Apostel nicht gesagt, „wie mich Jesus gelehrt hat“ und die höchste Weisheit hätte nicht gesprochen: „Sagt dies niemand“, denn dem gewöhnlichen Leben gemäß war allen von Anbeginn der Welt an leibliches Sterben bekannt. Welche bewunderungswürdige Macht den Männern dieser Art von Christus als Gabe verliehen worden ist, scheint hieraus hervorzugehen. Ein gleiches gilt von jenem, von dem gesagt ward: „Dem treuen Priester werde ich ein treues Haus erbauen, und er wird wandeln vor meinem Gesalbten alle Tage lang.“ So sind, sage ich, jene, welche der Prophet meint, wenn er sagt (Jes. 2, 5): „Kommet, ihr vom Hause Jakobs, und laßt uns wandeln im Lichte des Herrn.“ Und anderen Orts: „Die immer jenes wahre Licht empfangen, denen wird Macht verliehen, die rechten Söhne Gottes zu werden, sie, die da glauben an seinen Namen.“ Hieraus könnt ihr den Standpunkt und die Beschaffenheit der Bewohner jenes Hauses entnehmen. Nun ist aber auch zu beachten, wie sie zu benennen sind und welche Beziehungen ihnen öfters die Heilige Schrift beilegt, nämlich: Söhne Gottes, Auserwählte Gottes, auserwähltes Geschlecht, Propheten und Freunde Gottes. Die Weisheit, sagt jener, nicht fleischliche, sondern aus reinem Feuer und vom Geist entzündete, bewirkt, daß die Weltkinder durch Erwählung Gotteskinder werden, im Sinne Petri, die „einst nicht das Volk Gottes, nun das Volk Gottes“ (I. Petr. 2). Und dieser Samen ist jener unverwesliche Geist, den Gott in alle Dinge einschloß, was auch Christus (Matth. 3, 9; Luk. 3, 8) mit den Worten zu bestätigen scheint: „Aus diesen Steinen kann Gott dem Abraham Kinder erwecken“, d. h. neue Söhne Christi, Christen, deren Haupt nach dem Zeugnis des Apostels Jesus Christus ist. Denn er sagt I. Kor. 11, 2: „Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt... Gott aber ist Christi Haupt.“ Und ähnlich spricht er (Kor. 1, 23): „Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Und ferner: „Christus, der (laut dem Propheten) das Licht Israels aus Bethlehem (d. h. dem Brothause) ist, spricht in mir, und nimmt er auch nicht in euch Gestalt an, so ist er doch mächtig in euch.“ Christus aber (Ephes. 2, 20) ist der Eckstein, dem wir gleichsam als lebendige Steine — sowie er der Führer Israels, der Hauptfels ist, der aus seinem nie versiegenden Brunnen die Wasser des Lebens entsendet — (I. Petr. 1, 5) dazu dienen sollen, ein Haus zu erbauen. Hieraus folgt, daß wir wie lebendige Steine, so Samen Abrahams und wie Samen Abrahams so in Wahrheit Brüder Christi und echte Israeliten, und wie echte Israeliten so Tempel Gottes sind. Und da, wie wir göttlicher Same so auch lebendige Steine und wie lebende Steine aus einem einzigen Fels, das ist aus Christus, herausgeschnitten sind, so durch diesen Glauben mit Christus eins geworden, gewissermaßen seine Glieder geworden, nach dem Worte des Apostels (I. Kor. 1, 12): „Ein Leib, der viele Glieder hat“ und folglich seine Miterben am Himmelreich, so ist es gewiß, daß jenes Eine in uns, wonach wir lebendige Steine genannt werden, einzig in uns eine Wahrheit ist. So dürfen wir glauben, Söhne Gottes zu sein, und was darüber hinaus an der Nachtseite des Menschen Lug und Trugbild ist, kann wahrhaftig weder Tugend noch Wahrheit genannt werden, welche doch allein am Tage des Gerichts die Feuerprobe bestehen. Wie wir als Chymiker nach jenem Golde Gottes trachten,

das von Christus ausgeht, so ist dort allein die vollkommene Wahrheit, welche jede Feuerprobe besteht, in der die wahre und glühende Tugend gereinigt, verherrlicht und strahlender gemacht wird, wie solches deutlich aus den Worten des Apostels hervorgeht (I. Kor. 3, 13). Hier ist jedoch vorzüglich zu bemerken, daß jene zwar Söhne Abrahams und Israeliten, jedoch nur geistig, nicht fleischlich sind, so auch lebendige Steine, die der Evangelist nicht durch fleischlichen Verkehr, sondern aus Gott geboren nennt, weshalb er denn auch sagt, daß es möglich sei, Abraham aus Steinen Söhne zu erwecken. Die solcher Art aus Steinen hervorgegangenen Söhne sind selbst innere und folglich geistige Steine, und da sie den Steinen und allen irdischen Dingen, welche ihrer Dichte halber Erde und Steine genannt werden, Leben und Sein geben, so können sie lebende Steine genannt werden; und als besondere lebende Steine aus dem allgemeinen und katholischen Felsen entnommen, schließen sie, alles sei eins und eins sei alles und folglich nach dem Wort des Apostels Christus selbst, der nach ihm alles und in allem ist, weil er die Wahrheit selber und außer ihr alles eitel Lug und Trug ist, ein Ding was zu sein scheint, aber nicht ist. Deshalb ist es auch die Aufgabe des wahren gottseligen Chymikers, das Blendwerk von der Wahrheit, d. h. das Gute vom Bösen zu unterscheiden und entgegen der gottlosen Judennatur den Barrabas, den Sohn der finsternen Verwirrung, in die alten Fesseln zu legen und Christus in der Schöpfung, vom jüdischen Unglauben besiegt und gewissermaßen gefangengenommen, zu befreien. So werden wir die Schöpfer des wahren Wortes, und jene Weisheit, die aus der Finsternis hervorstrahlt, macht uns zu Freunden Gottes und macht uns reich an jeglicher Gabe. Dies alles geschieht durch Öffnung der Erde nach den Worten des Jesaias: „Daß sie den Heiland gebäre“, was zwar nicht nach Art der falschen Chymiker vor sich geht, sondern auf göttliche und mystische Weise, die gesetzlich und den wahren Chymisten enthüllt ist, welche Paulus (2. Tim. 2, 5 und 6) die wahren Ackersleute zu nennen scheint und von denen er sagt: „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Dem ringenden Landmann aber kommt es an erster Stelle zu, die Früchte zu ernten. Andere Philosophen und Theologen aber, die das göttliche Werk nicht kennen, tadelt er mit den Worten: „Also widerstehen diese der Wahrheit; es sind Menschen verderbt in der Gesinnung, unbewährt hinsichtlich des Glaubens und jedes guten Werkes“ (II. Tim. 3, 8). An diesen beiden Stellen werden sowohl die guten Werkleute, d. h. die Erbauer des Hauses der Weisheit als auch die bösen oder falschen Architekten geschildert. Dies also ist die Art, das Haus der Weisheit auf dem Berg oder Felsen der Vernunft zu erbauen, dies die rechte Weise eines jeden Menschen, die Bruderschaft Christi und den Samen Abrahams zu erwählen, und der echten Landleute oder Architekten Art, zu arbeiten.

Auch apostolische Brüder werden sie genannt, weil sie vertraut sind mit jenem Geheimnis, welches die Apostel sowohl kannten als auch tapfer der Welt verkündigten, d. h. mit der mystischen Weisheit und Verborgenheit, von der sie erkannten, daß sie aller Wunder Urheber, wie von jenem des Ecksteines, sei. Denn die Apostel pflegten diejenigen Brüder zu nennen, die sich mit ihnen demselben Geheimnis Gottes widmeten. Daher die apostolische Bruderschaft, wie denn der Apostel Paulus sagt: „Die brüderliche Liebe bleibe in euch.“ Und Petrus: „Liebet die Bruderschaft“, und an einer andern Stelle: „Gut und angenehm wohnen die Brüder beieinander.“ Eine solche gemeinsame Wohnung nun hat die Bruderschaft inne; und das feste Band der Liebe und Freude liegt nur in der Erkenntnis des einzigen Christus und des alleinigen geistigen Felsens, auf welcher Grundlage alles auferbaut ist, wie oben mit den Worten des Apostels hinlänglich belegt. Jeder verständige Leser, der sie recht versteht, wird selber gewahr werden, daß Marinus Mersennus nicht zu jener Bruderschaft gehört, weder als Genosse noch als Mitglied, obwohl er sich auf dem Titelblatt seines Werkes die Bezeichnung als Bruder Marinus Mersennus beilegt und die Welt daran glauben machen möchte. Ist er aber kein Bruder dieses Ordens, so ist er ein falscher und unechter Bruder, da in jener Bruderschaft die höchste und alleinige Wahrheit, das größte Wohlwollen und Bruderliebe zu Hause ist, bei ihm aber nichts als List, Bosheit und Verleumdung herrscht, die durchaus vom Lehrsaal der wahren Bruderschaft ausgeschlossen und verbannt sind, wie dies auch Petrus in nachstehender Fassung bezeugt: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen lauern Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet. So ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr gütig ist, zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen; aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich usw.“ (I. Petr. 1, 2). Wenn daher Mersennus in weltlicher Verblendung derart kindisch geworden sein sollte, so möge er sich in anderer Angelegenheiten nicht einmischen als dreister Richter und seine Brüder, die mit ihm selbst das Christentum teilen, nicht heimlich Atheisten, Gottesschänder, Ketzler, Hexenmeister, Erzzauberer, Toren, Schamlose, Nebelgeister, Unwissende und Lasterhafte nennen, geschweige denn sie öffentlich als solche fälschlicherweise

brandmarken.

Ohne Frage muß er daher den falschen Brüdern zugezählt werden, von denen der Apostel sagt (Gal. 2, 4): „Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrängt und eingeschlichen haben, auszukundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen usw.“ Aber, schon höre ich jenen Feind der Wahrheit vor sich hinreden: „Ich bin nur ein Bruder für **meine** Brüder, die Römisch-Katholischen, keineswegs aber für die Ketzler, wie es die Brüder Lutheraner, Calvinisten und jene Rosenkreuzer sind; denn ich bin ein Bruder himmlischen Ordens, jene aber der Hölle.“ Ihm aber erwidere ich, daß ihm solche Ausrede nichts helfen wird. Obwohl sie den christlichen Namen für sich in Anspruch nehmen, sollten sie doch nicht seine Brüder sein, da sie eine andere Religion bekännen als er selbst? Wenn er mit etwas schärferem Geistesblick die Apostelgeschichte betrachtete, würde er wohl selbst finden, daß diese, die von der wahren Bruderschaft Christi waren, die Juden, die ärgsten Feinde des Christentums, ihre Brüder nannten. So sagt Stephanus: „Menschenbrüder und Väter, höret!“ und Paulus und Barnabas nennen sowohl die Heiden als auch die Juden Menschenbrüder und Söhne vom Stamme Abrahams.

Er aber wird gewiß antworten, daß er an dieser Stelle unter Brüdern die Nachfolgerschaft der Juden von Abraham verstehe, da die Israeliten alle Brüder genannt werden. Aber hiermit kann er sich nicht herausreden, da jener an vielen Stellen, sowohl in seinen Predigten als auch in seinen Briefen auch die ungläubigsten Heiden seine Brüder nennt, selbst die Götzendiener, wie dies viele Stellen unzweifelhaft beweisen. Schon beim Propheten lesen wir vom Heiland aus Bethlechem, dem Herrn Israels (Micha 5, 2): „Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israels.“

Indem hier von einer zerstreuten Schar gesprochen wird, ist Christus deutlich als Weltenheiland charakterisiert, wie es denn bei Matth. 23, 8 heißt: „Einer ist euer Meister, alle aber seid ihr Brüder“; und dies begründend fährt er fort: „da einer euer Vater ist, der in den Himmeln wohnt.“ Hiermit dürfte Christus nicht fleischliche Brüder, sondern Brüder in Gott bezeichnen, und nicht die Apostel allein redet er so an, sondern auch die gemischte Schar der Zuhörer, in der sich ungläubige Juden und Heiden befanden. Und der Prophet endlich sagt dies klar und deutlich, des Heilandes Wort bestätigend: „Was wollt ihr euren Bruder verachten, da doch einer euer Vater und Schöpfer ist!“ Hieraus folgt, daß er damit alle Menschen insgesamt gemeint hat, die aus dem einen und demselben Felsen herausgelöst sind. Da dies so ist, wie kann es nun jener Mönch wagen, gegen der Apostel, ja gegen des Höchsten Ausspruch zu behaupten, irgendwer sei nicht sein Bruder, trotzdem mit deutlichen Worten gesagt ist, daß alle Menschen Brüder seien, unterrichtet von **einem** Lehrer und abstammend von **einem** Vater. Warum wartet Mersennus auf des königlichen Psalmisten Worte: „Dein Mund träuft von Bosheit und deine Zunge bringt Listen hervor. Im Rate sitzend sprichst du gegen deinen Bruder und gegen ihn schaffst du Ärgernis. Darum bist du im Dunkel, weil du deinen Bruder hassest; im Finstern wandelst du und weißt nicht, wo du bist.“ In seinem Haß aber tötet er seinen Bruder, nach Joh. 1, 3. 15: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder, ein Mörder aber hat das ewige Leben nicht in sich; die dagegen ihre Brüder lieben, werden nach ihrem Tode zum Leben gelangen.“ Wie Johannes von jenem Mönch gedacht haben möchte, wage ich nicht zu beurteilen, da das Urteil Sache dessen ist, der auch den Kain nach dem Rechte richtete, denn der Apostel gebraucht gleichfalls dieses Beispiel.

Nunmehr können wir den Grund erörtern, warum jene Bruderschaft sich den Beinamen Rosenkreuzer geben darf, nachdem wir im vorstehenden hinlänglich aus dem klaren Wortlaut des Heiligen Testaments dargelegt haben, warum der Bruderschaft der Auserwählten der Beinamen Apostolisch und Christlich zukommt. Warum denn nicht der Beiname Rosenkreuzer? Haben wir doch in der römischen Kirche einen dem heiligen Kreuze geweihten Orden? Ist es denn ein Gegenstand so großen Anstoßes, der apostolischen Fraternität und den wahren Auserwählten und Brüdern Gottes das Beiwort „Rosenkreuzer“ zuzugestehen? Oder sollte jemand glauben, die Beilegung der Bezeichnung des Rosenkreuzers in solch wichtiger Sache sollte nichts bedeuten? Ich werde aber zeigen, daß das Wort Rosenkreuz das ganze Geheimnis der Bruderschaft der Eingeweihten offenbart, obwohl es den Unkundigen nichts oder wenig über das Ziel zu verraten scheint. Nicht ohne Absicht führten die englischen Segel und die christlichen Helden im Kriege gegen die Sarazenen und Türken auf ihrer Brust das Zeichen des rosenfarbigen oder rubinfarbigem Kreuzes. Je mehr ich es der Mühe wert erachte, an dieser Stelle vor allem das Mysterium des Kreuzes zu enthüllen, um so besser werden wir die sichere Berechtigung für den Beinamen der Bruderschaft herauschälen. Man muß wohl wissen, daß uns die Heilslehre ein doppeltes



Kreuz vorgesetzt hat, nicht anders als ein doppeltes Gesetz, einen doppelten Sinn in der Heiligen Schrift, eine doppelte Weisheit, nämlich eine äußere und eine innere, wobei die äußere die Hülle der inneren ist. So ist unter dem äußeren Gesetz das innere wie die Nuß in der Schale verborgen, so versteckt sich in der Heiligen Schrift der Geist unter dem Buchstaben und die göttliche und mystische Weisheit in jener verwirrt scheinenden weltlichen. Denn nachdem Adam vom Baume des Guten und Bösen gekostet hatte, entstand Verwirrung; die klare Wahrheit wurde durch die Finsternisse der Täuschung verschleiert und Irrtum in die Welt gebracht, so daß an Stelle der reinen und einfachen Einheit der Einheiten Verwirrung, nämlich jene Zweiheit entstand, jenes zweiköpfige Ungeheuer, welches zugleich nach dem Guten wie nach dem Bösen hinschaut. So entwickelt sich der Zusammenhang zwischen dem Innern und dem Äußern, die Mischung von Tugend und Laster, die Verunreinigung der mystischen Weisheit durch die menschliche, die Verdunkelung des Lichts durch die Finsternis und, alles mit einem Wort gesagt, die Verschleierung des Geistes durch den Buchstaben. Doch wozu weitere Worte? Es genügt, zu sagen, daß dasselbe Verhältnis, wie es zwischen der weltlichen bzw. menschlichen Weisheit und jener göttlichen bestand, auch zwischen dem körperlichen und äußeren und jenem inneren, geistigen Kreuze herrscht. „Denn“, sagt der Apostel, „die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott“, und an einer andern Stelle: „Gott hat sie zur Torheit gemacht“ (I. Kor. 1, 18). Und Jakobus (1, 22) sagt: „Deine Weisheit und dein Wissen betrügt dich.“ Die göttliche und mystische Weisheit aber ist jene „geistige und verborgene, welche Gott vor Jahrhunderten zum Ruhme seiner Auserwählten bestimmt hat“ (I. Kor. 2, 7), wie der Apostel Paulus bezeugt. Von der einen wie der andern Weisheit redet Jakobus (3, 15): „Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. — Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.“ Dies ist gleichermaßen vom Kreuze zu sagen, denn jenes wirkliche und wahre Wesen der mystischen Weisheit ist ein inneres, während das äußere nur ein Trugbild und falsches Abbild von jenem echter Art ist, worauf der Apostel Paulus anzuspielden scheint, wenn er sagt (Hebr. 9, 24): „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, welches ist ein Gegenbild des Wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, neu zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Auch nicht, daß er sich oftmals opfere, wie der Hohepriester eingetretet alle Jahre in das Heiligtum mit fremdem Blut.“ Durch das ganze Kapitel hindurch scheint der Apostel zu beweisen, daß alle jene Handlungen mit der Besprengung durch fremdes Blut in der Stiftshütte, mit dem Kreuze, in welchem die eherne Schlange aufsitzend oder schwebend angebracht war, Gleichnisse und Andeutungen darstellten, während sich die ihnen entsprechende Wirklichkeit erst einem zukünftigen Jahrhundert kundtun sollte, wie dies deutlich aus seinen Worten (Hebr. 9, 8) folgt: „Womit der heilige Geist anzeigt, daß noch nicht offenbaret wäre der Weg zum Heiligtum, solange die erste Hülle stände, welche zur selbigen Zeit ein Vorbild sein sollte usw.“ Ferner finden wir andernorts geschrieben, daß der Allerhöchste nicht in Wohnungen verweile, die ein Werk der Hände seien (Act. 7, 48), woraus hervorgeht, daß das offenbare und vom Menschengestalt geschaffene Kreuz wenig bedeutet. So verhält es sich in der Tat mit der weltlichen Weisheit gegenüber jener göttlichen und mystischen, welche die Kraft Gottes ist; jene andere jedoch ist eine reine Torheit, was auch der Apostel ausdrücken will, wenn er sagt: „Das Kreuz Christi, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Auserwählten Gottes Heil und Weisheit“ (I. Kor. 1, 24). Unter Ärgernis versteht er den Haß, den sie gegen das Kreuz Christi hegten, da sie von ihm allein Zeichen erwartet hatten; unter Torheit meint er nicht nur diejenigen, welche das Kreuz verspotteten, sondern auch jene, welche das weltliche und offenbare Kreuz statt des geistigen, der „Kraft Gottes“, annahmen, das äußere statt des inneren.

Also sehen wir in der Welt zwei heftige Gegensätze, woraus im Leben soviel Widerstreit, solch ungeheure Zwietracht in weltlichen Dingen hervorgeht, nämlich Licht und Finsternis, welcher ersterer Christus und welcher letzterer Fürst der Teufel ist. Gleicherweise sehen wir von den beiden Kreuzen das eine als die Kraft Gottes und die echte Weisheit, die da ist das reine und lautere Licht, das andere aber teuflisch, da ihm die Gottheit nicht innewohnt und da es äußerlich ist, so daß es infolgedessen nach der Torheit der Heiden das Volk zum Götzendienste verführt, d. h. zur Verehrung eines Dinges, dem nichts Göttliches zukommt; und so gelangt durch Unwissenheit das Kreuz des Schwächers zur Anbetung statt jenes lebendigen. In diesem Sinne schreibt ein verehrter Kirchenvater, daß das Kreuz Christi aus einem Zwillingsholz bestehe, an dem zugleich der Teufel und unser Heiland Jesus Christus gekreuzigt worden sei. Hätte er aber gesagt, Christus sei an totem Holze gekreuzigt worden, jener dagegen an lebendigem, so schiene er nicht im Sinne des Apostels zu reden, der da sagt: „Es sei aber fern von mir, mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist

und ich der Welt“ (Gal. 6, 14). Was er aber darunter versteht, daß ihm die Welt gekreuzigt sei, erklärt er mit den Worten (Gal. 6, 17): „Ich trage die Wundmale des Kreuzes an meinem Körper“, wie wenn er gesagt hätte: „Christi wahres und geistiges Kreuz trage ich in mir“, gegenüber welchem die Welt und die weltlichen Dinge gekreuzigt und tot sind und ich daher für die Welt. So an anderer Stelle (Gal. 2, 19): „Ich bin Christo gekreuzigt, auf daß Gott lebe.“ Wir dürfen also den teuflischen und jenen weltlichen Teil des äußeren Kreuzes nicht verehren und mit mancherlei abergläubischen Ehrenbezeugungen umgeben, da es des Todes und nicht des Lebens Kreuz ist, aus irdischem Holz oder einem andern verweslichen Material geschnitzt, sondern nur jenes echte, wahre und lebendige Kreuz Christi, d. h. die mystische Weisheit, welche die Heilige Schrift das Holz und den Baum des Lebens nennt, dessen Quelle oder Wurzel das erleuchtende Wort ist. Hierauf bezieht sich der Vers: „Die heilige Form des Kreuzes leuchtet aus der verehrungswürdigen Hülle.“ Das aber ist jenes wahre innerliche und zentrale Kreuz Christi, wovon die Bruderschaft, welche weltlich gesinnte Phantasten übel berufen und verleumden, ihren Beinamen herleitet. Um so mehr aber verdienen jene „Kreuzesbrüder“ genannt zu werden, als zu diesem Orden nicht nur die heiligen Propheten gehörten, sondern auch alle Aposteln und treuen Schüler derselben, wie denn der Erlöser sagte (Matth. 16, 24): „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Hierdurch scheint er anzudeuten, daß der wahre Christ vor allem das geistige Kreuz suchen müsse, wovon der Apostel, wie oben angegeben, spricht, und daß er durch Selbstverleugnung sich für die Welt kreuzige und die Welt für sich, oder wie Petrus verlangt (I. Pet. 2, 1): „Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch, gleichwie die kaum geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet; so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist, zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ward; aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause usw.“ Und ähnlich heißt es an anderer Stelle (Matth. 10, 38): „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht wert.“ Und ferner: „Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“

In diesen Worten liegt also das größte Mysterium verborgen und es geht aus ihnen hervor, daß wer nicht bittet und klopft und so jenes geheime Kreuz in sich findet und erkennt, wer es nicht bewußt tragend Christo Jesu, der Menschen Haupt und Israels Führer aus Bethlehem, als ein Würdiger nachfolgt, ein wahrer Jünger Christi nicht sein kann. Aus alledem folgt auf das deutlichste, daß ein wahrer Jünger Christi ein Bruder der Kreuzesbruderschaft sein muß. Nun aber will ich erklären, warum der Rosenkreuzbruderschaft dieser Name gebührt. Aus dem vorher Gesagten ist aufs leichteste zu entnehmen, daß alle guten und wahren Christen mit größter Anstrengung bemüht sein müssen, jenes mystische Kreuz zu erkennen, zu finden und mit sich zu tragen, ohne welches sie rechtemaßen nicht als Schüler und Jünger Christi angesehen werden können. Aber schon ist zu fragen, unter welchem Bilde oder unter welcher Farbe und Hülle jenes den Auserwählten zu erscheinen und von ihnen erkannt zu werden pflegt. Jenes Kreuz, dem alle guten Christen sich widmen sollen, ist nicht nach Art des gewöhnlichen und vergänglichen Kreuzes von wechselnder Farbe und Form je nach der verwendeten Materie und vom menschlichen Geiste ersonnen und hergestellt, sondern es ist blutfarbig und dem rotesten Rosenrot ähnlich, mit Lilien untersteckt, worüber der Prophet in mystischer Weise redet (Jes. 63, 2): „Gesalbter, warum ist dein Gewand so rot und dein Kleid wie eines Kelterretters?“ „Ihr Blut ist über meine Kleider gesprengt usw.“, lautet die Antwort. Mit welchen Worten der Prophet anzudeuten scheint, daß das Blut oder die Röte des Kreuzes, daß der rosige Kreuzessaft daher stammt, daß das Kreuz Christi in das Blut aller Sünder eingetaucht erscheint und daß jeder durch dessen Tugend vom Sündenmakel gereinigt wird. So sagt Johannes (I. 1, 7): „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wäscht uns von jeder Sünde rein.“ Das Blut des Gottessohnes, sagt er, und damit meint er nicht Menschenblut, sondern ein göttliches und mystisches Blut, da er ja vom Blute des Sohnes Gottes, von Jesus Christus, spricht und nicht von Menschenblut. Denn wie es eine Zeugung gibt aus menschlichem Blut und sinnlichem Beischlaf, so gibt es eine andere göttliche aus dem Geiste Gottes, nach dem Worte des Evangelisten: „Nicht die aus dem Blut und der Lust des Fleisches, sondern die aus Gott geboren sind. Blut und Fleisch kann nicht in das Himmelreich eingehen.“ Und an anderer Stelle (I. Petr. 1): „Durch das kostbare Blut, gleichsam das Blut des unbefleckten und makellosen Lammes, seid ihr erlöst.“

So heißt es an einem ferneren Ort (Hebr. 12, 24), daß das Vergießen des Blutes Christi besser rede als das Abels. Denn jener war geistig, mystisch, dieser materiell und typisch. Und weiter: „Der Gott des Friedens führte von den Toten zurück den großen Hirten aller durch das ewige Blut des Bundes usw.“ Dabei meint er unter dem Blut des Testaments jenes lebendige und geistliche, durch dessen Vermitt-

lung und allein durch diese nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift die Wiederherstellung vom Tode zum ewigen Leben bewirkt worden ist. Und anderen Orts (Hebr. 9, 20): „Jenes Blut des Bundes, welches Gott euch anvertraut hat.“

Noch klarer spricht der Apostel an dieser Stelle, indem er darauf hinweist, daß die Zeremonien des alten Bundes nur Gleichnisse und Typen zur Erklärung jenes verborgenen geistlichen Geheimnisses seien: „Wenn das Blut der Ziegen und Stiere und die Asche des Kalbes auf die Unreinen gesprengt zur Reinigung des Fleisches heiligt, wie viel mehr reinigt Christi Blut, der durch den Heiligen Geist sich selbst schuldlos Gott zum Opfer brachte, euer Gewissen von den Werken des Todes, zum Dienste des lebendigen Gottes usw.“ Womit er anzudeuten scheint, daß jenes Blut geistiger Art sei: zuvörderst, weil, wie der Buchstabe den darin eingeschlossenen Geist verdeckt, so jener alte Bund, jenes äußerliche oder mosaische Gesetz, das neue innerliche oder dasjenige Christi verhüllt in sich trägt. Daher ist die Grundlage dieses neuen Gesetzes eine geistliche, d. h. der geistige Felsen und sein Blut, von dem gleichsam lebendige und feurige Wässer ausfließen, und der daher mit Recht und Wahrheit Kreuzesblut genannt wird. Denn da das lebendige, von Christo ausgehende Gold bei jeder Feuerprobe fest und beständig verbleibt, so wird er gewissermaßen und vergleichsweise gekreuzigt und Kreuzesblut genannt, indem durch seine Vermittlung Sabbat, Ruhe und Friede den Geschöpfen wiedergegeben wird (Hebr. 2, 8). Was auch deutlich aus folgenden Worten der Heiligen Schrift hervorgeht: „Friedenbringend durch das Blut seines Kreuzes, auf Erden und im Himmel“ (Apoc.). Hier wird auch gesagt, daß selig zu preisen sind, die ihre Gewänder gewaschen haben, daß sie Macht hätten durch das Holz oder den Baum des Lebens. Dieses Kreuzesblut, sage ich, war jenes geistige Blut des Bundes, in den Gott uns eingesetzt hat. Denn er ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, von dem die Mitteilung ausgeht, daß jener Kelch, den wir segnen, und daß das mystische Blut im wahren Sakramente nach dem Worte des Apostels zu verstehen ist: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?“ (Kor. 10, 16)

Das also ist das wahre Rosenkreuz mit Lilien geschmückt, welches Esdra oder vielmehr Gott durch Esdras Zeugnis, auf das bildliche, auf sieben Säulen erbaute Haus der Weisheit anspielend, also schilderte: „Ich habe“, spricht der Herr, „sieben Berge voll Rosen und Lilien zubereitet, auf denen ich deine Söhne mit Freude erfüllen werde“ (IV. Esd. 2, 19). Und ebendort erwähnt er das Haus oder jene himmlische Burg Zion, wobei er auch die Lage der Bewohner folgendermaßen beschreibt: „Empfange, Zion, deine Zahl und bringe zum Abschluß deine Diener, welche das Gesetz des Herrn erfüllt haben, und forsche nach dem Reiche des Herrn, damit dein Volk geheiligt werde, welches berufen war von Anbeginn usw. Es sind welche, die das sterbliche Kleid abgelegt, das unsterbliche angelegt und den Namen Gottes bekannt haben usw.“ Über die geheime Einrichtung dieses Tabernakels habe ich früher ausführlich geredet, als ich darüber Aufklärung gab, was ich unter dem verstände, was man gewöhnlich „sterben“ nenne, da doch jeder wisse, daß dies auch eine geheime und verborgene Bedeutung habe. So bezieht sich endlich auf den Gegenstand unseres Kreuzes die ganze Parabel des Hohenliedes Salomons, in dem wir lesen (die Person der Braut und des Bräutigams redend angeführt): „Ich bin die Rose Sarons und die Lilie des Feldes usw. — Mein Geliebter gleicht dem Geisbock auf dem Berge Bethel“, d. h. dem Hause des Herrn usw. „Meine Schwester, Braut, verschlossener Garten, gezeichnete Quelle, Brüste gleich purpurroten Äpfeln des Paradieses, Quell der Gärten, Teich der lebendigen Wässer usw.“ Schließlich lehrt uns die Heilige Schrift, wie wir zur Erlangung einer Perle von solcher Unvergleichlichkeit zu verfahren haben, im allgemeinen und im besonderen. Im allgemeinen belehrt uns der Apostel so: „Wir ermahnen euch, ihr Brüder, daß ihr euch Mühe gebet reichlicher zuzunehmen, und ringt danach, daß ihr stille seid und das eurige schafft und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind und ihrer keines bedürfen“ (I. Tessal. 4, 10). Im besonderen lehrt er uns durch seine Unterweisung in verwandter Weise zur Vervollkommnung des Mysteriums zu gelangen unter dem Bilde des Säemannes oder des Baumeisters. Unter dem Bilde des Säemannes sagt er I. Kor. 3, 6: „Ich habe gepflanzt, Apoll begoß, aber Gott gab das Gedeihen usw. Denn wir sind Gottes Helfer und Arbeiter usw.“ Dort heißt es auch: „Ihr seid die Saat Gottes.“ Und Jakobus, solche Säemänner ins Auge fassend, sagt (Jak. 5, 7): „Harret geduldig, liebe Brüder, auf die Ankunft des Herrn. Sehet, der Landmann wartet auf die kostbare Frucht der Erde, geduldig ausharrend, bis sie den Früh- und Spätregen empfangen. So seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen, da die Ankunft des Herrn herannaht usw.“

Daß aber der Herr Jesus Christus den Auserwählten in diesem Leben erscheinen wird, lehrt uns Paulus, indem er sagt (I. Kor. 1, 7): „Also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gnadengabe und wartet auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher euch befestigen wird bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi.“ Mit diesen Worten zeigt er an, daß sich der Herr den wahren Brüdern in diesem Leben offenbare, da das folgende Leben ohne Ende ist. In diesem Sinne sagt auch der Prophet Jesaias: „Die Erde wird sich öffnen und den Heiland gebären.“ Und der Evangelist spricht: „Gott ist imstande, aus diesen Steinen den Samen oder die Söhne Abrahams zu erwecken.“ Und Job sagt (Job 28, 6): „Man bringt auch Feuer unten aus der Erde, da doch oben Speise aufwächst. Man findet Saphir an etlichen Orten, und Erdenklöse, da Gold ist.“ Und der Patriarch kennt den Stein sehr wohl, den er sinnbildlich aufgerichtet hat, und der das Haus Gottes sein soll. Das Wort und die Weisheit aber ist das vollkommenste Licht, welche das Sichtbare durch Verdunkelung, das Verborgene durch Aufhellung den Augen der Sterblichen kenntlich zu machen vermögen. Und bereiten Ackersleute dieser Art auch das rechte Erdreich in gesetzmäßiger Weise, pflügen sie es und tun sie das Nötige, bepflanzen sie es mit Paulus und bewässern sie es mit Apollo, so können sie doch nicht eher ernten, als bis die Frucht von Gott gesegnet wird, als bis sie in Geduld die Offenbarung des Herrn erwartet haben. Den Grund aber gibt der Apostel mit den Worten an, „nicht dem Wollenden und Eilenden, sondern durch Gottes Erbarmung werde sie zuteil“. Sodann läßt er den Bruder an der Vollendung dieses Werkes unter dem Bilde eines Baumeisters arbeiten, wie denn der Apostel an einer oben schon angeführten Stelle auch von sich selber sagt, daß er durch die Gnade Gottes, die ihm zuteil geworden sei, dem weisen Architekten gleich, den Grund gelegt habe, ein anderer aber baue weiter darauf, denn niemand könne einen anderen Grund legen als den, der gelegt sei; das aber sei allein Jesus Christus. Solche Baukunst meint Paulus, wenn er sagt (I. Kor. 3, 9): „Wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr.“ Auch David (Psalm 127) scheint hierauf anzuspielden, wenn er sagt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Das ist ganz dasselbe, was Paulus (I. Kor. 3, 7) unter dem Bilde des Säemannes ausdrückt. „Nicht der da pflanzt, ist einer, auch nicht der da begießt, sondern der das Gedeihen gibt, Gott; wir aber sind Gottes Hilfsarbeiter.“

Wenn nun auch der unzerstörbare Geist Gottes dem Weizenkorn innewohnt, so kann aus diesem doch nichts werden ohne des Landmannes Bemühen und Ausstreuung; dessen Sache es ist, die Erde vorzurichten und den Samen in diese zum Zweck der Zersetzung einzubetten, sonst geht aus dem lebendigen Keim in dessen Innerem nichts hervor. Unter dem Bilde eines solchen Baumeisters fordert uns der Prophet auf, „daß wir auf den Berg der Vernunft steigen und das Haus der Weisheit erbauen sollen“. Behufs der rechten Verfahrungsweise, wie wir zum rosenroten Kreuzesblut gelangen möchten, welches sich im Zentrum des Kreuzes ausgegossen verbirgt, ist zu bedenken, welche Mühe und welche nicht geringe Arbeit wir an diese Aufgabe wenden müssen, da es sich hier nicht um ein oberflächliches Werk handelt; man muß vielmehr bis ins Innere der Erde graben, klopfen und suchen, oder es ist um unsere Mühe getan. Denn es sagt ein wahrer und in der echten Chymie erfahrener Philosoph, daß alle Körper von drei Dimensionen begrenzt sind, und zwar von der vor Augen liegenden Höhe, der verborgenen Tiefe und der in der Mitte liegenden Breite. Es bestehe nämlich kein Übergang vom Extrem zum Extrem als durch ein Mittelding, d. h. aus der äußeren Form irgendeines Dinges können wir nicht die innere verborgene für uns erschließen, wenn wir nicht durch die Zerstörung der offenbaren zur Enthüllung der verborgenen gelangen. Die Wahrheit dieses Satzes aber wird durch den Inhalt des geometrischen Würfels veranschaulicht, denn dessen Höhe, mit sich selbst multipliziert, zeigt die Breite an, welche wiederum mit der Höhe multipliziert deren Inhalt ergibt. In eben dieser Weise pflügen die Alchimisten die offenbaren Formen in okkulte umzuwandeln, indem sie durch Zerstörung der spezifischen Form die allgemeine finden. Das ist das Werk der wahren und göttlichen Alchimie, durch deren Vermittlung den Irdischen der Zutritt zu den Freuden des Paradieses offensteht, auf daß sie jene rote Rose mit den Lilien des Feldes pflücken und vom Baume des Lebens kosten. Solch ein Leben lehrt uns auch der Apostel mit den Worten (Ephes. 3, 18): „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christus lieb haben viel besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“ Mit diesen Worten scheint er auszusprechen, daß ein wissender Künstler und wahrer Gottesgelehrter tief in die Erde graben und nach allen drei Richtungen hin sorgfältig arbeiten müsse, um den echten Eckstein, den Gott als den Grundstein oder das Fundament in die Erde gesenkt hat, aufzufinden; durch den er die allesübertreffende Liebe zur Wissenschaft Christi kennenlernen soll, auf daß er erfüllet werde mit allerlei Gottesfülle.

Wir kommen also zum Schlusse, daß jenes Rosenkreuz oder jenes mystische Kreuzesblut (wovon ein göttlicher Sänger sprach: „dessen geheiligte Form aus dem verehrungswürdigen Gewand hervorleuchtet“) durch wackeres Klopfen, geduldiges Erwarten des göttlichen Segens und durch Bitten und Flehen bis aufs Blut zu erstreben sei nach dem Zeugnis des Apostels (Hebr. 12, 4): „Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.“ Hierdurch wird in okkultur Weise gelehrt, die Sünde sei alles jenes Fremdartige, welches nicht der reinen Wahrheit entspricht, die Jesus Christus ist. Alle Sorgfalt ist anzuwenden und man muß sich immer wieder aufs neue Mühe geben, daß sowohl aus dem menschlichen oder animalischen Felsen als auch aus dem andern, dem Künstler und echten Bruder die Wahrheit in ihrem rosenfarbigen und blutfarbigem Schein hervorleuchtet, damit er in diesem göttlichen Glanze das Licht sehe und endlich die Frucht seiner Arbeit glücklich ernte nach des Apostels Wort von solchem verständigen Ackersmann: dem arbeitenden Landmann kommt es in erster Reihe zu, die Früchte seiner Arbeit zu empfangen.

Dies alles wohl erwogen, wird es klar, was sowohl jenes mystische Kreuzesblut als auch das Kreuz Christi bedeute, welches jeder wahre Christ mit allen Kräften zu erstreben hat, bis er jene allerrotteste Rose oder jenes allerkostbarste dort festgelegte und immerwährende Kreuzesblut findet und endlich mit Recht ein Bruder vom Rosenkreuz genannt werden und durch die Zugehörigkeit zur wahren Bruderschaft belohnt werden kann, so jenes Wahrwort des königlichen Psalmisten bestätigend (Psalm 133, 1): „Die Brüder werden in einem guten und angenehmen Hause wohnen.“

Nun könnte ohne Zweifel jemand sagen: Wie kommt es, daß du den Geist jener Bruderschaft so gut zu kennen beanspruchst oder auf welche Art bist du über ihre Geheimnisse so wohl unterrichtet, daß du nicht allein ihre Religion und ihre Umstände, sondern auch den wahren Grund kundmachst, warum sie Rosenkreuzbrüder genannt werden? Was? Bist du auch einer von den Brüderchen vom Rosenkreuz? Bei peinlicher Befragung antworte ich, daß ich am allerwenigsten von Gott je eine solch hohe Gnade verdient habe, indem ich mit dem Apostel anerkenne, daß jene Gabe nicht den Begehrenden und Ungeduldigen, sondern durch Gottes Erbarmung verliehen werde. Wenn es Gott so gefallen hätte, dann wäre Gewollthaben genug. Damit ich jedoch einem Frager, wer es auch sei, und auch euch, gütigen Lesern, in euren obigen Zweifeln genug tue, will ich euch einen Brief vor Augen führen, den von Rosenkreuzbrüdern verfaßt und an einen deutschen Kandidaten geschickt, ich getreu wiedergebe. Hiervon habe ich durch meinen Freund Dantiskanus eine Abschrift erhalten, so daß ihr nach ernsthaftem Durchlesen und Wiederdurchlesen später selbst beurteilen könnt, ob die von mir vorstehend ausgesprochenen Worte über den Geist und über die geistliche Gabe Gottes oder den Eckstein, über die lebendigen Wässer, über die Religion dieser Brüder und den Anhang der Fraternität von mir, sei es absichtlich, sei es irrtümlich, zu Unrecht vorgebracht sind. Über diesen, von gelehrten und auf die Säulen der Gerechtigkeit sich stützenden Männern beurteilten, Gegenstand können jene auf das beste, und zwar frei und ohne alle Parteilichkeit ein Zeugnis abgeben, ob Leute der Art wie die sogenannten Rosenkreuzer mit solcher Schmach zu verfolgen sind, ob sie solchen Haß und solche Nachstellung verdienen, ob sie aus der christlichen Welt mit solchem Eifer auszuschließen und in ewige Verbannung zu schicken sind, wie jener höllenrichterliche Mönch, der zu solchem Amt am allerwenigsten berufen ist, im Ernst behaupten zu wollen scheint.

### **Verehrter Mann und geehrter Herr!**

Da dieses Jahr das vornehmste Deiner Nativität sein wird, so erlebe ich vom höchsten Gott einen glücklichsten Eingang und Ausgang Deines Lebens; und weil Du bisher mit gutem Sinne ein standhafter Erforscher der heiligen Philosophie gewesen bist, so fahre wacker fort und fürchte Gott. So bereitest Du Dich vor auf den Himmel und so auf die allerwahrste Wissenschaft. Denn Gott ist es, von dem alles Leben herkommt, und Gott ist es, der allein den Umfang und den Mittelpunkt bildet. Aber tritt hinzu, höre und nimm diese Lehre an. †. Wer die Wissenschaft wählt, wählt auch den Schmerz; daß in vielem Wissen viel Nachteil liege, das sagen wir als Erfahrene. Alle unsere Weltkinder und glorreichen Bramarbasse, prahlerisch, ruhmredig, geschwätzig und hohl, lästern unverdientermaßen und reden, ohne die Sache zu kennen, übel von uns. Wir aber wundern uns nicht, daß eine undankbare Welt die Lehrer der wahren Künste nebst der Wahrheit selbst verfolgt; was jedoch sollen wir in Deinem Falle und Deinen Fragen gegenüber tun? Was können wir tun? Aber wenigstens was wir sind, soll Dir in Kürze beantwortet werden. Bei Johannes lesen wir, daß Gott das höchste Licht sei und im Lichte wandeln wir und das Licht, wenn auch in eine Leuchte eingeschlossen, bieten wir der Welt an. Aber, Weltkind, der

Du dies leugnest, Du weißt nicht oder Du siehst nicht, wie es zu wissen not tut, daß Jesus Deinem vergänglichem Leibe innewohnt. Das lehrt Dich der Apostel. Jesus kannte die Gedanken aller. Wenn Du Dich nun an ihn hältst, ein Geist mit ihm selber wirst, und eine solche Beschaffenheit gewinnst, was wird Dich hindern, mit Salomo der Menschen Neigungen, die bösen und die guten zu kennen? Dies schicke ich voraus. Und daher kommt es, daß wir nicht jedem antworten, weil manche Gemüter in Wahrheit falsch sind. Denn alle, die Gott fremd sind, sind unsere Widersacher, und wer wäre so töricht, daß er einem fremden Wandersmann erlaubte, sein Hausheiligtum zu betreten? Solltest Du aber entgegenen, daß eine Gemeinschaft wie die gedachte wohl erst in einem zukünftigen Jahrhundert zu erwarten sei, so würdest Du Dich derart als ein Laie erweisen, daß Du durch Deine Unwissenheit das Licht verlöschtest und den Apostel Lügen zu strafen nicht errötest, der auf das deutlichste dies mit den Worten ausspricht, daß wir keinen Mangel haben sollen an irgendeiner Gabe, die wir die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwarten. Von diesem Leben aber, sagst Du hierauf, sei dies am allerwenigsten zu verstehen. Was bedeutet indessen der folgende Vers: „Der euch stärken wird bis zum Ende?“ Denn im Reiche Gottes ist kein Ende, daher wird die Glorie des Herrn in dieser Zeitlichkeit gesehen werden und der glorreiche Jesus. Wenn nun ferner jemand nach unserem Beruf fragt? Die verirrtten Schafe suchen wir in den rechten Schafstall zurückzuführen. Vergebens müht ihr euch daher ab, arme Sterbliche, wenn ihr ein anderes Leben führt, als der Apostel es will, indem er sein Zelt abbrach, ein Weg, der nicht durch den Tod hindurchführt, wie es der allgemeine Glauben ist, sondern wie es Petrus meint, wenn er sagt: „Wie mich Christus gelehrt hat, als er einst auf dem Berge verklärt wurde.“ Wäre diese Lehre nicht eine geheime und verborgene gewesen, so hätte der Apostel nicht gesagt: „Wie mich Jesus gelehrt hat.“ Und die höchste Wahrheit hätte nicht gesagt: „Saget dies niemanden.“ Denn auf dem gewöhnlichen Wege war allen vom Anfang der Welt an das Sterben als gesetzmäßig bewußt. Wandeln wir uns also um, wandeln wir uns um aus toten Steinen in lebendige philosophische Steine. Den Weg zeigt der Apostel, wenn er sagt: „Dasselbe oder derselbe Geist sei in euch, der in Jesus ist.“ Den Sinn aber erläutert er im folgenden: wenn er tatsächlich in der Gestalt Gottes wäre, erachte er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein. Dies seht ihr alles durch die Natur, Erforscher verborgener Geheimnisse, dies hört ihr, dies glaubt ihr nicht, arme Sterbliche, die ihr so ängstlich auf euren Untergang lossteuert; aber willst Du, Allerärmster, nicht beglückt werden, willst Du Dich nicht stolz über die Zirkel der Welt erheben, willst Du nicht bis zum Himmel über diese Erde und Deinen niedrigen Leib ehrgeizig den Herrscher spielen, oder wollt Ihr, Unwürdige, nicht alle Wunder wirken? Erkennt doch den verworfenen Stein, welcher das sei, ehe gefragt wird. Du aber, Bruder, höre; mit dem heiligen Johannes spreche ich, damit Du mit uns Gesellschaft habest und unsere Gesellschaft gehöre zum Vater und zu Jesu, und wir schreiben Euch, auf daß Ihr froh seid, da Gott das Licht ist und in ihm keinerlei Finsternis besteht. Damit Du aber mit uns übereinstimmst, nimm dieses Licht wahr. Unmöglich ist es, mit einem andern Licht, es sei denn, daß wir dies wollten, uns zu sehen. So folge uns denn in diesem Lichte, auf daß Du mit uns glücklich werdest, denn der Kernpunkt aller Dinge ist unser allerfestester Palast, zwar sehr von Dunkel umgeben, da durch viele Namen verschleiert; doch tritt ein, tritt ein zum Ruhme Gottes und Deinem Heil durch die Tore der Liebe zur Philosophie in die Pflegeschule, in welcher die ewige Liebe und brüderliche Eintracht gelehrt wird. Jene leuchtende und uneinnehmbare Burg aber ist auf des Herrn Berg erbaut, aus dessen Wurzel die Quelle der lebendigen Wasser und der Liebesstrom entspringt. Trinke, trinke und trinke immer wieder, damit Du alles Verborgene schauest und mit uns zusammenkommest. Inzwischen sei vorsichtig. Aber wie? Am besten weißt Du wohl selber, daß nichts von der Natur als Nahrung angenommen wird als das, was feinerer Art ist. Das Grobe und Trübe wird als Ausscheidung abgeführt. Sehr wohl auch wurde von Dir bemerkt, daß mit dem Geiste und nicht mit dem Munde diejenigen Nahrung zu sich nehmen, welche mehr mit dem Geist als dem Körper leben wollen und daß deren Körper feinerer Art seien, zum Himmel durch den Himmel und nicht durch die Erde. Aber die Tugenden dieser sollen wir durch die jenes erkennen, und wenn Du mich recht verstehst, so kann niemand zum Himmel aufsteigen, was Du verlangst, als wer vom Himmel herabgestiegen ist, was Du nicht verlangst, und so von jenem erleuchtet ist. Denn alles, was nicht vom Himmel stammt, ist nur falsches Blendwerk und kann durchaus nicht Tugend genannt werden. Besser kann daher nicht ein Bruder gekräftigt werden als durch die Tugend selbst, welche die höchste Wahrheit ist. Wenn Du dieser in allen Deinen Handlungen und Worten nach besten Kräften weise und fromm nachzustreben gesucht haben wirst, wird sie selbst Dich von Tag zu Tag mehr stärken. Das ist unser Feuergeist, unser glühender Funken, unser unvergängliches, unsterbliches Samenkorn, der eigentliche sublimierende Körper, der aller Schöpfung innewohnt, sie erhaltend und regierend, das feurige von Christo ausgehende Gold, rein im Feuer, immer glorreich und reiner,

ohne Verminderung triumphierend. Dich wird es, sage ich, von Tag zu Tag mehr stärken, bis Du, wie ein gelehrter Mann sagt, im Kampf einem Löwen gleich geworden sein wirst, alle Kräfte der Welt an Dich zu reißen imstande bist, den Tod nicht scheust und nichts fürchtest, was auch an Gewalttätigkeit eine teuflische Tyrannei ersinnen könnte, — wenn Du nämlich ein solcher bist, wie Du es wünschest, ein lebendiger Stein und ein vollendetes Bauwerk. Und daß Gott Deine Arbeiten segne und das, was von den bewährtesten Autoren unter dem Schatten von derer Lesung Du so empfängst, denn anders liest, anders versteht der Weise. Bist Du unvollkommen? Die gebührende Vervollkommnung strebe mit allen Kräften an. Trübe und unrein bist Du, reinige dich mit Tränen, sublimiere Dich in Sitte und Tugend, ziere und schmücke Dich mit den Gnaden der Sakramente, mache Deine Seele erhaben, zur Betrachtung des Himmlischen geschickt, den engelhaften Geistern gemäß, auf daß Dein verweslicher Leib und Deine nichtige Asche wiederbelebt, überweißt und unvergänglich und leidenschaftslos werde durch Jesu Christi unseres Herrn Auferstehung. Tue also und Du wirst bekennen, daß kein Sterblicher lauterer an Dich geschrieben habe als ich. Was Dir hier zu sagen war, hat Dir die Herrin Tugend anvertraut, von der Du Deinen Verdiensten entsprechend später noch des weiteren belehrt werden wirst, nach dem Gesetze, welches der Apostel meint, wenn Du das Dir Anvertraute bewahrest. Lebe wohl! —

F. T. F. in luce usw.

### Nachschrift

Ich weiß wohl, daß es viele Leute geben wird, welche, da sie nur im historischen oder tropologischen Sinne der Heiligen Schrift bewandert sind, unsere vorstehende Abhandlung über die Theosophie als etwas Befremdliches, Unbekanntes und außer der gewöhnlichen Ordnung der herkömmlichen Theologie Stehendes anmuten wird, indem sie nicht verstehen, daß die Schriften des hochheiligen Evangeliums auch dem tieferen Sinne nach und allegorisch, und zwar in Übereinstimmung mit den Kirchenvätern ausgelegt werden können. Denn wie jede historische und moralische oder tropologische und wörtliche Erklärung derselben lehrt, wie die Menschen zunächst vor Gott dem Schöpfer und sodann miteinander, gleichsam als Brüder und nächste Angehörige, in der christlichen Gesellschaft nach den Gesetzen der Eintracht und unter passenden Sitten in dieser Welt leben sollen, so ist andererseits unter ihrer typischen Lehre eine mystische oder allegorische und auch tiefsinnige verborgen. Diese wird vorzüglich bei der Erklärung der göttlichen Mysterien wahrgenommen. Denn wie der Mensch das Abbild des göttlichen Geistes ist, so ist es seines Geistes allerwichtigste Aufgabe, durch Überschreitung des Irdischen zur Quelle des Lichtes, zum Vater, emporzusteigen und in dasselbe Abbild mit Christus und durch Christus verwandelt zu werden. Daher kam es, daß jener mosaische Dekalog von unserem Heiland in zwei Teile abgeteilt worden ist, von denen sich der eine auf Gott bezieht, dahinlautend, daß wir ihn mit Furcht und Verehrung suchen und die Geheimnisse der mystischen Weisheit aufspüren sollen, nach jenem Wort: die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, welche alles Verborgene offenbar macht und Gottesfreunde und Propheten erweckt. Der andere Teil bezieht sich auf den Nächsten oder den Menschen bezüglich der Tropologie oder Moralität, d. h. der Ethik des einzelnen Menschen gegenüber der ordentlichen Einrichtung und planmäßigen Verteilung, von welcher beiden der erstere Teil am wenigsten zu verbreiten ist, denn der Heiland der Welt lehrt uns, das Heilige dem Profanen nicht zu vermischen. Darauf hin zielen seine Worte: „Werfet die Perlen nicht den Säuen vor und das Brot der Menschensöhne nicht den Hunden; sondern sprecht zu ihnen in Gleichnissen.“ Und Paulus sagt, er sei in den dritten Himmel versetzt worden, wo er Dinge gesehen zu haben zugesteht, die durch Mitteilung durchaus nicht verbreitet werden sollten. Gleichermassen lesen wir, daß von den Schriften Esdras die ersteren auf seinen Befehl öffentlich verbreitet wurden, daß Würdige und Unwürdige aus dem Volk sie lesen sollten, die späteren aber, 70 an der Zahl, ermahnt er, aufzubewahren und geheimzuhalten, daß sie den Weisen aus dem Volke überliefert würden. Hieraus scheint hervorzugehen, daß sowohl die Mysterien der heiligen Schriften als auch die Moralwerke hochzuschätzen, erstere aber nur wenigen, und zwar Würdigen und Weisen zugänglich zu machen seien, die imstande sind, sie zu entschleiern, letztere jedoch sowohl Würdigen wie Unwürdigen bekanntzugeben seien, damit ein jeder die rechte Moral für sein eigenes Leben und Handeln durch die Lesung sich aneigne.

Hierdurch wird es klar, daß der Text der Heiligen Schrift und folglich die Theologie, obwohl sie durch Lesen sowohl als Predigen einen moralischen Sinn gewinnen kann, doch in tropologischer und historischer Weise mitgeteilt wird. Hieraus aber folgt nicht, daß der mystische Sinn derselben, unter dem

Buchstaben versteckt, nicht zum metaphysischen und physischen Heile der Menschen ans Licht gezogen werden solle. Diese Art von Theologie erscheint im ersten Augenblick unbestimmt und verschieden von jener tropologischen und macht aus diesem Grunde einen mehr fremden und gewissermaßen neuen Eindruck, dennoch ist es die Aufgabe der Weisen (nach der Absicht des Heilandes), die beiden Glieder in Ehren zu halten, d. h. sowohl jenes, welches in moralischer Form buchstabengemäß den Weisen wie den Toren, den Würdigen wie den Unwürdigen dargestellt wird, als auch das andere, welches hinter dem Buchstaben steht, d. h. das Allegorische, Mystische und Geistliche, was nur wenigen, und zwar Weisen eröffnet werden soll.

Daher kommt es, daß, wenn gefragt werden sollte, welche Religion haben jene weisen Männer, die sich der mystischen Auslegung der heiligen Schriften bedienen, sind es Römische, Lutheraner, Calvinisten usw. oder haben sie eine eigene Religion für sich, verschieden von den anderen, es ihnen, wie ich glaube, sehr leicht ist zu antworten: Alle Christen irgendwelchen Bekenntnisses streben nach demselben Ziele, nämlich nach Jesus Christus, der allein die Weisheit ist, und in diesem übereinstimmenden Sinne treffen alle miteinander zusammen.

Aber wie jene Religionen sowohl durch Moralformeln als auch äußere Kirchenzeremonien (menschlichen Erfindungen also), durch die verschiedenen Trachten der Mönche und Priester, durch die Anbetung des Kreuzes, die Gestaltung oder Verwerfung von Bildwerken, voneinander abweichende Meinungen über die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament, durch das Aufsteigen des Lichts aus der Finsternis und unzählige andere Punkte voneinander sich zu unterscheiden scheinen (Unterschiede, die außerhalb der wesentlichen Gesetze der mystischen Weisheit stehen), so glauben wir, daß in der einen wie in der andern Religion Männer geringer wie höchster Lebensstellung zerstreut leben, die so in der mystischen Theologie bewandert sind, daß sie nach errungenem Sieg oder Erreichung des Zieles mit Recht wahre Rosenkreuzer genannt werden dürfen, die die Schärfe ihres Geistes zur Erkennung der Wahrheit und zur Einheit ernstlich anwenden und über äußerliche zum Wohle des Volkes angewendete Dinge in tropologischer Weise denkend, sich ihnen neben den Gesetzen der Moral freiwillig unterwerfen. Nichtsdestoweniger behalten sie wohl die Worte des Apostels im Sinne (Kor. 8, 3): „So aber jemand Gott liebet, derselbige ist von ihm erkannt. So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei als der alleinige (,als der allein die Wahrheit ist', heißt es im Fluddschen Text).“ Daher verhalten sie sich dem Ansehen der äußeren Zeremonien gegenüber so, wie Paulus dies von seinem Benehmen bei Juden und Heiden erzählt (Kor. 9, 19), entgegenkommend jedem Versuch, den einigen Gott zu fürchten, und angenehm stille, um nicht bei ihren Brüdern anzustoßen. Dieserhalb sagt der Apostel (Kor. 1, 8 und 13): „Darum so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.“

Ich schließe also, daß diese tiefangelegten Männer, sowohl die moralischen Gesetze der Heiligen Schrift, wie ich glaube, als auch die mystischen, deren sich jede christliche Sekte mit Eifer bedient, ehren und sich die allergrößte Mühe geben sowohl darin, daß sie nach des Weltenheilandes Vorschrift Gott fürchten und verehren, als auch darin, daß sie ihren Nächsten lieben und mit aller moralischen Hochachtung werthalten.

**Quelle: Geheime Wissenschaften, von Dr. med. F. Freudenberg  
(Hermann Barsdorf Verlag, Berlin 1918)**





**Rudolf Steiner**  
**Christian Rosenkreuz und der Graf von St. Germain**  
(Beiträge aus dem Gesamtwerk)

**Rudolf Steiner**  
**Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit - GA 55**  
**WER SIND DIE ROSENKREUZER?**

Berlin, 14. März 1907, S. 174-206:

Mit den Rosenkreuzern, die uns heute beschäftigen sollen, können in unserer Zeit die wenigsten Menschen einen Begriff verbinden, welcher der Sache auch nur einigermaßen entspricht. Es ist allerdings nicht so leicht, mit dem Namen Rosenkreuzer irgendeinen besonderen Begriff zu verbinden. Etwas Unbestimmtes scheint für viele Menschen hinter diesem Namen zu liegen. Wenn dann der eine oder der andere in kulturhistorischen oder sonstigen Büchern nachsieht, in denen man gewohnt ist, sich über solche Sachen Rat zu holen, so findet er allerdings einige Dinge darüber gesagt, zum Beispiel, daß die Rosenkreuzer eine Sekte oder dergleichen in den früheren Jahrhunderten deutscher Geistesentwicklung waren. Er findet auf der einen Seite von einigen hervorgehoben, daß man nicht richtig dahinterkommen könne, ob hinter dem vielen Schwindel und der Scharlatanerie, welche sich einmal unter dem Namen des Rosenkreuzertums breitgemacht haben, auch irgend einmal etwas Vernünftiges und Klares gesteckt haben mag. Und auf der anderen Seite findet er dann auch allerlei Mitteilungen in gelehrten Büchern.

Man muß in der Tat sagen, wenn das stimmen würde, was in der einschlägigen Literatur über die Rosenkreuzer geschrieben ist, dann könnte man so ziemlich damit einverstanden sein, daß das, was sich hinter diesem Namen verbirgt, für eitle Windbeutelerei, reinen Schwindel und vielleicht noch viel Schlimmeres zu halten ist. Und auch jene, die noch versuchen, das Rosenkreuzertum zu verteidigen, entweder von oben herab oder vielleicht auch, indem sie bemerklich machen, daß sie über ein besonderes Wissen verfügen oder Aufschlüsse zu geben in der Lage sind, erwecken bei unseren Zeitgenossen und unseren Anschauungen kein besonderes Vertrauen. Allzuviel kommt auch bei der Verteidigung der Rosenkreuzer nicht heraus; insbesondere dann nicht, wenn gesagt wird: Gewiß, das Rosenkreuzertum wird in Zusammenhang gebracht mit Alchemie, mit der Bereitung des Steines der Weisen und allerlei sonstigen alchemistischen Kunststücken. Aber diese Kunststücke bedeuten dem echten, wahren Rosenkreuzer nichts als ein Sinnbild für die innere, moralische Läuterung der Seele, die Heranbildung der besonderen menschlichen Tugenden. Und wenn man sagt, es werde in der Rosenkreuzerei davon gesprochen, daß man unedle Metalle in Gold verwandeln könne, so sei damit nichts anderes gemeint, als daß man die unedlen Metalle der verschiedenen Menschenuntugenden in das Gold der menschlichen Tugenden verwandeln könne, und daß dieser Verwandlungsprozeß nur eine symbolische Darstellung dessen sei, wie man sich innerlich moralisch entwickeln solle.

Wenn es so wäre, so würde die ganze Geschichte nichts weiter als eine Trivialität oder noch etwas viel Nichtigeres sein, denn es ist schlechterdings kaum einzusehen, warum man allerlei alchemistische Dinge wie Metallverwandlung und so weiter erfinden sollte, um ein so auf der Hand liegendes Ding zu demonstrieren, daß der Mensch sich läutern und seine Untugenden verwandeln solle. Dieser Einwand kann immer gegen diejenigen gemacht werden, die das große Werk des Rosenkreuzertums wie etwas bloß Symbolisches auffassen. Aber in der Tat steckt etwas viel Tieferes dahinter.

Nicht länger möchte ich mich bei dem Geschichtlichen aufhalten. Das Geschichtliche soll uns heute, wo ich eine sachliche Auseinandersetzung über das Rosenkreuzertum zu geben beabsichtige, wenig angehen. Das Geschichtliche braucht uns nicht weiter zu berühren, als nur insofern wir dadurch erfahren, daß das Rosenkreuzertum eine Gründung, eine Stiftung ist, die seit dem vierzehnten Jahrhundert tatsächlich im Abendlande besteht, daß sie zurückgeht auf eine Persönlichkeit, welche fast sagenumwoben ist, wie man bemerken könnte, von der aber die Geschichte nicht viel zu melden weiß: Christian Rosenkreuz.

Was nun aus den verschiedenen Mitteilungen als ein gewisser Grundklang hervorgeht, ist dahin zusammenzufassen, daß Christian Rosenkreuz — so ist zwar nicht sein wahrer, wohl aber derjenige Name, unter dem er bekannt geworden ist — am Ende des fünfzehnten und im Beginne des sechzehnten

Jahrhunderts auch Reisen gemacht habe, und daß er auf seinen Reisen durch das Morgenland das sogenannte Buch M... kennengelernt habe, jenes Buch, von dem uns sehr geheimnisvoll gesagt wird, daß Paracelsus, der große mittelalterliche Arzt und Mystiker, sein Wissen daraus geschöpft habe. Dies ist wirklich eine wahre Tatsache, doch nur die Eingeweihten wissen: erstens, was das Buch M... ist, und zweitens, was das Studium im Buche M. ... bedeutet.

Die äußere Welt ist immer wieder hingewiesen worden auf das Rosenkruzertum durch die beiden Schriften, die vom Anfange des siebzehnten Jahrhunderts stammen. Im Jahre 1614 erschien die sogenannte «Fama Fraternitatis» und ein Jahr später die sogenannte «Confessio» — zwei Bücher, über die von gelehrter Seite viel gestritten worden ist. Und zwar nicht nur darüber, worüber bei so vielen Büchern sonst gestritten wird, ob jener Valentin Andreae, der in seinen späteren Lebensjahren ein ganz normaler Superintendent war, auch wirklich das Buch verfaßt hat —, sondern bei diesen Büchern ist auch darüber gestritten worden, ob sie von den Verfassern ernst genommen worden sind, oder ob sie nur ein Spott darüber sein sollten, daß es eine gewisse geheimnisvolle Bruderschaft des Rosenkreuzes gäbe, welche diese und jene Tendenzen und Ziele habe. Dann gibt es im Gefolge dieser Schriften eine ganze Reihe anderer, die allerlei aus dem Bereiche des Rosenkruzertums mitteilen. Wenn Sie die Schriften von Valentin Andreae und auch andere rosenkreuzerische Schriften in die Hand nehmen, dann werden Sie, wenn Sie die eigentliche Grundlage des Rosenkruzertums nicht kennen, in diesen Schriften nichts besonderes finden. Denn es ist überhaupt bis in unsere Zeit hinein nicht möglich gewesen, auch nur das Elementarste aus dem Bereiche dieser Geistesströmung, die seit dem vierzehnten Jahrhundert wirklich existiert hat und auch heute noch existiert, kennenzulernen. Alles, was in die Literatur übergegangen ist, was geschrieben und gedruckt worden ist, sind einzelne Bruchstücke, einzelne verlorene, durch Verrat an die Öffentlichkeit gekommene Dinge, die ungenau und in vielfacher Weise durch Scharlatanerie, Schwindel, Unverstand und Dummheit verkehrt worden sind. Die wahre, echte Rosenkreuzerei ist, seitdem sie besteht, stets nur Gegenstand mündlicher Mitteilung an solche gewesen, welche sich eidlich zur Geheimhaltung verpflichten mußten. Daher ist auch nichts Erhebliches in die öffentliche Literatur übergegangen. Erst dann, wenn man dasjenige kennt, was heute — aus gewissen Gründen, die zu erläutern jetzt zu weit führen würde — in der elementaren Rosenkreuzerei öffentlich mitgeteilt werden kann und wovon wir heute werden sprechen können, kann man in den oftmals grotesken, oft bloß komischen, oft aber auch schwindelhaften und selten stimmenden Mitteilungen der Literatur einigen Sinn finden.

Die Rosenkreuzerei ist eine der Methoden, wie man die sogenannte Einweihung erreichen kann. Was Einweihung heißt, davon ist des öfteren an dieser Stelle schon die Rede gewesen. Einweihen heißt, die in jeder Menschenseele schlummernden Fähigkeiten erwecken, durch die man hineinschauen kann in die geistigen Welten, die hinter unserer sinnlichen Welt liegen, und von denen unsere sinnliche Welt nur ein äußerer Ausdruck, eine Wirkung ist. Ein Eingeweihter ist derjenige, welcher die genau bestimmten, wissenschaftlich durchgearbeiteten Methoden der Einweihung angewendet hat, Methoden, die ebenso wissenschaftlich durchgearbeitet sind wie diejenigen der Chemie, der Physik oder anderer wissenschaftlicher Gebiete. Dasjenige, was in solchen Methoden durchgemacht wird, ist allerdings nicht etwas, was der Mensch auf etwas Äußeres anzuwenden hat, sondern was sich zunächst nur auf ihn selbst bezieht, auf das Instrument, das Werkzeug, durch das man in die geistige Welt hineinsieht. Der wirkliche Geisteskenner weiß, wie tief und wahr Goethes Ausspruch ist:

Geheimnisvoll am lichten Tag  
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,  
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,  
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Tief, tief sind die Geheimnisse der Natur, aber nicht unergründlich tief, wie manche sagen möchten, die im höheren Sinne nur zu bequem sind, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Nicht unergründlich tief sind sie, sondern zu ergründen durch den Menscheng Geist, zwar nicht durch den Alltagsgeist, aber den Menscheng Geist, der verborgene Kräfte der Seele durch gewisse, streng umschriebene Methoden aus sich herausholt. Wenn der Mensch sich nach und nach vorbereitet, dann gelangt er allmählich dazu, dasjenige geoffenbart zu erhalten, was als ein Wissen nur denen zukommt, die wirklich eingeweiht sind: jenes große Geheimnis, von dem, was, um mit Goethes Ausspruch zu sprechen, «die Welt im Innersten zusammenhält». Die Enthüllung dieses Geheimnisses ist eigentlich die Frucht der wirklichen Ein-

weihung.

Es ist hier des öfteren auseinandergesetzt worden, daß die ersten Stufen der Einweihung durchaus gefahrlos für jeden zu durchwandern sind, daß aber die höheren Stufen die größtmögliche menschliche Hingabe an die unbedingteste Wahrheitserforschung verlangen. Wenn der Mensch sich jenen Pforten nähert, durch die er einen Einblick gewinnen kann in ganz andere Welten, dann weiß er allerdings, daß etwas von Wirklichkeit steckt hinter der oftmals gebrauchten Redensart, daß es gefährlich ist, großen Menschenmengen die heiligen Geheimnisse des Daseins mitzuteilen. Soweit es heute möglich ist und soweit es geschehen kann, die Menschen dazu vorzubereiten, allmählich den Weg finden zu können, zu den höchsten Geheimnissen der Natur und der geistigen Welt, soweit ist es auch möglich, die höheren Geheimnisse zu enthüllen. Was man die geisteswissenschaftliche Bewegung nennt, ist ein Pfad, der erschlossen ist, die Menschen dahin zu führen, daß sie den Weg zu den höheren Geheimnissen finden können. Solcher Wege zu den höheren Geheimnissen gibt es eine ganze Anzahl. Nicht als ob die letzte Weisheit, die der Mensch erringen kann, viele Gestalten annehmen könnte; das ist nicht der Fall. Die höchste Weisheit ist eine einheitliche. Wo und wann auch immer Menschen leben oder gelebt haben, wenn sie einmal zur höchsten Weisheit gekommen sind, dann ist diese höchste Weisheit für alle Menschen eine einheitliche, wie der Ausblick vom Gipfel eines Berges, wenn man ganz oben sich befindet, ein einheitlicher ist. Aber es gibt verschiedene Wege, um zum Gipfel des Berges hinaufzuzugelen, und man wird denjenigen Weg wählen, welcher von dem Ausgangspunkte aus, an dem man sich befindet, der geeignetste ist. Wenn man an einem gewissen Punkte des Berges steht und einen Weg vom eigenen Standpunkte haben kann, so wird man nicht erst um den Berg herumgehen. So ist es auch mit dem Weg, der zu der höchsten Erkenntnis hinaufführt. Hier handelt es sich darum, daß die Ausgangspunkte, die man zu wählen hat, von der Menschennatur aus zu nehmen sind. Das, was hier in Betracht kommt, beachten die Menschen heutzutage viel zu wenig: Es ist die große Verschiedenheit der menschlichen Natur zu berücksichtigen. Anders organisiert als heute waren, wenn auch vielleicht nicht für die grobe Anatomie und Physiologie, aber für die feinere Geistesforschung, jene höheren Glieder des alten indischen Volkes, so daß es möglich war, bis heute eine wunderbare Geheim- oder Geisteswissenschaft zu bewahren und auch die dazugehörige Methode der Einweihung: die sogenannte Yoga-Schulung. Diese orientalische Yoga-Schulung ist der Weg, welcher zu dem Gipfel der Erkenntnis hinaufführt bei einer so organisierten Natur, wie die Angehörigen des alten indischen Volkes sie hatten. Für den heutigen Europäer würde derselbe Weg so unsinnig sein, wie wenn jemand, der an einem bestimmten Fußpunkte eines Berges steht, erst um den Berg herumgehen wollte, um einen Weg zu suchen und zu benützen. Die Natur des heutigen Europäers ist ganz anders als die orientalische Natur. Anders als heute war auch die menschliche Natur organisiert um die Zeit der Entstehung des Christentums herum, einige Jahrhunderte vorher und einige nachher.

Wenn wir daran festhalten, was eben gesagt worden ist, daß Einweihung soviel bedeutet wie innere Kräfte herauszuholen, innere Kräfte zu erwecken durch bestimmte Methoden, so daß der Mensch das Instrument wird, durch das er in die geistige Welt hineinschauen und sie erforschen kann, dann müssen wir zugeben, daß auf diese Menschennatur Rücksicht genommen werden muß. So wie die alten heiligen Rishis, jene großen Lehrer des alten indischen Volkes, die wunderbare Methode ausgearbeitet haben, die heute noch immer für die Angehörigen des indischen Volkstums ihre Gültigkeit hat, so wie im Anfange des Christentums die christlich-gnostische Methode hinaufführen mußte in die geistigen Gebiete, so muß für den modernen Menschen, für den Menschen, der in unserer heutigen Umwelt lebt, wenn er ganz und gar dieser heutigen Welt angehört und aus dieser die Bedingungen seines Daseins schöpft, eine andere Methode die taugliche sein. Deshalb erneuern die großen Meister der Weisheit, welche die Menschengeschicke leiten, im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende immer wieder und wieder die Methoden, durch die der Gipfel der Weisheit erreicht werden kann. Für die heutige Menschheit, für den Menschen, der aus den modernen Bedingungen des Daseins herausgewachsen ist, sind gerade von der rosenkreuzerischen Strömung die rosenkreuzerischen Methoden begründet worden. Sie sind also Einweihungsmethoden, die geradeso zum Gipfel der Weisheit hinaufführen wie andere Methoden, nur daß sie auf besondere, augenblicklich vorhandene Bedingungen des modernen Menschen eingehen.

Nicht sind etwa die rosenkreuzerischen Methoden unchristlich oder antichristlich. Davon kann keine Rede sein. Dasjenige, was das Christentum dem Menschen an Schulung bieten kann, das wird auch in der rosenkreuzerischen Methode geboten. Aber zu gleicher Zeit erwirbt sich derjenige, der eine Rosenkreuzerschulung durchmacht, die Fähigkeit, die geheim- und geisteswissenschaftlichen Errungenschaften in vollem Einklang zu sehen mit der ganzen modernen Bildung, mit alledem, was modernes Fühlen und

moderne Anschauung von der Natur des Geistes notwendig macht. Für lange Jahrhunderte in die Zukunft hinein werden die rosenkreuzerischen Methoden die richtigen Methoden der Einweihung in das geistige Leben sein. Als sie begründet worden sind, galten für ihre Anhänger gewisse Regeln. Diese Regeln gelten im Grunde genommen auch heute noch. Weil diese Regeln streng eingehalten werden von allen denen, die wirklich Rosenkreuzer sind, deshalb ist es für Außenstehende unmöglich, den Rosenkreuzer zu erkennen. Nie erkenne einer den anderen, das ist die erste Regel, die nur in letzter Zeit eine kleine Änderung erfahren hat. Ihr sollt die Weisheit im engsten Kreise pflegen, Ihr sollt aber die Resultate, die Früchte der Weisheit allen Menschen zugänglich machen. Deshalb trug der Rosenkreuzer bis vor kurzem dasjenige, wodurch er in die Tiefe der Natur hineinschaut, niemals vor das Publikum. Keine Theorie, kein Begriff, keine Idee, nichts von irgendwelchen Vorstellungen und Erkenntnissen wurde da gegeben, sondern Arbeiten wurden geleistet, welche die Kultur vorwärtsbringen und wodurch die Weisheit dem Volke in einer Weise eingepflegt wurde, daß die Außenstehenden nicht viel davon merken konnten.

Das ist der erste Grundsatz, den weiter auszuführen zu weit führen würde, und in bezug auf dessen Kern ich nur bemerken wollte, daß er heutzutage zum Teil durchbrochen wird, daß aber die höhere rosenkreuzerische Weisheit nicht verkündet werden darf. Der zweite Grundsatz bezieht sich auf die Art des Auftretens und heißt: Gehe auf in derjenigen Volksmasse und derjenigen Kulturströmung, in die du hineingestellt worden bist. Sei ein Mitglied des Volkes und Standes der Bildungs- und der Kulturstufe, in die du hineingestellt worden bist. Trage kein besonderes Kleid, wie es gewöhnlich ausgedrückt wird, trage das allgemeine Kleid, welches die anderen tragen. — Daher werden Sie als eine Art und Weise finden, daß der Rosenkreuzer da, wo er wirkt, möglichst wenig aus der Ehrsucht und aus der Selbstsucht heraus zu wirken sucht. Er wird versuchen, da und dort an Kulturströmungen anzuknüpfen, bestrebt sein, sie zu vertiefen und das Vorhandene zu gebrauchen, aber er wird immer im Auge haben etwas, was noch viel tiefer ist, was ihn verbindet mit der Zentralweisheit des Rosenkreuzertums selbst. Die anderen Grundsätze brauchen uns jetzt nicht zu beschäftigen, denn wir wollen uns jetzt mit der Rosenkreuzerschulung befassen, wie sie seit Jahrhunderten bestanden hat und noch besteht. Die Dinge, die mitgeteilt werden können, sind in gewisser Beziehung elementar, sind nur der Anfang des ganzen Systems der Rosenkreuzerschulung. Es muß aber gesagt werden, daß von dieser Schulung dasselbe gilt, was von jeder geisteswissenschaftlichen Schulung gesagt werden kann: daß die Menschen nicht literarisch suchen sollen, sondern nur dann sich praktisch mit der Sache beschäftigen möchten, wenn sie die persönliche Anleitung eines Wissenden haben. Alles, was man in dieser Beziehung sagen kann, finden Sie in der Zeitschrift «Luzifer-Gnosis» von Nr. 13 an unter dem Titel: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»

Was bei der Rosenkreuzerschulung zwecks Eintretens in die geistige Welt der Schüler zu absolvieren hat, sind folgende sieben Stufen. Diese brauchen nicht etwa in der Reihenfolge, wie ich sie aufzählen werde, von dem Schüler durchgemacht zu werden. Der Lehrer wird, je nach der Individualität des Schülers, aus dem einen oder dem anderen Punkte dasjenige herausheben, was gerade für den Schüler notwendig ist, und wird so eine Art von Lehrgang, eine Art von innerem Entwicklungsgang dem betreffenden Schüler persönlich zu geben haben. Hier muß man aber die Stufen der Rosenkreuzerschulung aufzählen. Es sind sieben:

1. Was man im rosenkreuzerischen Sinne «Studium» nennt.
2. Was man als Aneignung der sogenannten imaginativen Erkenntnis bezeichnet.
3. Was man die Aneignung der okkulten Schrift nennt.
4. Was man entweder mit dem anspruchslosen Wort bezeichnet: Rhythmisierung des Lebens, oder auch, und zwar im wahrhaftigen Sinne: die Bereitung des Steins der Weisen. Das ist etwas, was es gibt, was nur nicht jenes törichte Ding ist, von dem Sie in Büchern lesen können.
5. Was man die Erkenntnis des Mikrokosmos, das heißt der eigenen menschlichen Natur nennt.
6. Was man nennt: das Aufgehen in den Makrokosmos oder in die große Welt draußen.
7. Was man nennt: die Erreichung der Gottseligkeit.

In welcher Aufeinanderfolge der Schüler diese Stufen durchmacht, das hängt ganz von seiner Individualität ab. Durchmachen aber muß er sie in der elementaren Rosenkreuzerschulung. Betrachten Sie das, was ich Ihnen bezüglich der Rosenkreuzerschulung gesagt habe und was ich jetzt noch charakterisieren werde, als eine Art Ideal. Glauben Sie nicht, daß man es von heute auf morgen ausführen kann, aber man muß das, was einem heute noch fernsteht, seinem tieferen Inhalte nach, wenigstens dem Wortlaute nach

kennenlernen. Beginnen kann der Mensch zu jeder Zeit, wenn er sich bewußt ist, daß er Geduld, Energie und Ausdauer haben muß.

Der erste Punkt, das Studium, schließt ein Wort ein, das für viele pendantisch klingt. Es wird aber keine Gelehrsamkeit darunter verstanden. Um Eingeweihter zu sein, braucht man nicht gelehrt zu sein. Gelehrsamkeit hat mit geistiger Erkenntnis nicht allzuviel zu tun. Unter dem Studium, um das es sich hier handelt, ist etwas anderes zu verstehen. Dieses Studium ist aber unerläßlich, und niemand darf durch einen wirklich kundigen Lehrer der Rosenkreuzerei in höhere Stufen eingeführt werden, wenn er nicht Neigung hat, die Stufe des Studiums wirklich durchzumachen. Durch das Studium soll sich der Schüler ein völlig vernünftiges, ganz und gar logisches Denken aneignen, ein Denken, welches ihn davor bewahrt, beim Durchgang durch die folgenden Stufen — wie das leicht sein könnte — den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es muß durchaus festgehalten werden, daß derjenige, der eintreten soll in die geistige Welt, sie vorher kennenlernen soll, da sie in manche Irrpfade hineinführen kann, welcher Gefahr er nur dann entgeht, wenn er alles Phantastische, alles Unlogische, alles, was irgendwie unvernünftig sein könnte, vor allen Dingen abgelegt hat. Ein Phantast, der sich Vorstellungen über allerlei Unwirkliches macht, ist nicht zu gebrauchen für die geistige Welt.

Das ist der eine Grund. Der andere Grund ist der, daß man, wenn man in die höheren Welten kommt, das Mannigfaltigste an Wahrnehmungen erfährt, was durch und durch verschieden ist von dem, was uns hier in der Sinnenwelt umgibt. Derjenige, welcher hineinschauen kann — wenn ihm die inneren Sinne der Seele geöffnet werden — in die uns am nächsten befindlichen geistigen Welten, die wir gewohnt sind, die astrale und geistige Welt zu nennen, in die Welten, aus denen der Mensch ebenso herausgeboren ist wie aus der physischen Welt, lernt Dinge kennen, die grundverschieden sind von den Wahrnehmungen in unserer Sinnenwelt. Wer die astrale oder geistige Welt betritt, weiß, wie grundverschieden diese Welten sind von dem, was er hier mit Augen zu sehen, mit Ohren zu hören gewohnt ist.

Aber eines ist gleich durch alle drei Welten, durch die physische, astrale, geistige oder devachanische Welt, und das ist das logische Denken. Weil das logische Denken in allen drei Welten dasselbe ist, deshalb kann es hier in dieser physischen Welt schon gelernt werden, so daß wir durch dasselbe eine feste Stütze in den anderen Welten haben werden. Lernt man aber so denken, daß der Gedanke irrlichteliert, so daß man nicht unterscheiden kann Phantasiegebilde von Wirklichkeit, so daß man zum Beispiel, wie unsere Physiker heute es tun, Atome, die niemand in unserer physischen Welt gesehen hat, wie etwas Wirkliches behandelt, gibt man sich solchen Phantasien schon in der physischen Welt hin, dann ist man nicht fähig, sich hinaufzuheben in die höheren Welten. Denken Sie sich einmal, was ein Mensch, der nicht an strenge und unerbittliche Logik gewohnt ist, von den höheren Welten für Zeug erzählen könnte.

Nun handelt es sich allerdings nicht um das, was man im gewöhnlichen Sinne Denken nennt. Das gewöhnliche Denken ist nur ein Kombinieren sinnlicher Wirklichkeiten. Hier handelt es sich aber um ein Denken, das sinnlichkeitsfrei geworden ist. Gelehrte und Philosophen leugnen heutzutage ein solches Denken überhaupt. Sie können bei vielen Philosophen, die heute einen großen Namen haben, nachlesen, daß der Mensch nicht in bloßen Gedanken denken könne, sondern immer nur in solchen Gedanken denken müsse, die einen Rest von sinnlichen Bildern enthalten. Wenn ein Philosoph das sagt, dann beweist das nichts weiter, als daß er nicht in reinen Gedanken denken kann, und es ist eine unbeschreibliche Unbescheidenheit, wenn man das, was man selber nicht kann, als eine allgemeine Unfähigkeit hinstellt. Der Mensch muß imstande sein, sich Gedanken zu bilden, die nicht mehr von Wahrnehmungen der Augen und Ohren abhängig sind, so daß er in einer reinen Gedankenwelt schweben kann, in der Welt, die er in sich selber findet, wenn er die Aufmerksamkeit von den äußeren, sinnlichen Wirklichkeiten ablenkt. Dieses Denken nennt man in der Geisteswissenschaft und auch im Rosenkreuzertum das sich selbst erzeugende Denken. Derjenige, der nichts anderes tun will, um ein solches Studium zu absolvieren, mag die Lehrbücher der heutigen Geisteswissenschaft vornehmen. Das, was Sie da finden, sind nicht bloß sinnliche Kombinationen, sondern Gedanken, die aus höheren Welten stammen, Gedanken, die ein geschlossenes Denken darstellen, das jeder verstehen kann, so daß er nicht bei der gewöhnlichen, trivialen Art des Denkens stehenzubleiben braucht.

Um die erste Stufe der Rosenkreuzerschulung möglich zu machen, ist es nötig, daß das, was seit Jahrhunderten im engsten Kreise behütet worden ist, durch Literatur und Vorträge der Menschheit zugänglich gemacht wird. Was zugänglich gemacht wird, ist aber nichts anderes als das Einmaleins, der Anfang des großen und unermesslichen Weltenwissens. Mit der Zeit wird immer mehr davon in die Menschheit einfließen. Seit einigen Dezennien ist der elementare Teil desselben der Menschheit enthüllt

worden. Daran können Sie Ihr Denken schulen. Für diejenigen, die das gründlicher machen wollen, die also in eine solche strenge Schulung des Denkens eintreten wollen, sind meine beiden Bücher „Wahrheit und Wissenschaft“ und «Die Philosophie der Freiheit» bestimmt. Diese Bücher sind nicht so geschrieben wie andere Bücher, daß sie einen Satz einer bestimmten Stelle auch an eine andere Stelle des betreffenden Buches setzen könnten. Diese Bücher sind keine Gedanken-Aggregate, sondern Gedanken-Organismen. Ein Gedanke wächst wie ein Organismus, er wächst organisch aus dem anderen heraus. Diese Bücher sind also nicht so geschrieben, daß einfach ein Gedanke zum anderen hinzugefügt wird, sondern so, daß die späteren Gedanken aus den vorhergehenden herausgewachsen sind wie bei einem Organismus. So müssen in dem Leser auch die Gedanken herauswachsen, er muß spüren, wie er hingetrieben wird zu dem Denken; und dann macht er sich jene eigentümliche Art des Denkens, das sich selbst erzeugende Denken, zu eigen, ohne welches man die höheren Stufen der rosenkreuzerischen Schulung nicht erlangen kann, obgleich diese gründlichere Art nicht absolut notwendig ist und man sehr gut bei der geisteswissenschaftlichen, elementaren Literatur bleiben kann, da diese den Stoff für das Studium auch abzugeben vermag.

Das zweite ist die Aneignung des imaginativen Denkens. Dasjenige, was ich imaginatives Denken nenne, sollte man sich erst aneignen, wenn man auf diese Weise strenge innere Gedankennotwendigkeit in sich aufgenommen hat, so daß man einen strengen Wissenskern besitzt. Man kann sonst leicht den Boden unter den Füßen verlieren. Was ist nun imaginatives Denken? Goethe, der in seinem rosenkreuzerischen Gedicht «Die Geheimnisse» gezeigt hat, wie tief er in die rosenkreuzerischen Geheimnisse eingeweiht war, gibt einen Hinweis in einem schönen Spruch des Chorus Mysticus im zweiten Teil des Faust, wo er das Geleitwort gegeben hat: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Dies wurde überall, wo eine innere rosenkreuzerische Schulung vorhanden war, in systematischer Weise entwickelt. Der Rosenkreuzer mußte fähig werden, durch die ganze Welt zu gehen und neben der logischen Erkenntnis sich die imaginative Erkenntnis derselben anzueignen, diejenige Erkenntnis, die in allem, was um uns herum ist, ein Geistiges, ein Unvergängliches sieht. Wenn Sie einem Menschen gegenüber treten und Sie sehen auf seinem Antlitz ein heiteres Lächeln, dann werden Sie nicht dabei stehenbleiben, nur jene eigentümlichen Windungen im Gesicht, die Physiognomie, die sich Ihrem Auge darbietet, zu beschreiben. Es wird vielmehr Ihre Seele sich klar sein darüber, daß in jenem eigentümlichen Ausdruck der Heiterkeit sich das innere Leben der Seele verrät, ebensowenig wie Sie bei perlenden Tränen dabei stehenbleiben werden, sie zu untersuchen. Sie werden sich klar darüber sein, daß die Tränen der Ausdruck inneren Schmerzes, inneren Leides sind. Das Äußere ist Ausdruck des Inneren. Sie sehen in der Physiognomie bis auf den Grund der Seele. Der ganzen übrigen Natur gegenüber muß das der Rosenkreuzerschüler lernen. So wie das menschliche Antlitz und die Bewegung der Hände Ausdrucksmittel sind für das menschliche Seelenleben, so ist alles, was in der Natur vorgeht, Ausdruck eines seelisch-geistigen Lebens. Wie die Geste Ausdruck für unsere Seele ist, so wird für den Rosenkreuzer alles — nicht bloß als poetisches Bild, sondern als tiefe Wirklichkeit —, die ganze Erde um uns herum der Ausdruck seelisch-geistigen Lebens: die Steine, Pflanzen und Tiere, die Sterne, jeder Luftzug. Alles, was um uns herum ist, wird so der Ausdruck von Seelisch-Geistigem, nicht etwa in poetischer Beziehung, sondern in Wirklichkeit, wie das leuchtende Auge, die sich runzelnde Stirne, die perlende Träne physiognomische Ausdrücke innerer Seelenzustände sind. Dann erst wissen Sie, was imaginative Erkenntnis heißt, wenn Ihnen das, was Goethe in seinem Faust vom Erdgeiste sagt, nicht mehr ein poetisches Bild, sondern Wirklichkeit ist, wenn Sie bei dem heutigen materialistischen Sinn unserer Bevölkerung nicht stehenbleiben, sondern bei dem Worte des Erdgeistes Wirklichkeit zu erkennen vermögen, während man heute froh ist, wenn man ein poetisches Bild darin genießen kann:

In Lebensfluten, im Tatensturm  
Wall' ich auf und ab,  
Webe hin und her!  
Geburt und Grab,  
Ein ewiges Meer,  
Ein wechselnd Weben,  
Ein glühend Leben,  
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit  
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Wenn Ihnen diese Worte des Erdgeistes Wirklichkeit geworden sind und Sie es ruhig aushalten können, daß Sie von Materialisten für einen Narren gehalten werden, da Sie wissen, daß Sie eine tiefere Logik haben, da Sie wissen, daß jene phantastischer sind und nur zu wissen glauben, daß Sie aber wissen, daß Sie einer freien Wirklichkeit des Geistes gegenüberstehen, und ebenso wahr und wirklich, wie eine menschliche Seele in den Physiognomien lebt, auch in der Erdphysiognomie ein Erdgeist lebt. Wenn Sie in einer Pflanze die Heiterkeit des Erdgeistes erblicken, wenn die Erde Ihnen der Ausdruck des leiderfüllten Erdgeistes wird, wenn Ihnen die Natur so erscheint, als wenn sie zu Ihnen spräche, wie wenn sie Ihnen ihr Geheimnis wirklich mitteilte, wenn Sie das erleben, dann fangen Sie an, ihre Geheimnisse zu buchstabieren und zu verstehen, was es heißt: imaginative Erkenntnis zu erwerben. Dann kommen Sie dahin, zu verstehen, wie dies im Rosenkruzertum und auch bei den Vorfahren des Rosenkruzertums in dem großen okkulten Ideal des heiligen Grals hingestellt worden ist als dem reinsten und schönsten Ausdruck für das Streben nach imaginativer Erkenntnis.

Lassen Sie uns einmal einen Blick werfen auf die wahre Natur dieses Ideals vom heiligen Gral. Es tritt Ihnen in jeder Rosenkreuzerschule in der Weise vor Augen, wie ich es jetzt charakterisieren will. Ich benutze hierzu die Form eines Dialogs, der aber niemals in wirklichen Rosenkreuzerschulen gehalten worden ist. Da wurde durch lange Entwicklungsmethoden im Leben das erreicht, was ich jetzt im Dialog zusammenfassen will. Er gibt das, was das Ideal des heiligen Grals wirklich enthält.

Sieh Dir an die Pflanze, wie sie herauswächst aus der Erde. Ihre Wurzel ist in den Boden eingesenkt, sie ist nach dem Mittelpunkt der Erde hin gerichtet, der Stengel strebt nach oben, die Blüte nach oben öffnend, darinnen die befruchtenden Organe, die den Samen zeugen werden, wodurch die Pflanze über sich selbst hinauslebt. Nicht erst Darwin, der große Naturforscher, hat davon gesprochen, daß, wenn man die Pflanze mit dem Menschen vergleicht, nicht die Blüte, sondern die Wurzel mit dem Kopfe verglichen werden müsse. Die Wurzel der Pflanze entspricht dem Kopfe des Menschen — so sagte schon der Rosenkreuzer-Okkultismus —, und dasjenige, was von der Pflanze als Blütenkelch der Sonne keusch entgegenstrebt, das ist das, was der Mensch als Befruchtungsorgane nach unten wendet. Der Mensch ist eine umgekehrte Pflanze. Er wendet die Organe, welche die Pflanze keusch nach oben dem Lichte zuwendet, schamvoll nach unten und verhüllt sie. Der Mensch ist die umgekehrte Pflanze: das ist ein Grundsatz des Rosenkreuzer-Okkultismus und des Okkultismus aller Zeiten. Die Pflanze ist mit den Befruchtungsorganen keusch der Sonne zugewendet. Der Mensch hat die Befruchtungsorgane nach dem Mittelpunkte der Erde gerichtet, den Kopf frei nach dem Sonnenraum hinaus. Zwischen beiden, mitten drinnen, steht das Tier. Die drei Richtungen, die sich durch die Pflanze, das Tier und den Menschen ergeben, bezeichnet man als das Kreuz. Die Pflanze ist der Balken, der nach unten geht, das Tier ist der Querbalken, der Mensch ist der Balken nach oben. Wenn Plato, der große eingeweihte Philosoph des Altertums, sagt, daß die Weltseele an dem Kreuze des Weltenleibes gekreuzigt ist, so bedeutet das nichts anderes, als daß der Mensch die höchste Ausgestaltung der Weltenseele darstellt, und daß die Weltenseele hindurchgegangen ist durch die drei Reiche: Pflanzenreich, Tierreich und Menschenreich. Die Weltenseele ist an dem Kreuze: Pflanzenreich, Tierreich und Menschenreich, den drei Naturreichen, gekreuzigt. — Ein wunderbar tiefes Bild von Plato, ganz aus der Geisteswissenschaft herausgesprochen.

Unzählige Male wurde dieses Bild in den Rosenkreuzerschulen wiederholt: Schaut Euch die Pflanze an mit dem Kopf nach unten, mit den Befruchtungsorganen nach oben, die sich dem Sonnenstrahl entgegenstrecken. — Diesen Sonnenstrahl nannte man die heilige Liebeslanze, welche die Pflanze zu durchdringen hat, damit der Same zum Wachsen und Reifen kommen kann. Nun sagte man dem Schüler: Richte den Blick hinauf bis zum Menschen, sieh dir die Pflanze und dann den Menschen an, vergleiche des Menschen Materie und Stoff mit denen der Pflanze. Der Mensch ist die umgekehrte Pflanze, er ist es geworden, weil er seinen Stoff, sein Fleisch durchdrungen hat mit physischer Begierde, mit Leidenschaft und Sinnlichkeit. Keusch und rein darf die Pflanze die Befruchtungsorgane der Befruchtungs-lanze, der hehren Liebeslanze, entgegenstrecken. Der Mensch kommt auf einen ähnlichen Standpunkt in der Zeit, wo er die Begierde vollkommen geläutert haben wird, so daß er in eine Zukunft hineinblickt, die ihm die Erfüllung des Ideals bringen wird: Du bist so keusch und rein wie der Blütenkelch der Pflanze. Dann wirst du auf der Höhe der irdischen Entwicklung angelangt sein, dann wird nicht mehr unreine Begierde deine niederen Organe durchziehen, dann wirst du die geistige Liebeslanze, deine produktive Kraft, die dann ganz geistig sein wird, entgegenstrecken dem Blütenkelch, wie der Pflanzenkelch sich öffnet der heiligen Liebeslanze im Sonnenstrahl. So geht der Mensch durch die Reiche der

Natur hindurch und läutert sich hinauf bis zur Entwicklung derjenigen Organe, die heute erst in der Anlage begriffen sind. Wenn der Mensch in dem, was heilig und edel ist, etwas hervorbringt, so ist er am Anfang einer zukünftigen, produktiven Kraft, die er haben wird, wenn seine niedere Natur ihre vollständige Läuterung durchgemacht hat. Dann wird er ein neues Organ haben. Der Blütenkelch der Pflanze wird auf höherer Stufe neuerdings erstehen und wird der Lanze des Amfortas entgegengestreckt werden, wie der Blütenkelch der geistigen Liebeslanze der Sonne.

So stelle dir auf niederer Stufe dasjenige dar, was, als hohes Ideal gegeben, in Zukunft des Menschen Geschlecht sein wird, wenn alles Niedere geläutert sein wird und alles keusch und rein sich entgegenhalten wird der vergeistigten Sonne der Zukunft, wenn dieser Pflanzenkelch hindurchgegangen sein wird durch die Menschennatur, die in gewisser Beziehung höher, in gewisser Beziehung niederer stehen wird als die Pflanze, wenn er hinaufgeläutert sein wird bis zur höchsten Geistigkeit, und vorgehalten wird der vergeistigten Sonne als der heilige Kelch, der erhöhte Pflanzenkelch, der durch die Menschheit hindurchgegangen ist.

Dies wurde geistig erfaßt von dem Rosenkreuzerschüler, es ist das Geheimnis des heiligen Gral, das höchste Ideal, das vor den Menschen hingestellt werden kann. So erscheint die ganze Natur mit einem geistigen Sinn durchglüht und durchströmt. Wenn man so alles erfaßt, alles als ein Gleichnis des Geistigen sieht, dann ist man auf dem Wege, die imaginative Erkenntnis zu erwerben. Dann dringen aus den Dingen die Farben und werden selbständig, es dringen aus ihnen die Töne und werden selbständig, der Raum erfüllt sich mit einer selbständigen Farben- und Tonwelt, und in diesen kündigen sich geistige Wesenheiten an. Wir steigen von der imaginativen Erkenntnis zu der wirklichen Erkenntnis des geistigen Raumes auf. Das ist der Weg, den der Rosenkreuzer auf der zweiten Stufe seiner Schulung nimmt.

Das dritte ist die Kenntnis der okkulten Schrift. Die okkulte Schrift ist keine gewöhnliche Schrift, sondern eine solche, die mit den Naturgeheimnissen zusammenhängt. Ich möchte Ihnen gleich klarmachen, was Sie sich unter der okkulten Schrift vorzustellen haben. Ein verbreitetes Zeichen dieser Schrift ist der sogenannte Wirbel. Sie können sich denselben so vorstellen, daß Sie sich zwei Sechser ineinander verschlungen denken. Dieses Zeichen gebraucht man, um gewisse Erscheinungen, die in der ganzen natürlichen und geistigen Welt vorhanden sind, zu kennzeichnen und ihre innere Natur zu charakterisieren. Wenn Sie eine Pflanze nehmen und betrachten, so werden Sie finden, daß sie sich bis zum Samenkorn entwickelt. Wenn Sie dieses Samenkorn in die Erde legen, so entwickelt sich eine ähnliche Pflanze, die der alten gleich ist. Daß da etwas Stoffliches von der alten Pflanze in die neue übergeht, ist ein materielles Vorurteil, das durch nichts gerechtfertigt ist und von der Zukunft widerlegt werden wird. In die neue Pflanze geht lediglich die bildsame Kraft über. Die alte Pflanze erstirbt stofflich ganz und gar, und die neue Pflanze ist stofflich etwas ganz Neues. Nicht das allergeringste Stoffliche geht aus der alten Pflanze in die neue über. Diesen neuen Ansatz einer Entstehung und eines Vergehens einer Pflanze bezeichnet man dadurch, daß man zwei sich ineinander schlingende Spiralen, also einen Wirbel zeichnet, und zwar ohne eine Verbindung der beiden Linien zu bewirken.

Nun finden sich solche Wirbel sowohl in der äußeren als auch in der geistigen Natur. So sagt uns zum Beispiel die Geistesforschung, daß in der Entwicklung der Menschheit einst ein solcher Wirbel vorhanden war, als die alte atlantische Kultur in die neue nachatlantische Kultur überging. Die Geisteswissenschaft zeigt Ihnen hier etwas, was die heutige Naturwissenschaft nur in der ersten elementarsten Stufe kennt. Sie zeigt Ihnen, daß das, was heute Meer ist zwischen Europa und Amerika, ausgefüllt war mit einem Kontinente, daß sich eine uralte Kultur da entwickelt hatte, daß durch die «Sündflut» jener Kontinent überflutet wurde und verschwand. Dies zeigt uns, daß das, was uns Plato von dem Untergang der Insel Poseidonis mitteilt, auf Richtigkeit beruht, und daß sie ein Rest des uralten, atlantischen Kontinentes war. Jene Kultur verschwand in bezug auf ihre geistige Eigenschaft, und eine neue Kultur trat auf, so daß man diesen Vorgang kennzeichnen kann mit den zwei ineinander sich schlingenden Spiralen, dem Wirbel. Das Alte wird bezeichnet durch die sich hineinschlingende Spirale, das Neue durch die sich herauschlingende.



Als der Übergang von der atlantischen Kultur in die nachatlantische vor sich ging, da erschien im Frühlinge die Sonne im Sternbilde des Krebses. Sie wissen, daß die Sonne im Laufe des Jahres vorwärts rückt. In jener alten Zeit ging sie, wie gesagt, bei Frühlingsanfang im Sternbilde des Krebses auf, dann eine Zeitlang im Sternbilde der Zwillinge, dann im Sternbilde des Stieres und dann des Widderes. Die Völker haben immer dasjenige als etwas besonders Wohltätiges empfunden, was ihnen vom Himmelsgewölbe die ersten Sonnenstrahlen zusendet. Daher sehen Sie, daß man, als die Sonne anfing im



Sternbilde des Widders aufzugehen, angefangen hat, den Widder zu verehren. Daher rühren die ganzen Lammsagen, die Sage vom goldenen Vließ und so weiter. Früher, bevor die Sonne im Sternbilde des Widders aufgegangen war, ging sie im Sternbilde des Stieres auf. Daher haben die Kulturen, welche den Widder-Kulturen vorangegangen sind, den Stier als heiliges Tier verehrt. Sie finden daher in jener Zeit zum Beispiel die Verehrung des ägyptischen Stieres Apis. In der Zeit des Überganges von der atlantischen in die nachatlantische Zeit haben Sie die Herrschaft des Sternbildes des Krebses gehabt. Und daher haben Sie die zwei ineinandergeschlungenen Wirbel als Zeichen des Krebses im Kalender.

Es gibt hunderte, tausende dieser Zeichen, die man nach und nach lernt. Das sind nicht willkürliche Zeichen. Wenn man sie kennt, zeigen sie einem die Wege, um hineinzukriechen in die Dinge und in den Dingen zu leben. Wie das Studium den Verstand, die imaginative Erkenntnis das Gemüt ergreift, so ergreift die Erkenntnis der okkulten Schrift den Willen. Sie zeigt uns die Wege beim Schaffen und Produzieren. Wenn daher das Studium uns Erkenntnis, die Imagination Anschauung bringt, so bringt uns die Erkenntnis der okkulten Schrift Magie, die Erkenntnis der in den Dingen schlummernden Naturgesetze, die Erkenntnis, die uns tiefer in das Wesen der Dinge hineinführt. Sie können bei vielen – meinetwegen auch bei Eliphas Levi – viele okkulte Zeichen finden. Derjenige aber, der nichts weiß von diesen Dingen, wird wenig dabei lernen können. Sie können indessen eine Andeutung darin finden, wie sie aussehen. In den Werken, die Sie darüber gedruckt finden, steht gewöhnlich Unzutreffendes. Heilig gehalten wurden von allen Völkern, von den Eingeweihten wenigstens, diese okkulten Schriftzeichen. Und wenn wir weiter zurückgehen, finden wir strenge Bestimmungen über deren Geheimhaltung, damit diejenigen, welche solche Zeichen gebrauchen dürfen, sie nie unwürdig gebrauchen mögen. Die strengsten Strafen sind auf die Übertretung dieser Bestimmungen gesetzt.

Das vierte ist das, was man die Bereitung des Steines der Weisen nennt. Was Sie darüber in der Literatur finden, ist ziemlich unzutreffend, ja sogar meistens törichtes Zeug. Wäre der Stein der Weisen das, was da geschildert wird, so hätte jeder ein Recht, darüber zu spotten. Sie werden ein Stück davon erkennen, wenn Sie meiner Betrachtung folgen: sie wird Ihnen einen großen Einblick geben. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts stand in einer ernstzunehmenden mitteldeutschen Zeitschrift eine Notiz über den Stein der Weisen. Wer diese Notiz liest und etwas von der Sache versteht, der findet, daß der Schreiber irgendwo einmal etwas darüber vernommen hat. Seine Worte sind ganz richtig, aber man sieht auch, daß er seine Worte selbst nicht richtig versteht. Der Verfasser der Notiz schreibt da: Der Stein der Weisen ist etwas, was alle Menschen kennen, etwas, was die meisten Menschen oft und oft in der Hand haben, was man an vielen Orten der Erde findet und von dem nur der Mensch nicht weiß, daß es der Stein der Weisen ist. – Eine sonderbare Beschreibung ist das, wie der Stein der Weisen sein soll, und dennoch wörtlich wahr. Man muß die Sache nur richtig verstehen.

Betrachten Sie einmal den menschlichen Atmungsprozeß, denn mit einer Regulierung des Atmens hängt das zusammen, was man die Auffindung oder Bereitung des Steines der Weisen nennt. Der Mensch atmet heute Sauerstoff ein und Kohlensäure aus, also die Verbindung des Sauerstoffs mit Kohlenstoff wird ausgeatmet. Der Mensch atmet Sauerstoff, die Lebensluft, ein und Kohlensäure, ein wirkliches Gift, aus. Mit dieser Kohlensäure kann der Mensch und das Tier nicht leben. Würden die Tiere, die geradeso atmen wie der Mensch, allein auf der Erde sein und hätten sie immer so geatmet wie heute, so würden sie die Luft um sich herum verpestet haben, und weder Tier noch Mensch könnte heute noch atmen. Woher kommt es nun, daß sie aber noch atmen können? Daher, daß die Pflanze die Kohlensäure aufnimmt, den Kohlenstoff in sich behält und den Sauerstoff wieder zurückgibt, so daß Menschen und Tiere den Sauerstoff wieder zur Atmung benützen können. Es ist also ein schöner Wechselprozeß zwischen der Atmung der Tier- und Menschenwelt und der Atmung oder dem Assimilationsprozeß der Pflanzenwelt – Assimilationsprozeß, damit kein pedantischer Gelehrter etwas dagegen einwenden kann. Derjenige, der jeden Tag fünf Mark einnimmt und jeden Tag zwei Mark ausgibt, schafft einen Überschuß, bei ihm steht die Sache anders als bei demjenigen, der fünf Mark ausgibt und nur zwei Mark einnimmt. Ähnlich kann es auch bei der Atmung sein. Das Wesentliche aber hierbei ist, daß dieser Tauschprozeß zwischen Mensch und Pflanzenwelt besteht.

Dieser Tauschprozeß ist höchst merkwürdig. Betrachten wir ihn deshalb noch einmal etwas näher. In den Menschenleib geht Sauerstoff ein, aus dem Menschenleib kommt Kohlensäure heraus. Kohlensäure besteht aus Sauerstoff und Kohlenstoff. Die Pflanze behält den Kohlenstoff und gibt den Sauerstoff dem Menschen wieder zurück. Sie können in der Steinkohle, die Sie Jahrtausende nach Entstehung der betreffenden Pflanze aus der Erde herausgraben, den Kohlenstoff, welchen die Pflanze eingeatmet hat, wieder erblicken. Der gewöhnliche Atmungsprozeß, der so verläuft, wie er eben geschildert wurde, zeigt

an, wie notwendig der Mensch zu seinem Leben heute die Pflanze hat, und wie in ihm beim Atmungsprozeß etwas vorgeht, was nur ein halber Prozeß ist. Er braucht die Pflanze als etwas, was nicht in ihm ist, damit sie ihm den Kohlenstoff in Sauerstoff umwandelt.

Nun gibt es eine Rhythmisierung des Atmungsprozesses in rosenkreuzerischem Sinn, über die indessen Näheres nur von Mensch zu Mensch mitgeteilt werden kann. Es kann zwar hier darauf hingedeutet werden, aber nur so, daß von einem Eingehen in Einzelheiten Abstand genommen wird. Aber der Rosenkreuzerschüler bekam und bekommt seine bestimmte Anweisung, er mußte in einer bestimmten Weise atmen, in einem bestimmten Rhythmus und mit ganz bestimmten Gedankenformen. Dadurch wird sein Atmungsprozeß umgewandelt. Diese Umwandlung können Sie sich nur vorstellen, wenn Sie den Ausspruch berücksichtigen: Steter Tropfen höhlt den Stein. Auch bei den höchststehenden Menschen wird nicht von heute auf morgen der ganze innere Lebensprozeß umgestaltet, wenn in rosenkreuzerischer Form geatmet wird. Aber dasjenige, was bei solcher Atmung im Leibe des Menschen umgestaltet wird, geht nach einer bestimmten Richtung hin, nämlich dahin, daß der Mensch in Zukunft imstande ist, in sich selbst die Kohlensäure wieder in brauchbaren Sauerstoff umzuwandeln, so daß das, was heute draußen in der Pflanze vor sich geht: die Umwandlung der Kohlensäure in den Kohlenstoff, das, was heute die Pflanze dem Menschen abnimmt, von dem Menschen, wenn der Atmungsprozeß immer weiter und weiter wirken wird in dem Einzuweihenden, in einem eigenen Organ bewirkt werden wird, von dem Physiologie und Anatomie noch nichts wissen, das aber gleichwohl in der Entwicklung begriffen ist. Der Mensch wird also dann selbst die Umwandlung bewirken. Statt den Kohlenstoff hinaus zu atmen und an die Pflanze abzugeben, wird er ihn in sich selbst verwenden und seinen eigenen Leib mit Hilfe des Kohlenstoffes, den er vorher an die Pflanze abgeben mußte, aufbauen.

Halten Sie das, was ich eben gesagt habe, zusammen mit dem, was ich von dem Ideal des heiligen Grals mitgeteilt habe: nämlich daß die reine keusche Pflanzennatur durchgegangen sein wird durch die Menschennatur, und daß diese Menschennatur in ihrer höchsten Geistigkeit wieder bei der Pflanze von heute angekommen sein wird. Den Pflanzenprozeß in sich selbst durchzumachen, wird der Mensch einst imstande sein. Seine jetzigen Stoffe, die er in sich hat, wird er immer mehr zu jenem Ideal hinbilden, daß der Körper ein Pflanzenleib und der Träger eines viel höheren und geistigeren Bewußtseins sein wird. So lernt der Schüler die Alchemie, durch die er in den Stand gesetzt wird, die Säfte und Stoffe des Menschen in Kohlenstoff umzuwandeln. Was heute die Pflanze tut, indem sie ihren Leib aus Kohlenstoff aufbaut, das wird der Mensch einst selbst tun. Er wird sich aus Kohlenstoff eine Struktur des Leibes bilden, die die Struktur des künftigen Menschenleibes sein wird.

Ein großes Geheimnis verbirgt sich hinter dem, was man die Rhythmisierung des Atmungsprozesses nennt. Jetzt verstehen Sie wohl jene Andeutung über den Stein der Weisen, die in der vorhin zitierten Notiz enthalten ist. Was lernt der Mensch also bezüglich des Aufbaues seiner späteren Leibesform? Er lernt die gewöhnliche Kohle erzeugen, die auch die Substanz des Diamanten ist, um damit seinen Leib aufzubauen. Diesen Kohlenstoff wird der Mensch bei einem erhöhten und erweiterten Bewußtsein aus sich selbst entnehmen und in sich selbst verwenden können. Er wird seine eigene Substanz, die auf der Kohlenstoffstruktur aufgebaute Pflanzensubstanz bilden können. Das ist die Alchemie, welche zur Bildung des Steines der Weisen hinführt. Der Menschenleib selbst ist jene Retorte, die in dem Sinne verwandelt wird, wie es eben hier angedeutet worden ist.

So verbirgt sich hinter der Regulierung des Atmungsprozesses, hinter dem, was man oft bezüglich des Steines der Weisen, aber meist in ganz unsinniger Weise, angedeutet findet, das, was man die Auffindung oder Bereitung des Steines der Weisen nennt. Das sind die Andeutungen, wie sie erst seit kurzem aus den Rosenkreuzerschulen in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Vergeblich werden Sie sie in Büchern suchen. Das ist ein kleiner Teil der vierten Stufe: die Aufsuchung des Steines der Weisen.

Das fünfte besteht in dem, was man die Erkenntnis des Mikrokosmos, der kleinen Welt, nennt. Das führt uns auf das zurück, was Paracelsus gesagt hat und worauf ich schon oft hingewiesen habe: Alle Dinge, die um uns herum sind, würden, wenn wir aus ihnen einen Auszug nehmen könnten, als Extrakt den Menschen ergeben. Der Mensch hat in sich diejenigen Stoffe und Kräfte, welche als kurze Rekapitulation der ganzen übrigen Natur erscheinen, so daß, wenn wir die Natur um uns sehen, wir sagen können, was draußen in der Natur ist, ist im großen das Urbild von dem, was in uns allen als Nachbild erscheint. Nehmen wir zum Beispiel das Licht. Was hat nun dieses Licht im Menschen bewirkt? Wenn es kein menschliches Auge gäbe, so könnte es nicht das Licht gewahr werden. Die Welt wäre finster und dunkel für uns. Aber ebenso wie Tiere, wenn sie in finstere Höhlen einwandern, wie zum Beispiel in die

Höhlen von Kentucky, das Sehvermögen verlieren, so wird auf der anderen Seite das Auge vom Lichte selbst geschaffen. Wir hätten kein Auge, wenn es kein Licht gäbe. Das Licht hat erst unsere Sehorgane aus der Haut, aus dem Organismus herausgelockt. Das Auge, hat Goethe gesagt, ist vom Licht und für das Licht, das Ohr vom Ton und für den Ton geschaffen. Alle Dinge sind aus der großen Welt, dem Makrokosmos, herausgeboren. Darin beruht das Geheimnis, daß man unter gewissen Anleitungen und Anweisungen, durch eine Vertiefung in den Körper hinein, nicht bloß die leibliche, sondern auch die geistige Welt ergründen und die uns umgebende Natur erkennen lernen kann. Wer unter gewissen Bedingungen lernt, mit gewissen Gedankenformen sich meditativ ganz in das Innere des Auges zu versenken, der lernt die innere, wesentliche Natur des Lichtes erkennen. Zwischen den Augenbrauen, an der Nasenwurzel, ist ein Punkt, der in dieser Beziehung auch von hoher Bedeutung ist. Wenn man sich in ihn vertieft, dann lernt man bedeutsame, wichtige Vorgänge in der geistigen Welt kennen, die sich abgespielt haben, als diese Partie des Kopfes sich aus der umliegenden Welt herausgebildet hat. So lernt man die geistige Zusammenfügung des Menschen kennen. Aus geistigen Wesenheiten und Kräften heraus ist der Mensch ganz und gar gebildet. Wenn er sich daher in seine Form vertieft, lernt er die Wesenheiten und geistigen Kräfte erkennen, die seinen Organismus, die seine Form aufgebaut haben.

Eine Bemerkung muß hier noch gemacht werden. Dieses Versenken ins Innere des Menschen, ebenso wie die anderen Übungen, die hinunter arbeiten in das Leibliche, durch die vom Ich aus in den physischen Leib hineingearbeitet wird – Atman kommt von Atmen –, sollten nicht ohne Vorbereitung vorgenommen werden. Wenn man damit zu arbeiten anfängt, muß man eigentlich geistig schon vorgearbeitet haben. Deshalb wird in der Rosenkreuzerschulung auch streng auf Gedankenschulung gehalten. Es ist auch bei dieser Schulung für den Schüler die große Moral, ein fester innerer Wesenskern nötig. Wenn er diese nicht hat, so kann er straucheln. In jedes Glied kann er sich meditativ versenken, und Welten gehen ihm in seinem Inneren auf. Niemand kann die wahre Natur des Alten Testaments kennenlernen ohne eine solche Versenkung in das eigentlich menschliche Innere, allerdings nach bestimmten Vorschriften, die ihm in der geisteswissenschaftlichen Schulung gegeben werden können. Alle diese Dinge sind aus der Geisteswissenschaft, aus Einblicken in die geistige Welt heraus geschrieben. Daher kann man sie auch nur verstehen, wenn man imstande ist, sie wieder in sich aufzusuchen. Der Mensch ist aus dem Makrokosmos herausgeboren, und er muß als Mikrokosmos die darin wirkenden Kräfte und Gesetze wieder in sich finden. Nicht als Anatom kann man den Menschen in sich kennenlernen. Nur dann kann man das, wenn man lernt, in sein eigenes Inneres zu blicken, das dann in einzelnen Gebieten leuchtend und tönend wird. Jedes Organ hat seine bestimmte Farbe und seinen bestimmten Ton, wenn das Ganze bloßgelegt wird vor der nach innen schauenden Seele. Wenn der Mensch durch die Rosenkreuzerschulung in seinem Innern kennengelernt hat, was aus dem Makrokosmos heraus geschaffen worden ist, dann kann er in sich die Dinge kennenlernen, die im Makrokosmos sind. Hat der Mensch, durch Versenkung in sein Auge oder in den Punkt über der Nasenwurzel, sein Inneres erkannt, dann kann er herausgehen und die großen Gesetze im großen Kosmos geistig erkennen. Und er lernt dann aus eigener Anschauung geistig dasjenige erkennen, was ein inspirierter Genius im Alten Testament beschrieben hat, er sieht es in der Akasha-Chronik und kann die Menschheitsentwicklung durch Jahrmillionen hindurch verfolgen.

Das kann man alles durch eine solche Schulung wirklich erkennen. Das ist aber eine andere Schulung als die gewöhnliche. Man darf nicht glauben, daß Selbsterkenntnis durch planloses Hineinbrüten in sich errungen wird oder daß, wenn man hineinschaut in sich, der Gott im Inneren zu sprechen anfängt, wie das heute häufig gelehrt wird. Nein, man muß in seine Organe sich vertiefen, um dann das große Selbst der Welt erkennen zu können. Wahr ist es: durch alle Zeiten geht der Spruch «Erkenne dich selbst», aber ebenso wahr ist es, daß das höhere Selbst nicht durch das eigene Innere zu erkennen ist, sondern, wie schon Goethe, der große Seher, sagt, indem man seinen Geist zum Universum erweitert. Das geschieht auf der sechsten Stufe der rosenkreuzerischen Schulung, wenn man auf diese Weise geduldig seinen Weg geht. Nicht bequem ist der Weg. Man muß in sein Wesen untertauchen. Man kann nicht zufrieden sein mit Phrasen und Allgemeinheiten. Man muß in jedes Wesen eintauchen, es liebevoll in sich aufnehmen. Jede Bequemlichkeit muß einem fremd werden. Untertauchen muß man in die Wesen, im Konkreten, im Besonderen die Wesen kennenlernen, nicht herumreden über, was man so nennt, Harmonie mit der Welt, Einswerden mit der Weltenseele, Zusammenschmelzen mit der Welt. Solche Phrasen sind nichts wert gegenüber der Rosenkreuzerschulung, die nicht von Harmonie mit dem Unendlichen schwätzt oder sich in ähnlichen Phrasen ergeht, sondern die Kräfte in der Menschenseele lebendig werden läßt.

Wenn der Mensch sein Selbst so zu erweitern versucht hat, dann wird die siebente Stufe der Seele nicht mehr fern liegen. Dann verwandelt sich Erkenntnis in Gefühl, dann geht das, was in seiner Seele lebendig ist, in Empfindung über, und er hört auf, sich nur in sich selbst zu fühlen. Er fängt an, sich in jedem Wesen zu fühlen. Wenn er untergetaucht ist in jeden Stein, in jede Pflanze, in jedes Tier, dann fühlt er mit Pflanze, Stein und Tier, und es sagt, es offenbart ihm jedes einzelne Ding seine Wesenheit, nicht in Worten, nicht in Begriffen, sondern im innersten Gefühl. Dann beginnt jene Zeit, wo ihn ein allgemeines Netz von Sympathie mit den Wesen verbindet, wo er sich in alle Wesen hineinlebt. Dies Hineinleben in alle Wesen nennt man die siebente Stufe, die Gottseligkeit, das selige Ruhem in allen Wesen. Wenn der Mensch sein Selbst verbunden fühlt mit allen übrigen Wesenheiten, nicht mehr in seiner Haut lebt, sondern eingegangen ist in alle Wesen, mitfühlt mit allen Wesen, wenn er ausgebreitet ist in dem ganzen Weltenraum, so daß er zu allem sagen kann: «Das bist du», wenn er ganz Gefühl, ganz Seligkeit geworden ist, dann darf das gesagt werden, was Goethe aus der Rosenkreuzerschulung heraus in seinem Gedichte «Die Geheimnisse» ausspricht: «Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?»

Das darf aber nicht nur gesagt werden von dem höchsten Standpunkte, sondern von den ersten Schritten an, wo man dasjenige zu seinem Losungswort macht, was sich ausdrückt in dem von Rosen umschlungenen Kreuz. Das Kreuz ist der Ausdruck dafür, daß der Mensch jenes Selbst, in das man hineinbrütet und das nur das niedere Selbst ist, welches niemals das höhere Selbst gewahren kann, überwindet, daß er herausgeht aus dem niederen Selbst, aufgeht in dem Höheren, das ihn selig hineinführt in das Leben und Weben von allen Wesenheiten, wenn er einsieht, was da steht in einem Gedichte des «West-Östlichen Divan» von Goethe:

«Und solange du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und Werde,  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.»

Ja, wer es nicht verstehen kann, dieses überwinden des eng begrenzten Selbst und dieses Aufgehen im höheren Selbst, wer es nicht begreifen kann, jenes Symbolum des Sterbens und des Werdens, das Verdorren des niederen Selbst und das Aufblühen der Rosen des höheren Selbst, der kann nicht jene Devise begreifen, die Goethe ausgesprochen hat und mit der wir das Sachliche des Rosenkreuzertums beschließen wollen, das Losungswort, das Zeichen der sieben Glieder, das über dem mit Rosen umwundenen Kreuz stehen muß:

«Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.»

<<<<>>>>

### **Rudolf Steiner**

#### **Wo und wie findet man den Geist? - GA 57**

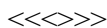
Vortrag: Die europäischen Mysterien und ihre Eingeweihten, S. 425-426

Das, was später durch die Sage vom Heiligen Gral geschah, ist auch hier durch diese Sage ausgedrückt. Es ist kein äußerliches Paar. In der Lilie ist ausgedrückt die Seele, die ihre höhere Ichheit findet. In der Vereinigung von Lilienseele und Rosenseele wurde das gesehen, was Verbindung finden kann mit dem Mysterium von Golgatha. Daher sagte man sich: Gegenüber der Strömung europäischer Einweihung, die herbeigeführt wird durch Karl den Großen, und durch die zusammengeschiedet wird exoterisches und esoterisches Christentum, soll lebendig gehalten, soll rein fortgesetzt werden das rein esoterische Christentum. In den Eingeweihtenkreisen sagte man: Dieselbe Seele, die in Flos oder Flor war und die besungen wird in dem Liede, ist wiederverkörpert erschienen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zur Begründung einer neuen Mysterienschule, welche in einer neuen, der Neuzeit entsprechenden Weise das Christus-Geheimnis zu pflegen hat, in dem Begründer des Rosenkreuzertums. Da tritt uns das Geheimnis von der Rose schon in einer verhältnismäßig alten Zeit entgegen. Die Sage wird sogar schon versetzt in die Zeit vor Karl dem Großen. Und so flüchtete sich das esoterische Christentum in das Rosenkreuzertum. Das Rosenkreuzertum hat seit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die Eingeweihten herangebildet, welche die Nachfolger der alten europäischen Mysterien sind, die Nachfolger der Schule vom Heiligen Gral.

Mannigfaltiges ist durchgesickert von den Mysterien der Rosenkreuzer. Was aber da erzählt wird, ist

vielfach wieder Karikatur dessen, was wahr ist. Tiefe Leistungen des Geisteslebens führen zurück auf das Rosenkruzertum, von dem immer geheimnisvolle Fäden in die äußere Kultur hineinführen. So besteht zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen der Niederschrift der «Nova Atlantis» von Bacon von Verulam und dem Rosenkruzertum. Bacon hat damit mehr als eine Utopie hingestellt. Er will da auf höhere Stufen hinweisen, die die dumpfen, hellseherischen Fähigkeiten der alten Atlantis wieder aufleben lassen. Was aber daran geknüpft ist von der äußeren Gesellschaft der Rosenkreuzer, das ist jene Scharlatanerie und jenes Quacksalbertum, das Karikaturhafte, das nicht ausbleiben kann in unserer Zeit, seit dem Erfinden der Buchdruckerkunst.

Seitdem ist es nicht mehr möglich, Geheimnis Geheimnis sein zu lassen wie in alten Zeiten. Es kommt leicht alles an Reife und Unreife, wird verzerrt, entstellt. Das wird in ungeheurer Weise geschehen mit den Lehren der anthroposophischen Bewegung! Wenn sie das wäre, was man von ihr sagt in den Kreisen, die nichts wissen von ihr und doch über sie reden, so würde sie etwas zum Davonlaufen sein! In Wahrheit aber ist sie das Element, das genährt wird, mehr als das je geschehen ist, aus den Quellen, die in den Mysterien liegen. Es ist das, was in der Tat die besten Leistungen aller Zeiten zu ihrem Wirken in der Menschheit gebracht hat. Goethes größte dichterische Taten sind genährt aus den Quellen des Rosenkruzertums. Goethe hat nicht umsonst in den «Geheimnissen» davon gesprochen, daß ein Mensch hingeführt wird zu einem Haus, das mit einem Rosenkreuz geschmückt ist. «Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?» Wer waren sie, die Eingeweihten der europäischen Mysterien, die das Geheimnis der Rosen zugesellt haben dem Geheimnis des Kreuzes? Wie Goethe in diese Geheimnisse eingedrungen war, zeigt sich auch in dem, daß um den Versammlungstisch zwölf waren, wie schon in den alten Drottenmysterien. Oh, Goethe wußte alle diese Dinge! Aber die heute Goethe studieren, die gleichen dem Goethe, den sie begreifen können. Goethe durfte das nur in geheimnisvoller Weise ausdrücken; aber heute ist die Zeit, um offen zu sprechen über das, was Gegenstand der Einweihung ist. Daß das so sein darf, dieser Tatsache verdanken diese Vorträge ihr Dasein.



**Rudolf Steiner**

### **Die Tempellegende und die Goldene Legende - GA 93**

Vortrag vom 23. Mai 1904, S. 22:

Das Pfingstfest ist eines der bedeutendsten und am schwersten verständlichen Feste. Im christlichen Bewußtsein erinnert es an die Ausgießung des Heiligen Geistes. Dieses Ereignis wird uns beschrieben als eine Wundergeschichte: über die Jünger und die Apostel Christi habe sich der Heilige Geist ergossen, so daß sie anfangen, in allen möglichen Zungen zu sprechen. Das heißt, daß sie zu jedem Herzen den Zugang fanden und je nach dem Verständnis der Menschen sprechen konnten. Das ist eine Bedeutung des Pfingstfestes. Wenn wir es aber gründlicher verstehen wollen, müssen wir viel tiefer gehen. Das Pfingstfest — als symbolisches Fest — hängt mit den tiefsten Mysterien, mit den heiligsten geistigen Gütern der Menschheit zusammen. Deshalb ist es so schwer, darüber zu sprechen. Wenigstens auf einiges möchte ich indessen heute doch hindeuten.

Wofür eigentlich das Pfingstfest Symbol ist, was dem Pfingstfest zugrunde liegt, was es im tieferen Sinne bedeutet, das ist nur aufgeschrieben in einem Manuskript, das sich im Vatikan in der Vatikanischen Bibliothek befindet und in der sorgfältigsten Weise behütet wird. In diesem Manuskript ist allerdings nicht von dem Pfingstfest, wohl aber von dem gesprochen, wofür das Pfingstfest nur das äußere Symbol ist. Dieses Manuskript hat wohl kaum jemand gesehen, der nicht in die tiefsten Geheimnisse der katholischen Kirche eingeweiht war oder es im Astrallichte zu lesen vermochte. Eine Kopie davon besitzt eine Persönlichkeit, welche von der Welt sehr verkannt worden ist, die aber heute für den Geschichtsbetrachter anfängt interessant zu werden. Ich könnte auch ebenso sagen «hat besessen» statt «besitzt», aber es entstände eine Unklarheit dadurch. Deshalb sage ich: eine Kopie besitzt der Graf von Saint-Germain, von dem wohl die einzigen Mitteilungen stammen, die es in der Welt davon gibt.

\* S. 40 (Nostradamus): Der ganze Okkultismus des Mittelalters strebte darnach, die Wirkung der Rakshasas nicht heraufkommen zu lassen. Diejenigen, welche auf höheren Planen sehen können, haben schon längst vorhergesehen, daß der Zeitpunkt, wo es geschehen kann, am Ende des 19. Jahrhunderts, an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, eintreten kann. Nostradamus der in einem Turm arbeitete, der oben offen war, der auch Hilfe in der Pest brachte, war imstande, die Zukunft vorherzusagen. Er schrieb eine Anzahl prophetischer Verse, in denen Sie den Krieg von 1870 und manches über Marie-Antoinette

als bereits erfüllte Prophezeiungen nachlesen können. In diesen Centurien des Nostradamus steht auch folgendes (Centurie 10,75): Wenn das 19. Jahrhundert zu Ende sein wird, wird einer der Hermesbrüder von Asien erscheinen und wird die Menschheit wieder vereinen. — Die Theosophische Gesellschaft ist nichts anderes als eine Erfüllung dieser Prophezeiung des Nostradamus. Die Entgegenwirkung gegen die Rakshasas und die ursprünglichen Mysterien wieder aufzurichten, ist ein Bestreben der Theosophischen Gesellschaft.

\* DAS MYSTERIUM DER ROSENKREUZER, Berlin, 4. November 1904, S. 58-59: Wir haben schon verschiedene Mythen besprochen, deren Bilder esoterische Wahrheiten enthalten. Solche Mythen wurden früher den Menschen gegeben, um ihnen gewisse Wahrheiten — solange sie noch nicht reif waren für die esoterischen Wahrheiten selbst — zuerst in bildlicher Form zu überliefern. Diese Bilder bemächtigten sich des Kausalkörpers und bereiteten so die Menschen vor, in späteren Inkarnationen die esoterischen Wahrheiten selbst zu verstehen.

Nun möchte ich Ihnen heute eine solche esoterische Darstellung zeigen, welche erst vor wenigen Jahrhunderten gegeben wurde und jetzt noch mannigfaltig fortlebt. Das ist die folgende.

Im Beginne des 15. Jahrhunderts erschien in Europa eine Persönlichkeit, welche im Morgenlande in gewisse Geheimnisse eingeweiht worden war. Es war dies Christian Rosenkreutz. Ehe die damalige Inkarnation des Christian Rosenkreutz zu Ende gegangen war, hatte er eine Anzahl von Persönlichkeiten — die kaum die Zahl zehn überstieg — in den Gegenstand, in den er eingeweiht worden war, auch eingeweiht, soweit dies mit europäischen Menschen damals möglich war. Diese kleine Bruderschaft, die sich die Bruderschaft der Rosenkreuzer — *Fraternitas rosae crucis* — nannte, trug durch eine größere, mehr äußerliche Bruderschaft einen gewissen Mythos in die Welt hinaus.

Christian Rosenkreutz selbst hatte damals im tiefsten Inneren der Rosenkreuzermysterien gewisse Geheimnisse dargestellt, wie sie nur wahrgenommen werden konnten von Menschen, die die notwendige Vorbereitung erfahren hatten. Aber, wie gesagt, in der kleinen Bruderschaft waren es nicht mehr wie zehn; das waren die eigentlich eingeweihten Rosenkreuzer. Was von Christian Rosenkreutz gelehrt worden ist, konnte nicht vielen Menschen mitgeteilt werden; aber es wurde dann eingekleidet in eine Art von Mythos. Seit seiner ersten Begründung im Anfang des 15. Jahrhunderts ist dieser Mythos vielfach in Bruderschaften erzählt und interpretiert worden. Erzählt wurde er in größerem Rahmen, interpretiert aber nur im engeren Kreis, denjenigen, die reif dafür waren.

\* S. 64-66 (Rx u. St. Germain): Mit dem weltlichen Element des Materialismus entwickelt sich das persönliche, der Egoismus, der zum Kampf aller gegen alle führt. Wenn auch das Christentum da war, so war es in gewisser Weise doch Geheimnis von wenigen. Aber es bewirkte, daß den Menschen während der vierten und fünften Unterrasse aufging: ein jeglicher ist gleich vor Gott. Das ist christlicher Grundsatz. Aber die Menschen können dies nicht ganz verstehen, solange sie im Materialismus und Egoismus befangen sind.

Die Französische Revolution hat dann die Konsequenz der christlichen Lehre im weltlichen Sinne vollzogen. Die spirituelle Lehre des Christentums: alle Menschen sind gleich vor Gott, wurde durch die Französische Revolution in eine rein weltliche Lehre übertragen: alle sind hier gleich. Die neue Zeit hat das noch mehr ins Physische übersetzt.

Vor der Französischen Revolution erschien bei einer Hofdame der Königin Marie-Antoinette, der Madame d'Adhemar, eine Persönlichkeit, die alle wichtigen Szenen der Revolution voraussagte, um davor zu warnen. **Es war der Graf von Saint-Germain dieselbe Persönlichkeit, die in früherer Inkarnation den Orden der Rosenkreuzer gestiftet hat.** Er vertrat damals den Standpunkt, die Menschen müßten in ruhiger Weise von der weltlichen Kultur zu der wahren Kultur des Christentums geführt werden. Die weltlichen Mächte wollten sich aber die Freiheit im Sturm, in materieller Weise erobern. Zwar sah er die Revolution als notwendige Konsequenz an, aber er warnte doch davor. Er, Christian Rosenkreutz, in der Inkarnation vom 18. Jahrhundert, als Hüter des innersten Geheimnisses vom Ehernen Meer und vom heiligen Goldenen Dreieck, trat warnend auf: die Menschheit sollte sich langsam entwickeln. Doch schaute er, was vor sich gehen würde.

Das ist der Gang, den die Menschheitsentwicklung, von innen her betrachtet, während der vierten und fünften Unterrasse unserer Wurzelrasse durchmacht. Der menschliche Kulturbau, der große Tempel Salomos wurde gebaut. Aber dasjenige, was ihn eigentlich krönen soll, muß noch ein Geheimnis bleiben. Das kann nur ein Initiierter bauen. Dieser Initierte wurde mißverstanden, verraten, getötet. Dieses Geheimnis kann noch nicht herauskommen. Es bleibt das Geheimnis von wenigen [Initiierten] des Christentums. In dem Guß des Ehernen Meeres und dem heiligen Dreieck liegt es verschlossen. Es ist

kein anderes als das Geheimnis des Christian Rosenkreutz, der vor Christi Geburt in einer sehr hohen Inkarnation verkörpert war und damals einen merkwürdigen Ausspruch getan hat.

Lassen Sie mich nun noch mit einigen Worten die Szene ausmalen, wie jener Christian Rosenkreutz vor der Französischen Revolution diese Äußerung wieder getan hat. Er sagte: Wer Wind sät, wird Sturm ernten. – Dies hatte er schon damals gesagt, bevor es dann von Hosea gesagt und aufgeschrieben wurde. Aber es ist von Christian Rosenkreutz herrührend.

Dieser Ausspruch: Wer Wind sät, wird Sturm ernten –, ist der Leitspruch der vierten und fünften Unterrasse unserer Wurzelrasse und sollte bedeuten: Ihr werdet den Menschen frei machen, es wird sich das inkarnierte Buddhi selbst mit dieser eurer Freiheit verbinden und die Menschen gleichmachen vor Gott. Aber der Geist (Wind bedeutet Geist = Ruach), er wird zunächst zum Sturm werden (Kampf aller gegen alle).

Zunächst war das Christentum das des Kreuzes geworden, das sich hindurch entwickeln mußte durch die rein weltliche Sphäre, den physischen Plan. Nicht gleich von Anfang an war Christus am Kreuz das Symbol des Christentums. Aber als das Christentum immer mehr politisch wurde, da wurde das Symbol der gekreuzigte Gottessohn, leidend auf dem Kreuze des Weltenleibes. Das bleibt es äußerlich durch den ganzen Rest der vierten und weiter durch die fünfte Unterrasse hindurch.

Zunächst ist das Christentum gebunden an die rein materielle Kultur der vierten und fünften Unterrasse und nur dazwischen [?] besteht das eigentliche Christentum der Zukunft, das im Besitze der Geheimnisse von dem Ehernen Meer und dem Goldenen Dreieck ist. Dieses Christentum hat ein anderes Symbol; nicht mehr den gekreuzigten Gottessohn, sondern das Kreuz, von Rosen umwunden. Das wird das Symbol des neuen Christentums der sechsten Unterrasse sein. Aus dem Mysterium der Rosenkreuzerbruderschaft wird sich dieses Christentum der sechsten Unterrasse entwickeln, das das Eherne Meer und das Goldene Dreieck kennen wird.

\* WESEN UND AUFGABE DER FREIMAUREREI VOM GESICHTSPUNKT DER GEISTESWISSENSCHAFT — Dritter Vortrag Berlin, 16. Dezember 1904, S. 103-108:

Es ist wichtig, über die Hochgradmaurerei zu sprechen, weil diese Lehrart sich wieder besondere Aufgaben setzt, und in der nächsten Zeit manches davon besprochen werden wird. Wir haben es im wesentlichen zu tun mit einem besonderen Ritus, nämlich mit dem, den man als vereinigten Ritus von Memphis und Misraim bezeichnet. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß dieser Memphis- und Misraim-Ritus eine hohe Anzahl von Graden hat, daß fünfundneunzig Grade durchgemacht werden müssen, und gewöhnlich die höchsten Leiter eines Großorients – namentlich des Großorients von Deutschland und von Großbritannien und Amerika – den 96. Grad haben. Diese Grade sind so, daß sie etwa bis zum Ende der achtziger Grade in einer Weise eingeteilt sind, wie ich es gleich auseinandersetzen werde.

Etwa vom 87. Grad angefangen, beginnen die eigentlichen okkulten Grade, in die nur diejenigen eingeweiht werden können, welche sich dem wirklichen Okkultismus widmen. Immer mache ich den Vorbehalt, daß es auf dem Kontinente wohl niemand gibt, der wirklich diese Grade alle durchgemacht hat, oder der wirklich eine okkulte Freimaurerschulung durchgemacht hat. Aber das schadet bei der Maurerei nicht besonders viel, weil sie ihre Aufgabe erst wieder erhalten wird und dann werden auch die Organisationen da sein, die Hülle wird da sein, die man braucht, um das zu erreichen, was erreicht werden soll.

Nun muß ich verschiedene Freimaurerströmungen und ihre Tendenz angeben, wenn ich auch nur in Kürze etwas andeuten will. Zunächst ist einmal zu berücksichtigen, daß die ganze Hochgradmaurerei zurückführt auf eine Persönlichkeit, die vielfach genannt wird, aber auch sehr viel verkannt wird. Namentlich ist sie verkannt worden von den Geschichtsschreibern des 19. Jahrhunderts, die keine Ahnung davon haben, in welcher schwierigen Lagen der Okkultist im Leben kommen kann. Es handelt sich um die Persönlichkeit des von wenigen erkannten, viel berühmten *Cagliostro*. Der sogenannte Graf Cagliostro, in dem sich eine Individualität verborgen hat, welche nur den eingeweihtesten Okkultisten in ihrer wahren Eigenart bekannt ist, versuchte zunächst in London die Freimaurerei auf eine neue Stufe zu stellen. Denn sie war schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ziemlich auf dem Standpunkte, auf dem ich sie charakterisiert habe. In London gelang es dazumal nicht. Er versuchte es dann in Rußland und auch im Haag. Überall mißlang es aus ganz bestimmten Gründen.

Dann aber gelang es ihm, in Lyon aus einer Reihe dort lebender Freimaurer eine Philalethenloge zu begründen mit okkultem Inhalt, und zwar die Loge, welche genannt wurde Loge zur «Triumphierenden Weisheit». Der Zweck dieser Loge ist von Cagliostro angegeben worden. Was Sie aber darüber lesen

können, ist nichts anderes als etwas von unverständigen Leuten Geschriebenes. Dasjenige, was darüber gesagt werden kann, sind ja eigentlich auch nur Andeutungen. Es handelte sich bei Cagliostro um ein zweifaches: erstens um den Unterricht zum Zwecke der Herstellung des sogenannten Steines der Weisen; zweitens um die Eröffnung des Verständnisses für das mystische Fünfeck, für das mystische Pentagramm. Nun kann ich Ihnen nur andeutend sagen, was diese zwei Dinge zu bedeuten haben. Es kann viel gespottet werden darüber, aber sie sind nicht nur symbolisch zu nehmen, sondern beruhen auf Tatsachen.

Der Stein der Weisen hat einen bestimmten Zweck, der von Cagliostro angegeben wurde: er sollte das menschliche Leben auf 5527 Jahre verlängern. Das erscheint dem Freigeist lächerlich. Tatsächlich ist es aber möglich, durch besondere Schulung das Leben ins Unermeßliche zu verlängern dadurch, daß der Mensch lernt, nicht mehr in seinem physischen Körper zu leben. Derjenige, der sich aber vorstellen wollte, daß den Adepten kein Tod im gewöhnlichen Sinne des Wortes treffe, der würde sich etwas Falsches darunter vorstellen. Auch wer glaubt, daß ein Adept nicht von einem Ziegelstein getroffen und erschlagen werden kann, auch der würde sich etwas Falsches vorstellen. Das würde allerdings nur dann gewöhnlich eintreten, wenn der Adept es zuläßt. Nicht um den physischen Tod handelt es sich, sondern um Folgendes. Der physische Tod desjenigen, der für sich selbst den Stein der Weisen erkannt und ihn herauszusetzen verstanden hat, ist für ihn nur ein scheinbares Ereignis. Für die anderen Menschen ist er ein wirkliches Ereignis, das einen großen Abschnitt in seinem Leben bedeutet. Für den, der in der Weise, wie Cagliostro es mit seinen Schülern gewollt hat, es versteht, den Stein der Weisen zu benutzen, ist der Tod nur ein scheinbares Ereignis. Er bildet nicht einmal einen besonders wichtigen Abschnitt im Leben; er ist nämlich etwas, was nur für die anderen da ist, die etwa den Adepten beobachten können, und die sagen, daß er stirbt. Er selbst stirbt aber in Wirklichkeit gar nicht. Die Sache ist vielmehr so, daß der Betreffende gelernt hat, überhaupt nicht in seinem physischen Körper zu leben; daß er gelernt hat, alle diejenigen Vorgänge, die im Momente des Todes im physischen Körper plötzlich vor sich gehen, nach und nach während seines Lebens vor sich gehen zu lassen. Es hat sich mit dem Körper des Betreffenden alles schon vollzogen, was sich sonst im Tode vollzieht. Dann ist der Tod nicht mehr möglich, denn der Betreffende hat längst gelernt, ohne den physischen Körper zu leben. Er legt den physischen Körper in ähnlicher Weise ab, wie man einen Regenmantel auszieht, und zieht einen neuen Körper an, wie man einen neuen Regenmantel anzieht.

Nun, einen kleinen Begriff werden Sie sich wohl daraus bilden können. Das ist der eine Unterricht, den Cagliostro überlieferte – der Stein der Weisen –, der den physischen Tod zu einer Bedeutungslosigkeit herabsinken läßt.

Das zweite war die Erkenntnis des Pentagramms. Das ist die Fähigkeit, die fünf Körper des Menschen voneinander zu unterscheiden. Wenn jemand sagt: Physischer Körper, Ätherkörper, Astralkörper, Kama-Manas-Körper, Kausalkörper, so sind das bloß Worte oder, wenn es hoch kommt, abstrakte Begriffe. Damit ist aber noch nichts getan. Der Mensch, der heute lebt, kennt in der Regel kaum den physischen Körper; erst derjenige, der das Pentagramm kennt, lernt die fünf Körper kennen. Einen Körper erkennt man nicht, wenn man in ihm lebt, sondern erst dann, wenn man ihn als Objekt hat. Das ist dasjenige, was einen Durchschnittsmenschen unterscheidet von dem, der durch eine solche Schule gegangen ist, daß für ihn die fünf Körper Objekte geworden sind. Der gewöhnliche Mensch lebt ja auch in diesen fünf Körpern. Aber er lebt darinnen, er kann nicht heraustreten und sie anschauen. Höchstens seinen physischen Körper kann er anschauen, wenn er an seinem Leibe heruntersieht oder ihn im Spiegel sich beschaut. Die Schüler Cagliostros würden, wenn sie richtig seine Methode befolgt hätten, dazu gekommen sein, wozu einzelne Rosenkreuzer gekommen sind, die im Grunde genommen in einer Schule waren, die dieselbe Tendenz hatte. Sie waren in einer Schule der großen europäischen Adepten, die dahin führte, daß die fünf Körper Wirklichkeiten wurden, nicht bloß Begriffe blieben. Das nennt man das «Pentagramm-Kennen» und «Moralische Wiedergeburt».

Ich will nicht sagen, daß die Schüler des Cagliostro es nicht zu etwas gebracht haben. Sie haben es im allgemeinen dahin gebracht, den Astralleib zu begreifen. Cagliostro war äußerst geschickt, ihnen eine Anschauung vom Astralleib beizubringen. Lange bevor die Katastrophe über ihn hereinbrach, war es ihm gelungen, außer der Schule in Lyon auch Schulen in Paris, Belgien und Petersburg und einigen anderen Orten Europas zu errichten, aus denen später wenigstens einigermaßen solche Leute hervorgegangen sind, die den Grundstock abgegeben haben für diejenigen, welche es bis zum 18., 19., 20. Grade der Hochgradmaurerei gebracht haben. So hat immerhin der Graf Cagliostro, bevor er in den Kerkern von Rom sein Leben beenden mußte, einen bedeutenden Einfluß auf die okkulte Maurerei in



Europa genommen. Die Welt sollte über Cagliostro im Grunde genommen gar nicht urteilen. Ich deutete schon an, daß es im allgemeinen so ist, wenn die Leute über Cagliostro sprechen, wie wenn der afrikanische Hottentotte von der Einrichtung der Hochbahn spricht, weil es nicht einzusehen ist, in welchem Verhältnis die äußeren, scheinbar unmoralischen Taten zu den Weltereignissen standen.

Ich bemerkte schon früher, daß die Französische Revolution hervorgegangen ist aus den geheimen Vereinigungen der Okkultisten und daß, wenn man die Strömungen weiter verfolgt, man sie verfolgen könnte bis in die Schule der Adepten hinein.

Es ist möglich, daß das, was geschildert ist als Roman von Mabel Collins in dem Buch «Flita», schwer zu verstehen ist. Sie schildert da in einer sehr grotesken Weise, wie ein Adept an einem verborgenen Orte das Weltenschachbrett vor sich hat und die Figuren spielen läßt, und wie er sozusagen das Karma eines Kontinentes auf einem sehr einfachen Kärtchen bestimmte. Das ist nicht unmittelbar so, wie es da geschildert wird, sondern etwas viel Grandioseres als dies geht in der Tat vor sich, wovon das in «Flita» Geschilderte nur ein verzerrtes Abbild ist.

Nun, die Französische Revolution ist durchaus aus solchen Dingen hervorgegangen. Bekannt ist eine Geschichte, die in Büchern der *Gräfin d'Adhémar* enthalten ist. Da wird gesagt, daß vor dem Ausbruch der Französischen Revolution die Gräfin d'Adhémar, eine Hofdame der Marie-Antoinette, den Besuch erhielt eines *Grafen von Saint Germain*. Er wollte sich melden lassen bei der Königin und um Audienz bei dem König bitten. Der Minister Ludwig XVI. aber war der Feind des Grafen Saint-Germain; er konnte daher nicht an den König herankommen. Der Königin hat er aber mit großer Schärfe und Genauigkeit geschildert, was für große Gefahren bevorstehen. Aber seine Warnungen sind ja leider nicht beachtet worden. Er hat dazumal das große Wort gesprochen, das auf Wahrheit beruht: «Wer Wind sät, der wird Sturm ernten», und er setzte hinzu, daß er dieses Wort schon vor Jahrtausenden gesagt und es dann Christus wiederholt hat. Das war ein Wort, das für jeden Außenstehenden unverständlich ist.

Aber der Graf Saint-Germain hatte recht. Nur noch ein paar Züge will ich hinzufügen, die durchaus richtig sind. In Büchern über den Grafen Saint-Germain können Sie lesen, daß er 1784 am Hofe des Landgrafen von Hessen gestorben ist, der dann einer der vorgerücktesten deutschen Freimaurer gewesen ist. Er hat ihn bis zu seinem Tode gepflegt. Die Gräfin d'Adhémar erzählt aber in ihren Memoiren, daß er lange nach dem Jahre 1784 ihr erschienen sei, daß sie ihn noch sechsmal lange nach dieser Zeit gesehen habe. In Wahrheit ist er damals im Jahre 1790 bei einigen Rosenkreuzern in Wien gewesen und hat das gesagt, was auch richtig war: daß er sich auf fünfundachtzig Jahre nach dem Orient zurückziehen habe, und nach fünfundachtzig Jahren werden jene seine Tätigkeit in Europa wieder wahrnehmen können. 1875 ist das Gründungsjahr der Theosophischen Gesellschaft. Diese Dinge hängen alle in einer bestimmten Weise zusammen.

Auch in der Schule, die der Landgraf von Hessen begründet hat, handelte es sich wesentlich um diese zwei Dinge: um den Stein der Weisen und um die Erkenntnis des Pentagramms. In einer etwas verdünnten Gestalt lebt nun die damals von dem Landgrafen von Hessen begründete Maurerei fort. Nämlich diese ganze Maurerei, wie ich sie geschildert habe, nennt man die des ägyptischen Ritus, des Ritus von Memphis und Misraim. Dieser führt seine Entstehung zurück auf den König Misraim, der von Assyrien – vom Oriente – herübergezogen war, und nach der Eroberung Ägyptens in die ägyptischen Mysterien eingeweiht wurde. Das sind Geheimnisse, die noch aus der alten Atlantis stammen. Von da ab gab es eine fortdauernde Tradition. Die neue Freimaurerei ist nur eine Fortsetzung dessen, was damals in Ägypten begründet worden ist.

Bevor ich auf Einzelheiten eingehe, möchte ich sagen, daß die Hochgradmaurerei eine solche ist, die sich auch intimer ganz wesentlich unterscheidet von der gewöhnlichen Johannesmaurerei. Die gewöhnliche Johannesmaurerei beruht nämlich auf einer Art demokratischem Prinzip, und wenn das demokratische Prinzip in Erkenntnisdingen gehandhabt werden soll, so ist es selbstverständlich, daß es dazu führt, daß die versammelten Brüder im wesentlichen nichts anderes machen, als daß jeder seine Meinung vorbringt. Die Wahrheit ist aber nichts, worüber man Meinungen haben kann. Eine Wahrheit weiß man, oder man weiß sie nicht. Es kann niemand sagen, daß die drei Winkel im Dreieck 725 Grad haben statt 180.

Wenn die Menschen zusammensetzen und reden, so reden sie über ihre Meinung, auch unter Umständen über die höchsten Dinge. Aber alles das ist auf dem Plane der Täuschung und ebenso unzutreffend wie dasjenige, was der sagt, der nicht weiß wie groß die Winkelsumme im Dreieck ist, der nur eine Meinung davon hat. Ebenso wie man nicht diskutieren kann, ob die Winkelsumme eines Dreiecks so oder so viel Grade hat, ebensowenig kann man diskutieren über höhere Wahrheiten. Deshalb ist das

demokratische Prinzip in Erkenntnisdingen unmöglich, weil es auf keiner Unterlage beruht. Das, was die Hochgradmaurerei von der Johannesmaurerei unterscheidet, das ist: daß man stufenweise die Wahrheit erkennen kann. Wer erkannt hat, der kann nicht mehr verschiedener Meinung sein. Man hat erkannt, oder man hat nicht erkannt.

\* S. 153: Dann erst verstehen wir die Theosophie, wenn wir sie als Testament auffassen, das, was als der Salomonische Tempel aufgezeichnet und was als Zukünftiges zu erwarten ist, vorzubereiten. Vorbereiten sollen wir den neuen Bund anstelle des alten Bundes. Der alte ist der Bund des schöpferischen Gottes, wo das Göttliche am Menschentempel schafft. Der neue ist derjenige, wo der Mensch selbst den Weisheitstempel um das Göttliche herumhüllt, wo er ihn wieder herstellt, damit dieses Ich eine Zuflucht auf dieser Erde findet, wenn es befreit aus der Materie auferstehen wird.

So tief sind die Symbole, und so war die Erziehung, die die Templer der Menschheit angedeihen lassen wollten. Die Rosenkreuzer sind nichts anderes als die Fortsetzer des Templerordens; sie wollten nichts anderes als die Tempelritter und was auch die Theosophie will: sie alle arbeiten am großen Tempel der Menschheit.

\* S. 190-191 (weiße Loge): Es gibt eine besondere weiße Loge, welche zwölf Mitglieder hat, von denen sieben besonders wirken, und von diesen werden dann Religionsgemeinschaften begründet. Solche waren Buddha, Hermes, Pythagoras und so weiter. Der große Plan der ganzen Menschheitsentwicklung wird tatsächlich spirituell ausgebaut in der weißen Loge, die so alt wie die ganze Menschheit ist. Ein gleichmäßiger Plan der Führung des ganzen Menschheitsfortschrittes tritt uns da entgegen. Alle anderen Gemeinschaften sind nur Verzweigung; auch Familiengemeinschaften und so weiter sind alle verknüpft mit dem großen Plan, der uns hinaufführt in die Loge der Meister. Da wird gesponnen und gewoben der Plan, nach dem sich die ganze Menschheit entwickelt.

\* S. 213: Wer dies versteht, wird der Theosophischen Gesellschaft nimmermehr den okkulten Charakter nehmen wollen. Doch wird, wer so in der Theosophischen Gesellschaft steht, in eine zwiespältige Lage gebracht. Er wird das Ohr richten müssen nach der Seite, von woher die okkulten Wahrheiten zu uns strömen, und auf der anderen Seite die Aufmerksamkeit auf das äußere exoterische Leben der Gesellschaft richten. Trennen muß man diese Dinge streng voneinander, niemals dürfen sie miteinander vermischt werden. Aber man darf auch nicht, wenn man von der äußeren Theosophischen Gesellschaft spricht, von den okkulten Persönlichkeiten, die am Ausgangspunkt stehen, sprechen. Niemals mischen sich diejenigen Mächte, welche auf dem höheren Plane leben, und die der Menschheitsentwicklung wegen außerhalb des physischen Leibes leben, in diese Angelegenheiten ein. Niemals geben sie etwas anderes als Impulse. Wenn wir in sachlicher Weise für die Ausbreitung der Theosophischen Gesellschaft wirken, stehen uns immer die großen Individualitäten, die wir Meister nennen, zur Seite; wir dürfen uns an sie wenden und sie durch uns sprechen lassen. Wenn es sich um die Verbreitung des okkulten Lebens handelt, dann sprechen die Meister. Handelt es sich nur um die Organisation der Gesellschaft, dann überlassen sie das denjenigen, die auf dem physischen Plane leben. Das ist der Unterschied zwischen der okkulten Strömung und dem Rahmen der theosophischen Organisation. Lassen Sie mich den Unterschied dessen, was als innerer spiritueller Strom geht, und was sich auslebt durch die einzelnen Persönlichkeiten, so ausdrücken, wie es vielleicht am besten ausgedrückt werden kann: Wenn es sich um das spirituelle Leben handelt, dann sprechen die Meister, handelt es sich um die bloße Organisation, dann ist Irrtum möglich, denn da schweigen die Meister.

#### \* FREIMAUREREI UND MENSCHHEITSENTWICKELUNG

Berlin, 23. Oktober 1905 (zehn Uhr) (Nur vor Männern) S. 215: Ich habe Sie gebeten, zu einer kleinen Besprechung über okkulte Fragen zu kommen aus dem Grunde, weil man der Ansicht sein muß, daß derjenige, der sich an der theosophischen Bewegung beteiligt, sich nicht nur über die äußeren Dinge, die in Programmen ausgesprochen sind, klar sein muß, sondern auch darüber, wozu diese theosophische Bewegung führen kann. Nun sind diejenigen okkulten Strömungen, die in der theosophischen Bewegung leben, in der Tat in gewisser Beziehung verwandt mit früheren okkulten Strömungen. Namentlich eine derselben, die noch in die Gegenwart hereinreicht, soll es sein, an die wir heute anknüpfen: die Freimaurerei.

Sie wissen, daß es in der Freimaurerei, wenigstens bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, streng verpönt war, irgendwelche weiblichen Mitglieder zu haben. Das hatte damals seinen guten Grund. Wenn nämlich einmal in der Weltentwicklung der Grund wegfallen wird, warum die Freimaurer keine weiblichen Mitglieder hatten, dann wird auch die Zeit gekommen sein, daß die Arbeit der Freimaurerei auf dem

physischen Plane abgelöst wird von der theosophischen Arbeit. Vorläufig ist die theosophische Arbeit eine Vorbereitungsarbeit. An der theosophischen Arbeit werden Männer und Frauen in gleichem Maße teilnehmen.

Wenn ich nun kurz sagen möchte, warum die Frauen von der Freimaurerei ausgeschlossen sein sollten, so könnte ich das nur so sagen, daß man seine Geheimnisse nicht gerade dem Gegner verrät; daß man ihm nicht gerade seinen Feldzugsplan schickt. Das tut man in keiner Kriegsführung. Und es wird sich uns zeigen, daß es sich in der Freimaurerei in einer gewissen Beziehung um eine Gegnerschaft gegen die Frauenwelt handelt.

\* S. 241-242 (Blavatsky): Gegner der theosophischen Bewegung würden diejenigen sein, welche starr an der alten Priesterweisheit hängen wollten, welche versuchen würden, sie zu konservieren, sie sozusagen einzubalsamieren in ihrer alten Gestalt. Der höhere Plan für die Weltengestaltung ist: sie hinüberzuführen in den neuzeitlichen Geist, der die Zukunft zu schaffen hat. Die allererste Morgenröte zur Bildung einer neuen Weisheit, die da kommen soll, ging auf in einer Zeit, die das neuzeitliche Geistesleben hereinbrachte in die Menschheitsentwicklung im 15. Jahrhundert durch die Rosenkreuzer. Es handelte sich darum, daß ein neuer Einschlag in die Welt kam. Ihr Thema lautete: die alte Priesterweisheit muß in ein Neues übergehen.

Es gab auch Mächte, welche die Welt für die alte Priesterweisheit zurückerobern wollten. Deshalb wurde ein Orden gegründet zu dem Zwecke, die Erde für die alte Priesterweisheit wieder zu gewinnen. Dieser Orden [der Jesuitenorden] wählte im Gegensatz zu dem Marienkultus das Männerideal. Er benutzte die okkulten Kräfte, um etwas wie einen Wall aufzurichten, um alles selbständig ausströmende Leben niederzuhalten, um das festzuhalten, was sich heraufranken will an dem Kreuz. Er vertritt das männliche Prinzip: er vertritt das Kreuz allein ohne die Rosen. Ein anderer Orden aber fügte dem Kreuze die Rosen hinzu, aus denen neues Leben sprißt.

Da haben wir zwei neuzeitliche Strömungen. Die eine hat das Alte in die Gegenwart hineingesetzt und will dadurch den Fortschritt mit aller Gewalt hemmen. Die andere hat das alte Kreuz mit Rosen umgeben, hat ein neues Reis hineingesenkt: das Kreuz von Rosen umrankt. Diese beiden Strömungen gingen nebeneinander: der eine Orden mit dem Kreuz ohne die Rosen; der andere, welcher die Rosen am Kreuz verehrt — ein Neues, das kommen soll. Das sind die Rosenkreuzer. Auf dieser Strömung baut sich die theosophische Bewegung auf; sie entstammt dem neuen, grünenden Reis der Rose, das in die Zukunft hinein wachsen soll.

So haben wir gesehen, wie dieser Kampf entstand, zu dem die Frauen nicht zugelassen wurden. Unsere Aufgabe ist es, die Kluft zwischen den Freimaurern und den Rosenkreuzern zu überbrücken. Die Arbeit ist schwer, aber sie muß getan werden. Sie besteht darin: zur Erkenntnis des höheren übergeschlechtlichen Menschen zu gelangen. Es ist schwer, sich dazu durchzuringen, aber es ist möglich, und es wird gelingen, es wird zur Wirklichkeit werden.

**\* S. 298 (Anmerkungen):** 22 Manuskript, das sich im Vatikan befindet ... eine Kopie besitzt ... der Graf von Saint-Germain: Dies war durch H. P. Blavatskys «Geheimlehre» (1888) öffentlich bekannt. In Band II (deutsche Ausgabe Leipzig o. J., Seite 249 f.) heißt es: «Nun enthält das vatikanische Kabbala-Manuskript — dessen einziges Exemplar (in Europa) im Besitze des Grafen Saint-Germain gewesen sein soll — die vollständigste Darlegung der Lehre...»

22 Graf von Saint-Germain: Eine der rätselhaftesten und umstrittensten Gestalten des 18. Jahrhunderts. Sein Geburts- und Todesjahr, wie auch sein eigentlicher Name sind nicht bestimmt anzugeben. Nach Rudolf Steiners Vortrag in Neuchâtel, 27. September 1911, in «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit», Bibl.-Nr.130, GA 1977, wurde der Name nicht nur einer Persönlichkeit beigelegt, sondern auch anderen. In dem wahren Träger des Namens lebte die Individualität des Christian Rosenkreutz. Siehe hierzu den Vortrag vom 4. November 1904 (in diesem Band) und Hinweise dazu.

In den bisher ungedruckten Notizen eines Vortrages von Rudolf Steiner (Berlin 17. Oktober 1904) heißt es zu diesem Thema: «Wollen wir die Stellung des geistigen Evolutionsprinzipes begreifen, müssen wir eine bedeutungsvolle Begebenheit in der atlantischen Rasse feststellen. Die im Anfange geistige Wesenheiten waren, die erschienen nun als die Empörer, die Aufrührer, die sich jetzt ihre Unabhängigkeit erobern wollten. Suras wurden jetzt zu Asuras. Bis zu diesem Zeitpunkt waren sie latent auf der Erde. Es sind diejenigen Mächte, welche gerade in der gegenwärtigen Epoche die intellektuelle und geistige Seite der Menschheit vertreten. Diese Natur Luzifers ist diejenige, die auch das Christentum in

den ersten Jahrhunderten vertreten hat. Zwei Dokumente gibt es davon, eines im Vatikan und eine Abschrift davon hat der initiiertere Christ des Abendlandes: der Graf von Saint-Germain.»

Vortrag Berlin, 4. November 1904

58 Christian Rosenkreutz: Eine von der äußeren Geschichte nicht als historisch angesehene Persönlichkeit des 14./15. Jahrhunderts, legendär bekannt aus zwei anonymen Rosenkreuzerschriften «Fama Fraternitatis oder Entdeckung der Bruderschaft des Hochlöblichen Ordens des R. C.», Kassel 1614, und «Confessio Fraternitatis oder Bekandtnus der löblichen Bruderschaft des hochgeehrten Rosen Creutzes», Kassel 1615, und nach diesen ein Deutscher adeliger Abkunft, der von 1378 bis 1484 lebte. Der Name tritt erstmals auf in der 1604 verfaßten und handschriftlich verbreiteten, 1616 anonym erschienenen Schrift «Chymische Hochzeit: Christiani Rosenkreutz. Anno 1459»), deren Verfasser Johann Valentin Andreae von Rudolf Steiner als Inspirationsträger des Christian Rosenkreutz dargestellt wird. Siehe Rudolf Steiner, Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz in «Philosophie und Anthroposophie, Gesammelte Aufsätze 1904–1918», Bibl.-Nr. 35, GA 1965. Der Aufsatz ist auch enthalten in der Übertragung der Chymischen Hochzeit ins Neudeutsche von Walter Weber, Basel 1978. Nach Rudolf Steiner war Christian Rosenkreutz eine wirklich historische Persönlichkeit. Vgl. hierzu auch «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit», Bibl.-Nr.130, GA 1977.

64 Vor der Französischen Revolution erschien bei einer Hofdame der Königin Marie-Antoinette, der Madame d'Adhemar, eine Persönlichkeit ... der Graf von Saint-Germain: Als historische Quelle hierfür gelten die 1836 in Paris erschien «Souvenirs sur Marie-Antoinette, Archiduchesse d'Autriche, Reine de France, et sur la cour de Versailles par Madame la Comtesse d'Adhmar, Dame du Palais», die damals von dem Schriftsteller Etienne-Léon, Baron de Lamothe-Langon veröffentlicht wurden. Rund 50 Jahre später wurden durch H. P. Blavatsky und deren Freunde diese Erinnerungen der Vergessenheit entrissen. Eines der mehr als seltenen Exemplare der Erinnerungen fand sich in der Bibliothek einer Tante von H. P. Blavatsky in Odessa. Henry Steel Olcott, der 1875 mit Blavatsky die Theosophische Gesellschaft gegründet hatte, schrieb in seinen 1895 erschienenen «Old diary leaves– the true story of the Theosophical Society», Band I, Seite 24: «If Mme. de Fadeef – H. P. B's aunt – could only be induced to translate and publish certain documents in her famous library, the world would have a nearer approach to a true history of the pre-revolutionary European mission of this Eastern Adept than has until now been available.»

Die englische Theosophin Isabella Cooper-Oakley veröffentlichte einige Jahre später einen ersten Auszug, dessen deutsche Übersetzung in der Zeitschrift «Die Gnosis» (1. Jahrg. Nr. 20 vom 15. Dezember 1903) erschienen ist. (Siehe den letzten Hinweis zu Seite 107, Vortrag 16. Dezember 1904.) In ihrem 1912 herausgegebenen Buch «The Comte of Saint-Germain – The secret of Kings» erschienen alle den Grafen von Saint-Germain behandelnden Teile aus den Souvenirs der Madame d'Adhemar. In deutscher Übersetzung finden sich die wesentlichsten Teile in Karl Heyer, «Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution», Manuskriptvervielfältigung Kreßbronn 1937. 2. Auflage 1956.

64 Graf von Saint-Germain ... Christian Rosenkreutz: Die geistige Identität dieser beiden Gestalten ist ein Forschungsergebnis Rudolf Steiners. Es findet sich außerdem dargestellt im Vortrag Neuchatel, 27. September 1911 in «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit», Bibl.-Nr.130, GA 1977.

65 Wer Wind sät wird Sturm ernten. Dies hatte er schon damals gesagt, bevor es dann von Hosea gesagt und aufgeschrieben wurde: Hosea 8,7. Siehe auch den Hinweis zu Seite 107.

\* S. 324 (Cagliostro): 104 Der sogenannte Graf Cagliostro: Graf Alexander Cagliostro, angeblich identisch mit dem Sizilianer Joseph Balsamo – was von Cagliostro selbst immer auf das Entschiedenste bestritten wurde –, gestorben 1795 in den Kerkern des Vatikans gilt, ebenso wie der Graf von Saint-Germain, als eine der umstrittensten Gestalten des 18. Jahrhunderts. In einem Lebensbericht von Francois Ribadeau Dumas «Cagliostro», deutsch Bechtle Verlag München 1966, wurde der Versuch gemacht, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zum Beispiel wird aus dem Protokoll des Inquisitionsgerichtes zitiert, daß «es nicht gelungen ist, gegen Cagliostro auch nur einen einzigen Zeugen auftreten zu lassen, der Balsamo gekannt hätte». Ferner wird angeführt als Cagliostros «gelehrter Historiograph» Dr. Marc Haven «Le maitre inconnu Cagliostro»: «Niemand hat bewiesen, daß Balsamo und Cagliostro ein- und derselbe ist: weder Morande noch Goethe, noch der Kommissar Fontaine, noch der Prozeß des hl. Offiziums haben ein Dokument beibringen können, das jeden Zweifel ausschließt.»

107 «Wer Wind sät, der wird Sturm ernten» und er setzte hinzu, daß er dieses zwar schon vor vielen Jahrtausenden gesagt habe, und dann habe es der Christus wiederholt: Nach den Aufzeichnungen der

Madame d'Adhemar sagte der Graf zu ihr: «Madame, wer Wind sät, erntet Stürme; Jesus hat es im Evangelium gesagt, vielleicht nicht vor mir, aber schließlich bleiben seine Worte geschrieben, man hat nur die meinigen sich zunutze machen können.» Zitiert nach Heyer «Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution», Ausgabe 1956, Seite 97. Diese Worte finden sich jedoch nicht im Neuen, sondern nur im Alten Testament bei dem Propheten Hosea 8,7: «Denn sie säen Wind und werden Ungewitter ernten.» Siehe hierzu die Darstellungen im Vortrag vom 4. November 1904 (in diesem Band).

107 In Büchern über den Graf Saint-Germain können Sie lesen, daß er 1784 am Hofe des Landgrafen von Hessen gestorben ist: Er gilt als am 27. Februar 1784 in Eckernförde gestorben. Als Beleg gilt ein Eintrag im Totenregister der St. Nikolaikirche in Eckernförde, wonach er am 2. März 1784 «still beigesetzt» worden sei.

107 Landgraf von Hessen: Prinz Karl, 1744–1836, Sohn des regierenden Landgrafen Friedrich II., dänischer General und Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein. 1824 erschien seine freimaurerische Schrift «La pierre zodiacale du temple de Denderah», und 1861 in Kopenhagen, deutsche Übersetzung Kassel 1866, seine 1816/17 diktierten «Memoires de mon temps», in denen sich auch ein Bericht über den Grafen von Saint-Germain findet.

107 die Gräfin d'Adhemar erzählt aber in ihren Memoiren: Siehe Karl Heyer «Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution».

107 In Wahrheit ist er damals im Jahre 1790 ... in Wien gewesen: Rudolf Steiner stützte sich hier offensichtlich auf einen Aufsatz von Isabella Cooper-Oakley in der Zeitschrift «Gnosis», 1. Jg., Nr. 20 vom 15. Dezember 1903. Die hier in Frage kommende Schilderung lautet:

«Franz Gräffer hinterließ uns die seltsame Schilderung einer Durchreise Saint-Germains nach Wien. Leider vermag uns die Schilderung nicht vollauf zu befriedigen. Gräffer gesteht selbst, daß sie lange nachher, am 15. Juni 1843, geschrieben wurde. <Ein unwiderstehlicher Drang trieb mich>, sagt er, <diese Dinge aufzuzeichnen, und die Tatsachen, die ich erzähle, sind niemals irgendwo eingetragen worden.> Der aufmerksame Leser wird mehr als eine Lücke in der absonderlichen Erzählung entdecken. Nichtsdestoweniger folgt sie, wie sie ist:

Eines Tages verbreitete sich die Nachricht, daß der rätselhafte Graf Saint-Germain in Wien sei. Dieser Name elektrisierte uns; der Kreis unserer Adepten bebte: Saint-Germain in Wien! ... Kaum hatte sich Rudolf (Gräffer, der Bruder Franz') von dieser überraschenden Nachricht erholt, als er auch schon nach seinem Landhäuschen in Himberg läuft, wo er seine Papiere hat und sich mit einem an den Grafen Saint-Germain gerichteten Empfehlungsschreiben des genialen Abenteurers Casanova, den er in Amsterdam gekannt hatte, versieht.

Er eilt in sein Bureau zurückzukommen, wo ihm ein Angestellter sagt: <Vor etwa einer Stunde ist ein Edelmann gekommen, dessen Anblick uns alle betroffen hat. Er sagte französisch, wie zu sich selbst, ohne unserer zu achten: ‚Ich bin im Fedalhofe im Zimmer, das Leibniz im Jahre 1713 bewohnte.‘ Wir wollten sprechen, da war er verschwunden. Wir blieben wie versteinert zurück...>

In fünf Minuten zum Fedalhof... Das Leibniz-Zimmer ist leer. Niemand weiß, wann der amerikanische Herr nach Hause kommen wird. Was das Reisegepäck anbelangt, so bemerkt man nur eine kleine eiserne Kassette. Es ist Mittagszeit. Aber wer dachte ans Essen? Irgend etwas veranlaßte Gräffer, den Baron Linden zu holen. Er findet ihn in der <Ente>. Sie fahren nach der Landstraße und, durch eine dunkle Ahnung bestimmt, lassen sie mit verhängten Zügeln fahren.

Man öffnet das Laboratorium, ein Schrei des Staunens entfährt beiden. Saint-Germain sitzt am Tische und liest in einem Werke von Paracelsus. Sie verharren lautlos an der Schwelle. Der geheimnisvolle Besucher schließt gemächlich das Buch und erhebt sich langsam. Die beiden Männer wissen, daß diese Erscheinung niemand anderer sein kann, als der <Wundermann>. Die Beschreibung des Angestellten war nur ein Schatten der Wirklichkeit. Leuchtender Glanz schien den Grafen zu umschließen; Würde und Erhabenheit strömten von ihm aus. Der Graf geht ihnen entgegen, sie treten ein. Mit gemessenem Tone, aber ohne Steifheit sagt er französisch zu Gräffer: <Sie haben ein Empfehlungsschreiben des Herrn von Seingalt; das ist überflüssig. Ich wußte, daß Sie zu dieser Stunde hier sein würden. Sie haben noch einen anderen Brief von Brühl. Aber den Maler wird man nicht retten können, seine Lunge ist zerstört, er wird am 8. Juli 1805 sterben.> ...

Am Schlusse des Gespräches erstarrte Saint-Germain durch einige Sekunden hindurch zur Statue; seine unsäglich ausdrucksvollen Augen wurden farblos und erloschen. Als bald belebte sich sein ganzes Wesen. Er machte ein Zeichen mit der Hand, als wollte er sein Gehen anzeigen und sagte: <Ich reise morgen, abends. Man benötigt mich dringend in Konstantinopel. Dann gehe ich nach England, um zwei

Erfindungen vorzubereiten, die Ihr nächstes Jahrhundert haben sollt (Eisenbahn und Dampfschiffe). Sie werden notwendig werden.

Die Jahreszeiten werden sich allmählich ändern, erst der Frühling, dann der Sommer. Das ist das stufenweise Fortschreiten des Stillstandes der Zeiten, die Verkündigung des Zyklusendes. Ich sehe all das. Die Astronomen und die Meteorologen verstehen davon nichts, glauben Sie es mir; man muß wie ich in den Pyramiden studiert haben. Ich werde gegen das Ende des Jahrhunderts aus Europa verschwinden und mich in die Regionen des Himalaja begeben. Ich werde mich ausruhen, ich muß ruhen. Man wird mich in 85\* Jahren Tag für Tag sehen. Lebt wohl, ich liebe Euch.> Nach diesen feierlich gesprochenen Worten machte der Graf noch ein Zeichen mit der Hand. Die beiden Adepten verließen das Zimmer in höchstem Erstaunen. Ein heftiger Guß, von Donner begleitet, ging gleichzeitig nieder. Sie kehrten instinktiv ins Laboratorium zurück, um unter Dach zu sein. Sie öffneten die Türe, Saint-Germain war nicht mehr drinnen.

Wir wissen von anderer Seite, daß die beiden Gräffer persönliche Freunde Saint-Germains und Rose-Croix-Mitglieder waren. Trotzdem das Datum des oben erwähnten Zusammentreffens nicht angegeben ist, so klärt uns eine Stelle derselben Schrift annähernd darüber auf. Dort lesen wir: <Saint-Germain kam 88, 89 und 90 nach Wien, woselbst wir die unvergeßliche Ehre hatten, ihn zu treffen.>»

### **Rudolf Steiner**

#### **Grundelemente der Esoterik - GA 93a**

XV - Berlin, 10. Oktober 1905, S. 114-115:

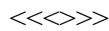
Alles was heute in der Theosophie gelehrt wird war auch in den Schulen der Rosenkreuzer im 14. Jahrhundert enthalten. Aber die innere Schulung der Rosenkreuzerströmung war eine streng okkulte. Bei einer solchen okkulten Schulung nimmt man sehr wenig Rücksicht auf die Sprache, auf die Art und Weise, wie man sich ausdrückt. Innerhalb der Welt des 15., 16. und 17. Jahrhunderts lebte eine Art von schlichten Menschen, die nicht als besondere Gelehrte bekannt waren, auch keine besondere soziale Stellung einnahmen, die aber die okkulte Strömung der Rosenkreuzer weiterleiteten. Es waren nie sehr viele. Wirkliche Eingeweihte gab es nie mehr als sieben zu gleicher Zeit; die anderen waren Geheimschüler verschiedener Grade. Die Rosenkreuzer waren die Sendboten der weißen Loge. Von ihnen gingen in Wahrheit die weltbedeutenden Geschehnisse aus. Alles Wichtige, was in dieser Zeit geschah, führt in den letzten Fäden in die Loge der Rosenkreuzer hinein. Äußerlich haben ganz andere die Geschichte Europas gemacht, aber innerlich gesehen, waren diese die Werkzeuge der okkulten Individualitäten. Selbst Rousseau und Voltaire waren solche Werkzeuge von hinter ihnen stehenden okkulten Individualitäten. Diese okkulten Individualitäten konnten selbst nicht mit ihrem Namen auftreten. Die Anregung, die sie bei der Ausübung ihrer Mission anderen Menschen gaben, konnte äußerlich eine sehr einfache, unauffällige sein. Manchmal war die kurze Begegnung mit einem solchen schlichten Manne die Gelegenheit, bei welcher den Werkzeugen der okkulten Individualitäten der richtige Impuls gegeben wurde. Auch hinter den bedeutenden Staatsmännern stehen bis zur Französischen Revolution okkulte Mächte. Dann ziehen sie sich allmählich zurück, denn die Menschen sollen selbst Herr ihrer Geschicke werden. Zum ersten Mal sprechen Menschen als Menschen in den Reden der Französischen Revolution.

Das innere Leben blieb in den okkulten Schulen zurück. In den Schulen der Rosenkreuzer wurden jene Lehren gelehrt, die man jetzt als den elementaren Teil der Theosophie kennt. Zu jeder wichtigen Entdeckung gaben die okkulten Bruderschaften den Anlaß; dann erst spielten sich die Ereignisse draußen in der Welt ab. Voltaire war ein im eminentesten Sinne von vorwärtsstrebenden Bruderschaften getriebener Geist, denn er war im wesentlichen dazu da, um die Menschen auf ihre eigenen Füße zu stellen. Andere standen im Dienste von retardierenden Bruderschaften; so zum Beispiel Robespierre im späteren Lebensalter. Alles was verfrüht auftritt, ruft auf dem physischen Plane einen Gegenpol hervor... (Lücke im Text.)

In den Schulen der Rosenkreuzer wurden also dieselben Lehren gelehrt, wie jetzt durch die Theosophie. Nur war in der Welt draußen nicht von Theosophie die Rede. In den eigentlichen Geheimschulen legt man nur dann Wert auf die Sprache, wenn man die Welt belehren will. Der Geheimschüler selbst muß lernen, die Symbole, die Zeichen zu gebrauchen. Um sich aber der Welt verständlich zu machen, haben die Eingeweihten auch nur die Sprache, welche die Umwelt gebraucht. Es gab, als man das

Wissen noch ganz geheim hielt, ein gewisses System von Symbolen, und jeder, der eingeweiht werden wollte, mußte die Sprache der Symbole lernen. Man legte keinen Wert auf die sprachliche Ausdrucksweise. Auch damals hatte man alle die Lehren; aber manchmal fehlten die bezeichnenden Ausdrücke. Solche Ausdrücke sind jedoch vorhanden für die okkulte Lehre in der morgenländischen Methode des Lehrens, die noch von den allerältesten Indern stammen, die den Unterricht der alten Rishis gehabt haben. Diese indischen Ausdrücke sind noch nicht von dem materialistischen Zeitalter beeinflußt. Die Worte, die die Inder geprägt haben, sind noch voll von dem Zauber des Heiligen der Ursprache. Dennoch ist das Indertum etwas, das wir für uns in Europa nicht brauchen können.

Was für das indische Volk richtig ist, ist nicht auch für Europa richtig. Anfangs war ein Einschlag von Indien notwendig, weil Europa selbst zu wenig Ausdrücke ausgebildet hatte, um die Lehren einzuführen.



### **Rudolf Steiner**

#### **Das christliche Mysterium - GA 97**

Wer sind die Rosenkreuzer? Leipzig, 16. Februar 1907, S. 215

Um den Namen Rosenkreuzer schwebt für diejenigen, die sich mit theosophischer Literatur beschäftigen, etwas Unbestimmtes, Unklares, als läge ein Geheimnis dahinter. Viele sehen darin eine Bezeichnung für Menschen, die sich im 18. Jahrhundert mit möglichen und unmöglichen Zaubereien beschäftigt haben. In Werken von Persönlichkeiten, welche die Rosenkreuzer wissenschaftlich und geschichtlich erforschen wollen, fühlt man das wohlwollende Achselzucken durch, wenn es etwa heißt: Da war einmal eine Art von Bruderschaft, die hohe Ideale und moralische Fortschrittsideen gehabt hat. — Vielleicht wird darin noch von deren symbolischen Formeln gesprochen. Jedenfalls wird in gelehrten Werken immer wieder betont werden, daß die Rosenkreuzer verkommen seien. Wenn die Rosenkreuzer jemals das gewesen wären, was da gesagt ist, so würde die Rosenkreuzerei das Verkehrteste sein. In Wahrheit sind sie etwas, was zum Wertvollsten der Menschheit gehört. Äußerlich könnte man es nicht ergründen. In Bücher sind die Geheimnisse nie übergegangen. Ist etwas davon kundgeworden, so geschah es nur durch Verrat oder dergleichen und das konnte dann leicht als Torheit oder Aberglauben gelten. Eine solche Anschauung hat nichts mit dem zu tun, was die Rosenkreuzerei war. Etwas von dem, was die Rosenkreuzerei umschließt, ist jedoch in einem Buch zu finden, das im Jahre 1616 erschienen ist. Der Verfasser hieß Johann Valentin Andreae. Es hatte den Titel «Die chymische Hochzeit des Christiani Rosenkreutz» und stellt den Entwicklungsgang eines Menschen dar, der ein Rosenkreuzer wurde. Später hat Andreae ein Buch erscheinen lassen, von dem man nicht wußte, war es Ernst oder Scherz oder ein Widerruf.

Es wird sich uns in unserer heutigen Betrachtung dasjenige enthüllen, was heute schon öffentlich werden darf von dem, was die Rosenkreuzerei wirklich ist. Eine Einweihung hat es zu allen Zeiten gegeben. Die Menschen stehen auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Es gibt hochstehende Menschen, die in die tiefsten Weltengeheimnisse eingeweiht sind, die davon etwas wissen, wie die Welten sich bilden, wie die Erde entstanden ist und wie die Menschen immer höhere Entwicklungsstufen erreichen. Wenn ausgesprochen wird, der Eingeweihte sei wissend, so wird das oft zu leicht genommen. Zu wissen, welches das eigentliche Menschengheimnis ist, zu wissen, was des Menschen Zukunft ist, das bedeutet das Größte, was der Mensch lernen kann. Ja, es gibt ein Wissen, welches auf den unvorbereiteten Menschen geradezu tötend wirkt. Würde es heute ohne weiteres mitgeteilt, wäre es um die Menschheit geschehen. Die Menschheit würde gespalten werden, der größte Teil würde zerstört, auf den kleineren Teil würde es günstig wirken. Das Geheimnis kann dem Eingeweihten nie in unberufener Weise abgelockt werden; auch durch keine Marter, kein Martyrium. Wollten Sie es von einem Eingeweihten fordern, er würde niemals einem Unberufenen das letzte Weltengeheimnis offenbaren. Von dem Gedanken allein, das Geheimnis offenbaren zu sollen, würde er wahnsinnig werden oder getötet werden. In einem Bilde stelle ich Ihnen die Perspektive der ganzen Entwicklung dar, die mit diesem Geheimnis zusammenhängt: eine Allee, die immer schmaler und schmaler wird, scheinbar, obgleich für alle Menschen sich einst das große Geheimnis enthüllen wird.

Die Rosenkreuzerei ist eine Art, eingeweiht zu werden. Durch Christian Rosenkreutz ist sie gestiftet worden. Es gibt verschiedene Wege der Einweihung. Der eine ist von den alten Rishis, den Indern gelehrt worden; das ist der orientalische Jogaweg. Dann gab es den christlich-gnostischen Weg, und der dritte ist der Rosenkreuzerweg. Alle drei Wege führen zu dem Gipfel der Einweihung. Es wird aber

gewöhnlich nicht berücksichtigt, wie grundverschieden die geistige und physische Veranlagung der Inder und Europäer ist. Schon dem europäischen Körper wäre es unmöglich, den indischen Weg zu gehen. Man bedenkt außerdem nicht die Einwirkung der äußeren Verhältnisse in ihrer großen Verschiedenheit. Sie können verfolgen, daß in Indien zum Beispiel bestimmte Krankheiten — Cholera, Blattern — einen ganz andern Verlauf nehmen, in heißen Ländern anders als in kalten. Die Umwelt ist ganz verschieden und wirkt sich dementsprechend auf alle Hüllen des Menschen aus. Es ist daher eine sonderbare Meinung gewesen, daß für den Europäer die Jogaschulung ausführbar sei. Das war ein Irrtum. Man hat allerdings nicht gewußt, daß seit dem 14. Jahrhundert die Rosenkreuzer einen Entwicklungsweg beschritten haben.

Der Rosenkreuzerweg ist keineswegs ein unchristlicher. Für viele Menschen, die inbrünstig und fest im Christentum stehen, ist der christlich-gnostische Weg der richtige, und sie erreichen auf diesem die höchsten Gipfel. Aber die Zahl solcher Naturen nimmt ab. Die Rosenkreuzerei birgt die tiefsten Geheimnisse des Christentums, aber sie verschafft darüber hinaus die Möglichkeit, alle Zweifel hinwegzunehmen, in die jetzt die Menschen durch populäre oder auch weniger populäre Anschauungen gebracht werden. Niemand ist heute vor den bittersten Zweifeln geschützt, die sich an ihn überall herandrängen. Durch die christliche Schulung würde er diesen Zweifeln nicht in der richtigen Weise begegnen können, sich nicht zu schützen und zu verteidigen wissen. Sie dürfen das nicht in einer äußerlichen Weise nehmen. Wenn einer zum Beispiel sagen wollte: Ich lese keinen Haeckel, ich schließe mich ab in meiner christlichen Weltanschauung —, so wäre damit nichts erreicht. Wir leben in einer Welt, in welcher der Mensch ganz mit der Zivilisation angefüllt ist. Benützen wir Eisenbahnen, die neu erschlossenen Lichtquellen, so bedienen wir uns der Naturgesetze. Mag der Mensch sich noch so sehr verschließen: in jeder Lokomotive, in jeder künstlichen Flamme teilen sich ihm diese Gedanken, die im geistigen Umkreis leben, mit. Würde sich jemand nur an das Bibellesen halten, in der Nacht würde sein astralischer Leib, sein Seelenleib, doch umgeben sein mit allen möglichen zerstörenden Seelenempfindungen. Sie wissen nicht, warum Sie nervös werden. Derjenige weiß es, der die unbewußt einströmenden Gedanken kennt. Es geht dabei nicht um die materialistische Wissenschaft als solche, sondern um die ganze geistige Atmosphäre, in der wir leben. Im 12. Jahrhundert herrschte noch religiöse Inbrunst, die Kirche war geistig und äußerlich der Mittelpunkt. Der Mensch, der schwer gearbeitet hatte, flüchtete sich in das Haus der geistigen Mächte und fand dort Ruhe. Das ist heute anders geworden. Die rosenkreuzerische Schulung berücksichtigt diese Fakten, sie rechnet mit alledem, was an den modernen Menschen herankommt.

Was ist nun die rosenkreuzerische Schulung? Sie werden hier hohe Ideale kennenlernen. Wer diese Schulung durchmachen will, muß sich an den wenden, der das entsprechende Wissen besitzt. Schon bei den ersten Schritten, die er tut, sieht der Schüler, worauf es ankommt. Was durch die Rosenkreuzerschulung bewirkt wird, ist eine völlige Umwandlung des Menschen. Nur dadurch, daß der Mensch Fähigkeiten der höheren Welt erlangt, kann er deren Bürger werden.

Sieben Bestandteile, Verrichtungen, gehören zur rosenkreuzerischen Geheimschulung. Erstens: Richtiges Studium; zweitens: Aneignung der Imagination; drittens: Erlernung okkultur Schrift; viertens: Auffindung des Steines der Weisen; fünftens: Erkenntnis des Menschen selbst, der Welt im Kleinen, des Mikrokosmos; sechstens: Erkenntnis des Makrokosmos; siebentens: Erkennen, was Gottseligkeit ist. Oft kommen Abweichungen in der Reihenfolge vor, so daß ein Lehrer je nach der Individualität des Schülers, zum Beispiel das, was an fünfter Stelle steht, als vierte wählt.

Sie werden fragen: Gibt es denn heute noch eine echte Rosenkreuzerei? Ja, es gibt eine solche, und sie wird erst in der Zukunft ihre wichtigste Bedeutung erlangen. Diese Rosenkreuzerbrüder haben auch gewisse Erkennungszeichen. Nicht viele können in die Öffentlichkeit hinaustreten, ein Teil wirkt vollständig in der Stille. Wer sie sucht, findet sie, und wer sie nicht findet, kann annehmen, daß es für ihn noch nicht an der Zeit ist. Es [die Begegnung] tritt aber unweigerlich ein. Oft schaut es aus wie ein rechter Zufall. Sie können zum Beispiel in einem Wartesaal wegen einer eingeschneiten Bahnstrecke drei Stunden lang warten müssen. Ein Fremder tritt scheinbar ganz zufällig an Sie heran. Sie haben in ihm Ihren Lehrer gefunden. Das ist nur ein Fall, den ich Ihnen hier nenne.

Erstens: Richtiges Studium. Was ist darunter gemeint? Sie werden in Welten geführt, von denen sich der gewöhnliche Mensch keinen Begriff macht. Es ist notwendig, daß man sich darin zurechtfindet. Ein Phantast, der nicht einen festen Halt in seinem Denken hat, ist nicht dafür geeignet. Sicherstes Denken ist Bedingung. Der Mensch muß sich umschauen, er muß sich bemühen, gesunden Auges umherzusehen, aber auch imstande sein, seine Sinne abzuschließen. Damit ist etwas gesagt, was nicht jeder würdigt,



selbst nicht die größten Philosophen. Eduard von Hartmann zum Beispiel hat es immer wieder ausgesprochen: Bei jedem Denken ist immer noch etwas von den Sinnen zurückgeblieben, sei es ein Ton- oder ein Farbeindruck. — Es bedeutet dies eine unglaubliche Unbescheidenheit, zu behaupten, ein Denken, in dem nichts Sinnenfälliges enthalten ist, sei nicht möglich. Was zu einem solchen sinnlichkeitsfreien Denken führt, wird jetzt in geisteswissenschaftlicher Literatur und in Vorträgen geboten.

Solche, die sich als geeignet ausweisen, werden tiefer in das Wissen hineingeführt. Aber der elementare Teil dieses Wissens ist einem großen Teil der Menschen zugänglich. Das Studium, das heute an die Menschen herangebracht wird, welches von dem Sinnenfälligen der Welt wegführt, besteht in einer Schulung der Gedanken. Diese haben dann nichts zu tun mit dem, was uns in der Sinnlichkeit umgibt. Wer noch tiefer eindringen will, muß seinen Geist zu einer verstärkten Gedankentraining hinleiten. Zu solchem sinnlichkeitsfreien Denken versuchte ich Anleitung zu geben in den beiden Schriften: «Die Philosophie der Freiheit» und «Wahrheit und Wissenschaft». Es ist so: Wer beginnt, sich in diese Bücher zu vertiefen, wird merken, wie ein Gedanke sich an den andern reiht in einer bestimmten Notwendigkeit der Gedankenfolge. Alle, die höher hinaufstreben, erhalten damit das Mittel zu einem richtigen geistigen Wachstum.

Zweitens: Aneignung der Imagination. Hier unterscheidet sich das Vorstellen vom gewöhnlichen Denken. Denken Sie an Goethes Wort: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Wenn Sie einen Menschen mit lächelndem oder mit kummervollem Antlitz sehen, so werden Sie nicht sagen, da im Gesicht entsteht eine Falte, oder eine Träne rollt über die Backe, sondern Sie sagen sich, dieses ist der Ausdruck einer heiteren, jenes der einer traurigen Seele. Das Äußere erschließt Ihnen das Innere, es ist ein Sinnbild, ein Gleichnis für das Erleben der Seele. Beim Menschen wird es jeder zugeben. Jeder kennt den Unterschied eines Menschenkopfes und seiner Abbildung. Der Geologe beschreibt Ihnen die Erde, ohne daß ihn irgend etwas anderes dabei beschäftigt als die rein physische Struktur. Das wissen die Menschen nicht, daß der Erdkörper der Körper eines Wesens ist, und daß gewisse Pflanzen der Ausdruck sind für den heiteren und für den traurigen Erdengeist. Goethe wußte davon zu sagen, er wußte die Erde als einen Leib anzusehen und wußte, was ihn durchdringt. Er läßt den Erdgeist im «Faust» sagen:

In Lebensfluten, im Tatensturm

Wall' ich auf und ab,

Webe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Alles auf der Erde ist ein Gleichnis für das, was im Inneren der Erde vor sich geht. Auf dem Erdenleib wandern die Menschen umher. Aus meinem Leib — so kann die Erde sagen — wächst das heraus, was dem Menschen sein Brot gibt. — In jener Stelle des Johannes-Evangeliums: «Der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen», ist eines der tiefsten Mysterien der Weltanschauung ausgedrückt.

Imagination eignet man sich dadurch an, daß man in jedem Ding ein Gleichnis sieht. Dazu aber muß man vorher logisches Denken gelernt haben. Aber in der Rosenkreuzerschulung wird niemand ein anderes Gleichnis wählen. Ein jeder empfindet in allem ein Gleichnis des Ewigen. Ich muß hier in einen Dialog kleiden, was sich hinter einem Gleichnis versteckt, welches erst in den mittelalterlichen Tempeln und dann in den Rosenkreuzerschulen gelehrt wurde. Der Lehrer sagte zum Schüler: Sieh die Pflanze an, wie sie mit ihrer Wurzel in den Boden treibt und wie sie den Blütenkelch, den Sitz der Befruchtungsorgane dem Sonnenlicht zuwendet. Der Blütenkelch wird vom Sonnenstrahl in Keuschheit geküßt, und hierdurch entsteht ein neues Wesen. Der Sonnenstrahl wird auch die heilige Liebeslanze genannt. Selbst Darwin sagt: Die Wurzel der Pflanze ist mit dem Kopf zu vergleichen. — Der Mensch ist eine umgekehrte Pflanze. Seine Fortpflanzungsorgane sind schamvoll dem Mittelpunkt der Erde zugekehrt. Das Tier steht zwischen Mensch und Pflanze. Es werden die drei Reiche der Natur bildlich mit einem Kreuz bezeichnet.



Mensch hinunter

Tier waagrecht  
Pflanze nach oben

Plato sagt: Die Weltenseele ist am Kreuz des Weltenleibes gekreuzigt.

Nun fordert der Rosenkreuzerlehrer den Schüler auf: Also vergleiche die fleischliche Materie mit der pflanzlich-keuschen Materie —, es wird aber eine Zeit kommen, wo der Mensch geläutert sein wird in seinen Begierden und Leidenschaften, und er wird zu einer Stufe heranreifen und der geistigen Sonne entgegenleuchten, so keusch, so begierdenlos wie die keusche Pflanze. Durch dieses Ideal wird er sein Fleisch so läutern, daß sich die Befruchtung keusch und rein vollzieht. Dieses Ideal stellt die mittelalterliche Schulung in dem Heiligen Gral dar. Ein heiliges Symbolum ist der Kelch

für das, was menschliche Sinnlichkeit werden muß, wenn sie dem gleich wird, was der Pflanzenkelch ist. Dann wird sie geküßt werden von der weißen Taube — der Kelch wird dargestellt mit der Taube darüber.



So die Welt zu vergeistigen, in solchen Bildern die Umgebung des Menschen zu sehen, hebt hinauf zum Anschauen astraler Bilder. Gemüt und Gefühl bilden die Imagination aus.

Drittens: Erlernung der okkulten Schrift. Die okkulte Schrift besteht darin, daß die inneren Strömungen der Natur nachgebildet werden. Ein solches Zeichen ist das Wirbelzeichen. Könnten Sie den Orionnebel ganz sehen, so würden Sie ihn wie zwei ineinander verschlungene Sechsen wahrnehmen. Hier sehen Sie eine zugrundegehende und eine entstehende Welt in dem Nebel. So ist es überall. Wenn die Pflanze eine neue Frucht abstößt, so geht gar nichts von der alten Pflanze in die neue über. Nichts

anderes als die Kräfte bewirken, daß sich eine neue Pflanze bildet. Auch da würden Sie nur den Wirbel sich hineinringeln und hinausringeln sehen. Ebenso könnten Sie sehen, wie eine alte Kultur sich in sich selbst hineinringelt und eine neue sich herausschlängelt. Dieser geistige Vorgang kann uns helfen, ein solches Schriftzeichen zu verstehen.



Achthundert Jahre vor Christi Geburt trat die Sonne in das Zeichen des Widders oder Lammes. Jedes Frühjahr rückt sie etwas weiter. Jetzt ist der Frühlingspunkt im Sternbild der Fische. Zu ersterer Zeit glaubten die Menschen, der Widder bringe ihnen alles Heil, die neue Kraft im Frühjahr. Selbst den Erlöser brachten sie damit in Zusammenhang. In den ersten Zeiten des Christentums hatten sie als Symbol das Kreuz mit dem Lamm. Bevor die Sonne im Frühjahr im Sternbild des Widders stand, stand sie im Sternbild des Stieres. Damals verehrten die Ägypter den Apis, die Perser den Mythrasstier. Nach der Sintflut stand die Sonne im Sternbild des Krebses. Der Krebs hat dieses okkulte Zeichen bekommen:

Und so gibt es viele solcher Linien, aber auch Farben. Und solche Zeichen lernt man, die uns hinein führen in die Naturkräfte und Naturmächte. Die Ausbildung des Willens lernt man in der okkulten Schrift.

Viertens: Die Auffindung des Steines der Weisen. Im 18. Jahrhundert verstand man ein Geheimnis darunter. Jemand hatte damals auch etwas davon veröffentlicht. Es ist etwas, das jeder kennt. Der Stein der Weisen ist zugleich das Edelste, was der Mensch sich erringen kann, was der Mensch aus seinem Organismus machen kann, um zu höherer Entwicklung zu kommen.

Hier möchte ich Ihnen ein Gleichnis der Vedantaphilosophie nennen: Einmal wollten die Menschen die Fähigkeit prüfen, ob der Mensch auch ohne Augen leben könne. Nach einem Jahr sagte der Betreffende: Ja, ich habe gelebt, aber als ein Blinder. — Dann versuchte er, ohne Ohren zu leben, und nach einem Jahr gab er den Bescheid: Ja, ich habe ohne Ohren gelebt, aber als ein Tauber. — Die Stimme wurde genommen, und er lebte als ein Stummer. Nun sollte ihm auch der Atem genommen werden, und das ging nicht: ohne Atem konnte er nicht leben. Der Atem bringt uns die Lebensluft. «Und Gott hauchte dem Menschen den Odem ein, und er ward eine lebendige Seele.» Mit jedem Atemzug ziehen wir Sauerstoff ein und stoßen Kohlensäure aus. Bei der Pflanze ist ein umgekehrter Kreislauf vorhanden. Die Pflanze baut ihren Leib aus Kohlenstoff auf. Daher kommt es, daß wir noch nach Jahrtausenden in der Kohle versteinerte Pflanzen finden. Der Mensch hat in sich den Kohlenstoff, er atmet Sauerstoff ein und Kohlensäure wird erzeugt, die sich entfernt. Das tut auch das Tier. Nun lehrt die Rosenkreuzerschule eine besondere Gestaltung des Atmungsprozesses, und hierdurch lernt der Mensch den Vorgang, den die Pflanze in sich vornimmt. Dann wird der Mensch imstande sein, den Kohlenstoff in sich selber zu

verwandeln: er wird selber das blaue zurückfließende Blut in rotes umwandeln. Er nimmt die Pflanzennatur in sich auf und wird einst tun, was die Pflanze heute tut. Der Rosenkreuzer sagt: Heute ist dein Leib durch Fleisch aufgebaut, einst wirst du ihn selber durch deinen Atem aufbauen. Die Pflanzennatur wird in dir erscheinen, du wirst aber nicht schlafen wie sie, du wirst hellseherisch dabei sein.

Diesem Ideal geht der Mensch entgegen, seinen Leib aufzubauen aus Kohlenstoff — die gewöhnliche Kohle, das ist der Stein der Weisen. Nicht schwarze Kohle wird es sein, sondern durchsichtig wasserheller Kohlenstoff, wenn des Menschen Leib sternhaft geworden ist. Es sind das nicht nur chemische Vorgänge, sondern es sind hohe Ideale. Das macht der Rosenkreuzer gradweise durch, und später wird die ganze Menschheit dazu aufsteigen.

Fünftens: Erkenntnis des Menschen als Mikrokosmos. In der ganzen übrigen Natur ist die Welt ausgebreitet, und der Mensch ist der Extrakt davon. Alles in der Welt ist als Buchstabe ausgebreitet, und der Mensch ist das Wort daraus. Im Anfang des 19. Jahrhunderts brachten Oken und Schelling ganz richtige Grundideen davon. Sie suchten sich die Wesenheit klarzumachen, die einem Organ entspricht. Oken verfuhr etwas grotesk, wenn er erklärte: Die Zunge ist ein Tintenfisch. — Goethe sagt: Das Auge ist vom Licht für das Licht gebildet. — Die wahre Natur des Lichtes erkennen wir erst, wenn wir im Menschen das finden, was dem Licht entspricht.

Ein Leitmotiv gibt der Lehrer dem Schüler, sich zu konzentrieren auf einen Punkt, jenes Organ hinter der Nasenwurzel, und er lernt die Natur des Traumbewußtseins des Menschen kennen zum heutigen hellen Bewußtsein hinzu. Und der Mensch lernt die ganze Welt kennen, wenn er sich vertieft in Milz, Leber und anderes mehr. Hat er durch diese innere Versenkung — gefährlich ist ein Hineinbrüten — sein Bewußtsein erweitert, wird er zusammenwachsen mit der ganzen Welt.

Sechstens: Erkenntnis des Makrokosmos. Wer das Vorhergehende erkannt hat, wird auch hinter allen Geschöpfen den Schöpfer erkennen.

Siebtens: Erkenntnis der Gottseligkeit. Auf der siebenten Stufe erreicht der Mensch einen Punkt, welcher aus der Tiefe der menschlichen Seele das Allgefühl hervorruft und, wozu er erst auf dieser Stufe berechtigt ist, das Gefühl der Beseligung. Erst durch Erkenntnis des Makrokosmos lernt er sich hineinversetzen in dieses Allgefühl. Ein klares Sich-Hineinleben in alle Einzeldinge ist: Gottseligkeit. Da lernt er, was hinter der Natur als Seele ruht. Einmal sagte mir jemand: Ich habe niemals gemeint, daß der Stein beim Klopfen auch etwas fühle. — Der Geist des Mineralreiches fühlt das Zerklopfen des Steins als höchste Wollust, als beseligendes Gefühl. Wenn uns scheint, als müsse der Marmorbruch Marter empfinden, für den Geist des Steins ist das höchste Seligkeit. Nun könnten Sie sagen: Warum werden diese Einzelheiten nicht mitgeteilt? Einst sagte jemand, das könnte doch höchst nützlich für die Menschheit sein. Ich erwiderte ihm: Die Menschen würden selbstsüchtigen Vorteil daraus ziehen wollen, und dieses Geheimnis kann nur in den selbstlosesten Dienst der Menschheit gestellt werden.

Dieses Geheimnis wußten die Rosenkreuzer und diejenigen, die jetzt durch die Welt wandeln und dem menschlichen Fortschritt dienen, sie teilen mit, was zum Fortschritt dient, sie, die wissen, wie die «Chymische Hochzeit» vor sich gehen kann.

## DIE CHRISTLICHE EINWEIHUNG UND DIE ROSENKREUZERSCHULUNG

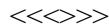
Wien, 22. Februar 1907, S. 226+228:

Haben wir gestern ein Thema besprochen, das mehr die äußere, exoterische Seite der Geisteswissenschaft betrifft, so dürfen wir heute über die innere Seite, die esoterische Seite der Geisteswissenschaft einige Bemerkungen anstellen.

S. 228: Nun kann man die heutige Menschheit in drei Typen einteilen: Erstens gibt es noch immer solche, für die im wesentlichen die orientalische Jogaeinweihung passend ist, dann solche, für welche der christlich-agnostische Weg möglich ist, endlich aber diejenigen — und das ist bei der weitaus größten Zahl der Fall —, für die jener Weg geeignet ist, der seit dem 14. Jahrhundert als Rosenkreuzerweg bekannt ist. Wohl gemerkt, diese Wege führen nicht etwa zu verschiedenen Erkenntnissen, denn, wenn man oben ist am Gipfel, sind alle Dinge gleich. Aber die Wege sind und müssen verschieden sein.

\* S. 240: Dieses Sternbild mit dem okkulten Schriftzeichen des Krebses können Sie noch heute im Kalender sehen. Viele solche Zeichen kennt der Mensch. In Wahrheit ist das nichts anderes als eine Nachbildung der ursprünglichen Naturkräfte. Wenn Sie Ihr Gemüt schulen, um die okkulten Schriftzeichen zu verstehen, werden Sie durch die okkulte Schrift Ihren Willen stählen. Sie lernen die Wege kennen, welche die der Natur zugrundeliegenden geistigen Wesenheiten beschreiten. Ein schwacher Nachklang davon sind symbolische Schriftzeichen, wie das Pentagramm oder das Hexagramm. Ein ok-

kultes Zeichen, von dem Sie oft lesen, ist die Swastika. Was es da alles an abenteuerlichen Erklärungen gibt, ist unglaublich. In Wahrheit ist sie nichts anderes als das Zeichen für die astralen Sinnesorgane, die Räder oder Lotosblumen, von denen mehrere im Astralleib veranlagt sind: im Herzen, im Kehlkopf, zwischen den Augenbrauen. Wenn sich das letztgenannte Rad zu drehen beginnt, tritt das astrale Sehen ein. Das Zeichen für dieses astrale Wahrnehmungsorgan ist die Swastika.



**Rudolf Steiner**

**Die Theosophie des Rosenkreuzers - GA 99**

München, 22. Mai 1907 - Erster Vortrag, S. 9-19

Was hier vorgebracht werden soll, das wird in der Ankündigung «Theosophie nach rosenkreuzerischer Methode» genannt. Damit ist gemeint die eine uralte und immer neue Weisheit in einer unserer Gegenwart angemessenen Methode, in einer Methode, die man eigentlich, so wie sie sich hier in der Art der Darstellung ausdrücken wird, seit dem vierzehnten Jahrhundert kennt. Doch will ich in diesen Vorträgen nicht von einer Geschichte des Rosenkreuzertums sprechen.

Sie wissen alle, daß man heute in den Elementarschulen eine gewisse Geometrie lehrt, zu der zum Beispiel der Pythagoräische Lehrsatz gehört. Das Elementare dieser Geometrie lernt man ganz unabhängig davon, wie die Geometrie selbst zustande gekommen ist, denn was weiß der Schüler, der heute die ersten Elemente der Geometrie lernt, von Euklid! Und dennoch ist es die Euklidische Geometrie, die da gelehrt wird. Erst viel später, wenn man schon das Sachliche, den Inhalt kennt, lernt man vielleicht in der Geschichte der Wissenschaften die Gestalt, die Form kennen, in welcher das, was heute in den Elementarschulen allgemein zugänglich ist, ursprünglich in der Menschheitsentwicklung auftrat. So wenig den Schüler, der heute die elementare Geometrie lernt, die ursprüngliche Art angeht, wie Euklid die Geometrie der Menschheit gegeben hat, so wenig soll es uns kümmern, wie im Laufe der Geschichte sich das sogenannte Rosenkreuzertum entwickelt hat. Und wie der Schüler echte, wahre Geometrie aus der Sache heraus lernt, so wollen wir diese rosenkreuzerische Weisheit aus sich selbst heraus betrachten.

Wer die Geschichte und namentlich die äußere Geschichte des Rosenkreuzertums kennt, wie sie in der Literatur niedergelegt ist, der weiß übrigens sehr wenig von dem wirklichen Inhalt der rosenkreuzerischen Theosophie. Was rosenkreuzerische Theosophie ist, das lebt seit dem vierzehnten Jahrhundert als etwas, was unabhängig von seiner Geschichte wahr ist, ebenso wie die Geometrie wahr ist und erkennbar, unabhängig von der Geschichte der Geometrie und ihrem allmählichen Auftreten. Es soll deshalb nur flüchtig auf einiges hingedeutet werden, was aus der Geschichte heraus zu wissen ist.

Im Jahre 1459 war es, als eine hohe spirituelle Individualität, verkörpert in der menschlichen Persönlichkeit, die vor der Welt den Namen Christian Rosenkreutz trägt, als Lehrer zunächst eines kleinen Kreises eingeweihter Schüler auftrat. 1459 wurde Christian Rosenkreutz innerhalb einer streng in sich abgeschlossenen spirituellen Bruderschaft, der Fraternität Roseae crucis, zum Eques lapidis aurei, zum Ritter des goldenen Steines erhoben. Immer klarer wird es uns im Laufe der Vorträge werden, was das bedeutet. Jene hohe spirituelle Individualität, die in der äußeren Persönlichkeit des Christian Rosenkreutz den physischen Plan betrat, wirkte immer wieder als Führer und Lehrer der rosenkreuzerischen Strömung in «demselben Körper», wie man im Okkultismus sagt. Auch die Bedeutung des Ausdrucks «immer wieder in demselben Körper» werden wir schon im Laufe der nächsten Stunden kennenlernen, wenn wir über das Schicksal des Menschen nach dem Tode sprechen werden.

Nun war diese Weisheit, von der wir hier sprechen, bis weit in das achtzehnte Jahrhundert hinein beschlossen in einer engbegrenzten Bruderschaft, die strenge Regeln hatte, durch die sie sich von der exoterischen Außenwelt abschloß.

Im achtzehnten Jahrhundert hatte diese Bruderschaft die Mission, auf einem spirituellen Wege etwas Esoterisches einfließen zu lassen in die Kultur Mitteleuropas, und deshalb sehen wir, wie innerhalb einer exoterischen Kultur mancherlei aufleuchtet, was zwar äußerlich exoterisch ist, was aber nichts anderes ist als ein äußerer Ausdruck esoterischer Weisheit. Es haben sich im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Leute bemüht, jene Weisheit, die wir die rosenkreuzerische nennen, irgendwie durchschauen zu können; es ist ihnen nicht gelungen. So hat sich Leibniz vergebens bemüht, der Quelle rosenkreuzerischer Weisheit nahe zu kommen. Wie Blitzlichter leuchtete aber diese rosenkreuzerische Weisheit in einer exoterischen Schrift auf, welche erschien, als Lessing seiner Vollendung auf dem physischen Plan entgegenging. Es ist Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts». Man muß diese Schrift nur

zwischen den Zeilen lesen, dann wird man in ihrem eigentümlichen Ausklänge — zwar nur als Esoteriker — erkennen, daß sie ein äußerer Ausdruck rosenkreuzerischer Weisheit ist.

Insbesondere großartig leuchtete diese Weisheit auf in demjenigen Menschen, der die Kultur des damaligen Europas um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, und zwar die internationale Kultur, widerspiegelte: in Goethe. Als Goethe in verhältnismäßig frühen Jahren seines Lebens einer rosenkreuzerischen Quelle nahekam, empfing er etwas von einer höchst merkwürdigen hohen Initiation. Es kann leicht mißverstanden werden, wenn man von einer Initiation Goethes spricht; daher geziemt es sich vielleicht gerade hier, darauf hinzuweisen, wie es sich mit dieser eigentümlichen Art der Initiation verhält. Es war in der Zwischenzeit, als er von der Universität Leipzig fortging, bis er nach Straßburg ging. Da geschah etwas höchst Merkwürdiges. Er hatte ein tief in seine Seele eingreifendes Erlebnis, das sich äußerlich in der Tatsache ausdrückte, daß er in der letzten Leipziger Zeit dem Tode recht nahestand. Auf seinem schweren Krankenlager hatte er ein wichtiges Erlebnis, eine Art von Initiation. Goethe war sich dieser zunächst nicht bewußt, sie wirkte als eine Art poetischer Strömung in seiner Seele, und es war ein höchst merkwürdiger Vorgang, wie sich diese Strömung hineinarbeitete in seine verschiedenen Produktionen. Solch einen Lichtblitz finden wir in dem Gedicht «Die Geheimnisse», das die intimsten Freunde Goethes als eine seiner tiefsten Schöpfungen bezeichnet haben, und es ist in der Tat so tief angelegt, daß Goethe niemals die Kraft wiederfinden konnte, zu diesem Fragmente den Schluß zu gestalten. Die damalige Kulturströmung hatte noch nicht die Macht, äußerlich die ganze Tiefe des Lebens auszugestalten, die in diesem Gedichte pulst. Dies Gedicht ist aufzufassen als eine der tiefsten Quellen der Seele Goethes, es ist ein Buch mit sieben Siegeln für alle Goethe-Kommentatoren. Dann aber arbeitete sich diese Initiation immer weiter heraus, und Goethe konnte endlich, nachdem er sich dieser Initiation mehr und mehr bewußt geworden war, jene merkwürdige Prosadichtung entstehen lassen, die wir als das «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» kennen. Es ist eine der tiefsten Schriften der Weltliteratur; wer sie in richtiger Weise zu interpretieren vermag, der weiß viel von der rosenkreuzerischen Weisheit.

Damals aber, als einfließen sollte die rosenkreuzerische Weisheit in die allgemeine Kultur, geschah es, daß auf eine Weise, über die ich hier nicht weiter zu sprechen brauche, eine Art Verrat mit rosenkreuzerischer Weisheit begangen wurde, so daß gewisse Vorstellungen rosenkreuzerischer Weisheit exoterisch hinausdrangen in die große Welt. Dieser Verrat auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Notwendigkeit, daß die Kultur des Abendlandes eine Zeitlang, während des neunzehnten Jahrhunderts, auf dem physischen Plan unbeeinflußt bleibe von der Esoterik, diese zwei Dinge führten die Notwendigkeit herbei, daß die Quellen rosenkreuzerischer Weisheit und vor allem auch der große Begründer, der seit jener Zeit immer auf dem physischen Plan war, scheinbar zurücktraten, so daß man in der ersten Hälfte und auch in einem großen Teil der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nicht viel von der rosenkreuzerischen Weisheit entdecken konnte. Erst in unserer Zeit ist es wieder möglich geworden, die Quellen rosenkreuzerischer Weisheit zu erschließen und sie einfließen zu lassen in die allgemeine übrige Kultur, und wenn wir diese Kultur betrachten werden, so werden sich uns die Gründe ergeben, warum das so sein mußte.

Nun möchte ich Ihnen zwei charakteristische Dinge angeben, welche die rosenkreuzerische Weisheit auszeichnen und die wichtig sind für ihre Weltmission. Das eine hängt zusammen mit des Menschen ganzer Stellung zu dieser rosenkreuzerischen Weisheit, die etwas anderes ist als die okkulte Form der christlich-gnostischen Weisheit. Wir müssen zwei Tatsachen des Geisteslebens vorläufig nur flüchtig berühren, wenn wir uns diese merkwürdige Stellung der rosenkreuzerischen Weisheit klar vor die Seele führen wollen. Die erste dieser zwei Tatsachen ist, was man die Stellung des Schülers zu dem Lehrer nennt, und zwei Dinge haben wir zu betrachten in bezug auf diese Stellung. Wir wollen besprechen erstens das, was man Hellsehen nennt, und zweitens das, was man Glauben an die Autorität nennt. In dem Worte Hellsehen — eigentlich ein unvollkommener Ausdruck — begreift man nicht allein spirituelles Schauen, sondern auch spirituelles Hören. In diesen beiden ist die Quelle einer jeglichen Weisheit, die uns über die verborgene Weisheit der Welt unterrichten will, und aus keiner anderen Quelle heraus können wirkliche Erkenntnisse der geistigen Welten kommen. Nun ist für die Rosenkreuzer-Methode ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Auffinden der geistigen Wahrheiten und dem Begreifen derselben.

Niemand kann eine geistige Wahrheit direkt in den höheren Welten finden, der nicht einen höheren Grad spiritueller Fähigkeit, also des Hellsehens, entwickelt hat. Für das Auffinden der spirituellen Wahrheit ist das Hellsehen die notwendige Voraussetzung. Aber auch nur für das Auffinden, denn bis heute

und auch bis lange in die Zukunft hinüber wird von keiner wahren Rosenkreuzerei exoterisch etwas gelehrt werden, was nicht mit dem gewöhnlichen, allgemeinen logischen Verstande begriffen werden kann. Das ist es, worauf es ankommt. Wenn gegenüber dieser rosenkreuzerischen Form von Theosophie eingewendet wird, man gebrauche zum Begreifen Hellsehen, so ist das nicht richtig. Nicht die Fähigkeit des Wahrnehmens ist es, worauf es ankommt. Wer die rosenkreuzerische Weisheit nicht mit dem Denken begreifen kann, der hat nur seinen logischen Verstand noch nicht weit genug ausgebildet. Wenn man alles in sich aufnimmt, was die gegenwärtige Kultur gibt, was man heute erlangen kann, wenn man nur Geduld und Ausdauer hat und nicht zu bequem ist, um zu lernen, dann kann man begreifen und einsehen, was der Rosenkreuzer-Lehrer lehrt. Wer irgendwie eine solche Rosenkreuzer-Weisheit anzweifelt und sagt: Ich kann sie nicht begreifen —, bei dem ist nicht daran schuld, daß er noch nicht auf die höheren Plane hinauf kann, sondern daß er seinen logischen Verstand nicht genug anstrengen will, oder daß er nicht genügend Erlebnisse des gewöhnlichen Bildungslebens herbeitragen will, um wirklich zu begreifen.

Denken Sie einmal an die ungeheure Popularisierung der Weisheit, die sich vollzogen hat seit dem Auftreten des Christentums bis zur heutigen Zeit, und versuchen Sie, sich vor Ihre Seele ein Bild des christlichen Rosenkreuzertums im vierzehnten Jahrhundert zu stellen. Denken Sie daran, wie in jener Zeit der einzelne Mensch, der draußen in der Welt lebte, den Lehrern gegenüberstand. Nur durch das gesprochene Wort konnte da gewirkt werden. Man stellt sich gewöhnlich nicht richtig vor, welche riesige Evolution sich seit jener Zeit vollzogen hat. Man braucht nur an die Errungenschaft der Buchdruckerkunst zu denken. Denken Sie an die tausend und abertausend Kanäle, durch welche vermittels dieser Erfindung in das allgemeine Kulturleben einfließen konnte, was heute in den Spitzen des Geisteslebens geleistet wird. Von dem Buche an bis zur letzten Zeitungsnotiz können Sie unendlich viele Kanäle verfolgen, durch die eine Unsumme von Vorstellungen einfließt in das allgemeine Leben. Das sind Wege, die erst seit dieser Zeit der Menschheit erschlossen worden sind, und die haben bewirkt, daß der Intellekt der abendländischen Kultur ganz andere Formen angenommen hat. Der abendländische Intellekt, der Verstand, wirkte seit jener Zeit ganz anders.

Darauf mußte die neue Form der Weisheit Rücksicht nehmen. Es mußte eine solche Form geschaffen werden, die dem standhält, was in den tausend Kanälen hineinfließt in das allgemeine Leben. Die rosenkreuzerische Weisheit ist nun eine solche, die völlig standhält jedem Einwand, der von irgendeiner populären oder noch so hohen Seite der Wissenschaft ausgehen kann. In sich selbst hat die rosenkreuzerische Weisheit die Quellen des Sich-Haltens gegenüber jedem Einwande der Wissenschaft. Ein richtiges Verständnis der modernen Wissenschaft, nicht jenes dilettantische Verstehen, das selbst bei Universitätsprofessoren zu finden ist, sondern ein Verständnis, das frei von allen den abstrakten Theorien und materialistischen Phantasien arbeitet, das streng auf dem Boden der Tatsachen steht und nicht darüber hinausgeht, ein solches Verständnis liefert Stück für Stück gerade aus der Wissenschaft heraus die Beweise für die rosenkreuzerischen spirituellen Wahrheiten.

Die zweite Seite in der rosenkreuzerischen Weisheit – in der Stellung zwischen Lehrer und Schüler – ist die, daß im wesentlichen das Verhältnis vom Schüler zum «Guru», dem orientalischen Lehrer, gegenüber den anderen Einweihungen ein anderes ist. Die Art und Weise, wie der Schüler dem Guru gegenübersteht, kann eigentlich innerhalb der rosenkreuzerischen Weisheit gar nicht mit dem Glauben an eine Autorität bezeichnet werden. Durch ein Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben werde ich Ihnen das anschaulich machen. Der Rosenkreuzer-Lehrer will nicht anders zu seinem Schüler stehen als der kundige Mathematiker zu dem Mathematikschüler. Kann man davon sprechen, daß der Mathematikschüler seinem Lehrer aus Autoritätsglauben anhängt? Nein! Kann man davon sprechen, daß der Mathematikschüler den Lehrer nicht braucht? Ja – könnten da viele sagen, denn man hat vielleicht durch gute Bücher den Weg zum Selbststudium gefunden. Aber hier ist nur der Weg ein anderer, als wenn man sich Stuhl an Stuhl gegenüber sitzt. Im Prinzip könnte man es natürlich. Ebenso könnte auch jeder Mensch, wenn er zu einer gewissen Stufe des Hellsehens aufsteigt, alle spirituellen Wahrheiten finden, aber ein jeder wird es unvernünftig finden, das Ziel auf einem Umweg zu erreichen. Ebenso unvernünftig wäre es zu sagen: Mein Inneres muß die Quelle sein für alle spirituellen Wahrheiten. – Wenn der Lehrer die mathematischen Wahrheiten kennt und sie dem Schüler überliefert, dann braucht der Schüler keinen Autoritätsglauben mehr, dann sieht er die mathematischen Wahrheiten durch ihre eigene Richtigkeit ein, und er braucht gar nichts anderes, als sie richtig einzusehen. Nicht anders ist es mit der ganzen okkulten Entwicklung im rosenkreuzerischen Sinne. Der Lehrer ist der Freund, der Ratgeber, der die okkulten Erlebnisse vorlebt und sie den Schüler leben läßt. Hat man sie einmal, dann braucht man sie

ebensowenig auf Autorität hin anzunehmen, als in der Mathematik den Satz: Die drei Winkel eines Dreiecks sind 180 Grad. Alle Autorität ist in der Rosenkreuzerei keine eigentliche Autorität, sondern vielmehr das, was notwendig ist für die Abkürzung des Weges zu den höchsten Wahrheiten.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die, welche sich auf das Verhältnis der spirituellen Weisheit zur allgemeinen geistigen Kultur bezieht. In den Darstellungen, die in den nächsten Tagen hier vorüberziehen sollen, werden Sie sehen, daß die geistige Wahrheit unmittelbar in das praktische Leben einfließen kann. Nicht irgendwelches System stellen wir auf, das man nur theoretisch verwerten kann, sondern etwas; was man brauchen kann, wenn man die tiefen Grundlagen unseres gegenwärtigen Weltwissens erkennen will, wenn man die geistigen Wahrheiten einfließen lassen will in unser alltägliches Leben. Rosenkreuzer-Weisheit muß nicht nur in den Kopf gehen, auch nicht bloß in das Herz, sondern in die Hand, in unsere manuellen Fähigkeiten, in das, was der Mensch täglich tut. Es ist kein sentimentales Mitfühlen, es ist ein Sich-Erarbeiten der Fähigkeiten, innerhalb des allgemeinen Menschheitsdienstes zu wirken. Denken Sie sich, irgendeine Gesellschaft träte auf und würde nur allein Menschenbrüderschaft zu ihrem Ziele machen, würde nichts tun, als Menschenbrüderschaft predigen. Rosenkreuzerei wäre das nicht, denn der Rosenkreuzer sagt: Denke dir einen Menschen, der das Bein gebrochen hat und vor dir auf der Straße liegt. Wenn vierzehn Menschen herumstehen und warmes Empfinden und Mitleid haben, und keiner dabei ist, der das Bein wieder einrichten kann, so sind alle vierzehn weniger wesentlich als der eine, der hinzutritt, der vielleicht gar nicht sentimental ist, der aber die Fähigkeit besitzt, ein Bein einzurichten und es auch tut. – Und das ist die Gesinnung, die den Rosenkreuzer durchflutet. Auf die werktätige Erkenntnis, auf die Möglichkeit, aus der Erkenntnis heraus einzugreifen in das Leben, darauf kommt es an. Alles Reden über Mitgefühl ist der Rosenkreuzer-Weisheit sogar etwas Gefährliches, denn ihr erscheint ein fortwährendes Betonen von Mitgefühl wie eine Art astraler Wollust. Was das niedere Wollustgefühl ist auf dem physischen Plane, das ist auf dem astralen Plan diese Art, die immer nur fühlen will und nicht erkennen. Werkstätige Erkenntnis, die eingreifen kann im Leben – allerdings nicht im materialistischen Sinne, sondern heruntergeholt von den spirituellen Planen –, die befähigt uns, praktisch zu wirken. Aus der notwendigen Erkenntnis, daß die Welt vorwärtskommen soll, fließt von selbst die Harmonie, und sie fließt umso sicherer, weil sie sich von selbst ergibt, wenn man erkennt. Von demjenigen, der ein Bein einrichten kann, könnte man sagen: wenn er kein Menschenfreund ist, läßt er vielleicht den liegen, der da liegt. – Das ist bei der bloßen Erkenntnis auf dem physischen Plan möglich. Bei der spirituellen Erkenntnis aber ist dieser Einwand nicht möglich. Es kann keine spirituelle Erkenntnis geben, die nicht einfließen würde in das werktätige Leben.

Das ist es, was man als die zweite Seite der Rosenkreuzer-Weisheit bezeichnet: daß sie nur durch hellseherische Kräfte gefunden, aber durch den gewöhnlichen Menschenverstand eingesehen werden kann. Es ist damit scheinbar etwas sehr Merkwürdiges gesagt. Um Erlebnisse in der geistigen Welt zu haben, müssen Sie hellsehend werden; um das einzusehen, was der Hellseher sieht, brauchen Sie das nicht. Wer als Seher heruntersteigt aus den geistigen Welten und die Dinge erzählt, die da oben vorgehen, und damit etwas zur Kenntnis bringt, was der gegenwärtigen Menschheit notwendig ist, kann verstanden werden, wenn die Zuhörer es wollen, denn der Mensch ist so geartet, daß es ihm einleuchten kann.

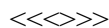
Zunächst werden wir nun die siebengliedrige Menschennatur nach Rosenkreuzer-Methode kennenlernen. Wir werden kennenlernen die ganze Menschennatur, wie sie vor uns steht. Wir werden den physischen Leib kennenlernen, den ein jeder zu kennen glaubt und eigentlich gar nicht kennt. So wenig man den Sauerstoff im Wasser sehen kann, sondern ihn erst vom Wasserstoff trennen muß, um ihn zu erkennen, so wenig sieht man, wenn man einen anderen Menschen erblickt, den physischen Menschen vor sich. Der Mensch ist ebenso ein Gemisch von physischem Leib, Ätherleib und Astralleib und den anderen Gliedern seiner höheren Natur, wie das Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht, und die Zusammenfassung aller dieser Glieder, die sehen Sie vor sich. Wollen Sie den physischen Leib allein sehen, müssen Sie erst den Astralleib herausheben; das haben Sie im traumlosen Schlaf. Der Schlaf ist eine Art von höherer chemischer Scheidung des Astralleibes im Verein mit den höheren Gliedern der Menschennatur von dem ätherischen und physischen Leibe. Aber auch dann haben Sie noch nicht den wirklichen physischen Leib vor sich. Erst mit dem Tode, wenn sich auch der Ätherleib herausgezogen hat aus dem physischen Leibe, ist der physische Leib allein übrig.

Das hat eine unmittelbare praktische Bedeutung. An einem Beispiele will ich Ihnen den Sinn dafür klarmachen. Nehmen Sie irgendeinen bestimmten Teil im Astralleibe an. In uralter Vergangenheit des

Menschen war das, was er damals in einem dumpfen, dämmerhaften Hellsehen wahrnehmen konnte, ganz anders bildhaft als heute. Diese Bilder haben sich zunächst seinem Astralleibe eingeprägt. Wir stellen uns vor, daß sich dem Astralleibe einmal Bilder der drei Raumdimensionen eingeprägt haben, in Länge, Breite und Tiefe. Dieses Bild des dreidimensionalen Raumes, wie es einmal aus einem ursprünglichen dämmerhaften Hellsehen heraus dem Astralkörper eingepflegt worden war, wurde weiter übertragen in den Ätherleib. Wie man eine Petschaft in den flüssigen Siegelack eindrückt, so drückt sich das astrale Bild in den Ätherleib ein, und das arbeitete plastisch die Formen des physischen Leibes aus. So arbeitet das Bild des dreidimensionalen Raumes ein Organ an einer ganz bestimmten Stelle des physischen Leibes aus. Es war ursprünglich ein Bild im Astralleibe von drei aufeinander senkrecht stehenden Raumlinien. Das drückte sich ein in den Ätherleib wie ein Petschaft in Siegelack, und ein gewisser Teil des Ätherleibes arbeitete praktisch ein Organ im Innern des menschlichen Ohres aus, und das sind die drei halbzirkelförmigen Kanäle. Sie alle haben diese in sich. Wenn sie verletzt werden, kann sich der Mensch nicht mehr in den drei Raumlinien orientieren. Den Menschen befällt Schwindel; er kann sich innerhalb der Raumdimensionen nicht mehr aufrechterhalten. So hängen zusammen die Bilder des Astralleibes mit den Kräften des Ätherleibes und den Organen des physischen Leibes. Der ganze physische Leib des Menschen in seinen plastischen Formen ist nichts anderes als ein Ergebnis, das entstanden ist aus den Bildern des Astralleibes und dem Kräftezusammenhang des Ätherleibes. Daher versteht niemand den physischen Leib, der nicht zuerst den astralen und den Ätherleib kennt. Der Astralleib ist der Vorgänger des Ätherleibes und der Ätherleib der Vorgänger des physischen Leibes. So kompliziert sich die Sache.

Die drei halbzirkelförmigen Kanäle sind ein physisches Organ wie die Nase; alle Nasen sind untereinander verschieden, aber Sie können eine Ähnlichkeit finden, die zwischen den Nasen von Eltern und Kindern besteht. Könnten Sie beim Menschen die drei halbzirkelförmigen Kanäle studieren, dann würden Sie finden, daß hier eine ebensolche Verschiedenheit und Gleichheit wie bei den Nasen besteht und daß der Mensch in bezug auf diese Kanäle ebenso der Mutter oder dem Vater ähnlich sein kann. Was sich nicht vererbt, das ist das tiefste Geistige, das Ewige, das durch die menschlichen Inkarnationen durchgeht. Das, was man spezifische Talente, Fähigkeiten nennt, beruht nicht auf den Gehirnen. Die Logik ist keine andere in der Mathematik als in der Philosophie oder im praktischen Leben. Die Verschiedenheit der Fähigkeiten tritt erst auf, wenn die Logik angewendet wird auf den Gebieten, die zum Beispiel in den halbzirkelförmigen Kanälen ihr Erkenntnis-Organ haben. So drückt sich die Mathematik besonders aus bei dem Menschen, der gerade diese Organe besonders ausgebildet hat. Ein Beispiel dafür ist die Familie Bernoulli, in der hintereinander gute Mathematiker aufgetreten sind. Eine Individualität könnte noch so viele Anlagen zu musikalischer oder anderer Befähigung mitbringen — wenn sie nicht in einen Menschenleib hineingeboren wird, der ihr die erforderlichen Formen und Organe vererben kann, so kann sie diese Befähigungen nicht ausleben.

So sehen Sie, daß Sie gar nicht die Welt physisch erkennen können, wenn Sie nicht erkennen, wie sie geschaffen ist. Nicht im Sich-Zurückziehen von der physischen Welt sieht der Rosenkreuzer seine Aufgabe. Das wäre eine schlimme Sache, denn seine Aufgabe ist es gerade, die physische Welt zu vergeistigen. Hinaufgehen muß er in die höchsten Regionen des geistigen Lebens und mit den Erkenntnissen, die ihm da werden, tätig arbeiten innerhalb der ganzen physischen Welt, und innerhalb der Menschen ganz besonders. Das ist Rosenkreuzer-Gesinnung, die sich unmittelbar aus der Weisheit als Konsequenz ergibt. Ein solches System von Weisheit wollen wir betrachten, das uns das Kleinste verstehen machen kann. Und eingedenk sein wollen wir, daß das Kleinste in der Welt zum Größten wichtig ist, und daß das Kleinste, an die richtige Stelle gerückt, zum größten Ziele führen kann.



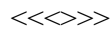
**Rudolf Steiner**  
**Das Lukas-Evangelium - GA 114**

Vortrag vom 21. September 1909, S. 152-153: Würden wir die ganze Erdenentwicklung überblicken, so fänden wir eben zwölf solcher Bodhisattvas. Sie gehören jener gewaltigen Geistergemeinschaft an, welche also von Zeit zu Zeit einen der Bodhisattvas als einen besonderen Sendboten auf die Erde zu senden hat, als einen der großen Lehrer. **Gleichsam eine große Loge von zwölf Bodhisattvas haben wir als regierende Loge unserer ganzen Erdenentwicklung anzuerkennen.** Diese zwölf Bodhisattvas decken sich im wesentlichen mit dem Begriffe, den wir auf niederen Stufen des Daseins als den



Begriff des Lehrers kennen. Lehrer sind sie, große Inspiratoren für diesen oder jenen Teil dessen, was sich die Menschen anzueignen haben.

Woher empfangen die Bodhisattvas das, was sie von Epoche zu Epoche zu verkünden haben? Wenn Sie hineinschauen könnten in die große Geistloge der Bodhisattvas, in den Kreis der zwölf Bodhisattvas, so würden Sie finden, daß inmitten der zwölf Bodhisattvas in unserem Weltendasein ein dreizehntes Wesen sitzt, das wir nicht in demselben Sinne einen Lehrer nennen können wie die zwölf Bodhisattvas, sondern das wir nennen müssen dasjenige Wesen, von dem die Weisheit selber substantiell ausströmt. Daher sagt man ganz richtig, wenn man den Tatbestand bezeichnen will: Die zwölf Bodhisattvas sitzen in der großen Geistloge um ihren Mittelpunkt herum; sie sind in dem Anschauen der großen Wesenheit versunken, die ihnen alles zuströmt, was sie dann als ihre Mission in die Erdenentwicklung hineinzugetragen haben.



**Rudolf Steiner**  
**Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt**  
**GA 118**

Notizen aus dem Vortrag, Rom, 12. April 1910, S. 206: Auf zwei Methoden der Initiation wurde gestern hingedeutet, auf den mystischen Weg und denjenigen der Ekstase. Beide jedoch waren dem Entwicklungszustande alter Zeiten angemessen. Heute sind die inneren Zustände im Menschen andere und eine neue Art der Initiation ist notwendig. Die Rosenkreuzereinweihung, richtig verstanden, ist diejenige, welche den heutigen Verhältnissen voll entspricht.

\* S. 212-215: Ungefähr vom 12. bis 14. Jahrhundert an wurde die Rosenkreuzermethode nötig, und sie wird in nächster Zukunft noch mehr Bedeutung gewinnen. Wer im geistigen Leben steht und dessen Steigerung von Inkarnation zu Inkarnation immer höher hinauf verfolgt, weiß, daß die heutige Geisteswissenschaft unseren Verhältnissen angepaßt ist, und daß die Menschen nach Jahrtausenden auf sie wiederum als auf etwas Überholtes zurückschauen werden. Man wird noch mehr mit vollbewußten Kräften rechnen als in unseren Tagen. Der heutige Mensch, wie wir gesehen haben, empfängt die Kräfte während des Schlafes, wenn er in unbewußtem Zustande sich befindet. Nach und nach, im Laufe der Evolution, wird dieser Vorgang immer mehr in sein Bewußtsein und unter seinen Willen treten.

Die alten Initiationsformen bedingten ein Hinabsteigen des Menschen in sein eigenes Innere, was eine Verstärkung aller egoistischen Kräfte zur Folge hatte und eine wahre Versuchung für den Schüler war. Alles, was er an noch lebendigen und an schon überwundenen Trieben in sich hatte, wurde hierbei heraufgeholt. Wenn wir zum Beispiel gleich nach dem Aufwachen unsere Sinne allen sich herandrängenden äußeren Eindrücken gegenüber ausschalten und uns in uns versenken, so würde sich in diesem Augenblicke das wirkliche Innere unserem Blicke nicht zeigen, blieben wir jedoch bewußt, so würde sich unser Selbstgefühl in maßlosen Egoismus steigern. Bei der Ekstase wiederum, wie wir gesehen haben, wenn der Mensch sich bewußt in den Makrokosmos auflöst, wird sein Ich immer schwächer und der Schüler hat den Beistand eines Guru nötig, damit er nicht in völlige Ohnmacht fällt.

Die Rosenkreuzerinitiation vereinigt die beiden Wege und gibt dem Aspiranten das richtige Gleichgewicht, welches ihn vor den oben erwähnten Gefahren schützt und ihm zugleich so viel Selbständigkeit verleiht, daß er der Aufsicht eines Initiators nicht mehr bedarf.

... Das finstere Holz ist unsere niedere Natur, welche dem Tode verfällt und überwunden werden muß, die roten Rosen sind unsere höhere, dem Leben geweihte Natur, die siegreich aus dem sterbenden Unlauteren emporsproßt.

Solche Symbole soll der Rosenkreuzer mit aller Macht auf sich einwirken lassen; überall in der Natur ringsum soll er sie suchen, sie sich bilden und über sie meditieren. Bei dieser Vorstellung kommt es weniger auf das Wahre als auf das Richtige, das symbolisch Richtige an. Besonders bei der Meditation des Rosenkreuzes soll die ganze Empfindung, das ganze Herzblut miteinbezogen werden, es soll uns durchleben und durchglühen vor dem Bilde der Transformation unserer Natur. Bis zu solch einer Stärke hat der Schüler den Eindruck zu steigern und dann stets zu wiederholen, so daß er nicht mehr aus ihm schwindet und abends von seinem Astralleib mit hinübergenommen wird in die geistige Welt. Der Rosenkreuzerschüler fühlt dann, wie die Bewußtlosigkeit, in die er früher während des Schlafes fiel, allmählich schwindet, es ist ihm, wie wenn ein langsames Seelenfeuer sich in ihm entzündete. Wie eine Leuchte trägt er es in sich, welche in das Dunkel der Nacht hineinstrahlt und ihm sichtbar macht, was bisher die Finsternis verhüllte. Er ist sehend geworden im Jenseits. Ein lichtspendendes, aktives Auge

hat sich in ihm erschlossen im Gegensatz zum physischen, passiven Auge, welches keinen Lichtquell in sich hat, sondern nur mit fremdem Lichte wahrnimmt.

Der Rosenkreuzer sieht, wenn er sich so eingeschult hat, die äußere Realität nur da, wo er sie zu Symbolen gestalten kann, die sein Inneres in Fähigkeit versetzen und zu Licht umwandeln, was er sich an Meditationsfähigkeiten erworben hat.

Auf diese Art ist das Ich des Schülers geschützt vor der Verhärtung im Egoismus, ebenso wie vor der Ohnmacht, und er dringt ohne Gefahr in die höheren Welten ein. In richtigem Maße eignet er sich die Stärke der Mystik an und verwendet sie in der Ekstase. Bei ernster Übung kommt er schließlich so weit, daß er die Sonne um Mitternacht schaut, wie man es in den alten okkulten Schulen nannte, das heißt, ersieht hinter der physischen Form gleichzeitig den Geist.

In unserer kurzen Besprechung konnte dieses nur im Prinzip kurz angedeutet werden. Näheres ist aus meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» zu ersehen. Noch eingehender kann dieses Thema öffentlich nicht behandelt werden, da die Anlagen der Mehrzahl eine okkulte Entwicklung noch nicht erlauben. Auch über die alten Initiationswege ist wenig öffentlich bekannt und das Wenige ist von denen, die darüber geschrieben haben, nicht persönlich durchlebt worden. Jede Epoche hat ihren Verhältnissen entsprechende Änderungen aufzuweisen, da die Führer immer Neues in das menschliche Leben einfließen lassen mußten.

<<<>>>

**Rudolf Steiner**

**Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit - GA 130  
DAS ROSENKREUZERISCHE CHRISTENTUM**

Neuchatel, 27. September 1911, Erster Vortrag, S. 57-68: Es erfüllt mich mit tiefer Befriedigung, zum ersten Male hier zu sein in diesem neu gegründeten Zweige, welcher den hohen Namen «Christian Rosenkreutz» trägt, wodurch es mir möglich ist, zum ersten Male genauer über Christian Rosenkreutz zu sprechen. Worin besteht das Mysterium des Christian Rosenkreutz? An einem Abend kann nicht alles über diese Persönlichkeit gesagt werden, und so werden wir heute über Christian Rosenkreutz selber, morgen abend aber über sein Werk sprechen.

Über Christian Rosenkreutz zu sprechen, setzt voraus ein großes Vertrauen in die Mysterien des geistigen Lebens, ein Vertrauen nicht nur in die Person, sondern in die großen Geheimnisse des spirituellen Lebens. Einen neuen Zweig zu gründen, setzt aber auch immer einen Glauben an das geistige Leben voraus.

Christian Rosenkreutz ist eine Individualität, welche wirkt sowohl, wenn sie inkarniert ist, als auch, wenn sie nicht im physischen Leibe verkörpert ist; sie wirkt nicht nur als physische Wesenheit und durch physische Kräfte, sondern vor allem geistig durch höhere Kräfte.

Wie wir wissen, lebt der Mensch nicht nur für sich, sondern im Zusammenhang mit der großen Menschheitsentwicklung. Wenn der gewöhnliche Mensch durch den Tod geht, löst sich sein Ätherleib im Weltenall auf. Aber von dem sich auflösenden Ätherleib bleibt immer ein Teil erhalten, und so sind wir durchweg umgeben von Resten der Ätherleiber Verstorbener, zu unserem Heil oder auch zu unserem Schaden. Sie wirken auf uns in gutem oder bösem Sinne, je nachdem wir selbst gut oder böse sind. Umfassende Wirkungen gehen von den Ätherleibern großer Individualitäten in diesem Sinne auf uns aus. So geht vom Ätherleibe des Christian Rosenkreutz eine große Kraft aus, die auf unsere Seele und auf unsern Geist einwirken kann. Es ist unsere Aufgabe, diese Kräfte kennen zu lernen. Und an diese Kräfte appellieren wir als Rosenkreuzer.

Im engeren Sinne nahm die rosenkreuzerische Bewegung im dreizehnten Jahrhundert ihren Anfang. Damals wirkten diese Kräfte ungemein stark, und seit diesem Zeitpunkt besteht eine Christian Rosenkreutz-Strömung, die fortan im Geistesleben immer weiter wirkt. Es gibt ein Gesetz, daß etwa alle hundert Jahre dieser geistige Kraftstrom besonders wirksam zum Ausdruck kommen muß. Das zeigt sich jetzt in der theosophischen Bewegung. In seinen letzten exoterischen Ausführungen hat Christian Rosenkreutz dieses selbst so angedeutet.

Im Jahre 1785 kamen die gesammelten esoterischen Offenbarungen der Rosenkreuzer zum Ausdruck in dem Werk: «Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer» von Hinricus Madathanus Theosophus. In dieser Publikation sind in einem gewissen beschränkten Sinne Hinweise enthalten auf das, was gewirkt hatte in den vorangegangenen hundert Jahren als Rosenkreuzerströmung und was erst dann zum Aus-

druck kam in den Arbeiten, die gesammelt waren und zusammengefaßt wurden von Hinricus Madathanus Theosophus. Wieder hundert Jahre später sehen wir die Wirkung der Rosenkreuzerströmung zum Ausdruck kommen in dem Werke der H. P. Blavatsky, insbesondere in dem Buche : «Die entschleierte Isis». Manches von dem Inhalt jener Figuren ist dort in Worten niedergeschrieben. Eine Summe von abendländischer okkulten Weisheit, die noch lange nicht gehoben ist, ist darin enthalten, wenn auch die Komposition manchmal recht verworren ist. Es ist interessant, «Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer» des Hinricus Madathanus Theosophus zu vergleichen mit dem Werke der H. P. Blavatsky. Wir müssen hauptsächlich die erste Hälfte der Publikation ins Auge fassen, die im Sinne der «Figuren» verfaßt ist. Im zweiten Teil kommt Blavatsky etwas ab von der Rosenkreuzerströmung. In ihren späteren Werken entfernte sich H. P. Blavatsky von diesem rosenkreuzerischen Geistesstrom, und wir müssen zwischen ihren ersten und den späteren Publikationen zu unterscheiden wissen, wenn zwar auch schon in die ersteren manches von dem unkritischen Geist H. P. Blavatskys hineingekommen ist. Daß dieses gesagt wird, ist der jetzt nicht verkörperten H. P. Blavatsky nur erwünscht.

Wenn wir die Eigentümlichkeit des menschlichen Bewußtseins im dreizehnten Jahrhundert ins Auge fassen, so sehen wir, daß das primitive Hellsehen allmählich verschwunden war. Wir wissen, daß alle Menschen früher ein elementares Hellsehen hatten. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gab es in dieser Hinsicht einen Tiefpunkt. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war plötzlich kein Hellsehen mehr da. Es trat für alle Menschen eine geistige Finsternis ein. Sogar die erleuchtetsten Geister, die höchstentwickelten Persönlichkeiten, auch die Eingeweihten hatten damals keinen Zugang mehr zu den geistigen Welten und mußten sich auf das beschränken, was ihnen durch Erinnerung geblieben war, wenn sie etwas über die geistigen Welten aussagten. Man wußte über die geistigen Welten nur noch durch Überlieferung oder von solchen Eingeweihten, die ihre Erinnerung an das, was sie früher erlebt hatten, weckten. Aber für eine kurze Zeit konnten auch diese Geister nicht unmittelbar hineinblicken in die geistige Welt.

Diese kurze Zeit der Verfinsternung mußte damals sein, um das Charakteristische unseres jetzigen Zeitalters vorzubereiten: die heutige intellektuelle, verstandesmäßige Kultur. Das ist das Wichtige, das wir heute in der fünften nachatlantischen Kulturepoche haben. In der griechisch-lateinischen Kulturepoche war die heutige Verstandeskultur nicht in dieser Weise da. Da war an Stelle des verstandesmäßigen Denkens die unmittelbare Anschauung das Dominierende. Der Mensch wuchs sozusagen unmittelbar zusammen mit dem, was er sah und hörte; ja, auch mit dem, was er dachte, wuchs der Mensch damals so zusammen. Damals wurde nicht so viel spintisiert, wie es heute geschieht und geschehen muß, denn das letztere ist die Aufgabe der fünften nachatlantischen Kulturepoche. Nach dieser Zeit beginnt langsam wieder das Hellsehen des Menschen, und es kann sich dann das Hellsehen der Zukunft ausbilden.

Der Ursprung der Rosenkreuzerströmung fällt in das dreizehnte Jahrhundert. Damals, im dreizehnten Jahrhundert, mußten ganz besonders geeignete Persönlichkeiten für die Einweihung ausgewählt werden. Die Einweihung selbst konnte erst geschehen nach Ablauf jener kurzen Zeit der Verfinsternung.

An einem Orte in Europa, von dem noch nicht gesprochen werden darf — aber es wird in nicht ferner Zeit auch dies geschehen können — bildete sich eine hochgeistige Loge, ein Kollegium von zwölf Männern, welche die ganze Summe der geistigen Weisheit alter Zeiten und ihrer eigenen Zeit in sich aufgenommen hatten. Es handelt sich darum, daß in jener verfinsterten Zeit zwölf Menschen lebten, zwölf hervorragende Geister, die sich vereinigten, um den Menschheitsfortschritt zu fördern. Sie konnten alle nicht unmittelbar hineinschauen in die geistige Welt, aber sie konnten regsam machen in sich die Erinnerung an das, was sie durch frühere Einweihung erlebt hatten. Und das Menschheitskarma hatte es so gefügt, daß in sieben dieser zwölf Menschen dasjenige verkörpert war, was der Menschheit geblieben war an Resten der alten atlantischen Epoche. In meiner «Geheimwissenschaft» ist ja schon gesagt, daß in den sieben alten heiligen Rishis, den Lehrern der urindischen Kulturzeit, hinübergetragen wurde das, was von der atlantischen Epoche übrig geblieben war. Die sieben Männer, die im dreizehnten Jahrhundert wieder inkarniert waren, die ein Teil des Kollegiums der Zwölf waren, das waren eben diejenigen, die zurückblicken konnten auf die sieben Strömungen der alten atlantischen Entwicklungsepoche der Menschheit und auf das, was als diese sieben Strömungen fortlebte. Von diesen sieben Individualitäten konnte jede immer nur eine Strömung fruchtbar machen für die damalige und die heutige Zeit. Zu diesen sieben kamen vier andere, die nicht auf längst verflossene Urzeiten zurückblicken konnten, wie die erstgenannten sieben Weisen, sondern diese vier Persönlichkeiten konnten zurückblicken auf das, was die Menschheit sich angeeignet hatte von okkulten Weisheit in den vier nachatlantischen Kulturperioden. Von diesen Elf konnte der erste auf die urindische Zeit zurückblicken, der zweite auf die

urpersische Kulturzeit, der dritte auf die ägyptisch-chaldäisch-assyrisch-babylonische Kulturzeit, der vierte auf die griechisch-lateinische Kultur. Diese vier vereinigten sich mit den sieben zu dem Kollegium der weisen Männer im dreizehnten Jahrhundert. Ein Zwölfter endlich hatte gewissermaßen am wenigsten an Erinnerungen, aber er war der Intellektuellste von ihnen, der besonders die äußeren Wissenschaften zu pflegen hatte. Diese zwölf Individualitäten lebten ja nicht nur in den Erlebnissen des abendländischen Okkultismus, diese zwölf verschiedenen Weisheitsströmungen wirkten zusammen zu einem Gesamtbilde. Eine ganz besondere Art, darauf hinzuweisen, finden wir bei Goethe in seinem Gedicht: «Die Geheimnisse».

Also von zwölf hervorragenden Individualitäten haben wir zu sprechen. Den Ausgangspunkt einer neuen Kultur haben wir in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu suchen. In dieser Zeit war ein gewisser Tiefpunkt des geistigen Lebens erreicht worden. Der Zugang zu den geistigen Welten war damals auch den Höchstentwickelten verschlossen. Damals trat dieses hochgeistige Kollegium zusammen. An einem Orte in Europa, von dem noch nicht geredet werden darf, fanden sich diese zwölf Männer zusammen, welche die Summe des ganzen geistigen Wissens ihrer Zeit darstellten und die zwölf Geistesrichtungen vertraten.

In diesem Kollegium der Zwölf war zum Teil nur Erinnerungshellsehen und intellektuelle Weisheit vorhanden. Die sieben Nachfolger der sieben Rishis erinnerten sich ihrer alten Weisheit, die fünf andern vertraten die Weisheit der fünf nachatlantischen Kulturen. Somit vertraten die Zwölf die ganze atlantische und nachatlantische Weisheit. Der Zwölfte war ein Mensch, der im höchsten Maße die intellektuelle Weisheit seiner Zeit hatte. Er besaß verstandesmäßig das ganze Wissen seiner Zeit, während die anderen, denen direktes Geistesschauen damals auch versagt war, durch Versenken in die Erinnerungen an ihre früheren Inkarnationen ihr Wissen damals erlangten.

Der Ausgangspunkt einer neuen Kultur war aber nur dadurch möglich, daß ein Dreizehnter in die Mitte der Zwölf trat. Dieser Dreizehnte wurde kein Gelehrter im Sinne der damaligen Zeit. Er war eine Individualität, die inkarniert gewesen war zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. Er hatte in darauffolgenden Inkarnationen durch ein demütiges Gemüt, durch ein inbrünstiges, gottergebenes Leben sich für seine Mission vorbereitet. Er war eine große Seele, ein frommer, innerlich tief mystischer Mensch, der mit diesen Eigenschaften geboren wurde und sie sich nicht nur erworben hatte. Wenn Sie sich einen jungen Menschen vorstellen, sehr fromm, fortwährend inbrünstig zu seinem Gott betend, so können Sie sich ein Bild der Individualität dieses Dreizehnten vor Augen stellen. Dieser Dreizehnte wuchs ganz und gar auf in der Pflege und Erziehung der Zwölf, und er erhielt von jedem an Weisheit, soviel ihm jeder nur geben konnte. Mit der größten Sorgfalt wurde dieser Dreizehnte erzogen, und es wurden alle Einrichtungen so getroffen, daß niemand als diese Zwölf einen Einfluß auf ihn ausüben konnten. Er wurde von der übrigen Welt abgesondert. Er war ein sehr schwächliches Kind in jener Inkarnation des dreizehnten Jahrhunderts, daher wirkte die Erziehung, die ihm die Zwölf angedeihen ließen, bis in seinen physischen Leib hinein. Die Zwölf aber, von denen jeder so durchdrungen und erfüllt von seiner geistigen Aufgabe war und tief durchdrungen vom Christentum, waren sich bewußt, daß das äußere Christentum der Kirche nur ein Zerrbild des wahren Christentums war. Sie waren erfüllt von der Größe des Christentums, galten aber äußerlich als Feinde desselben, Jeder einzelne arbeitete sich nur in einen Teil des Christentums hinein. Ihr Bestreben war, die verschiedenen Religionen in einer großen Einheit zu vereinigen. Sie waren überzeugt, daß in ihren zwölf Strömungen alles geistige Leben enthalten war, und jeder wirkte nach seinen Kräften auf den Schüler ein. Sie hatten als Ziel, eine Synthesis aller Religionen zu erlangen, waren sich aber bewußt, daß dieses Ziel nicht durch irgendeine Theorie, sondern durch die Auswirkung des geistigen Lebens zu erreichen war. Und dazu war eine entsprechende Erziehung des Dreizehnten notwendig.

Während die geistigen Kräfte dieses Dreizehnten ins Unendliche zunahmen, gingen seine physischen Kräfte ganz zurück. Es kam so weit, daß fast aller Zusammenhang mit dem äußeren Leben aufhörte, alles Interesse für die physische Welt verschwand. Er lebte nur für die geistige Entwicklung, wozu er von den Zwölf die Anregung erhielt. In ihm war ein Reflex der Weisheit der Zwölf. Es kam so weit, daß der Dreizehnte alle Nahrung verweigerte und dahinsiechte. Da trat ein Ereignis ein, das nur einmal in der Geschichte eintreten konnte. Es war eines der Ereignisse, die dann eintreten können, wenn die makrokosmischen Kräfte — der Früchte wegen, die ein solches Ereignis zeitigen soll — zusammenwirken. Nach einigen Tagen wurde der Körper dieses Dreizehnten ganz durchsichtig, und er war wie tot durch Tage hindurch. Um ihn herum versammelten sich nun die Zwölf in bestimmten Zeiträumen. Es entströmte ihrem Mund alles Wissen und alle Weisheit in diesen Momenten. In kurzen Formeln, die wie

Andachtsgebete waren, ließen sie dem Dreizehnten ihre Weisheit zuströmen, während der Dreizehnte wie tot dalag. Man kann sich am besten die Zwölf in einem Kreis um den Dreizehnten herum vorstellen. Dieser Zustand endete damit, daß die Seele dieses Dreizehnten erwachte wie eine neue Seele. Eine große Umwandlung seiner Seele hatte er erlebt. Es war in ihr etwas vorhanden wie eine ganz neue Geburt der zwölf Weisheiten, so daß auch die zwölf Weisen etwas ganz Neues lernen konnten von dem Jüngling. Aber auch dessen Körper wurde dadurch in einer solchen Weise belebt, daß diese Belebung des ganz durchsichtigen Körpers mit nichts verglichen werden kann. Der Jüngling konnte nun von ganz neuen Erlebnissen sprechen. Die Zwölf konnten erkennen, daß er das Erlebnis von Damaskus hinter sich hatte: es war eine Wiederholung der Vision des Paulus vor Damaskus. Im Verlauf weniger Wochen gab nun der Dreizehnte alle Weisheit wieder, die er von den Zwölfen erhalten hatte, aber in einer neuen Form. Wie von Christus selbst gegeben war diese neue Form. Was er ihnen da offenbarte, das nannten die Zwölf das wahre Christentum, die Synthesis aller Religionen, und sie unterschieden zwischen diesem wahren Christentum und dem Christentum der Epoche, in der sie lebten. Dieser Dreizehnte starb verhältnismäßig jung, und die Zwölf widmeten sich dann der Aufgabe, in Imaginationen – denn nur so konnte es geschehen – aufzuzeichnen, was der Dreizehnte ihnen geoffenbart hatte. So entstanden die symbolischen Figuren und Bilder, die in der Sammlung des Hinricus Madathanus Theosophus enthalten sind, und die Mitteilungen der H. P. Blavatsky in dem Werke : «Die entschleierte Isis ». Der okkulte Vorgang muß so vorgestellt werden, daß sich die Frucht der Einweihung des Dreizehnten als dessen Ätherleib-Rest innerhalb der Geist-Atmosphäre der Erde erhalten hat. Dieser Rest wirkte auf die Zwölf ebenso wie auf ihre folgenden Schüler inspirierend, so daß aus ihnen hervorgehen konnte die rosenkreuzerische okkulte Strömung. Aber dieser Ätherleib wirkte weiter fort, und er durchdrang dann den Ätherleib des sich wieder inkarnierenden Dreizehnten.

Schon im vierzehnten Jahrhundert wurde die Individualität des Dreizehnten wiederverkörpert, ungefähr in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. In dieser Inkarnation lebte diese Individualität mehr als hundert Jahre. Er wurde auf ähnliche Weise im Kreise der Schüler und Nachfolger der Zwölf erzogen, aber nicht so weltfremd wie in seiner vorhergehenden Inkarnation. Als er achtundzwanzig Jahre alt war, bekam er ein merkwürdiges Ideal. Er mußte reisen und aus Europa fortziehen. Zuerst ging er nach Damaskus, und dort wiederholte sich noch einmal für ihn das Ereignis, das Paulus dort erlebt hatte. Dieses Erlebnis ist als die Frucht eines Keimes der vorigen Inkarnation zu bezeichnen. Alle Kräfte des wunderbaren Ätherleibes der Individualität des dreizehnten Jahrhunderts waren intakt geblieben, und nichts ging nach dem Tode in den allgemeinen Weltenäther über. Dieses war ein bleibender Ätherleib der seither intakt blieb in den Äthersphären. Dieser selbe feingeistige Ätherleib durchleuchtete und durchstrahlte wieder von der geistigen Welt aus die neue Verkörperung, die Individualität im vierzehnten Jahrhundert. Daher wurde er getrieben, das Ereignis von Damaskus noch einmal zu erleben. Es ist dies die Individualität des Christian Rosenkreutz. Er war der Dreizehnte im Kreise der Zwölf. Von dieser Inkarnation an wurde er so genannt. Esoterisch, im okkulten Sinne, ist er Christian Rosenkreutz schon im dreizehnten Jahrhundert, exoterisch wird er erst im vierzehnten Jahrhundert so genannt. Und die Schüler dieses Dreizehnten sind die Nachfolger der andern Zwölf im dreizehnten Jahrhundert. Das sind die Rosenkreuzer.

Christian Rosenkreutz reiste damals durch die ganze bekannte Welt. Nachdem er die gesamte Weisheit der Zwölf eingefloßt bekommen hatte, befruchtet durch die große Wesenheit des Christus, wurde es ihm leicht, im Laufe von sieben Jahren die gesamte Weisheit der damaligen Zeit in sich aufzunehmen. Als er dann nach sieben Jahren nach Europa zurückkehrte, nahm er die entwickeltsten Schüler und Nachfolger der Zwölf zu Schülern an und begann dann die eigentliche Arbeit der Rosenkreuzer. ...

S. 66: Es wurde festgesetzt, daß alle Entdeckungen, die sie machten, hundert Jahre lang als Geheimnis bei den Rosenkreuzern bleiben mußten und daß erst dann, nach hundert Jahren, diese Rosenkreuzer-Offenbarungen der Welt gebracht werden dürften. Erst nachdem hundert Jahre darüber gearbeitet worden war, durfte in entsprechender Weise darüber gesprochen werden. So wurde vom siebzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert vorbereitet, was 1785 in dem Werk «Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer» zum Ausdruck kam.

Nun ist es auch von großer Bedeutung, zu wissen, daß in jedem Jahrhundert die rosenkreuzerische Inspiration so gegeben wird, daß niemals der Träger der Inspiration äußerlich bezeichnet wurde. Nur die höchsten Eingeweihten wußten es. Heute kann zum Beispiel äußerlich nur von solchen Geschehnissen gesprochen werden, welche hundert Jahre zurückliegen, denn das ist die Zeit, welche jeweils verflossen

sein muß, bevor davon äußerlich gesprochen werden darf. Die Versuchung ist zu groß für die Menschen, einer solchen ins Persönliche gezogenen Autorität – was das Schlimmste ist, was es gibt – fanatische Heiligenverehrung entgegenzubringen. Es liegt dies eben zu nahe. Es ist diese Verschwiegenheit aber nicht nur eine Notwendigkeit gegen die äußeren Anfechtungen des Ehrgeizes und des Hochmutes, deren man sich ja vielleicht noch erwehren könnte, sondern auch vor allem gegen die okkulten astralen Attacken, die fortwährend auf eine solche Individualität gerichtet sein würden. Deshalb ist die Bedingung, daß erst hundert Jahre nach einem solchen Faktum davon gesprochen werden darf, eine notwendige.

Infolge der Rosenkreuzerarbeit wurde der Ätherleib des Christian Rosenkreutz von Jahrhundert zu Jahrhundert immer kräftiger und immer mächtiger. Er wirkte nicht nur durch Christian Rosenkreutz, sondern auch durch alle, die seine Schüler wurden. Seit dem vierzehnten Jahrhundert ist Christian Rosenkreutz immer wieder inkarniert gewesen. Alles, was als Theosophie verkündet wird, wird vom Ätherleib des Christian Rosenkreutz gestärkt, und diejenigen, die Theosophie verkündigen, lassen sich überschatten von diesem Ätherleib, der auf sie wirken kann, sowohl wenn Christian Rosenkreutz inkarniert ist als auch dann, wenn er nicht inkarniert ist.

Der Graf von Saint-Germain ist im achtzehnten Jahrhundert die exoterische Wiederverkörperung von Christian Rosenkreutz gewesen. Nur wurde dieser Name auch andern Personen beigelegt, so daß nicht alles, was in der äußeren Welt da oder dort über den Grafen von Saint-Germain gesagt wird, auch für den wirklichen Christian Rosenkreutz gelten kann. **Heute ist Christian Rosenkreutz wieder verkörpert.** Von den Ausstrahlungen seines Ätherleibes ging die Inspiration aus für das Werk der H. P. Blavatsky «Die entschleierte Isis». Es war auch der Einfluß des Christian Rosenkreutz, der unsichtbar auf Lessing gewirkt hat und der ihn zu der Schrift über «Die Erziehung des Menschengeschlechts» (1780) inspirierte. Infolge der steigenden Flut des Materialismus wurde es immer schwerer, im Sinne des Rosenkreuzertums zu inspirieren. Im neunzehnten Jahrhundert kam dann die Hochflut des Materialismus. So konnte vieles nur in sehr gebrochenen Strahlen gegeben werden. 1851 wurde von Widenmann das Problem der Unsterblichkeit der Seele im Sinne der Reinkarnation gelöst. Seine Schrift wurde preisgekrönt. Schon gegen 1850 schrieb Droßbach vom psychologischen Standpunkt aus im Sinne der Reinkarnation.

So haben auch im neunzehnten Jahrhundert die Ausstrahlungen des Ätherleibes des Christian Rosenkreutz fortgewirkt. Und eine Erneuerung des theosophischen Lebens konnte auftreten, weil das kleine Kali Yuga abgelaufen war im Jahre 1899. Deshalb ist der Zugang zur geistigen Welt heute leichter und die geistige Wirkung in einem viel größeren Maße möglich. Die Hingabe an den mächtig gewordenen Ätherleib des Christian Rosenkreutz wird den Menschen das neue Hellsehen bringen können und wird hohe spirituelle Kräfte zutage fördern. Aber das wird nur für diejenigen Menschen möglich sein, die richtig die Schulung des Christian Rosenkreutz befolgen. Bis jetzt war esoterische rosenkreuzerische Vorbereitung dazu notwendig, das zwanzigste Jahrhundert hat aber die Mission, diesen Ätherleib so mächtig werden zu lassen, daß er auch exoterisch wirken wird. Die davon ergriffen werden, dürfen das Ereignis erleben, das Paulus vor Damaskus erlebte. Es hat dieser Ätherleib bis jetzt nur eingewirkt in die Rosenkreuzerschule; im zwanzigsten Jahrhundert wird es immer mehr und mehr Menschen geben, die diese Wirkung erfahren können und dadurch die Erscheinung des Christus im Ätherleib werden erleben dürfen. Die Arbeit der Rosenkreuzer ist es, die es möglich macht, die Äther-Erscheinung des Christus zu haben. Die Zahl derjenigen, die fähig sein werden, sie zu schauen, wird immer größer und größer werden. Wir müssen diese Wiedererscheinung zurückführen auf das große Ereignis der Arbeit der Zwölf und des Dreizehnten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.

Wenn Sie ein Werkzeug des Christian Rosenkreutz werden sein können, dann können Sie versichert sein, daß Ihre kleinste Seelenarbeit für die Ewigkeit da sein wird.

Morgen werden wir auf das Werk des Christian Rosenkreutz zu sprechen kommen. Ein unbestimmter Trieb zur Geisteswissenschaft durchströmt heute die Menschheit. Und wir können sicher sein, überall da, wo Roserikreuzerschüler ernst und gewissenhaft vorwärts streben, werden Werke für die Ewigkeit geschaffen. Jede kleinste geistige Arbeit bringt uns höher. Notwendig ist es, Verständnis und Verehrung der heiligen Sache entgegenzubringen.

#### DAS ROSENKREUZERISCHE CHRISTENTUM

Neuchatel, 28. September 1911, Zweiter Vortrag, S. 69-79: Heute wird es nun meine Aufgabe sein, Ihnen etwas zu sagen über das Werk des Christian Rosenkreutz. Dieses Werk begann mit dem dreizeh-

ten Jahrhundert und dauert bis heute und wird in alle Ewigkeit dauern. Der erste Akt dieses Werkes ist natürlich dasjenige, was wir gestern von der Initiation des Christian Rosenkreutz sagten und was wir über die Vorgänge zwischen dem Kollegium der Zwölf und dem Dreizehnten hörten. Als dann Christian Rosenkreutz im vierzehnten Jahrhundert wiedergeboren wurde und damals seine Inkarnation mehr als hundert Jahre dauerte, bestand sein Werk hauptsächlich in der Belehrung der Schüler der Zwölf. Während dieser Zeit lernten kaum andere Menschen Christian Rosenkreutz kennen außer seinen Zwölf. Es ist dies nicht so aufzufassen, als ob Christian Rosenkreutz etwa nicht auch unter anderen Menschen herumgegangen wäre, sondern nur so, daß die anderen Menschen ihn nicht erkannten. Das ist im Grunde ähnlich so geblieben bis heute. Aber der Ätherleib des Christian Rosenkreutz wirkte stets im Kreise der Schüler, und seine Kräfte wirkten in immer weiteren Kreisen, und heute sind eigentlich schon viele Menschen in der Lage, ergriffen zu werden von den Kräften dieses Ätherleibes.

Diejenigen, die Christian Rosenkreutz zu seinen Schülern machen will, werden von ihm auf eine eigentümliche Weise dazu auserwählt. Es handelt sich dabei darum, daß der also Erwählte achtgeben muß auf ein bestimmtes Ereignis oder mehrere Ereignisse dieser Art in seinem Leben. Es geschieht diese Erwählung durch Christian Rosenkreutz so, daß irgendein Mensch in seinem Leben an einen entscheidenden Wendepunkt, an eine karmische Krise herankommt. ...

S. 71: Entweder wird nun ein solches Ereignis spurlos an dem betreffenden Menschen vorübergehen, dann verwischt sich der Eindruck, und er hält dieses Erlebnis überhaupt nicht für wichtig. Oder nehmen wir an, der Mensch sei aufmerksam, er hält dieses Erlebnis nicht für bedeutungslos, dann kommt er vielleicht zu dem Gedanken: Eigentlich standest du da vor einer Krisis, einer karmischen Krisis, eigentlich sollte dein Leben in diesem Augenblicke enden, du hattest dein Leben verwirkt; nur durch etwas Zufällähnliches bist du gerettet worden. Es ist seit jener Stunde gleichsam ein zweites Leben auf dieses erste daraufgepflanzt. Dieses zweite Leben mußt du als dir geschenkt betrachten und demgemäß mußt du dich benehmen.

Wenn ein solches Erlebnis in einem Menschen die innere Stimmung auslöst, daß er sein Leben von jener Stunde an als geschenkt betrachtet, so macht dies heute diesen Menschen zu einem Bekenner des Christian Rosenkreutz. Denn das ist seine Art, diese Seelen zu sich zu rufen. Und derjenige, der sich zurückerinnern kann an ein solches Erlebnis, kann sich sagen: Christian Rosenkreutz hat mir einen Wink gegeben aus der spirituellen Welt, daß ich seiner Strömung angehöre. Christian Rosenkreutz hat zu meinem Karma hinzugefügt die Möglichkeit eines solchen Erlebnisses. – Das ist die Art, wie Christian Rosenkreutz die Wahl seiner Schüler trifft. So wählt er seine Gemeinde. Wer solches bewußt erlebt, der sagt sich: Da ist mir ein Weg gewiesen, ich muß dem nachgehen und sehen, inwiefern ich meine Kräfte in den Dienst des Rosenkreuzertums stellen kann. – Diejenigen aber, die den Wink nicht verstanden haben, werden später noch dazu kommen, denn an wen der Wink einmal ergangen ist, der wird auch nicht wieder davon loskommen.

Daß der Mensch ein Erlebnis der geschilderten Art haben kann, das rührt davon her, daß dieser Mensch in der Zeit zwischen seinem letzten Tode und seiner letzten Geburt zusammengetroffen ist in der geistigen Welt mit Christian Rosenkreutz. Damals hat uns Christian Rosenkreutz erwählt, er hat einen Willensimpuls in uns hineingelegt, der uns nun zu solchen Erlebnissen führt. Das ist die Art, wie geistige Zusammenhänge herbeigeführt werden. ...

\* S. 77: Was die verschiedenen Religionsbekenntnisse geben konnten, das ist zusammengetragen worden durch Christian Rosenkreutz und das Kollegium der Zwölf. Die Wirkung davon wird sein, dasjenige, was die einzelnen Religionen gegeben haben, was ihre Bekenner erstrebt und ersehnt haben, im Christus-Impuls zu finden. Dieses wird die Entwicklung der nächsten drei Jahrtausende sein: das Verständnis für diesen Christus-Impuls zu schaffen und zu fördern. Vom zwanzigsten Jahrhundert an werden alle Religionen im Rosenkreuzermysterium vereinigt sein. Und das wird möglich sein in den nächsten drei Jahrtausenden, weil es nicht mehr nötig sein wird, aus dem, was die Dokumente enthalten, die Menschheit zu belehren, sondern durch den Anblick des Christus werden sie selbst verstehen lernen das Ereignis, welches Paulus vor Damaskus erlebte. Die Menschheit wird selbst durch das Paulus-Ereignis hindurchgehen.

Fünftausend Jahre nach der Erleuchtung des Buddha unter dem Bodhibaum wird der Maitreya-Buddha erscheinen, das ist ungefähr dreitausend Jahre von jetzt an gerechnet. Er wird der Nachfolger des Gautama Buddha sein. Unter wahren Okkultisten ist darüber gar keine Diskussion möglich. Westliche und östliche Okkultisten sind sich darüber einig. Zwei Dinge stehen also fest:

Erstens, daß der Christus nur einmal im physischen Leibe erscheinen konnte und daß er im zwanzigs-

ten Jahrhundert im Ätherleibe erscheinen wird. Im zwanzigsten Jahrhundert werden zwar große Individualitäten auftauchen, zum Beispiel der Bodhisattva als Nachfolger des Gautama Buddha, der in etwa dreitausend Jahren der Maitreya-Buddha werden wird. Aber kein wahrer Okkultist wird irgendeinen physisch verkörperten Menschen im zwanzigsten Jahrhundert als Christus bezeichnen, kein wirklicher Okkultist wird den Christus im zwanzigsten Jahrhundert im physischen Leibe erwarten. Jeder wirkliche Okkultist wird ein Unrecht in einer solchen Behauptung finden. Der Bodhisattva wird aber gerade auf den Christus hinweisen.

Zweitens, der Bodhisattva, der in Jeshu ben Pandira erschienen ist, wird erst dreitausend Jahre nach unserer Zeitrechnung als der Maitreya-Buddha erscheinen. Gerade die wirklichen Okkultisten Indiens würden sich entsetzen, wenn man behaupten wollte, der Maitreya-Buddha könne vorher erscheinen. Es mag allerdings in Indien auch solche Okkultisten geben, die nicht wirkliche Okkultisten sind, die aus Nebenzwecken von einem schon jetzt inkarnierten Maitreya-Buddha sprechen. Ein richtiges Sichhingeben an die Rosenkreuzer-Theosophie und richtige Devotion gegenüber Christian Rosenkreuz kann jeden davor bewahren, in diese Irrtümer zu verfallen.

Alle diese Dinge werden so gesagt im Rosenkreuzertum, daß sie von der Vernunft nachgeprüft werden können. Durch den gesunden Menschenverstand können alle diese Sachen geprüft werden. Glauben Sie mir auf Autorität hin gar nichts, sondern betrachten Sie alles, was ich sage, nur als Anregung und prüfen Sie dann selbst. Ich bin ganz ruhig, je mehr Sie prüfen werden, umso mehr werden Sie Theosophie oder Geisteswissenschaft vernünftig finden. Je weniger Autoritätslauben, desto mehr Verständnis für Christian Rosenkreuz. Wir erkennen Christian Rosenkreuz am besten, wenn wir uns so recht in seine Individualität vertiefen und uns bewußt werden, daß der Geist dieses Christian Rosenkreuz fort und fort besteht. Und je mehr wir uns diesem großen Geiste nähern, desto mehr Kraft wird uns zukommen. Von dem Ätherleib dieses großen Führers, der immer und immer da sein wird, können wir viel Kraft und Beistand erhoffen, wenn wir diesen großen Führer um seine Hilfe bitten.

Auch das seltsame Ereignis des Siechtums des Christian Rosenkreuz werden wir verstehen können, wenn wir uns richtig in die geisteswissenschaftliche Arbeit vertiefen. Es war im dreizehnten Jahrhundert, daß diese Individualität lebte in einem physischen Leibe, der bis zur Durchsichtigkeit entkräftet war, so daß er während einiger Tage wie tot dalag und daß er während dieser Zeit von den Zwölf die Weisheit dieser Zwölf aufnahm und auch das Ereignis von Damaskus erlebte.

Möge der Geist des richtigen Rosenkreuzertums gerade in diesem Zweige walten und inspirierend wirken, dann wird der große Ätherleib des Christian Rosenkreuz um so wirksamer hier sein.

Damit sei die Arbeit des Zweiges hier eingeleitet, und diejenigen, die hier versammelt sind, mögen nach Kräften ihren Mitbrüdern in Neuenburg beistehen und ihnen oft gute Gedanken hersenden, daß der Geist des hier gegründeten Zweiges fort und fort bestehen möge. Je mehr wir uns der hohen Sache nähern und die Arbeit in diesem Geiste fortführen, desto schneller werden wir zum Ziele gelangen. Ich möchte selber immer und immer an unsere große, verheißungsvolle Arbeit erinnern und bitte den großen Führer des Abendlandes um seine Hilfe. So möge denn der Zweig einer der Bausteine sein zu dem Tempel, den wir aufbauen möchten. Im Geiste des Christian Rosenkreuz haben wir diesen Zweig eröffnet, und im Geiste des Christian Rosenkreuz wollen wir versuchen, die Arbeit weiter zu führen.

\* S. 234: Was ist nun damals eigentlich geschehen? In jener Zeit geschah das, was man nennen kann: die Krisis der Dämonenwelt. Was ist das? Wir wissen, daß in früheren Zeiten die Menschen ein primitives Hellsehen besaßen. Das wurde dann immer schwächer und schwächer, bis es nahe zum Verlöschen kam. Die Sache ist nämlich so, daß die Menschen bis zu jenem Zeitpunkt hauptsächlich im Astralleibe lebten mit ihrem Bewußtsein, und nicht so sehr im Ich. Die Krisis wurde nun dadurch herbeigeführt, daß das alte Hellsehen sich immer mehr verdunkelt hatte. Daher konnte der Mensch nur noch in den untersten Regionen der geistigen Welt wahrnehmen. Das Ich lebte noch im Astralen; aber die Mächte, die das Ich wahrnehmen konnte, waren immer schlechter und schlechter, immer unreinlicher und unreinlicher geworden. Der Mensch hatte nicht mehr einen Blick auf die guten Mächte, sondern er sah bei seinem Ausblick ins Astralische nur noch diese böartigen Wesenheiten. Die Heilung sollte kommen durch die Ich-Kultur. Der Anfang davon war das, was in der Johannestaufe im Jordan sich abspielte. Was erlebte ein solcher Mensch, der sich taufen ließ? Zuerst erlebte er die physische Prozedur des Untergehtwerdens in das Wasser und damit das Getrenntwerden des astralischen und Ätherleibes vom physischen Leibe. Dadurch konnte der Mensch sehen, wie eine Krisis in der Dämonenwelt ausbrechen mußte. Und die Täuflinge sagten sich: Wir müssen unsern Sinn ändern! Die Zeit muß kommen, wo der Geist unmittelbar ins Ich-Bewußtsein eindringen kann. Ein solcher Mensch fühlte: Oh,



sie stecken noch alle in mir, diese gräßlichen astralischen Wesen, sie dringen fortwährend in mich hinein.

Es mußte etwas kommen, was über das Astralische hinausgeht, und das ist das Ich. Durch das Ich wird es möglich sein, daß sich rein menschliche Gemeinschaften bilden aus der Freiheit der Seele heraus, die nicht mehr an Blutsbande geknüpft sind. Stellen Sie sich nun einen solchen Menschen vor, besessen von Dämonen schlimmster Art, die wissen, daß eine Krisis für sie bevorsteht. Denken Sie sich, daß diesem Menschen eine Wesenheit gegenübertritt, die gerade die Mission hat, den Dämonen entgegenzuarbeiten. Wie müssen diese sich fühlen? Unbehaglich im höchsten Grade müssen sie sich fühlen! Unbehaglich fühlten sich die Dämonen dem Christus Jesus gegenüber.

Das Rosenkruzertum hat in sich die Impulse, die entgegengestellt werden sollen den Dämonen. Das Ich soll durch diese Impulse wieder heraufgehoben werden. Nur ist es mit dieser Heraufhebung des Ich noch nicht weit gekommen.

Zurückkommend auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtung, kann uns klar werden, wie natürlich es ist, daß wir Anthroposophen es schwerer haben müssen, uns in der Welt durchzusetzen, als irgendwelche andere. Die Anthroposophen werden verfolgt, wie keine anderen Anhänger irgendeiner Weltanschauung. Denn nichts ist den Menschen unangenehmer, als wenn ihnen die wahre Gestalt des Christus geschildert wird. Aber unsere Gesinnung beruht auf den Ergebnissen echt okkult-wissenschaftlicher Forschung, und an dieser Gesinnung muß mit allen Kräften festgehalten werden.

\* Die Morgenröte des neueren Okkultismus — Kassel, 29. Jan. 1912 / 2. Vortrag, S. 240: Wenn wir uns solchen Gedanken in der Meditation hingeben und sie weiter ausbilden, so kann das von außerordentlicher Wichtigkeit sein. Auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt geschieht etwas, ja, unendlich reich ist diese Zeit an Erlebnissen, die jedoch rein geistiger Art sind. Daher bringen wir auch Gemütsstimmungen und Willensimpulse mit aus der Zeit zwischen dem letzten Tod und der letzten Geburt, also aus der rein geistigen Welt. Darauf beruht eine Tatsache der neueren Zeit, die außerordentlich wichtig ist, die aber im ganzen wenig beachtet wird. Eine Tatsache, die im Leben vieler Menschen da ist heute, nur die meisten merken es nicht. Aber unsere anthroposophische Geisteströmung hat die Aufgabe, hinzuweisen auf diese Tatsache und ihre Bedeutung. Lassen Sie mich an einem Beispiel anschaulich machen, um was es sich handelt.

Ein Mensch, sagen wir, hat Veranlassung, irgendwohin zu gehen, und dieser Weg bringt es mit sich, daß er der Spur eines anderen Menschen folgt, eines Kindes vielleicht. Da sieht der Mensch plötzlich, daß am Rand des Weges, den das Kind geht, ein Abgrund gähnt. Unfehlbar wird das Kind hinabstürzen, wenn es noch einige Schritte weiter tut. Er läuft dem Kinde nach, um es zu retten, läuft und läuft und vergißt dabei ganz den Abgrund. Da plötzlich hört der Betreffende von irgendwoher eine Stimme kommen, die ihm zuruft: Bleibe stehen! – Wie angenagelt steht er still. In dem Moment faßt das Kind einen Baum und bleibt auch stehen, so daß nichts Übles passiert. Wäre die Stimme nicht in diesem Augenblick gekommen, der Mensch wäre unfehlbar in den Abgrund gestürzt. Der Mensch fragt sich nun: Woher kam die Stimme? Er findet niemanden, der gerufen haben könnte. Aber er hat ein Bewußtsein, daß er unfehlbar verloren gewesen wäre, wenn er nicht diese Stimme gehört hätte. Er kann nicht entdecken, daß irgendein physisches Wesen ihn gerufen hat, so genau er auch forscht.

Ein ähnliches Erlebnis könnten viele Menschen der Gegenwart in ihrem Leben finden bei intimer Selbstbetrachtung. Man beachtet solche Dinge heute nur zu wenig. Entweder wird nun ein solches Erlebnis spurlos an dem betreffenden Menschen vorübergehen, dann verwischt sich der Eindruck, er hält dieses Erlebnis nicht für wichtig.

Aber nehmen wir an, der Mensch wird aufmerksam, er hält dieses Erlebnis nicht für bedeutungslos. Dann kommt er vielleicht zu dem Gedanken: Eigentlich standest du da vor einer Krisis, einer karmischen Krisis, eigentlich sollte dein Leben enden in diesem Augenblick, du hattest dein Leben verwirkt. Nur durch etwas Zufallähnliches bist du gerettet, und es ist seit jener Stunde gleichsam ein zweites Leben auf das erste draufgepflanzt. Dieses zweite Leben mußst du als dir geschenkt betrachten, und demgemäß hast du dich auch zu benehmen. – Wenn ein solches Erlebnis in einem Menschen diese innere Stimmung auslöst, daß er sein Leben von jener Stunde an als Geschenk betrachtet, so macht dies heute diesen Menschen zu einem Bekenner des Christian Rosenkreutz. Denn so ist seine Art, die Seelen zu sich zu rufen. Und derjenige, der sich zurückerinnern kann an ein solches Erlebnis – und alle, die hier sitzen, können etwas derartiges in ihrem Leben finden bei genügend intimer Betrachtung –, ein solcher kann sich sagen: Christian Rosenkreutz hat mir einen Wink gegeben aus der spirituellen Welt, daß ich seiner

Strömung angehöre. Christian Rosenkreutz hat zu meinem Karma hinzugefügt die Möglichkeit eines solchen Erlebnisses. Das ist die Art, wie Christian Rosenkreutz die Wahl seiner Schüler trifft. So wählt er seine Gemeinde. Wer solches bewußt erlebt, der sagt sich: Da ist mir ein Weg gewiesen; ich muß dem nachgehen und sehen, inwiefern ich meine Kräfte in den Dienst des Rosenkreuzertums stellen kann. Die aber, die den Wink nicht verstanden haben, werden später dazu kommen, denn an wen der Wink einmal ergangen ist, der wird auch nicht wieder davon loskommen.

Daß der Mensch ein Erlebnis der geschilderten Art haben kann, das rührt daher, daß dieser Mensch in der Zeit zwischen seinem letzten Tode und seiner letzten Geburt zusammengetroffen ist in der geistigen Welt mit Christian Rosenkreutz. Damals hat uns Christian Rosenkreutz erwählt. Er hat einen Willensimpuls in uns hineingelegt, der uns nun zu solchen Erlebnissen führt. Das ist die Art, wie geistige Zusammenhänge herbeigeführt werden. Für eine materialistische Auffassung gilt dieses natürlich alles als Halluzination, wie ja auch das Erlebnis des Paulus vor Damaskus als eine Halluzination angesehen wird.

\* S. 272: In einem ganz besonders hohen Grade strahlt aus dasjenige, was im Ätherleib hochentwickelter Individualitäten ist und wirkt auf die anderen Menschen. So ist es auch der Ätherleib des Christian Rosenkreutz, der weithin in der Welt wirkt. Aber eine sehr wichtige, für viele höchst bedeutende Tatsache müssen wir hier hervorheben, und das ist etwas, das sich zwischen Tod und Geburt in der geistigen Welt abspielt und nicht nur anzusehen ist wie ein Zufall, den wir von früher her hervorrufen.

Christian Rosenkreutz hat die kurzen Zwischenzeiten zwischen den Inkarnationen immer dazu benützt, die Seelen, von denen er wußte, daß sie reif sind, gerade in die von ihm angesponnene Geistesrichtung hineinzurufen. Er hat sich sozusagen zwischen seinen Toden und Geburten damit beschäftigt, die für seine Strömung reifen Geister in einer gewissen Weise zu erwählen. Nun müssen aber auch die Menschen, wenn sie achtgeben lernen, imstande sein zu erkennen, wodurch ihnen Christian Rosenkreutz ein Zeichen gibt, daß sie sich zu seinen Erwählten zählen dürfen. Dieses Zeichen kommt in das Leben zahlloser Menschen der Gegenwart hinein, nur achtet man solcher Zeichen nicht. Aber unter den scheinbar ganz zufälligen Ereignissen gibt es solche, namentlich ein solches für viele, das geradezu anzusehen ist als eines, das anzeigt, er habe denjenigen, dem es gegeben wird, für reif befunden zwischen Tod und Geburt. Hier auf dem physischen Plane zeigt er es an. Die Marke des Christian Rosenkreutz kann dieses Ereignis genannt werden.

Nehmen wir an, ein Mensch liege im Bette – ich habe an anderem Orte andere Ereignisse erzählt, alle haben sich abgespielt – er wacht plötzlich auf. Unerklärlich ist es ihm, daß er aufwacht, und er schaut, wie von einem Instinkt geleitet, auf eine Wand, die sonst ganz dunkel ist. Das Zimmer ist halb dämmerhaft beleuchtet, die Wand ist dunkel, und siehe da, er sieht an jene Wand geschrieben: «Stehe sofort auf!» Er steht auf. Es kommt ihm sonderbar vor. Er geht aus dem Hause und kaum, daß er aus dem Hause getreten ist – es war die Sache so, daß niemand anderer geschädigt werden konnte – stürzt über seinem Bette der Plafond ein, der ihn unweigerlich erschlagen hätte. Er hat alle Nachforschungen angestellt; nicht irgendein Wesen auf dem physischen Plane hat ihn aufmerksam gemacht, daß er aufstehen solle. Wäre er liegen geblieben, er wäre sicher tot.

Nun, ein solches Erlebnis könnte man so auffassen: man habe eine Halluzination gehabt oder etwas dergleichen. Aber man kann auch tiefer gehen. Gerade solche Erlebnisse, die Hunderte erfahren, sind nicht zufällig. Immer handelt es sich um eine Berufung durch Christian Rosenkreutz, denn immer stellt sich das Karma dieser Berufenen bis zu diesem Zeitpunkte so, daß man sagen kann, Christian Rosenkreutz schenkt zuerst das Leben, das er beanspruchen kann. Ich sage ausdrücklich, ins Leben zahlreicher Menschen treten solche Erlebnisse in der Gegenwart ein, und es handelt sich darum, daß man aufmerksam ist. Nicht stets ist es ein so eklatanter Fall, aber zahlreiche Menschen der Gegenwart erleben solches. Und sehen Sie, wenn ich etwas wiederholt an einem Abend sage, geschieht es ganz absichtlich, weil ich die Erfahrung habe, daß man aus Dingen, die man halb oder ganz vergißt, merkwürdige Konsequenzen zieht. Ich sage das deshalb, weil niemand dadurch deprimiert zu sein braucht, der kein solches Erlebnis hat – es muß nicht so sein, er wird schon in seinem Leben etwas finden –, nur zum Nachforschen soll er kommen. Natürlich kann ich Ihnen nur ein typisches Ereignis herausgreifen. Da haben wir also in unserem Leben eine Tatsache, von der wir sagen können, daß sie nicht in einer Inkarnation verursacht ist: Wir können Christian Rosenkreutz in der geistigen Welt getroffen haben. Ich habe dieses hervorragendste Ereignis der Berufung ganz besonders hervorgehoben. Man könnte auch andere, unmittelbar an die geistige Welt anknüpfende Ereignisse anführen, die in dem Leben zwischen Tod und Geburt zu suchen sind, aber in unserem geistigen Zusammenhange muß uns gerade dieses

Ereignis bedeutungsvoll erscheinen, das mit unserer geistigen Bewegung so innig zusammenhängt.

So sehen Sie auch aus einem solchen Ereignis, wie eine ganz andere Stimmung gegenüber dem Leben Platz greifen muß, wenn wir das sehen wollen, was eigentlich ins Leben hineinspielt. Die meisten Menschen hasten durchs Leben und sind nicht aufmerksam. Viele kommen und sagen, man soll nicht brüten, sondern ein Leben der Tat entwickeln. Wenn nur lieber viele Taten, die unreif sind, nicht getan würden, und die Leute ein wenig brüteten: sie würden reifere Taten tun! Wenn nur die Winke beachtet werden würden mit Gelassenheit und Aufmerksamkeit. Es sieht oft nur so aus, als ob wir hinbrüteten, aber es werden uns durch die Gelassenheit gerade Kräfte kommen, und dann werden wir auch folgen können, wenn das Karma ruft, und wir werden es verstehen, wenn es ruft. Das sind Dinge, auf die ich Sie diesmal aufmerksam machen wollte, als auf solche, die uns das Leben weiter verständlich machen.

Ich habe Ihnen das Ereignis aus dem dreizehnten Jahrhundert, das manchem als absonderlich erscheinen mag, rein geschichtlich erzählt, um zu zeigen, was die Menschen beachten sollen, damit sie lernen, sich in das Leben hineinzufügen und den Wink des Christian Rosenkreutz zu verstehen. Damit das geschehen konnte, war die Veranstaltung der Zwölf und der Hinzutritt des Dreizehnten notwendig. Das eben geschilderte Ereignis im dreizehnten Jahrhundert war notwendig, damit in unserem und den folgenden Jahrhunderten ein solcher Wink oder andere ähnlicher Art verstanden und befolgt werden können. Solch ein Zeichen hat Christian Rosenkreutz gerade herausgearbeitet, um die Aufmerksamkeit der Menschen den neuen Zeitforderungen gegenüber wachzurufen, um ihnen den Wink zu geben, daß sie ihm zugehören, ihm das Leben im Sinne des Menschheits-Fortschrittes widmen dürfen.

DIE MISSION DES CHRISTIAN ROSENKREUTZ,  
DIE MISSION DES GAUTAMA BUDDHA AUF DEM MARS

Neuchatel, 18. Dezember 1912, S. 314-325:

Unsere Freunde hier haben gewünscht, daß heute eine Betrachtung von mir angeknüpft werde an dasjenige, was wir im vorigen Jahre hier besprochen haben. Wir haben dazumal hervorgehoben, daß die Initiation des Christian Rosenkreutz auf eine ganz besondere Art im dreizehnten Jahrhundert erfolgt ist und daß seither die Individualität des Christian Rosenkreutz immerfort gewirkt hat und immerfort wirkt durch die Jahrhunderte hindurch. Wir wollen heute wiederum etwas von dem Charakter und der Wesenheit von Christian Rosenkreutz kennen lernen, indem wir die große Aufgabe ins Auge fassen, die er hatte in der ersten Morgenröte unserer dem Intellektualismus zugewendeten Zeit, um für die Zukunft der Menschheit zu sorgen.

Derjenige, der wie Christian Rosenkreutz als ein führender Okkultist vor die Welt hintritt, hat zu rechnen mit der Eigentümlichkeit seines Zeitalters. Das Geistesleben, in dem wir jetzt stehen, hat in seinem eigentlichen Charakter doch den Anfang genommen, als die neuere Naturwissenschaft heraufkam, mit Kopernikus, Giordano Bruno, Galilei und anderen. Die Menschen der Gegenwart lernen das Welt-system des Kopernikus schon in der frühen Schulzeit kennen und nehmen die dadurch gewonnenen Eindrücke für das ganze Leben mit. In früheren Zeiten empfand die Seele etwas anderes: fühlen Sie, welch großer Unterschied besteht zwischen einem Menschen der Gegenwart und einem, der da lebte vor Jahrhunderten. Vor dem Zeitalter des Kopernikus glaubte jede Seele der Erdenmenschen, die Erde ruhe im Weltenraum, und die Sonne und die Sterne drehten sich um sie. Der Boden schwand den Menschen unter den Füßen weg, als Kopernikus die Lehre aufstellte, daß die Erde mit riesiger Schnelligkeit unter ihnen sich im Weltall bewegt. Wir dürfen eine solche Revolution des Denkens nicht unterschätzen, die eine entsprechende Umwandlung des Fühlens mit sich brachte. Alle Ideen und Vorstellungen der Menschen wurden anders als sie vor Kopernikus waren. Wir wollen uns nun die Frage stellen: Was hat der Okkultismus zu dieser Revolution des Denkens zu sagen?

Derjenige, der als Okkultist die Frage aufwirft, wie man mit den modernen Ideen des Kopernikus die Welt begreifen kann, der muß sich sagen: Man kann mit den Ideen des Kopernikus vieles schaffen, was naturwissenschaftlich zu großen Triumphen im äußeren Leben führt, aber nichts begreifen von dem geistigen Untergrund der Welt und der Dinge, denn die kopernikanischen Ideen sind das schlechteste Instrument, das jemals in der Menschheitsentwicklung da war, um die geistigen Untergründe zu begreifen. Dies rührt davon her, daß alle diese Begriffe und Ideen des Kopernikus von Luzifer inspiriert sind. Denn der Kopernikanismus ist eine der letzten Attacken, der letzten großen Angriffe, die Luzifer auf die menschliche Entwicklung gemacht hat. In der älteren, vorkopernikanischen Weltanschauung hatte man außen die Maja; aber man hatte vielfach in dem, was man verstand, was überliefertes Weisheitsgut war, die Wahrheit der Dinge und der Welt. Seit Kopernikus aber hat der Mensch nicht nur in der

sinnlichen Anschauung um sich die Maja, sondern die Begriffe und Ideen sind selbst Maja. Heute ist es dem Menschen wie selbstverständlich, daß die Sonne in der Mitte feststeht und die Planeten sich da in Ellipsen herumdrehen. Nicht lange wird es in die Zukunft hinein dauern, und man wird einsehen, daß die Anschauung des Kopernikus von der Sternwelt viel unrichtiger ist als die vorhergehende des Ptolemäus. Die kopernikanisch-keplersche Weltanschauung ist eine sehr bequeme Weltanschauung. Um aber dasjenige zu erklären, was der Makrokosmos ist, ist sie nicht die Wahrheit.

Christian Rosenkreutz stand so vor der Tatsache einer Weltanschauung, die selber eine Maja ist, und er hatte Stellung dazu zu nehmen. Christian Rosenkreutz mußte den Okkultismus retten zu einer Zeit, in der alle wissenschaftlichen Begriffe selbst eine Maja waren. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erschien das grundlegende Werk des Kopernikus über die «Umdrehung der Weltkörper». Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts war an die Rosenkreuzer die Notwendigkeit herangetreten, aus dem Okkultismus heraus das Weltsystem zu begreifen, da das kopernikanische Weltsystem mit seinen materiell gedachten Kugeln im Raume schon im Begriff Maja war. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts fand daher eine jener Konferenzen statt, wie wir sie hier vor einem Jahre kennen gelernt haben, als nämlich im dreizehnten Jahrhundert Christian Rosenkreutz selbst eingeweiht wurde. Diese okkulte Konferenz der führenden Individualitäten vereinigte Christian Rosenkreutz mit jenen zwölf Individualitäten von damals und noch einigen anderen bedeutsamen Individualitäten der Menschheitsführung. Es waren dabei anwesend nicht nur Persönlichkeiten, die auf dem physischen Plan inkarniert waren, sondern auch solche, die sich in den geistigen Welten befanden. Anwesend war bei jener Konferenz auch dieselbe Individualität, die im sechsten Jahrhundert vor Christus verkörpert war als der Gautama Buddha. ...

\* S. 317: Es war daher ein bedeutungsvoller Augenblick, als zur Vorbereitung jener erwähnten Konferenz Christian Rosenkreutz im sechzehnten Jahrhundert eine Anzahl von Okkultisten, einen größeren Kreis von Menschen zusammenberief, denen er die zwei Arten von Menschen vor Augen stellte, die es in der Zukunft geben mußte. Zuerst berief er einen größeren Kreis, später einen kleineren, um den Menschen dieses Bedeutsame zu sagen. Christian Rosenkreutz hielt diese Vorversammlung eine Anzahl von Jahren vorher, nicht weil es ihm unklar war, was zu geschehen hatte, sondern weil er die Menschen zum Nachdenken bringen wollte über die Perspektive der Zukunft. Er sagte ungefähr folgendes zur Anregung des Denkens: Man sehe hin auf die Zukunft der Welt. Die Welt drängt nach Praxis, nach Industrie, nach Eisenbahnen und so weiter. Die Menschen werden sein wie Lasttiere. Und diejenigen, die das nicht wollen, werden sein wie Franz von Assisi, unpraktisch für das Leben, sie werden nur der inneren Entwicklung leben. — Christian Rosenkreutz machte damals seinen Zuhörern klar, daß es auf Erden kein Mittel gebe, um die Bildung dieser zwei Menschenklassen zu verhindern. Alles was man für die Menschen tun könne zwischen Geburt und Tod, könne nicht verhindern, daß die Menschen in diese zwei Klassen geteilt würden. Soweit die Verhältnisse auf der Erde in Betracht kommen, ist es unmöglich, Abhilfe zu schaffen für die zwei Klassen von Menschen. Hilfe könne nur kommen, wenn eine Art von Erziehung geschaffen würde, die sich nicht abspiele zwischen Geburt und Tod, sondern zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Bedenken wir also, daß die Rosenkreuzer vor die Aufgabe gestellt waren, zu wirken aus der übersinnlichen Welt in die einzelnen Menschen hinein. Um zu verstehen, was zu geschehen hatte, müssen wir das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von einer gewissen Seite her betrachten.

Auf der Erde leben wir zwischen Geburt und Tod. Zwischen Tod und neuer Geburt steht der Mensch in einer gewissen Verbindung mit den anderen Planeten. Sie finden in meiner «Theosophie» beschrieben das Kamaloka. Dieser Aufenthalt des Menschen in der Seelenwelt ist eine Zeit, während welcher der Mensch ein Mondbewohner wird. Dann wird er ein Merkurbewohner, dann ein Venusbewohner, dann ein Sonnen-, Mars-, Jupiter-, Saturnbewohner und dann ein Bewohner des weiteren Himmels- oder Weltenraumes. Man redet nicht unrichtig, wenn man sagt, daß zwischen zwei Inkarnationen auf der Erde Verkörperungen auf anderen Planeten liegen, geistige Verleiblichungen. Der Mensch ist heute noch nicht so weit in seiner Entwicklung, daß er sich in seiner Inkarnation erinnern kann an das, was er erlebt hat zwischen Tod und neuer Geburt, aber in der Zukunft wird das möglich sein. Wenn er auch jetzt sich nicht erinnern kann an das, was er zum Beispiel auf dem Mars erlebt hat, so hat er aber doch die Kräfte des Mars in sich, wenn er auch nichts davon weiß. Man kann durchaus sagen: Jetzt bin ich ein Erdenbewohner, aber die Kräfte in mir schließen in sich etwas, was ich mir auf dem Mars angeeignet habe. — Betrachten wir einmal einen Menschen, der auf der Erde lebte, nachdem sich die kopernikanische Weltanschauung ausgebreitet hatte. Woher haben Kopernikus, Galilei, Giordano Bruno und andere die

Fähigkeiten in dieser Inkarnation? Bedenken Sie, daß die Individualität des Kopernikus kurz vorher, 1401-1464, in Nikolaus Cusanus der ein tiefer Mystiker war, verkörpert war. Bedenken Sie seine «docta ignorantia», wie ganz anders ist da die Seelenverfassung. Wie sind die Kräfte in diese Individualität hineingekommen, die den Kopernikus so ganz anders gemacht haben als den Nikolaus Cusanus? Aus den Kräften des Mars ist das eingeflossen, was ihn dann zu dem Astronomen Kopernikus gemacht hat. So ist es auch bei Galilei, auch er hat Kräfte vom Mars aufgenommen, die ihm die besondere Konfiguration des modernen Naturdenkers verliehen haben. Auch Giordano Bruno hat seine Kräfte vom Mars mitgebracht, und so ist es mit der ganzen Menschheit. Daß die Menschen denken wie Kopernikus oder Giordano Bruno, bekommen sie aus den Kräften des Mars, die sie sich zwischen Tod und neuer Geburt aneignen.

Aber daß man solche Kräfte bekommt, die von Triumph zu Triumph führen, rührt davon her, daß der Mars damals anders wirkte als vorher. Früher waren es andere Kräfte, die vom Mars ausgingen. Die Marskultur, die die Menschen durchleben zwischen Tod und neuer Geburt, hat eine große Krise durchgemacht im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert der Erde. So einschneidend, so katastrophal war es im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert auf dem Mars, wie es auf der Erde war zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. Wie zur Zeit des Mysteriums von Golgatha das eigentliche Ich des Menschen geboren wurde, so wurde auf dem Mars geboren diejenige Geistesrichtung, die, wenn sie sich dem Menschen einpflanzte, sich zeigt im Kopernikanismus. Nachdem diese Zustände auf dem Mars herrschten, wäre es die ganz natürliche Folge gewesen, daß der Mars immer Menschen auf die Erde geschickt hätte, die nur Ideen wie Kopernikus mitgebracht hätten, die doch eigentlich Maja sind. Wir blicken also auf eine Dekadenz, auf einen Niedergang der Marskultur. Vorher waren es gute Kräfte gewesen, die vom Mars ausgeströmt waren. Jetzt aber strömten von dort immer mehr Kräfte aus, die den Menschen immer tiefer in die Maja hineingeführt hätten. Geistreich zwar waren die Errungenschaften, die vom Mars stammten in jener Zeit, aber doch eben Maja.

Sie sehen also, daß man im fünfzehnten Jahrhundert hat sagen können: das Heil des Mars und damit der Erde hängt davon ab, daß auf dem Mars die niedergehende Kultur wieder einen Impuls nach aufwärts erhält. So etwa war es auf dem Mars, wie auf der Erde bis zum Mysterium von Golgatha, wo die Menschheit von spirituellen Höhen in die Tiefe des Materiellen versunken war und der Christus-Impuls dann einen Aufstieg für sie bedeutete. Auf dem Mars war im fünfzehnten Jahrhundert die Notwendigkeit eingetreten, der Marskultur einen Impuls nach aufwärts zu geben. Das war die große Frage, die vor Christian Rosenkreutz und seinen Schülern stand, wie der Marskultur dieser Impuls zum Aufstieg zu geben sei, denn von der Marskultur hing auch das Heil der Erde ab. Die große Aufgabe stand vor dem Rosenkreuzertum, die Frage zu beantworten: Was hat zu geschehen, daß zum Heile der Erde die Marskultur zu einem Aufstieg gelangt? Die Marswesen hätten gar nicht wissen können, was zu ihrem Heile dienen kann, denn nur auf der Erde konnte man wissen, wie es um den Mars stand. Auf dem Mars empfand man den Niedergang gar nicht. Einer praktischen Antwort wegen trat daher jene Konferenz am Ende des sechzehnten Jahrhunderts zusammen, von der gesprochen wurde. Wohl vorbereitet war diese Konferenz von Christian Rosenkreutz dadurch, daß der intimste Schüler und Freund des Christian Rosenkreutz der im Geistleib lebende Gautama Buddha war. Und bei dieser Konferenz ist verkündet worden, daß die Wesenheit, die einst auf Erden inkarniert war als Gautama Buddha, jetzt, als geistige Wesenheit, wie er war, seitdem er «Buddha» geworden, den Schauplatz seiner Tätigkeit auf den Mars verlegen werde. Gleichsam abgeschickt wurde von der Erde auf den Mars die Individualität des Gautama Buddha durch Christian Rosenkreutz. Gautama Buddha verläßt den Schauplatz seiner Tätigkeit und geht nach dem Mars und im Jahre 1604 vollbrachte die Individualität des Gautama Buddha eine ähnliche Tat für den Mars, wie das Mysterium von Golgatha für die Erde war.

Christian Rosenkreutz hatte erkannt, was es für das ganze Weltall bedeuten würde, wenn Buddha dort wirkte, und was des Buddha Lehre vom Nirwana, die Lehre, daß sich der Mensch von der Erde loslösen solle, dort auf dem Mars zu bedeuten hätte. Um die auf das Praktische gerichtete Erdenkultur zu fördern, war die Lehre vom Nirwana ungeeignet. Das zeigte sich am Schüler des Buddha, Franz von Assisi, daß diese Lehre ihre Adepten zu weltfremden Menschen macht. Was aber im Buddhismus nicht geeignet war, um das praktische Leben des Menschen zu fördern zwischen Geburt und Tod, das war von hoher Bedeutung für die Förderung seiner Seele zwischen Tod und neuer Geburt. Das sah Christian Rosenkreutz ein, daß für dasjenige, was auf dem Mars als Läuterung zu geschehen hatte, die Lehre des Buddha das Geeignetste sei. Wie einstmals das göttliche Liebewesen, Christus, auf der Erde weilte in einer Zeit und unter einem Volk, das diesem Liebewesen nicht gerade nahestand, so stieg der Friedensfürst Buddha

im siebzehnten Jahrhundert auf den Mars hinauf, wo Krieg und Kampf herrschten, um dort seine Mission zu erfüllen. Dort waren die Seelen vor allem kriegerisch gestimmt. Eine große Opfertat vollzog der Buddha, gleich jener des Trägers des göttlichen Liebewesens im Mysterium von Golgatha. Eine kosmische Opfertat war es, Buddha zu sein auf dem Mars. Dort war er gleichsam das Opferlamm, und man kann es als eine Art von Kreuzigung für den Buddha bezeichnen, daß er sich hineinversetzen ließ in diese kriegerische Umgebung. Buddha hat diese Tat auf dem Mars vollbracht im Dienste des Christian Rosenkreutz. So wirken zusammen im Weltenall die großen führenden Wesenheiten, nicht nur auf der Erde, sondern von einem Planeten zum andern hin.

Seit jener Zeit, in der das Mysterium des Mars sich vollzogen hat durch Gautama Buddha, nimmt der Mensch vom Mars andere Kräfte auf in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt, als früher, zur Zeit des Niederganges der Marskultur. Und nicht nur bringt der Mensch sich ganz andere Kräfte mit vom Mars herein in die neue Geburt, sondern durch den Einfluß, den die geistige Tat des Buddha ausübt, strömen dem Menschen vom Mars auch Kräfte zu, wenn er hier der Meditation obliegt, um in die geistige Welt zu kommen. Wenn der moderne Geistesschüler meditiert in dem von Christian Rosenkreutz angegebenen Sinne, so strömen auch Kräfte herein, die der Buddha als Marserlöser in die Erde hereinschickt.

So erscheint uns Christian Rosenkreutz als der große Diener des Christus Jesus. Aber dem Werke, das Christian Rosenkreutz im Dienste des Christus Jesus zu verrichten hatte, mußte zugleich zu Hilfe kommen dasjenige, was der Buddha als der Sendbote des Christian Rosenkreutz zum Werke des Christus Jesus beizutragen hatte. So ist die Seele des Gautama Buddha zwar nicht weiter mehr auf der physischen Erde, aber diese Seele ist ganz zum Helfer geworden des Christus-Impulses. Was ertönte als Friedenswort auf den im Lukas-Evangelium beschriebenen Jesusknaben herab? «Gloria in der Höhe und Friede auf Erden!» Das tönte aus Buddhas Wesen herab, und es tönt dies — geheimnisvoll von Buddha ausgehend — aus dem Planeten des Krieges in die Menschenseelen auf Erden hinein.

Dadurch aber, daß dies alles geschehen ist, war es möglich, daß die Teilung der Menschen in zwei Klassen vermieden wurde, die Teilung in Menschen wie Franz von Assisi, und in solche, die nur im Materialismus aufgehen. Wäre Buddha mit der Erde unmittelbar in Verbindung geblieben, so hätte er um die «praktischen» Menschen sich nicht kümmern können, und die andern hätte er zu Mönchen wie Franz von Assisi gemacht. Durch die Erlöser-Tat des Gautama Buddha auf dem Mars ist es möglich geworden, wenn wir einmal in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt durchmachen unsere Entwicklung auf dem Mars, Anhänger des Franz von Assisi zu sein, ohne daß wir der Erde dadurch etwas zu entziehen brauchen. Grotesk klingt es vielleicht, aber richtig ist es, daß jeder Mensch seit dem siebzehnten Jahrhundert innerhalb des Marszustandes Buddhist, Franziskaner, unmittelbarer Folger des Franz von Assisi ist für eine Zeitlang. Franz von Assisi ist seitdem nur einmal als Kind kurz auf der Erde erschienen und in der Kindheit gestorben und war seither nicht mehr verkörpert. Er ist seitdem verbunden mit der Tätigkeit des Buddha und einer der hervorragendsten Folger des Buddha auf dem Mars.

So haben wir uns vor die Seele gestellt alles, was geschehen ist durch jene bedeutsame Konferenz am Ende des sechzehnten Jahrhunderts und was ähnlich ist dem, was im dreizehnten Jahrhundert auf Erden geschah, als Christian Rosenkreutz seine Getreuen um sich vereinigt hatte. Nichts Geringeres ist geschehen, als daß die Möglichkeit gegeben wurde, dem drohenden Auseinanderfallen der Menschheit in zwei Klassen vorzubeugen, so daß die Menschheit vereinigt bleiben konnte. Und jene Menschen, die eine esoterische Entwicklung durchmachen wollen trotz ihres Aufgehens im praktischen Leben, können ihr Ziel dadurch erreichen, daß der Buddha von dem Mars aus wirkt und nicht von der Erde aus. So daß auch die Kräfte zu einem gesunden esoterischen Leben von der Wirksamkeit des Buddha herrühren.

Wenn der Mensch heute Meditator wird – was das heißt, habe ich schon behandelt in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» –, so ist es gerade das Wesentliche, daß bei der Rosenkreuzerschulung die Entwicklung so ist, daß der Mensch nicht herausgerissen wird aus der Tätigkeit, die sein Karma auf Erden von ihm verlangt. Rosenkreuzerische esoterische Entwicklung ist vereinbar mit jeder Art von Lebenslage und Beschäftigung. Dadurch, daß Christian Rosenkreutz es verstanden hat, die Tätigkeit des Buddha von der Erde auf den Mars zu verlegen, ist es möglich, daß Buddha auch außerhalb der Erde auf die Menschen richtig einwirken kann.

So haben wir wieder eine der spirituellen Taten des Christian Rosenkreutz kennen gelernt und wir müssen uns schon auf den esoterischen Inhalt einlassen, wenn wir seine Taten vom dreizehnten Jahrhundert und die vom sechzehnten Jahrhundert verstehen wollen. Es wäre gut, wenn allgemein begriffen würde, wie unsere abendländische Theosophie konsequent verfuhr seit der Begründung der mitteleuropäischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. Wir haben hier in der Schweiz Vortrags-

zyklen gehabt über die vier Evangelien. Alle die Evangelien-Zyklen sind im Keime enthalten in meiner Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache», die vor zwölf Jahren geschrieben worden ist. In dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ist der Weg der abendländischen Entwicklung in der Weise geschildert, wie er bei jeder Art von praktischer Betätigung erlebt werden kann. Heute habe ich Ihnen den Grund dieser Tatsache angegeben in der Mission des Gautama Buddha, die ihm durch Christian Rosenkreuz übertragen wurde, indem ich Ihnen von der Bedeutung gesprochen habe, die seine Entsendung auf den Mars für unser Sonnensystem erhalten hat. So fügt sich und muß sich fügen Baustein auf Baustein in unserer abendländischen Theosophie, die konsequent und folgerichtig aufgebaut worden ist, und bei der alles Spätere auch im Einklang mit dem Früheren sein wird. Innere Folgerichtigkeit ist eine der Eigenschaften, die eine Weltanschauung haben muß, wenn sie auf Wahhaftigkeit aufgebaut sein soll. Und derjenige, der Christian Rosenkreuz nahe stehen darf, blickt voll bewundernder Ehrfurcht darauf hin, wie folgerichtig Christian Rosenkreuz selber die große, ihm auferlegte Mission erfüllt hat, die für unsere Zeit als die rosenkreuzerisch-christliche ihm zugewiesen worden ist. Daß der große Lehrer des Nirwana eine Mission außerhalb der Erde auf dem Mars erfüllt, das ist eine der ungeheuren Folgerichtigkeiten, – ist eine der Taten des Christian Rosenkreuz.

An diese Betrachtungen sei noch eine kurze praktische angeschlossen. Wer Schüler des Christian Rosenkreuz werden will, beachte Folgendes: Wir haben im vorigen Jahr davon gesprochen, wie man unwillkürlich eine Erkenntnis davon bekommen kann, daß man in einer gewissen Beziehung zu Christian Rosenkreuz stehen kann. Man kann aber auch etwas wie eine Frage an das Schicksal stellen: Kann ich die Eignung erlangen, ein Schüler des Christian Rosenkreuz zu werden? – Es kann auf folgende Weise geschehen: Man versuche, sich das Bild des großen Lehrers der Neuzeit, Christian Rosenkreuz, inmitten seiner Zwölf, vor die Seele zu stellen, hinaussendend in den Weltenraum den Gautama Buddha im Beginne des siebzehnten Jahrhunderts, in der Konsequenz erfüllend dasjenige, was ungefähr geschehen ist im sechsten Jahrhundert vor Christus durch die Predigt von Benares.

Wenn dieses Bild vor der Seele steht mit seiner ganzen Bedeutung, wenn man fühlt, wie aus dem Bilde, das einen erschütternden Eindruck macht, etwas ausgeht, so daß sich aus der Seele die Worte herausringen: O Mensch, du bist nicht bloß ein irdisches, du bist ein kosmisches Wesen! –, dann darf man getrost glauben: Ich kann ein dem Christian Rosenkreuz nachstrebender Schüler werden. – Ein wichtiger Meditationsstoff ist dieses Bild, welches das Verhältnis des Christian Rosenkreuz zu Gautama Buddha schildert.

Und das wollte ich als ein aus dieser Betrachtung resultierendes Streben in Ihren Seelen erwecken. Denn das sollen wir uns immer vor halten: Wir sollen Interesse haben für die Betrachtung der Welt, dann aber daraus die Mittel gewinnen, durch die wir selbst unsere Entwicklung in die höheren Welten hinein vollziehen können.

<<<>>

**Rudolf Steiner**  
**Von Jesus zu Christus - GA 131**  
(Rosenkreuzertum und Jesuitismus)

Vortrag vom 5. Okt. 1911, S. 50+56: Dieses Moment der christlichen Entwicklung haben in der sorgfältigsten Weise, so gut es sich bei der menschlichen Schwachheit überhaupt durchführen läßt, diejenigen einhalten wollen, die sich auf den Namen der Rosenkreuzer getauft haben. Sorgfältig haben sie überall das einhalten wollen, daß selbst in den höchsten Regionen der Initiation auf nichts anderes gewirkt werden sollte als auf das, was bei Mensch und Mensch gemeinsam in der Menschheitsentwicklung zur Verfügung steht; daß nur eingewirkt werden durfte auf den Geist. Eine Geist-Initiation war die Initiation der Rosenkreuzer. Sie wurde daher niemals eine Willens-Initiation; denn der Wille des

Menschen war etwas, was als ein Heiligtum im Innersten der Seele geachtet wurde. Der Mensch wurde daher zu jenen Initiationen hinaufgeführt, die ihn führen sollten über die Stufe der Imagination, Inspiration und Intuition – aber nur so weit, daß er in seinem Innern erkennen sollte dasjenige, was durch die Entwicklung des Geist-Elementes hervorgerufen werden sollte. Nicht eine Einwirkung auf das Willenselement sollte geschehen. Verwechseln wir das nicht mit einem Gleichgültigsein gegenüber dem Willen. Es handelte sich gerade darum, daß durch das Ausschließen der unmittelbaren Wirkung auf den Willen die reinste geistige Wirkung mittelbar, auf dem Umwege durch den Geist, gegeben wurde. Indem wir uns mit dem anderen Menschen verständigen über das Hineingehen in den Erkenntnispfad des Geistes, wird aus dem Geistespfade heraus das Licht und die Wärme entsendet, die dann auch den Willen anfachen können; aber immer auf dem Umwege durch den Geist, niemals anders. Daher finden wir im eminentesten Sinne jenes Moment der christlichen Wesenheit im Rosenkreuzertum beobachtet, das ausgedrückt ist in einem Zweifachen: auf der einen Seite in dem Sohnes-Element, in der Christus-Wirkung, die tief ins menschliche Unterbewußtsein hineingeht; und dann in der Geist-Wirkung, die sich auf alles erstreckt, was in den Horizont unseres Bewußtseins hereinfallen soll. Den Christus müssen wir allerdings in unserem Willen tragen; aber die Art, wie sich die Menschen im Leben über den Christus verständigen sollen, kann im Rosenkreuzersinne nur in der immer weiter- und weitergehenden, in das Okkulte hineinbohenden Art des bewußten Seelenlebens liegen.

Den entgegengesetzten Weg gingen durch eine Reaktion auf manche andere Geistesströmungen innerhalb Europas diejenigen, die gewöhnlich mit dem Namen Jesuiten bezeichnet werden. Das ist der radikale, der Grundunterschied zwischen dem berechtigt christlich zu nennenden Geistesweg und dem jesuitischen Geistesweg, der das Jesus-Prinzip einseitig überspannt: daß der jesuitische Weg überall auf den Willen direkt zu wirken beabsichtigt, überall den Willen direkt, unmittelbar ergreifen will. Das drückt sich schon bedeutsam aus in der Art und Weise, wie der Zögling des Jesuitismus herangebildet wird. Der Jesuitismus ist deshalb nicht leicht zu nehmen, nicht bloß exoterisch, sondern auch esoterisch, weil er im Esoterischen wurzelt. Aber er wurzelt nicht im Geistesleben, das ausgegossen ist durch das Symbol der Pfingstfeier, sondern er will unmittelbar wurzeln in dem Jesus-Element des Sohnes, das heißt in dem Willen; ...

... So sehen wir, wie zwei Strömungen in den letzten Jahrhunderten unter den vielen anderen uns entgegnetreten: Die eine, die das Jesus-Element überspannt hat und nur in dem König Jesus das einzige Ideal des Christentums sieht — und die andere, die einzig und allein auf das Christus-Element sieht und sorgfältig unterscheidet, was darüber hinausgehen könnte; die deshalb auch vielfach verleumdet worden ist, weil sie sich daran hält, daß der Christus den Geist gesandt hat, damit der Christus auf dem Umwege durch den Geist seinen Einzug in die Herzen und Gemüter der Menschen halten kann. Es gibt wohl kaum einen größeren Gegensatz in der Kulturentwicklung der letzten Jahrhunderte, als den zwischen dem Jesuitismus und dem Rosenkreuzertum, weil in dem Jesuitismus nichts von dem enthalten ist, was das Rosenkreuzertum als das höchste Ideal der Beurteilung von Menschenwert und Menschenwürde ansieht; und weil sich das Rosenkreuzertum immer hat bewahren wollen vor einem jeglichen Einfließen dessen, was auch nur im schwachen Sinne als ein jesuitisches Element bezeichnet werden kann.

### **Rudolf Steiner**

#### **Von Jesus zu Christus - GA 131**

(Über Adepten und Apollonius v. Tyana)

Vortrag vom 7. Okt. 1911, S. 81-87: ... Wenn es zum Beispiel innerhalb der theosophischen Literatur populär geworden ist, von höher entwickelten menschlichen Individualitäten zu sprechen, die einen gewissen Vorsprung gewonnen haben in der menschlichen Entwicklung, so ist das eine Wahrheit, die niemand bestreiten kann, der konkret denkt. Der Begriff des 'Meisters', der höheren Individualität, der Begriff selbst des 'Adepten' muß von einem konkreten Denken zugegeben werden. Nur ein Denken, das nicht an die Entwicklung glaubt, würde diese Begriffe nicht zugeben. Wenn wir nun den Begriff des Meisters oder des Adepten ins Auge fassen, so müssen wir sagen: diese Individualität ist eine solche, die durch viele Inkarnationen hindurchgegangen ist und durch Übungen, durch ein gottseliges Leben etwas anderes erlangt hat als die andern Menschen, so daß sie der Menschheit vorausgeeilt ist und Kräfte sich angeeignet hat, welche die übrige Menschheit sich erst in der Zukunft aneignen wird. Es ist nun selbstverständlich und soll so sein, daß der, welcher aus der theosophischen Erkenntnis eine solche Anschauung von derartigen Individualitäten erlangt, ein Gefühl höchster Ehrfurcht vor der Individualität der Meister, der Adepten und so weiter erlangt. Und steigen wir von einem solchen Begriff hinauf bis zu einem solch



hehren Leben, als das uns das Buddha-Leben erscheint, so daß wir im Sinne theosophischer Erkenntnis zugeben: Buddha soll angesehen werden als der höchsten Adepten einer, – dann werden wir für unsern Verstand wie für unser Gemüt und unsere Empfindungen gegenüber einer solchen Individualität einen Seelengehalt und ein Verhältnis zu ihr gewinnen können.

Indem nun auf dem Boden einer solchen theosophischen Erkenntnis und Empfindung der Theosoph sich der Christus-Jesus-Gestalt naht, entsteht bei ihm selbstverständlich ein gewisses Bedürfnis – man wird gar nicht leugnen können, daß es in einem gewissen Sinne ganz begreiflich ist, daß ein solches Bedürfnis entsteht – ein Bedürfnis, das darin besteht, daß er seinen Christus Jesus mit demselben Idealbegriff verbindet, den er sich von einem Meister, von einem Adepten, vielleicht von unserm Buddha gemacht hat. Und er wird vielleicht gedrängt zu sagen: Jesus von Nazareth muß ebenso vorgestellt werden als ein großer Adept! Dieses Vorurteil würde die Erkenntnis des wirklichen christlichen Wesens auf den Kopf stellen. Und es wäre nur ein Vorurteil, wenn auch ein begreifliches Vorurteil. Denn wie soll der, welcher das tiefste, intimste Verhältnis zu dem Christus gewonnen hat, den Träger des Christus-Wesens nicht in dieselbe Linie stellen mit dem Meister, mit dem Adepten, mit dem Buddha zum Beispiel? Wie sollte er das nicht? Das muß uns ganz begreiflich erscheinen. Vielleicht würde es einem solchen als eine Herabwürdigung des Jesus von Nazareth erscheinen, wenn man es nicht machte. — Dadurch wird man davon abgelenkt, sich nach den Tatsachen zu richten, wie sie wenigstens in der Überlieferung durchsickern.

Eines könnte jeder aus den Tatsachen der Überlieferung erkennen, wenn er nur eingehen würde auf das, was man trotz aller Konzilienmeinungen und trotz alles dessen, was die einzelnen Menschen als Kirchenväter, Kirchenlehrer und so weiter geschrieben haben, bei unbefangener Betrachtung der Überlieferung gewahr werden kann, was durch die Überlieferungen durchsickert: daß der Jesus von Nazareth zum Beispiel nicht ein Adept genannt werden darf. Denn jeder könnte sich fragen: Wo ist in der Überlieferung etwas davon enthalten, was den Begriff des Adepten, wie wir ihn in der theosophischen Lehre haben, auf den Jesus von Nazareth anwenden läßt? – Das eine wurde gerade in den ersten Zeiten des Christentums betont: daß derjenige, der Jesus von Nazareth genannt wird, ein Mensch war wie jeder andere, ein schwacher Mensch wie jeder andere. Und diejenigen kommen dem Sinn dessen, der in die Welt gekommen ist, am nächsten, die das Wort vertreten: Jesus war ein wahrer Mensch! Also nichts von einem Adeptenbegriff ist eigentlich in der Überlieferung, wenn wir sie ordentlich betrachten, zu erkennen. Und wenn Sie sich an alles erinnern, was in den verflossenen Vorträgen gesagt worden ist über die Entwicklung des Jesus von Nazareth – über die Entwicklung des einen Jesusknaben, in dem Zarathustra bis zum zwölften Jahre gelebt hat, und über die Entwicklung des anderen Jesusknaben, in welchem Zarathustra dann bis zum dreißigsten Jahre gelebt hat, so werden Sie sich zwar sagen: da hat man es mit einem besonderen Menschen zu tun, mit einem Menschen, zu dessen Wesen sozusagen die Weltgeschichte, die Weltentwicklung die größten Anstalten machte – schon dadurch, daß sie zwei menschliche Leiber schafft und den einen menschlichen Leib bis zum zwölften Jahre, den anderen vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre bewohnt sein läßt von der Zarathustra-Individualität ... aber wir werden uns auch sagen: dadurch, daß diese zwei Jesus-Gestalten so bedeutende Individualitäten waren, stand der Jesus von Nazareth auch hoch – ist aber nicht auf demselben Wege wie eine Adepten-Individualität, die kontinuierlich von Inkarnation zu Inkarnation schreitet, hochgestiegen. Doch selbst abgesehen davon: im dreißigsten Jahre, wo die Christus-Individualität in den Leib des Jesus von Nazareth einzieht, verläßt ja gerade der Jesus von Nazareth diesen Leib, und wir haben es von dem Moment der Johannes-Taufe ab zu tun – wenn wir jetzt nicht von dem Christus sprechen – mit einem Menschen, den wir im wahrsten Sinne des Wortes als einen bloßen Menschen zu bezeichnen haben, nur daß er der Träger des Christus ist. Aber wir haben zu unterscheiden den Träger des Christus – und den Christus selbst in diesem Träger. In diesem Leib, der der Christus-Träger ist, wohnte, weil sie von der Zarathustra-Individualität verlassen ist, keine menschliche Individualität, die etwa eine besonders hohe Entwicklung erlangt hatte. Die Entwicklung, die der Jesus von Nazareth zeigte, diese Entwicklungsstufe rührte davon her, daß die Zarathustra-Individualität in ihm wohnte. Aber diese menschliche Natur ist von der Zarathustra-Individualität, wie wir wissen, verlassen. Deshalb war es auch, warum diese menschliche Natur sogleich, als die Christus-Individualität von ihr Besitz ergriffen hatte, ihr alles das entgegenschickte, was sonst aus der menschlichen Natur herauskommt: den Versucher. Deshalb war es auch, daß der Christus alle Verzweiflung und alle Sorgen durchmachen konnte, wie sie uns als die Vorgänge auf dem Ölberg geschildert werden. Wer außer acht läßt, daß die Christus-Wesenheit nicht in einem Menschen gewohnt hat, der eine besondere Adeptenhöhe erlangt

hatte, sondern in einem einfachen Menschen, der sich dadurch von den andern unterschied, daß er nur der zurückgelassene menschliche Hüllenorganismus war, in dem Zarathustra gelebt hatte, wer das nicht beachtet, der kann nicht zu einer wirklichen Erkenntnis des Wesens des Christus vordringen. Was der Christus-Träger war, ist wahrer Mensch, ist nicht ein Adept! Dadurch aber, daß wir das erkennen, wird sich uns erst ein wenig Aussicht eröffnen auf die ganze Natur des Golgatha- und des Palästina-Ereignisses überhaupt. Würden wir den Christus Jesus einfach als einen hohen Adepten auffassen, so würden wir ihn in eine Linie stellen müssen mit anderen Adepten-Naturen. Wir tun das nicht. Es mag vielleicht solche Leute geben, die uns sagen: Wir tun das nicht, weil wir von vornherein aus irgendeinem Vorurteil heraus den Christus Jesus über alle anderen Adepten als einen noch höheren Adepten stellen wollen. Die das sagen würden, wüßten nicht, was wir als die Ergebnisse der okkulten Forschung in unserer Zeit verkündigen müssen.

Nicht darum handelt es sich, daß dadurch das allergeringste den anderen Adepten entzogen würde. Innerhalb der Weltanschauung, der wir angehören nach den okkulten Ergebnissen der Gegenwart, wissen wir es ebensogut als andere, daß als Zeitgenosse des Christus Jesus eine andere bedeutende Individualität dastand, von der wir sagen: sie war ein wirklicher Adept. Und es wird uns sogar schwierig, wenn wir nicht auf die genaueren Tatsachen eingehen, dieses Menschenwesen innerlich von dem Christus Jesus zu unterscheiden; denn es nimmt sich dieser Zeitgenosse wirklich ganz ähnlich aus. Wenn wir da zum Beispiel hören, daß dieser Zeitgenosse des Christus Jesus angekündigt wird durch eine himmlische Erscheinung vor seiner Geburt, so erinnert uns das an die Ankündigung des Jesus in den Evangelien. Wenn wir hören, daß dieser Zeitgenosse nicht bloß genannt werden dürfte als aus menschlichem Samen stammend, sondern als ein Sohn der Götter, so erinnert es uns wieder an den Anfang des Matthäus- und des Lukas-Evangeliums. Wenn wir dann hören, daß die Geburt dieser Individualität die Mutter überrascht, so daß sie überwältigt war, so erinnert uns das an die Geburt des Jesus von Nazareth und an die Ereignisse in Bethlehem, wie sie in den Evangelien erzählt werden. Wenn wir dann hören, daß diese Individualität heranwächst und in ihrer Umgebung durch weise Antworten auf die Fragen der Priester alle überrascht, so erinnert dies an die Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Und wenn uns dann gar erzählt wird: diese Individualität kam nach Rom, begegnete dort dem Leichenzuge eines jungen Mädchens, der Leichenzug wurde zum Stehen gebracht, und diese Individualität weckte die Tote auf, so erinnert uns das wieder an eine Totenauferweckung im Lukas-Evangelium. Und unzählige Wunder, wenn wir von 'Wundern' sprechen wollen, werden uns erzählt von dieser Individualität, die der Zeitgenosse des Christus Jesus ist. Ja, bis zu dem Grade ähnlich ist sie dem Christus Jesus, daß von ihr erzählt wird, daß sie nach dem Tode den Menschen erschien, wie der Christus Jesus nach dem Tode den Jüngern erschien. Und wenn von christlicher Seite alle möglichen Gründe vorgebracht werden, entweder um von dieser Wesenheit gering zu sprechen, oder sie gar als historische Persönlichkeit zu leugnen, so ist das nicht minder geistreich als das, was gegen die Historität des Christus Jesus selber vorgebracht wird. Diese Individualität ist die des **Apollonius von Tyana**, und von ihm sprechen wir als von einem wirklichen hohen Adepten, der der Zeitgenosse des Christus Jesus war.

Wenn wir uns jetzt fragen: worauf kommt es nun an beim Unterschiede des Christus-Jesus-Erlebnisses und des Apollonius-Erlebnisses? so müssen wir uns dazu einmal klarmachen, worauf es beim Apollonius-Erlebnis ankommt.

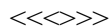
Apollonius von Tyana ist eine Individualität, die viele Inkarnationen durchgemacht hat, sich hohe Kräfte errungen hat und einen gewissen Höhepunkt zeigt in der Inkarnation, die sich im Beginne unserer Zeitrechnung abspielte. Diese Individualität, die wir überschauen, wie sie durch viele Inkarnationen der Vorzeit geht, sie ist da, als sie sich in dem Leibe des Apollonius von Tyana auslebt, auf ihrem irdischen Schauplatz. Mit der haben wir es zu tun. Und weil wir wissen, daß eine menschliche Individualität beteiligt ist an dem Aufbau des menschlichen Leibes, daß das nicht einfach eine Zweiheit ist, sondern daß sich die menschliche Individualität erarbeitet die Gestalt, die Form, wie dieser Leib ist, so müssen wir sagen: Es war der Leib dieser Individualität bis zu einer gewissen Form im Sinne dieser Individualität aufgebaut. Das können wir in bezug auf den Christus Jesus nicht sagen. Der Christus kam im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth in den physischen Leib, Ätherleib und Astralleib hinein, hat sich also nicht von Kindheit an diesen Leib aufgebaut. Wir haben es also da mit einem ganz anderen Verhältnis der Christus-Individualität zu dem Leib zu tun, als bei der Apollonius-Individualität zu ihrem Leib. Wenn wir im Geiste unsern Blick hinwenden nach jener Individualität des Apollonius von Tyana, so sagen wir uns: Es ist eine Angelegenheit dieser Individualität, und diese Angelegenheit spielt sich ab als das Leben des Apollonius von Tyana. Und wollten wir uns eine graphische Zeichnung machen, etwa

durch ein äußeres Zeichen einen solchen Lebensgang andeuten, so könnten wir das in folgender Weise machen:

Die fortlaufende Individualität sei angedeutet durch die horizontale Linie; dann haben wir in a eine erste Inkarnation, darauf in b ein Leben zwischen Tod und neuer Geburt, dann in c eine zweite Inkarnation, darauf wieder ein Leben zwischen Tod und neuer Geburt, dann eine dritte Inkarnation und so weiter. Das, was sich da hindurchzieht durch alle diese Inkarnationen, die menschliche Individualität, die steht gleichsam wie der Faden des menschlichen Lebens außerhalb des Bereiches der Hüllen, außerhalb der Hülle des Astralleibes, Ätherleibes und physischen Leibes – aber auch zwischen Tod und neuer Geburt außerhalb dessen, was zurückbleibt vom Ätherleib und Astralleib, und dadurch ist der Lebensfaden immerdar abgeschlossen von dem, was der äußere Kosmos ist.

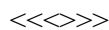
Wollen wir uns das Wesen des Christus-Lebens charakterisieren, so müssen wir das anders machen.

Da müssen wir sagen: dieses Christus-Leben, wenn wir jetzt auf die vorhergehenden Inkarnationen des Jesus von Nazareth schauen, entwickelt sich allerdings auch so in einer gewissen Weise. Wenn wir aber den Lebensfaden ziehen, so müssen wir sagen: Im dreißigsten Jahre des Lebens des Jesus von Nazareth verläßt die Individualität diesen Leib, so daß wir von jetzt ab nur die Hülle des physischen Leibes, des Ätherleibes und des astralischen Leibes haben. Die Kräfte aber, welche die Individualität entwickelt, liegen nicht in den äußeren Hüllen, sondern sie liegen in dem Lebensfaden des Ich, der von Inkarnation zu Inkarnation geht.



**Rudolf Steiner**  
**Der irdische und der kosmische Mensch**  
**GA 133, S. 162:**

Immer mehr und mehr wird im Weltenfortgang gerechnet werden auf die urteilenden und prüfenden Seelen. Daher ist es in der Gegenwart so schwer, an eine Individualität anzuknüpfen, die viel verkannt wird, auch unter Okkultisten; nämlich an die Individualität des *Christian Rosenkreutz*. Niemals wird von denen, die an ihn anknüpfen, das Prinzip verleugnet werden, das eben hier ausgesprochen ist. Aber nur langsam und allmählich entwickelt sich die Menschheit gerade zur Anerkennung des den Menschen in seiner Würde am meisten zeigenden, aber auch unbequemen Entwicklungsprinzips. Deshalb wird es sein, und es wird ganz gewiß sein, daß derjenige, den wir anerkennen als Christian Rosenkreutz, als den Führer der okkulten Bewegung in die Zukunft hinein, und der ganz gewiß nicht seine Autorität durch einen äußeren Kultus in der Welt je entfalten wird, am meisten verkannt werden wird. Und die, welche es wissen, wie es gerade mit dieser Individualität steht, die wissen auch, daß Christian Rosenkreutz der größte Märtyrer unter den Menschen sein wird, abgesehen von dem Christus, der gelitten hat als ein Gott.



**Rudolf Steiner**  
**Das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt**  
**im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen - GA 141**

Vortrag vom 5. November 1912, Berlin, S. 98-99:

Sie erinnern sich, was ich darüber sagte, wie Christian Rosenkreutz auf die menschliche Seele wirken sollte, wenn er sie berufen wollte, und wie dies eine mehr innerliche Berufung ist. Vor diesem genannten Jahr (1899) mußten diese 'Berufungen' mehr durch äußere Ereignisse herbeiführt werden. Nach diesem Jahr werden sie immer innerlicher und innerlicher. Immer innerlicher wird der Verkehr der Menschenseele mit den höheren Hierarchien werden und immer mehr und mehr wird sich der Mensch anstrengen müssen, gerade durch das Innere, durch die tiefsten und intimsten Kräfte seiner Seele den Wechselverkehr mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien zu unterhalten.“

Vortrag vom 22. Dezember 1912: Es mußte die Menschheit zum Beispiel dafür gewonnen werden, gut naturwissenschaftlich zu denken, die Welt naturwissenschaftlich anzuschauen, sich Ideen und Begriffe zu machen über die Welt, ganz nach dem Muster moderner naturwissenschaftlicher Gedanken, aber zugleich in der Seele die Möglichkeit zu haben, die Ideen spirituell zu vertiefen, spirituell auszubilden, so daß von einer naturwissenschaftlichen Anschauung der Weg zu einer spirituellen Höhe hinauf gefunden werde.

Diese Möglichkeit mußte geschaffen werden! Und geschaffen wurde sie durch Christian Rosenkreutz,

der von der Erde her, allüberall her seine Getreuen gegen das Ende des 16. Jahrhunderts um sich versammelte, um sie teilnehmen zu lassen an dem, was sich zwar äußerlichräumlich vollzieht von Stern zu Stern, aber dennoch vorbereitet wird in den heiligen Mysterienstätten, da wo gewirkt wird innerhalb der Weltenkörper über diese Weltenkörper hinaus zur Weltenkultur, nicht bloß zur Planetenkultur. Um sich versammelte Christian Rosenkreutz die, welche auch versammelt waren bei seiner Initiation im 13. Jahrhundert. Unter diesen war auch einer, der sein Schüler und Freund geworden war seit langer Zeit – der, der einstmals auf Erden inkarniert war, aber nun nicht mehr auf der Erde zu erscheinen brauchte: Gautama Buddha als geistige Wesenheit, wie er eben war, nachdem er Buddha geworden war. So war er der Schüler des Christian Rosenkreutz! Und damit alles das, was durch den Buddha geschehen konnte, so gewendet werde, daß es in jene Mission ausläuft, die eben jetzt beschrieben worden ist als die des Christian Rosenkreutz in der damaligen Zeit, deshalb kam zustande, als eine gemeinschaftliche Tat des Christian Rosenkreutz und der Wesenheit des Buddha, das Hinaussenden des Buddha von bloß irdischer Wirksamkeit zu kosmischer Wirksamkeit. Der Gautama Buddha, oder eigentlich die Individualität des Gautama Buddha, wurde durch das, was sie aus den Impulsen des Christian Rosenkreutz aufnehmen konnte, zu folgendem fähig – wir werden später einmal über die Beziehungen zwischen Gautama Buddha und Christian Rosenkreutz genauer sprechen –, jetzt soll nur angedeutet werden, daß durch diese Beziehungen in der Tat die Individualität des Buddha nicht weiterwirkte auf Erden, so wie sie einstmals in der Mysterienstätte am Schwarzen Meer lehrte, sondern dieser Buddha verließ die unmittelbare Wirkungssphäre der Erde und verlegte seine Wirkungssphäre auf den Mars. So daß im Anfange des 17. Jahrhunderts in der Marsevolution etwas Ähnliches stattfand, wie es sich im Beginne der aufsteigenden Erdentwicklung in dem Mysterium von Golgatha vollzogen hat. Bewirkt wurde durch Christian Rosenkreutz, was man nennen kann: die Erscheinung des Buddha auf dem Mars. Dadurch wurde eingeleitet die aufsteigende Marskultur.

Von da ab begann für den Mars die aufsteigende Marsentwicklung, wie für die Erde die aufsteigende Kultur mit dem Mysterium von Golgatha begonnen hat.

<<<>>>

#### **Rudolf Steiner**

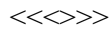
#### **Erfahrungen des Übersinnlichen - GA 143**

Vortrag vom 17. April 1912, 2. Vortrag, S. 149-150:

Dasjenige, was die christliche Initiation birgt, ist bewahrt worden im Sinnbilde des Heiligen Grales, es ist gebracht worden in diejenige Gemeinschaft, die die christliche Initiation erteilt. Für diejenigen, die die christliche Initiation erhalten, ist das, was hier gesagt ist, nicht eine abstrakte Theorie, nicht eine Hypothese, sondern eine Tatsache der übersinnlichen Welten. Die Pflege der christlichen Initiation, sie wurde übertragen denen, die Pfleger waren des Heiligen Grals und später den Pflegern der Gemeinschaft des Rosenkreuzes. Unpersönlich sollte wirken seiner ganzen Natur nach, was von der christlichen Initiation ausgeht. Alles Persönliche sollte dabei ausgeschlossen sein; denn das Persönliche hat nur Streit und Hader in die Menschheit gebracht und wird es in der Zukunft immer mehr bringen. Daher ist es ein strenges Gesetz für diejenigen, die – symbolisch gesprochen – dem Heiligen Gral dienen, oder – wirklich gesprochen – der Pflege der christlichen Initiation dienen, daß keiner von denen, die eine führende Rolle erster Ordnung zu spielen haben innerhalb der Bruderschaft des Heiligen Grals oder der Gemeinschaft des Rosenkreuzes, weder sie noch die in ihrer Umgebung leben, von den Geheimnissen, die in ihnen walten, sprechen dürfen, bevor hundert Jahre nach ihrem Tode verflissen sind. Es gibt keine Möglichkeit, zu erfahren, was es für eine Bewandnis mit einer führenden Persönlichkeit erster Ordnung hat, bevor hundert Jahre nach ihrem Tode verflissen sind.

Das ist ein strenges Gesetz innerhalb der Rosenkreuzergemeinschaft seit ihrer Gründung. Wer ein Führer innerhalb der Rosenkreuzergemeinschaft ist, davon erfährt exoterisch nie jemand etwas, bevor nicht hundert Jahre verflissen sind nach seinem Tode. Dann ist das, was er gegeben hat, schon übergegangen in die Menschheit, ist ein objektives Gut der Menschheit geworden. Daher ist alles Persönliche ausgeschlossen. Niemals wird es möglich sein, auf eine Persönlichkeit im irdischen Leibe hinzuweisen als Träger des christlichen Geheimnisses. Erst hundert Jahre nach dem Tode einer solchen Persönlichkeit würde dieses möglich sein. Das ist ein Gesetz, das alle Brüder des Rosenkreuzes wohl beobachten. Nie wird ein Rosenkreuzerbruder hinweisen auf eine lebende Persönlichkeit als auf einen Führer erster Ordnung in bezug auf dasjenige, was als christliche Initiation einfließen soll in die Menschheit. So wie in den alten Zeiten schon prophetisch hingewiesen werden konnte auf diejenigen, die da kommen würden, so wie den Propheten ihre Vorläufer vorangingen, ihre Propheten, so wie diese Propheten

hinwiesen auf die Religionsstifter, die später kommen sollten, so wie in der Zeit des Jesus von Nazareth die Zeitgenossen, zum Beispiel der Täufer, hinwiesen auf denjenigen, der ihr Zeitgenosse war, so wurde die geistige Organisation der Menschheit notwendigerweise nach dem Mysterium von Golgatha in der Weise verändert, daß es Prophetenart nicht mehr sein kann, hinzuweisen auf eine Persönlichkeit, die kommen wird oder da ist. Sondern es wird auf eine Persönlichkeit, die Träger war des christlichen Geheimnisses, jener geistigen Tatsache, die geprüft ist von den Menschenherzen, erst hundert Jahre nachdem sie durch die Pforte des Todes vom physischen Plane geschritten ist, hingewiesen werden.



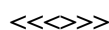
**Rudolf Steiner**

**Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha**

**GA 175**, Vortrag vom 27. Februar 1917, Berlin, S. 82-83:

Sehen Sie, auf diesem beruht ein bedeutungsvoller Unterschied, der in der zweiten Hälfte des Mittelalters und gegen die neuere Zeit, gegen unsere fünfte, auf die griechisch-lateinische folgende Weltperiode eintrat. In der Kreuzzugszeit, in der Zeit des 12., 13., 14., 15., ja 16. Jahrhunderts, gab es insbesondere Frauennaturen, welche ihr Gemüt in eine solche Mystik brachten, daß sie dieses innere Erlebnis, das ihnen die Mystik brachte, als eine Hochzeit empfanden mit dem Geistigen, sei es mit dem Christus oder sonst etwas. Mystische Hochzeiten feierten zahlreiche asketische Nonnen. Ich will mich heute nicht über das Wesen dieser innerlich mystischen Vereinigungen ergehen, aber es war eben ein innerhalb des Gemütes Verlaufendes, das dann nur mit Worten ausgesprochen werden konnte, das gewissermaßen innerhalb der Vorstellungen, der Empfindungen und noch des Wortes, in das die Empfindungen gekleidet werden können, verlief. Dem setzte entgegen dann aus gewissen Vorstellungen und geisteswissenschaftlichen Zusammenhängen heraus Johann Valentin Andreae seine 'Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz'. Diese Chymische Hochzeit – wir dürfen heute sagen 'Chemische Hochzeit', sie ist auch ein menschliches Erlebnis, aber wenn Sie durchlesen diese Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz, so werden Sie sehen, daß es sich da nicht bloß um ein Gemüts Erlebnis handelt, sondern um etwas, was den ganzen Menschen ergreift, nicht bloß sich in Worten ausspricht, was nicht bloß hineingestellt ist wie ein Gemüts Erlebnis in die Welt, sondern wie ein realer Vorgang, ein Naturvorgang, wo der Mensch mit sich etwas macht, das wie ein Naturvorgang wird. Also etwas, was mehr von Wirklichkeit durchtränkt ist, meint J. V. Andreae mit seiner Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz, als eine bloß mystische Hochzeit etwa der Mechtild von Magdeburg, die eine große Mystikerin war. Durch die mystische Hochzeit der Nonne wurde nur etwas getan für die Subjektivität des Menschen; durch die chymische Hochzeit gab sich der Mensch der Welt hin, durch ihn sollte etwas für die ganze Welt geleistet werden, so wie durch die Naturvorgänge etwas für die ganze Welt geleistet wird.

\* S. 347-348: Denken Sie an eine solche Tatsache: Man kennt die Bischofsmütze, die Bischofsmütze aus dem achten Jahrhundert. Diese Bischofsmütze aus dem achten Jahrhundert hat lauter Zeichen; aber alle diese Zeichen sind eigentlich gleich, nur verschieden angeordnet, und alle diese Zeichen sind Swastiken. Die Swastika ist in mannigfaltiger Anordnung auf dieser Bischofsmütze. Dieses uralte Henkelkreuz in vielfacher Gestaltung auf der Bischofsmütze! Die Swastika führt uns zurück in die Urzeiten der Mysterien, führt zurück auf alte Zeiten, in denen man beobachten konnte, wie im menschlichen ätherischen und astralischen Organismus die Lotosblumen wirken; wie überhaupt dasjenige, was in den sogenannten Lotosblumen lebt, zu den Grunderscheinungen des Ätherischen und Astralischen gehört. Aber es war ein totes Zeichen geworden. Der Bischof trug es als Zeichen seiner Macht. Es war ein totes Zeichen geworden, man hatte den Ursprung verwischt. Und was man heute in der Kulturgeschichte über den Ursprung solcher Dinge mitteilt, das ist auch noch nichts Lebendiges, wahrhaftig nichts Lebendiges. Erst durch die Geisteswissenschaft kann man wiederum das Lebendige für diese Dinge ins geistige Auge fassen.



**Rudolf Steiner**

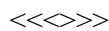
**Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten.**

**Das Karma des Materialismus. - GA 176**

Vortrag vom 18. September 1917, Berlin: „Wenn man, veranlaßt durch die Chymische Hochzeit des

Johann Valentin Andreae, den Blick auf das 13., 14., 15. Jahrhundert hinlenkt, so sieht man, wenn man auf die Menschen des damaligen Zeitalters blickt, die sich mit 'Wissenschaft' beschäftigen: Wissenschaft von der Natur war im besten Sinne des Wortes Alchimie. Was heute ein Naturforscher ist, war damals ein Alchimist; man muß nur allen Aberglauben und Schwindel von dem Worte Alchimie fernhalten, um zu dem innerlichen, rein geistigen Sinn des Wesens der Alchimie zu kommen. Was wollten diese Forscher? Sie wollten nichts anderes, als daß ihrer Überzeugung nach hinter den Naturkräften nicht nur jene Kräfte leben, die man durch die äußere Beobachtung und durch das äußere Experiment findet, sondern daß in der Natur übersinnliche Kräfte walten, daß die Natur zwar 'natürlich' ist, daß in ihr aber dennoch übersinnliche Kräfte wirken. Diese Menschen waren sich darüber klar (worauf schon ein späteres Zeitalter wieder kommen wird, heute sind diese Dinge nur sehr verborgen), daß die äußere Erscheinungsform zum Beispiel eines Metalls nicht ein so festes Gefüge ist, als daß sie nicht in ein anderes übergehen könnte; nur sahen sie den Übergang als geistgetragen an, als Wirkung des Geistes in die Natur hinein. Sie waren imstande, jene alchimistischen Vorgänge zu veranlassen, die einen heutigen Naturforscher in großes Erstaunen versetzen würden, wenn man sie ihm wieder vor Augen führen könnte. Aber diese Vorgänge waren veranlaßt durch das Handhaben geistiger Kräfte. Daß im materiellen Dasein wirklich geistige Kräfte walten, war auch etwas, was mit dem Wissen dieser früheren Zeit zusammenhing.“

Vortrag vom 25. September 1917, Berlin: Im Jahre 1603 hat Johann Valentin Andreae die 'Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz' geschrieben, das Buch ist dann im Jahre 1616 erschienen. . . Jener Johann Valentin Andreae hat in den Jahren 1614-1617 auch noch andere Schriften verfaßt, die aus der damaligen Zeit heraus gedacht und empfunden waren. Eine Schrift trägt den Titel: 'An die Fürsten und Oberhäupter aller Staaten'. Andreae wollte den Menschen zeigen, daß das, was sie von sich selber glauben, und was sie von anderen glauben, auch nur eine Maja ist – eine große Täuschung; er wollte den Menschen die Möglichkeit geben, sich selbst und andere kennen zu lernen. Eine große geistige Bewegung hatte Johann Valentin Andreae im Sinn. Sie war herausgedacht, herausempfunden aus langer Vorbereitung.



### **Rudolf Steiner**

#### **Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt -**

**GA 177, Vortrag vom 30. Sept. 1917, S. 32-33:**

Es war, als ich für die Zeitschrift «Das Reich» den ersten Teil meines Aufsatzes – der aber weiter fortgesetzt werden wird – über «Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz anno 1459» geschrieben habe. Diese «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz anno 1459» ist geschrieben im Anfang des 17. Jahrhunderts. 1603 haben sie schon Leute zu lesen bekommen. 1616 ist sie erschienen. Johann Valentin Andreae hieß der Verfasser; aber Valentin Andreae hat auch andere Schriften geschrieben: die sogenannte «Fama fraternitatis» und die «Confessio». Merkwürdige Schriften, über welche die Leute alle möglichen gereimten, aber meistens ungereimten Meinungen geäußert haben. Ich will heute nichts anderes über diese Schriften andeuten, als daß sie, trotzdem sie zunächst den Eindruck von Satiren machen können, doch einen großen Impuls hatten: den Impuls, zu vertiefen die Naturerkenntnis im Geistigen – man könnte sagen: die Geist-Erkenntnis der Natur – bis zu jenem Punkt, wo man durch eine tiefere Erfassung der Naturgesetze auch die Gesetze des sozialen Menschenlebens entdeckt, des menschlichen Zusammenlebens findet.

Auf diesem Gebiete wird es ja den Menschen ganz besonders schwer, die Maja, die Täuschung von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Diejenigen Motive, die wir uns bei unserem Handeln oftmals zuschreiben, oder die uns andere zuschreiben, sind ja nicht die wahren. Das schmerzt den Menschen, daß es so ist, aber – ich habe ja das öfter auseinandergesetzt – es sind nicht die wahren. Und diejenigen Positionen im äußeren sozialen Leben, die die Menschen einnehmen, sind auch nicht die wahren. Der innere Mensch ist doch in den meisten Fällen ein ganz anderer als der äußere Mensch im sozialen Dasein, und als er sich vor sich selbst erscheint. Wie stark glauben die Menschen, wenn sie dies oder jenes tun, sie handeln aus diesem oder jenem Motiv heraus! Mancher meint, recht selbstlose Motive zu haben, während seine wirklichen Motive nichts anderes als brutalste Selbstsucht sind. Aber das weiß er nicht, weil man über sich selber und über seine sozialen Zusammenhänge in der Maja lebt. Und über die Wirklichkeit kann man sich auch auf diesem Gebiete nur aufklären, wenn man tiefer in der Wesen

Zusammenhänge hineinsieht.

Unter anderem war auch Johann Valentin Andreae einer, der tiefer hineinsehen wollte in diese Zusammenhänge. Hineinzuschauen in die Wirklichkeit, über die Maja hinaus, darauf kam es unter anderem auch Johann Valentin Andreae an. Aber er war natürlich kein solcher Trivalling, der da glaubte, das könne man mit all den Tiraden machen, mit denen die heutigen tiefen Pädagogen und dergleichen die Welt reformieren wollen; sondern er war sich klar darüber, daß man zuerst tiefere Blicke hineintun muß in die Zusammenhänge der Natur, um in der Natur den Geist zu finden. Dann findet man auch die Fäden, durch die der Mensch wirklich mit dem Geistigen zusammenhängt. Dann kann man aber auch erst wissen, welche wirklichen sozialen Gesetze man braucht. Man kann nicht über soziale Zusammenhänge nachdenken, wenn man ein naturforscherisch denkender Mensch im heutigen Sinne ist, weil man da die Natur an der Oberfläche und das soziale Leben an der Oberfläche hat. Johann Valentin Andreae suchte die Natur in den Tiefen und das soziale Leben in den Tiefen. Da kommen sie erst zusammen. In Wirklichkeit ist es so: Wenn Sie sich die Grenze zwischen der Maja und der Wirklichkeit denken, so haben Sie auf der einen Seite ein Guckloch für die Natur und auf der andern Seite ein Guckloch für das soziale Leben. Und nur dann, wenn man tiefer hineinsieht, sieht man: Da treffen sie sich rückwärts.

Aber dahin werden die Menschen nicht kommen; sie werden dabei stehenbleiben, einige Naturgesetze an der Oberfläche zu beobachten und werden dann alles mögliche aus ihrem Empfinden, aus ihrer Oberflächlichkeit heraus über das soziale Leben reden. Da wird man aber kein Erkennen des Zusammenhanges, wie es bei Johann Valentin Andreae angestrebt wurde; da wird man höchstens – verzeihen Sie, man muß manchmal die Dinge beim rechten Namen nennen –, da wird man höchstens ein Woodrow Wilson: Da bleiben die Dinge ohne Zusammenhang. Johann Valentin Andreae wollte den Zusammenhang. Dieses Streben durchpult solche Werke, wie seine «Fama fraternitatis», seine «Confessio rosicrucii». Es war eine Adresse an die Staatsoberhäupter, an die Staatsmänner seiner Zeit, es war ein Versuch, eine soziale Ordnung zu begründen, die dem Wahren, nicht dem Majawesen entsprechen sollte. 1614 erschien die «Fama fraternitatis», 1615 die «Confessio», 1616 die schon 1603 geschriebene «Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz». 1618 kam der Dreißigjährige Krieg, der durch seine Verhältnisse hinwegfegend war für Edelstes, das angestrebt war durch die «Fama fraternitatis», durch die «Confessio».

Wir leben heute in einem Zeitalter, in dem ein Jahr Krieg durch sein Zerstörerisches reichlich so viel bedeutet wie dazumal zehn Jahre. Wir haben schon reichlich einen Dreißigjährigen Krieg, an dem Maßstab der damaligen Zeit gemessen, hinter uns.



### **Rudolf Steiner**

#### **Erdensterben und Weltenleben -**

**GA 181, Vortrag vom 25. Juni 1918, S. 294f:**

Ich könnte viele solcher Erscheinungen anführen. Was zeigen diese Erscheinungen? Nichts anderes, als daß sich dieses übersinnliche Wissen, das jetzt in die Menschennatur herein will, ankündigt; und weil es auf dem Wege anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft noch nicht gesucht wird, kommt es in Kataklysmen herein, kommt so herein, daß es die menschliche Natur erschüttert, sie krankhaft macht in dem Grade, wie es die Person Weiningers krank machte. Ich sage krank, wobei ich nichts Philiströses verstehe, sondern eben nur das äußerlich Tatsächliche, daß es in der Tat etwas Krankhaftes hat, wenn sich ein Mensch mit dreiundzwanzig Jahren erschießt, weil er in sich einen verborgenen Mörder findet und sich durch den Selbstmord retten will vor dem Mord.

Man könnte es an hundert, an tausend Beispielen zeigen: Dieses Wissen will herein! Und es wäre gut, wenn möglichst viele Menschen darauf kommen würden, daß es so ist. In den Unterbewußtseinen der Menschen ist ungeheuer weit verbreitet die Sehnsucht nach solchem Wissen vorhanden. Äußere Mächte, die ich öfter schon charakterisiert habe, halten das Wissen zurück. Wir müssen gar sehr berücksichtigen, was aus der Bemerkung hervorgeht, die ich am Schlusse meines Aufsatzes über Christian Rosenkreutz in der Zeitschrift «Das Reich» gemacht habe. Wir sollten berücksichtigen, was sich im 17. Jahrhundert, eigentlich schon seit dem 15. Jahrhundert, ankündigte, wenn es auch immer lauter und lauter wird. Jetzt aber muß man auf dem Wege des gewöhnlichen wissenschaftlichen Formulierens zu den Zeitgenossen darüber sprechen. Damals jedoch kam es auf die Weise, die ich im letzten «Reich» charakterisiert habe,

wo ich zeigte, daß dieser Johann Valentin Andreae die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz» niedergeschrieben hat. Nun hat das den Philologen viel Kopfzerbrechen gemacht: dieser Johann Valentin Andreae schreibt die «Chymische Hochzeit» nieder, in der eigentlich ein tiefes, okkultes Wissen verborgen ist, und nachher benimmt er sich eigentlich sehr merkwürdig. Er kommt nicht nur darauf, an gewissen Worten zu deuteln, die er gesprochen hat in bezug auf Schriften, die in der Zeit von ihm geschrieben wurden, als er die «Chymische Hochzeit» niedergeschrieben hatte, sondern er zeigt sich, trotzdem er dieses Große niedergeschrieben hat, als ein Mensch, von dem man genau angeben kann: Er versteht nichts von dem, was er geschrieben hat. Der pietistische Pastor, der nachher allerlei anderes geschrieben hat, versteht nichts von der «Chymischen Hochzeit» und auch nichts von den andern Schriften, die er gleichzeitig verfaßt hat. Er war erst siebzehn Jahre alt, als er die «Chymische Hochzeit» schrieb. Nun ist er nicht anders geworden, er ist immer gleich geblieben, nur eine ganz andere Macht hat in ihn hineingesprochen. Die Philologen zerbrechen sich die Köpfe und vergleichen allerlei Briefstellen. Seine Hand hat es niedergeschrieben, sein Körper ist dagegessen, aber durch seinen Menschen hat eben eine geistige Macht, die damals nicht auf der Erde inkarniert war, dies der Menschheit verkündigen wollen, in der Art, wie es damals verkündigt worden ist.

Dann kam der Dreißigjährige Krieg, der vieles von dem begraben hat, was damals in die Menschheit hereinkommen sollte. Man hätte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verstehen sollen, was man nicht verstanden hat, was man gerade begraben hat. Hingeschrieben war die «Chymische Hochzeit» schon von dem, der sich äußerlich Johann Valentin Andreae geschrieben hat, 1603 war sie nachweisbar schon niedergeschrieben; man ist darauf nicht eingegangen, denn 1618 begann der Dreißigjährige Krieg. Bevor Kriege beginnen, geschehen manchmal solche Dinge. Dann ist es das Richtige, in den Zeichen der Zeit zu lesen, daß man weiß: Es muß das, was als Keim gelegt, auch Blüten und Früchte tragen!

Das gehört zu dem, was ich jetzt andeutete, was aus den Zeichen der Zeit unseres so katastrophalen Zeitalters gelesen werden muß.

Vortrag vom 16. Juli 1918, S. 340-343 (Freimaurerei, Selbsterkenntnis): ... abschnitt der ist, welcher etwa mit dem 7. oder 8. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha beginnt. In den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraumes haben durch die alten Hellsehergewohnheiten verhältnismäßig viele Seelen noch in ihre früheren Erdenleben zurückblicken können. Aber weil sie so zurückgeblieben haben, daß in dem damaligen Erdenleben die Empfindungsseele besonders ausgebildet war, haben die Seelen, indem sie zurückblickten, gesehen das Verhalten des Menschen in der äußeren Welt. Sie haben gewissermaßen ein anschauliches Bild davon bekommen, wie der Mensch in der äußeren Welt herumgegangen ist, was ihm in der äußeren Welt passiert ist. Dies allerdings werden die Seelen in der nächsten Zeit, von uns ab gerechnet, nicht haben können. Da wird der Rückblick mehr auf das Seelische gerichtet sein. Man wird weniger einen Einblick darin habenkönnen, wie der Mensch im Raume herumgeht, was ihm im Raume geschieht und so weiter; man wird weniger einen bildhaft realen Inhalt im sinnlichen Sinne haben, sondern man wird mehr ein Zurückblicken auf ein Seelisches haben.

Ich erwähne das noch einmal aus dem Grunde, weil Sie daraus sehen können, daß die Seelen in den aufeinanderfolgenden Erdenleben sehr, sehr verschieden erleben. Und da muß jedem eine Frage sich vor die Seele drängen, die Frage: Wie kommt es, daß die äußere Welt eigentlich die Meinung hat, wenn man so in frühere geschichtliche Zeiträume zurückblickt, so hat sich in bezug auf den Menschen eigentlich nichts so besonders geändert. – Nehmen wir die landläufigen Geschichtsdarstellungen – es sind ja auch einige von ihnen, nicht alle, gut gemeint —: Sie werden immer wieder und wieder finden, daß eigentlich zurückgegangen wird bis zu einem gewissen Zeitpunkt, bis zu dem die historischen Nachrichten und Dokumente gehen. Aber die Struktur der Menschenseele denkt man sich für alle diese Zeiten eigentlich gleich. Man denkt sich eine gewisse Entwicklung, aber die ist nicht so radikal gedacht, als sie gedacht werden muß im Sinne der Darstellung, die wir auf Grund der geisteswissenschaftlichen Ergebnisse machen können. Woher kommt das, daß man eigentlich kein rechtes Bewußtsein hat von der Umwandlung der Menschenseele? Diese Frage wird sich einem vor die Seele drängen.

Wenn man, aber jetzt mit geisteswissenschaftlichem Blick, die geschichtlichen Ereignisse betrachtet, so ist in der Tat, man möchte sagen, alles seit längerer Zeit so geschehen, daß im Grunde genommen der Mensch von der Selbsterkenntnis seiner Seele eher abgehalten worden ist, als daß er zu ihr hingeführt worden wäre. Wie die Menschenseele von Inkarnation zu Inkarnation sich verändert, man kann es eigentlich nur wirklich durchschauen, wenn Selbsterkenntnis, wirkliche Selbsterkenntnis Platz greift. Aber diese Selbsterkenntnis ist eigentlich durch die Ereignisse, die wir eben jetzt zu würdigen haben, gar sehr zurückgedrängt worden. Wir könnten signifikante Beispiele dafür aufzeigen, wie Selbsterkenntnis



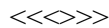
gerade in der neueren Geschichte der Menschheit zurückgedrängt worden ist. Eine gewisse Brüderschaft, die Sie alle kennen, die sich die Freimaurerbrüderschaft nennt, glaubt – und manche ihrer Mitbrüder wiederum gutmeinend – ganz gewiß, zur Selbsterkenntnis innerhalb ihrer Reihen die Menschen anzuhalten. Diese Brüderschaft hat verschiedene Symbole, denen man es ansieht, sobald man nur mit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis an sie herantritt, daß sie tiefsinnige, bedeutsame Symbole sind, die eigentlich alle schon geeignet wären, zur menschlichen Selbsterkenntnis zu führen. Aber sie tun es nicht. Es ist sehr merkwürdig: Wenn man die offiziellen Geschichten, die aus freimaurerischen Kreisen, aus dem Freimaurertum hervorgegangen sind, liest, so wird von den Aufgeklärteren gemeint, daß man etwa nur bis ins 18., 17. Jahrhundert zurückzugehen habe, um das neuere Freimaurertum kennenzulernen. Aber was in den Symbolen der Freimaurerei liegt, das ist vom 17. Jahrhundert ab geradezu verhüllt worden, ist geradezu in etwas verwandelt worden, das man anschaut, das man mitmacht und demgegenüber man immer weniger Bedürfnis hat, es zu verstehen. Würde man sich dieser freimaurerischen Symbolik nähern mit Begabung für das Verständnis derselben, so würde dies schon einen Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen geben. Denn alle diese Symbole sind dazu veranlagt. Aber die wirkliche Entwicklung des Freimaurertums hat einen andern Weg genommen: die Selbsterkenntnis zu verdecken, sie dadurch unmöglich zu machen, daß man sich bloß äußerlich auf die Symbolik einläßt. Und so könnte man eigentlich, vom Standpunkte der Wahrheit angesehen, sagen: Die Entwicklung des neueren Freimaurertums ist im Grunde genommen die Entwicklung einer Gemeinschaft zur Unverständlichmachung derjenigen Symbole, welche innerhalb dieser Gemeinschaft leben. – Es ist, wie wenn geradezu das Programm, unbewußt, herrschte, die Symbole unverständlich zu machen, weil gerade in dieser Zeit, über die man – bei den aufgeklärten, nicht bei den mystischen Freimaurern – die neuere Freimaurerei sich erstrecken läßt, die Angst vor der Selbsterkenntnis die Menschen im höchsten Maße ergriffen hat. Man redet viel von Selbsterkenntnis; man redet viel davon, daß der Mensch sein göttliches Selbst, sein höheres Selbst und so weiter suchen müsse. Aber das alles ist ja Gerede. Das alles ist eigentlich auch mehr dazu da, um den wirklichen Weg zur Selbsterkenntnis zu verrammeln, nicht ihn zu ebnen. Und wir müssen uns fragen: Woher kommt diese Abneigung, diese Angst vor einer gewissen Selbsterkenntnis? Und da möchte ich heute zunächst einmal die Sache etwas äußerlicher betrachten.

Wir sehen ja, daß es nicht bloß auf diesem einen Gebiete so ist, auf dem Gebiete der Freimaurerei, sondern wir sehen dieses auch in der ganzen Breite der neueren Kultur in einer ganz merkwürdigen Weise vorhanden. Wir sehen, wie diese neuere Kultur — namentlich in der Ausbreitung des Christentums – eigentlich den Weg des Verdeckens, des Vertuschens der Selbsterkenntnis geht. Und das ist ein außerordentlich interessanter, ein außerordentlich bedeutungsvoller Weg. Wenige Menschen nehmen sich heute die Mühe, einmal bessere Schilderungen, die aus weiter auseinanderliegenden Jahrhunderten genommen sind, wirklich zu vergleichen, und noch weniger Menschen denken darüber nach, wie eigentlich die Dinge sich verhalten, die da vor ihre Seele treten. Es ist ja ein noch nicht vielsagendes, aber immerhin nicht uninteressantes seelisches Experiment, das Sie machen können, wenn Sie eine solche Schrift nehmen wie «Das Leben Michelangelo» von Herman Grimm. Es ist eine Schrift eigentlich mehr über das Zeitalter des Michelangelo, eine Schrift, die über die Zeit handelt, aus der er herausgewachsen ist. Versuchen Sie aber auf Grundlage dieser Schrift sich vorzustellen, wie die Welt um Sie herum sein würde, wenn Sie spazieren gingen in der Welt, welche Herman Grimm als diejenige Michelangelo schildert; und versuchen Sie, diese Welt zu vergleichen mit derjenigen, die Sie jetzt erleben: Der Unterschied ist ein ganz ungeheurer! Aber das will noch nicht viel besagen, denn die Jahrhunderte, auf die wir da den Blick richten, liegen nicht sehr weit auseinander. Etwas anderes aber kommt schon heraus, wenn man wirklich nun sinnig den Blick richtet auf das Zeitalter mit seinen Vorbereitungen und seinen Nachwirkungen, wo sich der große Umschwung in der neueren Zeit vollzogen hat. Wenn wir auf die drei großen Zeiträume zurückblicken, die sich uns aus der Geisteswissenschaft heraus zunächst für unseren jetzigen Erdensyklus darstellen, so schließt der dritte Zeitraum etwa mit dem 7. oder 8. vorchristlichen Jahrhundert, und der vierte Zeitabschnitt schließt mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Da, mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, ist ein uns nicht sehr weit abliegender, wichtiger, bedeutungsvoller Umschwung im Seelenleben der Kultur Menschheit doch schon vorhanden. Man stellt ihn nur gewöhnlich geschichtlich kaum dar. Man fragt sich: Warum stellt man ihn nicht dar? Es ist eben im Grunde genommen auch darin die Angst vor einer Selbsterkenntnis und auch vor einer Erkenntnis des menschlichen Seelenlebens vorhanden.

\* S. 358 (Christian Rosenkruz): Sie wissen, ich habe darauf hingedeutet, wie im 17. Jahrhundert – ich habe es schon im letzten Heft der Zeitschrift «Das Reich» erwähnt – Johann Valentin Andreae die

Geschichte der «Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz» geschrieben hat. In dieser «Chymischen Hochzeit» ist wirklich vieles von den Impulsen enthalten, die mit dem Umschwung im 15. Jahrhundert zusammenhängen. Es wird ja die Geschichte der «Chymischen Hochzeit» auch in das 15. Jahrhundert verlegt. Es ist eine sehr interessante Sache, wenn man sieht: Johann Valentin Andreae hat diese Geschichte der «Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz» hingeschrieben als siebzehnjähriger Junge. Siebzehn Jahre war er, unreif, mit seiner Außenintelligenz; und später hat er sie bekämpft. Denn der pietistische Theologe Andreae, der später geschrieben hat, schreibt eigentlich alles mögliche andere, womit man das, was in der «Chymischen Hochzeit» steht, bekämpfen kann. Es ist sehr interessant: Das Leben des Andreae zeigt, daß er keine Spur von Verständnis hat für das, was er in der «Chymischen Hochzeit» hingeschrieben hat. Die geistigen Welten wollten der Menschheit eben etwas offenbaren, was allerdings mit dem ganzen Empfinden der damaligen Zeit zusammenhängt. – Ich war neulich in einem Schlosse Mitteleuropas, in dem eine Kapelle ist, worin zu finden sind symbolisiert die Gedanken gerade von dem Umschwunge dieses neuen Zeitalters. Im Treppenhaus sind ziemlich primitive Malereien; aber durch das ganze Treppenhaus hindurch – was ist gemalt, wenn auch die Malereien primitiv sind? Die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz»! Man geht durch diese «Chymische Hochzeit», indem man in eine Gralskapelle nachher kommt. – Dann trat der Dreißigjährige Krieg ein, nachdem die «Chymische Hochzeit» niedergeschrieben war, und mit den Wogen des Dreißigjährigen Krieges ging dann unter, was gemeint war.

Das muß eine Lehre sein, denn dasselbe darf nicht ein zweites Mal geschehen. Was von der Menschheit seit dem 15. Jahrhundert gefordert wird: geistige Entwicklung, das muß nach und nach eintreten.



**Rudolf Steiner**  
**Mysteriengestaltungen**

**GA 232**, Vortrag vom 9. Dez. 1923, S. 140-143:

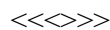
Und dann trat eben jenes Merkwürdige ein, daß die Menschen nicht mehr zugänglich waren den spirituellen Einflüssen. Und wo sollte man denn präziser, möchte ich sagen, sehen, wie die Menschen mit ihrem Bewußtsein nicht mehr zugänglich waren spirituellen Einflüssen, als bei dem, was den Menschen so gegeben wurde – ich habe das in der Zeitschrift «Das Reich» dargestellt –, wie etwa die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz» den Menschen gegeben wurde. Ich habe dazumal darauf aufmerksam gemacht, wie merkwürdig es doch zugegangen ist mit dieser «Chymischen Hochzeit». Der Valentin Andreae ist der physische Schreiber dieser «Chymischen Hochzeit»; in dem Jahre unmittelbar vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ist diese «Chymische Hochzeit» hingeschrieben worden von Valentin Andreae. Aber kein Mensch, der die Biographie des Valentin Andreae kennt, wird im Zweifel darüber sein, daß der Valentin Andreae, der später ein philiströser Pastor geworden ist und salbungsvolle andere Bücher schrieb, nicht die «Chymische Hochzeit» geschrieben hat. Es ist ein bloßer Unsinn, zu glauben, daß der Valentin Andreae die «Chymische Hochzeit» geschrieben hat. Denn vergleichen Sie nur einmal die «Chymische Hochzeit» oder die «Organisation der Welt» oder die anderen Schriften von Valentinus Andreae, – physisch war es schon dieselbe Persönlichkeit – mit dem schmalzig Salbungsvollen, Fettig-Öligen, was der Pastor Valentin Andreae, der nur denselben Namen trägt, in seinem späteren Leben dann geschrieben hat. Das ist doch ein höchstmerkwürdiges Phänomen! Wir haben einen jungen Menschen, der überhaupt noch kaum erst die Schulzeit vollendet hat, der schreibt solche Dinge nieder, wie die «Organisation der Welt», wie die «Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz», und wir müssen uns anstrengen, den inneren Sinn dieser Schriften zu ergründen. Er selber versteht gar nichts davon, denn das zeigt er später: er wird ein salbungsvoller ölicher Pastor. Das ist derselbe Mensch! Und man braucht nur dieses Faktum zu nehmen, so muß man plausibel finden, was ich dazumal dargestellt habe: daß eben die «Chymische Hochzeit» nicht von einem Menschen geschrieben ist, oder nur insofern von einem Menschen geschrieben ist, nun ja – wie der stets angsterfüllte geheime Sekretär von Napoleon seine Briefe geschrieben hat. Aber Napoleon war immerhin ein Mensch, der stark mit seinen Füßen, mit seinen Beinen auf dem Boden stand, war eben eine physische Persönlichkeit. Derjenige, der die «Chymische Hochzeit» geschrieben hat, war nicht eine physische Persönlichkeit, und er hat sich dieses «Sekretärs» bedient, der eben dann später der öliche Pastor Valentin Andreae geworden ist.

Denken Sie sich dieses wunderbare Ereignis, dem Dreißigjährigen Kriege ist es vorangegangen: ein

junger Mensch, ein ganz junger Mensch gibt seine Hand einer geistigen Wesenheit, die niederschreibt so etwas wie die « Chymische Hochzeit»! Und was in diesem Falle nur in einem besonderen Exempel zutage tritt, das ist oftmals geschehen in jener Zeit. Die Dinge sind nur nicht so gut erkannt und aufbewahrt worden. Was überhaupt als Wichtiges der Menschheit gegeben worden ist in der damaligen Zeit, das ist den Menschen so gegeben worden, daß sie nicht fähig waren, mit ihrem Verstande es zu begreifen. Das war die fortflutende Spiritualität, die sich ihnen immer noch offenbarte, die die Menschen selber darstellen, aber nicht mehr in sich erleben konnten.

Und so ist es schon, daß in dieser Zeit, in der eigentlich, wenn die Bücher die entsprechende Dicke haben, lauter leere Seiten dastehen würden in den Geschichtsbüchern, daß in dieser Zeit die Menschheit wie in zwei Strömungen lebt: in derjenigen Strömung, die unten in der physischen Welt vor sich geht, wo die Menschen immer mehr und mehr nur daran glauben, was ihnen ihr Verstand sagt und was die Sinne sagen; aber darüber findet fortwährend eine durch den Menschen erfolgende, aber von den Menschen nicht verstandene spirituelle Offenbarung statt. Und eben zu den charakteristischsten Beispielen dieser spirituellen Offenbarung gehören solche Dinge, wie «Die Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz ».

Das alles aber, was sich da offenbarte, ging ja trotzdem durch Menschenköpfe, wenn diese Menschenköpfe das auch nicht verstanden; es ging durch Menschenköpfe, schwächte sich ab, verzerrte sich. Großartig Poetisches, gewaltig Poetisches wurde solches Gesäusel und Geplapper, wie es manchmal die Verse in der «Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz » sind. Und dennoch sind sie Offenbarungen von etwas Großartigem: gewaltige makrokosmische Bilder, gewaltige Erlebnisse zwischen dem Menschen und dem Makrokosmos, die majestätisch erscheinen. Wenn man mit heutigem Schauen die «Chymische Hochzeit» liest, lernt man diese Bilder der «Chymischen Hochzeit » verstehen; sie lösen sich auf, denn sie sind im Grunde genommen dennoch gefärbt von den Gehirnen, durch die das durchgegangen ist, und hinter ihnen erscheint das Grandiose.



### **Rudolf Steiner**

#### **Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung**

**GA 233, Vortrag vom 31. Dezember 1923, S. 133-134:**

Insbesondere aber mußte man geistige Wege gehen, wenn es sich darum handelte, vom dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert, namentlich aber vom fünfzehnten Jahrhundert ab eine wirkliche Rosenkreuzer-Unterweisung zu erlangen. Denn die Tempel der Rosenkreuzer waren tief verborgen für das äußere physische Erleben. Viele wirkliche Rosenkreuzer waren Besucher der Tempel, aber kein äußeres physisches Menschenauge konnte die Tempel finden. Schüler aber konnte es geben, die kamen zu diesen alten Rosenkreuzern, die da und dort wie Eremiten des Wissens und der heiligen Menschentat zu finden waren, zu finden waren für denjenigen, der aus mildem Augenglanz Göttersprache vernehmen kann. Ich sage damit nichts Uneigentliches. Ich will kein Bild aussprechen, ich will durchaus eine Wirklichkeit aussprechen, die in der Zeit, auf die ich deute, wirklich eine recht bedeutsame Wirklichkeit war. Den Rosenkreuzer-Meister fand man, wenn man sich erst die Fähigkeit erworben hatte, im physischen milden Augenglanz die Himmelsprache vernehmen zu können. Dann fand man in anspruchslosester Umgebung, in anspruchslosesten menschlichen Verhältnissen, gerade im vierzehnten, fünfzehnten Jahrhundert in Mitteleuropa diese merkwürdigen Persönlichkeiten, die in ihrem Innern gotterfüllt waren, die in ihrem Innern zusammenhingen mit den geistigen Tempeln, die vorhanden waren, zu welchen aber der Zugang wirklich so schwierig war wie derjenige, der als Zugang zum heiligen Gral in der bekannten Legende geschildert wird.

Dann, wenn man hinschaut auf dasjenige, was sich abspielte zwischen einem solchen Rosenkreuzer-Meister und seinem Schüler, dann kann man manches Gespräch belauschen, welches auch in der Form der neueren Zeit Götterweisheit auf Erden wandelnd darstellt. Die Unterweisungen waren durchaus tief konkret. Da wurde in seiner Einsamkeit ein Rosenkreuzer-Meister gefunden von einem Schüler, der es sich hat heiß werden lassen, ihn zu suchen und zu finden. Da schaute einer der Schüler in die mild blickenden Augen, aus denen Göttersprache spricht, und da bekam er anspruchslos etwa die folgende Unterweisung.

Schaue hin, mein Sohn, auf deine eigene Wesenheit. Du trägst an dir jenen Körper, den deine äußeren physischen Augen sehen. Der Mittelpunkt der Erde schickt diesem Körper die Kräfte, die ihn sichtbar

machen. Das ist dein physischer Leib. Aber schau dich um in der Umgebung deiner selbst auf der Erde. Du siehst die Steine, sie dürfen für sich auf der Erde sein, sie sind heimatlich auf der Erde. Sie können, wenn sie eine Gestalt angenommen haben, diese Gestalt behalten durch die Erdenkräfte. Sieh den Kristall: er trägt seine Form in sich, er behält diese Form seiner eigenen Wesenheit durch die Erde. Das kann dein physischer Leib nicht. Verläßt ihn deine Seele, dann zerstört ihn die Erde, dann löst sie ihn in Staub auf. Die Erde hat keine Macht über deinen physischen Leib. Sie hat die Macht, die durchsichtigen, wunderbar gestalteten Kristallgebilde zu bilden und zu erhalten; sie hat keine Macht, die Gestalt deines physischen Leibes zu erhalten, sie muß ihn in Staub auflösen. Nicht von der Erde ist dein physischer Leib. Dein physischer Leib ist von hoher Geistigkeit. Seraphim, Cherubim, Throne, ihnen gehört dasjenige, was Form und Gestalt deines physischen Leibes ist. Nicht der Erde gehört dieser physische Leib, den höchsten dir zunächst zugänglichen geistigen Mächten gehört dieser physische Leib. Die Erde kann ihn zerstören, niemals kann sie ihn aufbauen.

\* S. 196: ... Und in keiner Zeit der menschlichen Entwicklung ist eigentlich Scharlatanhaftes und Höchstes in der Offenbarung so nahe beieinander gewesen wie in dieser Zeit. Und schwierig ist für diese Zeit, das Echte von dem Falschen zu unterscheiden, daher auch von vielen die ganze Rosenkreuzerei als eine Scharlatanerie angesehen wird. Man kann es begreifen, daß es so geschieht, denn die wahren Rosenkreuzer sind unter den Scharlatanen außerordentlich schwer zu finden, und die ganze Sache wird dadurch besonders fragwürdig, daß man eben immer die Voraussetzung machen mußte, die geistige Offenbarung stamme aus Quellen heraus, die zunächst ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach eben verborgen blieben.

Und es war so, daß diejenigen, die allmählich sozusagen gesammelt wurden von den ersten Rosenkreuzern zu einer größeren Bruderschaft, immer eigentlich als Unbekannte in der Weise auftraten, daß sie in der Welt da und dort erschienen, zumeist in der damaligen Zeit im Arztberuf, Kranke heilten, und bei dieser Gelegenheit, indem sie den Arztberuf ausübten, zu gleicher Zeit Erkenntnisse verbreiteten. Es war schon so, daß vieles, vieles an Erkenntnissen damals verbreitet worden ist, von dem man sagen muß: Es hat die Verbreitung einen etwas peinlichen Charakter, weil ja die Menschen, die diese Verbreitung betrieben, gar nicht sagen konnten, wie der Zusammenhang mit der geistigen Welt ist, in dem sie standen.

#### SECHSTER VORTRAG / Dornach, 13. Januar 1924, S.230- 231:

Die Michael-Periode, in welche die Welt ja schon seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts eingetreten ist und in welche die Menschen mit ihrem Bewußtsein immer mehr und mehr werden eintreten müssen, unterscheidet sich von früheren Michael-Perioden ganz beträchtlich. Es ist ja in der Entwicklung der Menschheit auf Erden so, daß in dieses Menschenleben von Zeit zu Zeit die einzelnen von den sieben großen Archangeloi-Geistern eingreifen, so daß nach bestimmten Perioden sich eine solche Weltenlenkung wie die durch Gabriel, Uriel, Raphael, Michael und so weiter wiederholt. Aber unsere Zeitperiode ist doch eine wesentlich andere als die frühere Michael-Periode. Es beruht dies darauf, daß der Mensch seit dem ersten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts in einem ganz anderen Verhältnisse zur geistigen Welt steht, als er jemals früher gestanden hat. Und dieses Stehen zur geistigen Welt bedingt auch ein besonderes Verhältnis zu dem das Menschengeschick lenkenden Geist, den man eben mit dem alten Namen Michael bezeichnen kann.

Dasjenige, was ich auch jetzt wieder als das Rosenkreuzertum bezeichnen habe, hat ja, wie ich bemerklich gemacht habe, nach den verschiedensten Seiten hin zur Scharlatanerie getrieben, und das meiste von dem, was auf die Menschheit gekommen ist als Rosenkreuzerei, ist ja Scharlatanerie. Aber wie ich in früheren Auseinandersetzungen dargelegt habe, es hat eine solche Individualität gegeben, die man mit dem Namen Christian Rosenkreuz bezeichnen kann, und die in gewisser Weise tonangebend ist für die Art und Weise, wie beim Heraufkommen der neueren Menschheitsphase ein erleuchteter Geist, ein erkennender Geist in ein Verhältnis zur geistigen Welt sich setzen kann.

Man möchte sagen, Christian Rosenkreuz war es beschieden, die verschiedensten, denkbar höchsten Fragen, Rätselfragen an das Dasein zu stellen, zu stellen gegenüber früheren Erfahrungen der Menschen in einer ganz neuen Weise. Denn während das Rosenkreuzertum heraufkam und mit dem, was man später faustisches Streben nannte, mit faustischem Streben nach der geistigen Welt hin den Menschen sinn lenkte, kam ja auf der anderen Seite die abstrakte und naturalistische Wissenschaft herauf. Und anders standen die — allerdings durchaus selbstverständlich anerkennenswerten — Träger dieser

neueren Geistesrichtung, ein Galilei, ein Giordano Bruno, ein Kopernikus, ein Kepler zur Welt, als diejenigen, die nicht bloß eine formell-abstrakte, sondern eine wahre Erkenntnis der Dinge bewahren wollten. Denn die letzteren merkten an ihrem ganzen Menschensein, wie die Zeit und damit das Verhältnis der Götter zur Menschheit anders geworden war.

S. 244: Und mit der Rosenkreuzerei kam da auch viel in das Volk hinein. Denn es war ein Hauptgrundsatz der Rosenkreuzerei, daß von den kleinen Kreisen, in denen die Leute vereinigt waren, diese Leute auszogen in die Welt, wie ich schon gesagt habe, indem sie zumeist die Tätigkeit des Arztes ausübten, aber während sie Ärzte waren, in weiten Kreisen, wo sie hinkamen, Erkenntnisse verbreiteten. Es war so, daß mit diesen Erkenntnissen sich aber auch gewisse Gesinnungen verbreiteten, Gesinnungen, die man überall antrifft, wo die Spuren der Rosenkreuzerei sind.

<<<>>>

**Rudolf Steiner**

**Mysterienstätten des Mittelalters**

**Rosenkreuzertum und modernes Einweihungsprinzip - GA 233a**

Vortrag vom 5. Januar 1924, S. 38-39: Also Raimundus Lullus suchte eine Art Renaissance der Geheimnisse des Logos, wie sie üblich waren in den alten Mysterien. Diese Sache wird ja entstellt dargestellt in den historischen Dokumenten. Aber wenn man eben nach und nach sozusagen in ein persönliches Verhältnis zu Raimundus Lullus kommt, so kommt man darauf, daß Raimundus Lullus versuchte, durch solche Bestrebungen das Weltenwort wiederum zu enträtseln. Und in diesen Bestrebungen lebten eigentlich die Schüler der mittelalterlichen Eingeweihten noch einige Jahrhunderte fort. Es war ein ganz intensives Bemühen, erst in den Menschen unterzutauchen, und dann durch das Untertauchen in den Menschen hinauszukommen über den Menschen in die Geheimnisse des Kosmos hinein.

In dieser Weise versuchten diese – man darf sie Weise nennen –, diese Weisen, zu verbinden die Offenbarung mit der Natur. Und sie glaubten, auf diese Weise – und vieles von ihrem Glauben war ja tiefbegründet –, sie glaubten, auf diese Weise hinter die Offenbarung des Religiösen und hinter die Offenbarung der Natur zu kommen. Denn sie waren sich klar darüber, daß eben der Mensch, so wie er nun einmal in ihrer Zeit auf der Erde lebte, eigentlich bestimmt war, die vierte Hierarchie zu werden, daß er aber einen Fall getan habe, durch den er unter sein eigentliches Wesen heruntergekommen ist und tiefer drinnen steckt in dem physischen Dasein, als er eigentlich sollte, daß er aber dennoch wiederum für dieses tiefe Drinnenstecken nicht die Kraft hat, sein Geistig-Seelisches entsprechend spirituell auszubilden. Und aus solchen Bestrebungen heraus entstand ja dann das Rosenkreuzer-Bestreben.

An einer Lehrstätte der Rosenkreuzer, der ersten ursprünglichen Rosenkreuzer, war es, daß einmal gerade die Szenen, die ich Ihnen heute schilderte, die Szene hoch oben auf dem Berge zwischen dem Lehrer und dem Schüler, und unten tief in den Erdenklüften, daß diese Szenen wie in einer Art zeitlicher Fata Morgana auftauchten, man möchte sagen, wie als Gespenst wiederkamen, sich spiegelten als Vision innerhalb einer Rosenkreuzer-Lehrstätte. Und daraus erkannte man, daß der Mensch durch innerliches Streben zweierlei erreichen müsse, um zur wirklichen Selbsterkenntnis zu kommen, um wiederum seine Anpassung an die Erde zu finden, um dahin zu gelangen, wirklich ein Angehöriger der vierten Hierarchie zu werden. Denn aus alledem, was nun innerhalb der Rosenkreuzer-Schule möglich war, erkannte man, was mit dem Schüler, als er den Geist seiner eigenen Jugend leibhaftig vor sich gesehen hat, vorgegangen war. Mit dem war vorgegangen eine Loslösung des astralischen Leibes, die stärker ist, als sie sonst irgendwie im menschlichen Leben ist. Und in dieser Loslösung des astralischen Leibes hat er den Sinn der Offenbarung erkannt. Und wiederum wurde in dieser Rosenkreuzer-Schule klar, was vorgegangen war mit dem Schüler in den Tiefen der Erde. Da war der astralische Leib ganz in das Innere zurückgezogen. Da war er völlig zusammengezogen, so daß der Schüler die Geheimnisse des eigenen Menscheninnern wahrnahm. Und jetzt wurden innerhalb der Rosenkreuzerei Exerzitien, Übungen gefunden, die verhältnismäßig einfach waren, die in symbolischen Figuren bestanden, denen man das Gemüt hingab, über die man meditierte. Und durch die Kraft, die in den menschlichen Seelenbesitz kam durch die Hingabe an solche Figuren, erreichte man, daß man auf der einen Seite den astralischen Leib löste und wurde wie der Schüler auf Bergeshöhe, in Ätherhöhen, daß man auf der andern Seite, indem sich der astralische Leib zusammenkrampfte, zusammenzog, wurde wie der Schüler in Erdenklüften. Und dann konnte man, indem man nicht die äußere Umgebung hatte, sondern eine starke innere Übung machte, in das menschliche Innere kommen.

\* S. 62-63: .... nach der verlorenen Menschlichkeit strebten, aber verzweifeln mußten, mit Recht verzweifeln mußten, innerhalb des irdisch-physischen Lebens diese echte Menschlichkeit in sich erleben zu können, und dann von diesem Gesichtspunkte aus einsahen: Also muß menschliches Streben zum Menschtum aufgegeben werden, und der irdische Mensch muß es dem Christus überlassen, die Aufgabe der Erde zu vollziehen.

In der Zeit, in der also noch, ich möchte sagen, in einer überpersönlich-persönlichen Art vom Menschen sowohl das Verhältnis zur Menschheit selber wie das Verhältnis zum Christus aufgefaßt wurde, in dieser Zeit war Geist-Erkenntnis, Geistesschau eben noch real. Da war sie noch Erlebnisinhalt. Das hörte mit dem 15. Jahrhundert fast ganz auf. Und da vollzog sich denn jener Umschwung, über den sich eigentlich niemand mehr aufklärte.

Aber für den, der solche Dinge weiß, gibt es im 15., im 16. Jahrhundert, ja auch noch später, eine einsame, der Welt kaum bekannt gewordene Rosenkreuzerschule, wo immer wieder und wiederum wenige Zöglinge erzogen wurden und wo vor allen Dingen darauf gesehen wurde, daß eines als eine heilige Tradition bewahrt worden ist. Diese heilige Tradition war die folgende. Ich will Ihnen das Ganze in Form einer Erzählung geben.

Sagen wir, wiederum kam ein neuer Zögling zur Vorbereitung in diese einsame Stätte. Da wurde ihm zunächst in der wirklichen Gestalt, wie das von alten Zeiten überliefert war, das sogenannte Ptolemäische Weltensystem beigebracht, nicht so trivial, wie es heute als etwas Überwundenes vor die Leute hingestellt wird, sondern anders. Es wurde ihm gezeigt, wie die Erde die Kräfte tatsächlich in sich trägt, ihren Gang durch die Welt von sich aus zu bestimmen. So daß in der richtigen Weise das Weltensystem vorgestellt, es eben im alten Ptolemäischen Sinne gezeichnet werden muß: die Erde für den Menschen im Mittelpunkt des Weltenalls, die anderen Gestirne in einer entsprechenden Umkreisung durch die Erde dirigiert. Dann wurde dem Schüler gesagt: Wenn man dasjenige, was der Erde beste Kräfte sind, wirklich studiert, so kommt man zu keinem anderen Weltensystem als diesem. Aber so ist es eben nicht. Es ist nicht so durch die Schuld des Menschen. Durch die Schuld des Menschen ist die Erde unberechtigterweise in den Sonnenbereich übergegangen, und die Sonne ist der Regent der irdischen Betätigungen geworden. Und so kann man einem Weltensystem, das von den Göttern den Menschen gegeben werden sollte im Sinne des alten Ptolemäischen Weltensystems mit der Erde im Mittelpunkte, ein solches entgegenstellen, das die Sonne im Mittelpunkte hat, die Erde sich drehend um die Sonne, das Kopernikanische Weltensystem.

Und es wurde dem Schüler anvertraut, daß hier ein Weltenirrtum vorliegt, ein durch menschliche Schuld bewirkter Weltenirrtum. Und dann wurde zusammengefaßt für diesen Schüler dasjenige, was er sich tief in die Seele und tief ins Herz schreiben sollte: Da haben nun die Menschen das alte Weltensystem überwunden und ein anderes an die Stelle gesetzt, und wissen nicht einmal, daß dieses andere, das sie für richtig ansehen, das Ergebnis der eigenen Menschenschuld ist. Was nur der Ausdruck, was nur die Offenbarung der Menschenschuld ist, sieht man einfach als das Richtige gegenüber dem Falschen an. – Was ist geschehen in der neueren Zeit? – so sagten dann die Lehrer diesem Schüler. Die Wissenschaft ist gestürzt worden durch die Schuld des Menschen. Die Wissenschaft ist eine Wissenschaft des Dämonischen geworden. – Bis dann am Ende des 18. Jahrhunderts auch solche Dinge unmöglich geworden sind, hat es immer wenigstens einzelne Schüler gegeben, welche mit dieser Gemütskenntnis, mit dieser Gemütsanschauung aus einer einsamen Rosenkreuzer-Schulstätte ihre geistige Nahrung bezogen haben. Es ist zum Beispiel noch so gewesen, daß der große Leibniz, der Philosoph, aus seinen Gedanken-erwägungen heraus den Antrieb in sich erhalten hat, irgendwo zu finden diejenige Lehrstätte, in der man in der richtigen Weise formulieren kann, wie es sich eigentlich verhält mit dem Kopernikanischen und Ptolemäischen Weltsystem. Er hat sie nicht finden können.

Solche Dinge muß man kennen, um die richtige Nuance herauszubekommen für den Umschwung, der in den letzten Jahrhunderten in bezug auf des Menschen Anschauung über sich selbst und über das Weltenall stattgefunden hat.

\* S. 82-83: ... Jahrhundert vorhanden. Da ist wirklich ein Abgrund. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gingen im Grunde genommen diese Dinge wirklich verloren. Es ist der Abgrund da bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, wo durch die Michael-Zeit die Dinge wieder gefunden werden konnten. Da aber, indem die Menschen über diesen Abgrund schritten, schritten sie eben eigentlich über eine Schwelle. Und an dieser Schwelle steht ein Hüter. Und die Menschheit konnte ihn zunächst nicht gleichzeitig beobachten, indem sie zwischen dem Jahre 1842 und 1879 an ihm vorbeigegangen ist. Aber sie muß zu ihrem Heil nunmehr zurückschauen und den Hüter beachten. Denn das Nichtbeachten und

das Weiterhineinleben in die folgenden Jahrhunderte, ohne ihn zu beachten, würde eben zum alleräußersten Unheile der Menschheit führen.

#### SECHSTER VORTRAG - Dornach, 13. Januar 1924

Die Michael-Periode, in welche die Welt ja schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eingetreten ist und in welche die Menschen mit ihrem Bewußtsein immer mehr und mehr werden eintreten müssen, unterscheidet sich von früheren Michael-Perioden ganz beträchtlich. Es ist ja in der Entwicklung der Menschheit auf Erden so, daß in dieses Menschenleben von Zeit zu Zeit die einzelnen von den sieben großen Archangeloi-Geistern eingreifen, so daß nach bestimmten Perioden sich eine solche Weltenlenkung wie die durch Gabriel, Uriel, Raphael, Michael und so weiter wiederholt. Aber unsere Zeitperiode ist doch eine wesentlich andere als die frühere Michael-Periode. Es beruht dies darauf, daß der Mensch seitdem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts in einem ganz anderen Verhältnisse zur geistigen Welt steht, als er jemals früher gestanden hat. Und dieses Stehen zur geistigen Welt bedingt auch ein besonderes Verhältnis zu dem das Menschengeschick lenkenden Geist, den man eben mit dem alten Namen Michael bezeichnen kann.

Dasjenige, was ich auch jetzt wieder als das Rosenkruzertum bezeichnet habe, hat ja, wie ich bemerklich gemacht habe, nach den verschiedensten Seiten hin zur Scharlatanerie getrieben, und das meiste von dem, was auf die Menschheit gekommen ist als Rosenkruzerei, ist ja eigentlich Scharlatanerie. Aber wie ich in früheren Auseinandersetzungen dargelegt habe, es hat eine solche Individualität gegeben, die man mit dem Namen Christian Rosenkreutz bezeichnen kann, und die in gewisser Weise tonangebend ist für die Art und Weise, wie beim Heraufkommen der neueren Menschheitsphase ein erleuchteter Geist, ein erkennender Geist in ein Verhältnis zur geistigen Welt sich setzen kann.

Man möchte sagen, Christian Rosenkreutz war es beschieden, die verschiedensten, denkbar höchsten Fragen, Rätselfragen an das Dasein zu stellen, zu stellen gegenüber früheren Erfahrungen der Menschen in einer ganz neuen Weise.

\* S. 88-89 ... dasjenige, was da gespiegelt wird, geht bis zur Saturnsphäre. Die drückt; dadurch ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Mensch mit seinen Schauungen auf der Erde zusammen bleibt.

Gehen wir in die griechisch-lateinische Periode, also noch bis ins 12., 13. Jahrhundert, so waren die Schauungen im Astrallicht durch die Luft eingetragen. Das geht eigentlich bis zum Ende der Welten-sphäre, dann kehrt es um. Es ist am flüchtigsten, es ist am undichtesten, aber es ist doch noch so, daß der Mensch vereinigt bleibt mit seinen Schauungen. Die Eingeweihten aller dieser Zeiten konnten jederzeit sich sagen: Dasjenige, was wir als Schauung gehabt haben durch Erde, Wasser, Luft, das ist da, das gibt es. – Als aber jetzt die neueste Zeit kam, da war nur das Element des Wärmeäthers noch das Widerstehende. Aber das Element des Wärmeäthers trägt alles das, was in es eingeschrieben wird, in die Weltenweiten hinaus, aus dem Raume hinaus in die geistigen Welten hinein. Es ist nicht mehr da.

Und es ist schon so: Wenn Sie den allerpedantischsten Professor heute sehen, der Ideen hat – Ideen muß er allerdings haben, das müßte ja immer erst untersucht werden im einzelnen Falle, weil er sie sehr selten hat –, aber wenn er Ideen hat, sind sie durch den Wärmeäther im Astrallicht eingetragen. Aber der Wärmeäther ist etwas Flüchtiges, Verfließendes. Alles geht gleich durcheinander. Die Dinge gehen hinaus in die Weltenweiten.

Solch eine Persönlichkeit wie Christian Rosenkreutz wußte um die Tatsache, daß die Eingeweihten der alten Zeiten mit ihren Schauungen zusammengelebt haben, daß sie sich dasjenige, was sie geschaut hatten, dadurch bekräftigt haben, daß sie wußten: Es ist da, es reflektiert sich irgendwo am Himmel, sei es in der Monden-, sei es in der Planetensphäre, sei es am Weltenall-Ende. Es reflektiert sich. – Nun reflektierte sich nichts. Nichts reflektierte sich für das unmittelbare wache Anschauen. Die Leute konnten jetzt Ideen finden über die Natur, das Kopernikanische Weltensystem konnte entstehen, alle Ideen konnten gefunden werden: sie versprühen im Wärmeäther in die Weltenweiten hinaus.

Da kam es denn, daß Christian Rosenkreutz auf die Eingebung eines höheren Geistes den Weg fand, doch nun die Rückstrahlung wahrzunehmen, trotzdem es sich handelte um Rückstrahlung durch den Wärmeäther. Das geschah dadurch, daß andere dumpfe, unterbewußte, schlafähnliche Zustände des Bewußtseins zu Hilfe genommen wurden, Zustände, in denen der Mensch auch normalerweise außer seinem Leibe ist. Da konnte man wahrnehmen, daß zwar nicht im Raume, aber doch in der Welt, in der geistigen Welt das eingeschrieben ist, was mit den modernen abstrakten Ideen über die Dinge erkundet wird. Und so stellte sich für die Rosenkruzerei das Merkwürdige heraus, daß wie in einem Übergangs-

stadium diese Rosenkreuzer sich bekannt machten mit allem, was über die Natur in der Zeitepoche erforscht werden konnte. Das nahmen sie in sich auf, verarbeiteten es so, wie nur ein Mensch es verarbeiten kann. Sie hatten wirklich dasjenige, was die anderen nur zur Wissenschaft machten, bis zur Weisheit getrieben. Dann bewahrten sie es in ihrer Seele und versuchten, in einer möglichst Reinheit nach intimen Meditationen hinüberzuschlafen. Und dann geschah es, daß ihnen die geistig-göttlichen Welten – nicht das Weltenende, aber die geistig-göttlichen Welten – zurückbrachten dasjenige, was in abstrakten Ideen erfaßt wurde, in einer geistig konkreten Sprache.

In Rosenkreuzerschulen wurde schon das Kopernikanische Weltensystem gelehrt; aber in besonderen Bewußtseinszuständen kamen die Ideen desselben so zurück, wie ich es in diesen Tagen hier erklärt habe. So daß in der Tat gerade von den Rosenkreuzern eingesehen wurde, daß dasjenige, was man zunächst in der modernen Erkenntnis erhält, erst gewissermaßen den Göttern entgegengetragen werden muß, damit sie es in ihre Sprache umsetzen und es den Menschen wiedergeben.

Daß das sein kann, ist ja bis in die Gegenwart geblieben. Denn es ist so, meine lieben Freunde: Studieren Sie heute, indem Sie von dem hier gemeinten rosenkreuzerischen Initiationsprinzip berührt worden sind, den Haeckelismus mit all seinem Materialismus, studieren Sie ihn und lassen Sie sich durchdringen von dem, was Erkenntnismethoden sind nach «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?».

<<<>>>

**Rudolf Steiner**

**Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge - Bd. 1**

**GA 235, Vortrag vom 23. März 1924, Dornach:**

„ ... habe darauf aufmerksam gemacht, daß ein 17-18jähriger Knabe diese ‘Chymische Hochzeit’ niedergeschrieben hat. Verstanden hat der Knabe nichts, aber auch gar nichts davon. Dafür gibt es einen äußerlichen Beweis. Er hat diese Chymische Hochzeit niedergeschrieben bis auf die letzte Seite, die ja überhaupt nicht dasteht. Sie steht auch heute nicht da, aber er hat die Chymische Hochzeit niedergeschrieben und hat nichts davon verstanden. Wenn er etwas davon verstanden hätte, so hätte er doch das Verständnis noch in späteren Jahren haben müssen. Aber aus dem Knaben ist ein wackerer württembergischer Schwabepfarrer geworden, der, man kann sogar sagen, unter dem Durchschnitt Erbauungs- und theologische Schriften geschrieben hat, Schriften, die weit davon entfernt sind, irgend etwas zu haben von dem Inhalte der Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz. Daß da also nicht der spätere Schwabepfarrer mit seiner Seele diese Chymische Hochzeit aufgeschrieben hat, dafür liefert ja das Leben den Beweis. Denn das ist eine durch und durch inspirierte Schrift. Also man hat es nicht immer mit der Persönlichkeit eines Menschen zu tun, wenn sich ein Geist durch einen Menschen äußert. Nur ist ein gewisser Unterschied zwischen dem wackeren Schwabepfarrer J. V. Andreae, der die philiströsen theologischen Schriften geschrieben hat, und Lessing. Wäre Lessing – nur ins 18. Jahrhundert versetzt – Valentin Andreae gewesen, so hätte er vielleicht auch in seiner Jugend einen schönen Traktat geschrieben über die Erziehung des Menschengeschlechtes mit der Idee der wiederholten Erdenleben. Aber er war eben nicht Valentin Andreae, er war Lessing, jener Lessing, der keine Visionen, sogar – wie man sagt – keine Träume gehabt hat. Er hat den Inspirator fortgeschickt, natürlich im Unbewußten. Wenn der hätte in seiner Jugend über ihn kommen wollen, so hätte er gesagt: Geh weg, ich habe mit Dir nichts zu tun. Er nahm seinen gewöhnlichen menschlichen Erziehungsweg im 18. Jahrhundert. Und dadurch wurde er erst im höchsten Alter reif, dasjenige zu verstehen, was immer in ihm war während seines Lessing-Lebens. Es war bei ihm so, wie wenn J. V. Andreae auch weggeschickt hätte den Inspirator und keine trivialen theologischen Erbauungsschriften geschrieben hätte, sondern bis ins Greisenalter gewartet und dann bewußt die ‘Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz’ niedergeschrieben hätte.“

<<<>>>

**Rudolf Steiner**

**Rudolf Steiner / Marie Steiner von Sivers:**

**Briefwechsel und Dokumente 1901-1925 - GA 262**

Dokument von Barr, geschrieben für Edouard Schure, September 1907, S. 15: [II.] Christian Rosenkreutz



ging in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nach dem Orient, um den Ausgleich zu finden zwischen der Initiation des Ostens und jener des Westens. Eine Folge davon war die definitive Begründung der Rosenkreuzerrichtung im Westen nach seiner Rückkehr. In dieser Form sollte das Rosenkreuzertum die streng geheimgehaltene Schule sein zur Vorbereitung dessen, was der Esoterik öffentlich als Aufgabe zufallen müsse um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts, wenn die äußere Naturwissenschaft zur vorläufigen Lösung gewisser Probleme gekommen sein werde.

Als diese Probleme bezeichnete Christian Rosenkreutz:

1) Die Entdeckung der Spektralanalyse, wodurch die materielle Konstitution des Kosmos an den Tag kam.

2) Die Einführung der materiellen Evolution in die Wissenschaft vom Organischen.

3) Die Erkenntnis der Tatsache eines anderen als des gewöhnlichen Bewußtseinszustandes durch die Anerkennung des Hypnotismus und der Suggestion.

Erst wenn diese materiellen Erkenntnisse innerhalb der Wissenschaft ausgereift wären, sollten gewisse rosenkreuzerische Prinzipien aus dem Geheimwissenschaftlichen in die öffentliche Mitteilung eintreten.

Für die Zeit bis dahin wurde die christlich mystische Initiation in der Form dem Abendlande gegeben, in der sie durch den Initiator dem «Unbekannten aus dem Oberland» erfloß in St. Victor, Meister Eckhart, Tauler usw.

Als ein «höherer Grad» wird innerhalb dieser ganzen Strömung die Initiation des Manes angesehen, der 1459 auch Christian Rosenkreutz initiierte: sie besteht in der wahren Erkenntnis von der Funktion des Bösen. Diese Initiation muß mit ihren Hintergründen noch für lange vor der Menge ganz verborgen bleiben. Denn wo von ihr auch nur ein ganz kleiner Lichtstrahl in die Literatur eingeflossen ist, da hat er Unheil angerichtet, wie durch den edlen Guyau, dessen Schüler Friedrich Nietzsche geworden ist.

<<<>>>

### **Rudolf Steiner**

#### **Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule, 1904-1914 GA 264**

Überliefertes aus persönlichen Gesprächen mit Rudolf Steiner

Über Meister Jesus und Christian Rosenkreutz

Auf eine Frage nach der Bedeutung der im letzten Brief des Gottesfreundes geschilderten Zusammenkunft von zwölf hohen Gottesfreunden mit dem schon hochbetagten Gottesfreund vom Oberland zur Osterzeit des Jahres 1830 habe Rudolf Steiner geantwortet: Sehen Sie, da haben Sie den Übergang zum Rosenkreuzertum. Es handelt sich um dasselbe, worauf Goethe in seinem Gedicht «Die Geheimnisse» hingedeutet hat. Seither ist Christian Rosenkreutz die führende Wesenheit im abendländischen Geistesleben. Er ist seitdem in jedem Jahrhundert inkarniert, ebenso wie auch der Meister Jesus, der Gottesfreund vom Oberland. Beide lösen einander in jedem Jahrhundert ab und der Meister Jesus wirkt seither auch im Sinne von Christian Rosenkreutz. (Überliefert von Wilhelm Rath aus dessen Gespräch mit Rudolf Steiner in Stuttgart, am 16. Oktober 1922)

\* S. 244: Vom zwölf-, sieben- und viergliedrigen Wirken der Meister

Bis zur Trennung des ersten esoterischen Arbeitskreises von der E.S.T. im Jahre 1907 nannte Rudolf Steiner vier Meister, die mit der theosophischen Bewegung besonders verbunden sind: die beiden Meister des Ostens, Kuthumi und Morya, und die beiden Meister des Westens, Christian Rosenkreutz und Meister Jesus. Nach der Trennung sprach er nur noch von den beiden Meistern des Westens.

\* S. 327: Jene hohe geistige Individualität, die das erkannte, war Christian Rosenkreutz. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er in innige Harmonie mit der alten von Atlantis stammenden Weisheit.

\* S. 328-329: So gab er uns das Christentum in der Form, wie es schon vorbereitet und eingeleitet wurde von jenem geheimnisvollen «Unbekannten aus dem Oberland», der zu Johannes Tauler kam. «Oberland» heißt die geistige Welt, die Reiche der Himmel. Diejenige geistige Individualität, die sich in dem «Unbekannten aus dem Oberland» verbarg, war niemand anders als der Meister Jesus selbst, in

dessen Leibe einst der Christus auf Erden gelebt hatte. Auch er ist heute noch bei uns.

Der Meister Jesus und der Meister Christian Rosenkreutz bereiteten uns zwei Wege zur Einweihung, den christlich-esoterischen und den christlich-rosenkreuzerischen Weg. Diese beiden Wege hat es seit dem Mittelalter immer gegeben. Aber immer mehr schwand mit dem Emporkommen des Materialismus das spirituelle Leben aus dem Bewußtsein der Menschen. Mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts war der Materialismus so hoch gekommen, daß die Menschheit, sollte sie nicht zugrunde gehen, eines neuen geistigen Einschlags bedurfte.

Eine einzige Persönlichkeit fand sich, die durch ihre psychische Veranlagung fähig war, die Stimme der Meister zu vernehmen. Dies war H. P. Blavatsky. Als sie ihre Arbeit begann, waren aber noch nicht alle okkulten Traditionen verloren. Vielmehr gab es zahlreiche Bruderschaften, die okkultes Wissen erhalten hatten, aber in einer starren, verknöcherten Form, ohne lebendiges Leben. Es waren dies orientalische Bruderschaften. Als nun H. P. B. ihre «Isis entschleiert» schrieb, pochten diese Bruderschaften darauf, daß das ja ihre Weisheit sei, denn viele Zeichen und Lehren waren ihnen bekannt und sie suchten auf alle Art, ihr Hindernisse in den Weg zu legen.

So war H. P. B. in der schlimmsten Weise gestört, ihre Arbeit im Sinne der christlichen Esoterik zu vollführen, wie es ursprünglich ihre Absicht war. Sie hatte in der Tat damals Furchtbares durchzumachen. Und jene okkulten Bruderschaften brachten es wirklich dahin, daß sie in ihrem zweiten Werk, der «Geheimlehre», das, was sie zu sagen hatte, in orientalisches Gewand kleidete. Noch heute sind wir ja gewohnt, die meisten Benennungen okkultur Zusammenhänge in orientalischer Sprache zu haben. Aber diese orientalische Form der Wahrheit ist nichts für uns westliche Völker. Sie könnte uns nur hemmen und zurückbringen von unserem Ziele. Hier im Westen sind die Völkerschaften, die den Kern bilden sollen für die folgenden Rassen.

Das soll als tatsächliche Antwort gegeben werden auf das, was als Stimme der Meister aus dem Osten vor einiger Zeit bekannt gegeben wurde. Unsere westlichen Meister haben auch gesprochen, wenn auch mit weniger Geräusch verbunden. Und was sie sagten, das wollen wir uns tief in unsere Herzen schreiben. Sie riefen uns auf, mitzuarbeiten an der zukünftigen Menschheitsentwicklung und festzustehen und auszuhalten in allen Kämpfen, die uns noch bevorstehen; festzuhalten an dem, was wir als lebendige heilige Tradition besitzen.

Dieser Ruf soll immerdar in unserer Seele klingen. Niemand soll aber glauben, es bestehe eine Disharmonie zwischen den Meistern des Ostens und des Westens. Die Meister leben immer in Harmonie. Aber dennoch ist in der letzten Zeit eine tiefeinschneidende Änderung vor sich gegangen, hinsichtlich der esoterischen Schule des Ostens und des Westens.

Bisher waren beide Schulen vereint in einem großen Kreise unter gemeinsamer Leitung der Meister. Nun aber hat sich die westliche Schule selbständig gemacht und es bestehen nunmehr zwei einander gleichgestellte Schulen: die eine im Osten, die andere im Westen; zwei kleinere Kreise statt des einen großen. Die östliche Schule wird von Mrs. Annie Besant geleitet und wer sich in seinem Herzen mehr zu ihr hingezogen fühlt, der kann nicht länger in unserer Schule bleiben. Ein jeder prüfe genau, welchen Weg ihn die Herzenssehnsucht führt. An der Spitze unserer westlichen Schule stehen zwei Meister: der Meister Jesus und der Meister Christian Rosenkreutz. Und zwei Wege führen sie uns, den christlichen und den christlich-rosenkreuzerischen Weg. Die große weiße Loge leitet alle spirituellen Bewegungen, und der Meister Jesus und der Meister Christian Rosenkreutz gehören ihr an.

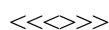
\* S. 348: Es rührt dies davon her, daß die Wahrheiten selbst inspiriert sind von den großen Initiierten des Westens die auch die Initiatoren der Rosenkreuzerweisheit sind. Die Verzerrung rührt her von der unentsprechenden Art, wie diese Wahrheiten von der Seele H. P. Blavatskys aufgenommen worden sind. Für die gebildete Welt hätte gerade diese Tatsache ein Beweis sein müssen für die höhere Inspirationsquelle dieser Wahrheiten. Denn niemals hätte jemand durch sich selbst diese Wahrheiten haben können, der sie in einer so verzerrten Art wiedergab. Weil nun die Initiatoren des Westens sahen, wie wenig sie die Möglichkeit haben, auf diese Art den Strom spiritueller Weisheit in die Menschheit einfließen zu lassen, beschlossen sie, die Sache überhaupt vorläufig in dieser Form fallen zu lassen. Doch war aber nun einmal das Tor geöffnet: Blavatskys Seele war so präpariert, daß in sie spirituelle Weisheiten einfließen konnten. Es konnten sich ihrer östliche Initiatoren bemächtigen. Diese östlichen Initiatoren hatten zunächst das allerbeste Ziel. Sie sahen, wie durch den Anglo-Amerikanismus die Menschheit der furchtbaren Gefahr einer vollständigen Vermaterialisierung der Vorstellungsart entgegensteuerte. Sie — diese östlichen Initiatoren — wollten der westlichen Welt ihre Form von alters her bewahrter spiritueller Erkenntnis einimpfen. Unter dem Einfluß dieser Strömung nahm die Theosophische Gesellschaft den

östlichen Charakter an, und unter dem gleichen Einfluß wurden Sinnetts «Esoterischer Buddhismus» und Blavatskys «Geheimlehre» inspiriert. Beides aber wurden wieder Verzerrungen der Wahrheit. Sinnetts Werk verzerrt die hohen Kundgebungen der Initiatoren durch einen hineingetragenen ungenügenden philosophischen Intellektualismus und Blavatskys «Geheimlehre» durch deren eigene chaotische Seele.

\* S. 375-376: Nicht umsonst ist, wie ich öfter gesagt habe, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Theosophische Gesellschaft begründet worden. Die Art und Weise, wie sie das Geistige sucht, unterscheidet sich doch wesentlich von anderen Bestrebungen, die ebenfalls anstreben, Beweise für die Unsterblichkeit des Menschen zu erlangen. Es ist eine große Verschiedenheit in dem Suchen nach dem Ewigen, wie es in der Theosophischen Gesellschaft gefunden wird, und dem Suchen nach dem Ewigen in anderen auf den Geist gerichteten Strömungen. In Wahrheit ist die theosophische Bewegung nichts anderes als die populäre Ausgestaltung der die Welt im geheimen umspannenden okkulten Bruderschaften der verflossenen Jahrtausende. Ich habe schon erwähnt, daß die hervorragendste, die größte Bruderschaft Europas im 14. Jahrhundert begründet worden ist als die Rosenkreuzer-Bruderschaft.» Diese Rosenkreuzer-Bruderschaft ist eigentlich die Quelle, die Ausgangsstätte für alle sonstigen Bruderschaften, welche die Kultur Europas erhalten hat. In diesen Bruderschaften wurde streng geheim die okkulte Weisheit gepflegt. Wenn ich Ihnen charakterisieren soll, was die in diesen verschiedenen Bruderschaften vereinigten Menschen erlangen wollten, so müßte ich Ihnen sagen: jene hohen und erhabenen Weisheitslehren und jene Weisheitsarbeit, welche in diesen okkulten Bruderschaften, von denen die Rosenkreuzer-Bruderschaft die hervorragendste war, gepflegt wurden. Die Lehren und Arbeiten, die da gepflegt wurden, brachten den Menschen dahin, daß er sich seines ewigen Wesenskernes bewußt wurde.

\* S. 376: So wenig die Menschen es auch glauben wollen: alles wirklich Große, was geschehen ist bis zur Französischen Revolution und bis ins 19. Jahrhundert hinein, ist von diesen okkulten Bruderschaften ausgegangen. Die Menschen wußten gar nicht, wie sie von den Strömen, die von den okkulten Bruderschaften ausgingen, beeinflußt wurden. Soll ich Ihnen eine Szene schildern, wie diese Bruderschaften auf okkulte Weise in der Welt wirkten? Nehmen wir folgende Szene. Ein hochbegabter, wichtiger Mann bekommt etwas unvermittelt den Besuch eines scheinbar unbekanntem Menschen. Dieser unbekanntem Mensch weiß es dahin zu bringen, daß sich zwischen ihm und jener wichtigen Persönlichkeit, vielleicht einem Staatsmann, ein Gespräch entspinnt. Alles das auf die natürlichste Weise und ganz «zufällig», wobei zufällig unter Anführungszeichen zu setzen ist. Das Gespräch enthält nicht bloß eine beliebige Sache, denn im Laufe des Gespräches werden Dinge gesagt, die sich ganz unvermerkt einleben in das Gemüt, in den Intellekt des Betreffenden, der besucht wird. Von einer solchen Unterredung, die vielleicht nur drei Stunden dauert, geht dann eine völlige Umwandlung des Betreffenden vor sich. So sind — Sie mögen es glauben oder nicht — manche große, bedeutsam auf die Welt wirkende Ideen in die Gemüter hineinverpflanzt worden. So sind in Voltaire die großen Ideen angeregt worden, ohne daß er vielleicht eine Ahnung davon hatte, wem er gegenüberstand als einer scheinbar höchst unbedeutenden Erscheinung, die ihm aber Wichtiges zu sagen hatte. So wurden in Rousseau einige so empfangene Grundgedanken niedergelegt; auch in Lessing.

Diese Art und Weise von Wirkungen, die von okkulten Bruderschaften ausgingen, verlöschen im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr und mehr. Das 19. Jahrhundert war notwendigerweise das Jahrhundert des Materialismus. Die okkulten Bruderschaften hatten sich zurückgezogen. Die großen Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen zogen sich, wie man das mit einem technischen Ausdruck bezeichnet, nach dem Orient zurück. Sie hörten auf, auf das Abendland zu wirken. Nun geschah im Abendlande etwas ganz besonders Wichtiges. Halten wir uns das vor, um uns über die Bedeutung der theosophischen Weltbewegung klar zu werden.



**Rudolf Steiner**

**Philosophie und Anthroposophie - GA 35**

**DIE CHYMISCHE HOCHZEIT DES CHRISTIAN ROSENKREUTZ**

Wer das Wesen der Erlebnisse kennt, welche die Menschenseele macht, wenn sie sich die Eingangsportalen zur geistigen Welt eröffnet hat, der braucht nur wenige Seiten der «Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz Anno 1459» zu lesen, um zu erkennen, daß die Darstellung des Buches sich auf wirkliche geistige Erfahrungen bezieht. Subjektiv ersonnene Bilder verraten sich als solche demjenigen, der Einsicht in die geistige Wirklichkeit hat, weil sie weder in ihrer eigenen Gestalt noch in der Art, wie

sie aneinandergereiht werden, dieser Wirklichkeit vollkommen entsprechen können. — Damit scheint der Gesichtspunkt gegeben, von dem aus die «Chymische Hochzeit» zunächst betrachtet werden kann. Man kann den geschilderten Erlebnissen gewissermaßen seelisch nachgehen und erforschen, was die Einsicht in geistige Wirklichkeiten zu ihnen zu sagen hat. Unbekümmert um alles, was über dieses Buch geschrieben worden ist, soll der damit gekennzeichnete Gesichtspunkt hier zunächst eingenommen werden. Aus dem Buche selbst soll geholt werden, was es sagen will. Dann erst kann über Fragen gesprochen werden, welche viele Betrachter stellen, bevor dafür eine genügende Grundlage geschaffen ist.

In sieben seelische Tagewerke sind die Erlebnisse des Wanderers zur «Chymischen Hochzeit» gegliedert. Der erste Tag beginnt damit, daß dem Träger der Erlebnisse Imaginationen vor die Seele treten, die seinen Entschluß reifen lassen, die Wanderung zu beginnen. Die Schilderung ist so gehalten, daß sie besondere Sorgfalt des Darstellers erkennen läßt, zu unterscheiden zwischen dem, was der Träger der Erlebnisse zur Zeit, da er ein «Gesicht» hat, von demselben versteht, und dem, was seiner Einsicht noch verborgen ist. Ebenso ist unterschieden, was aus der geistigen Welt an den Schauenden herantritt, ohne daß sein Wille daran beteiligt ist, und was durch diesen Willen herbeigeführt wird. Das erste Erlebnis ist kein willkürlich herbeigeführtes und nicht ein solches, das der Schauende völlig versteht. Es bringt ihm die Möglichkeit, in die geistige Welt einzutreten. Es trifft ihn aber nicht unvorbereitet. Vor sieben Jahren ist ihm angekündigt worden durch ein «leibliches Gesicht», daß er zur Teilnahme an der «Chymischen Hochzeit» werde berufen werden. Der Ausdruck «leibliches Gesicht» kann von demjenigen nicht mißverstanden werden, der den ganzen Geist des Buches erfaßt. Es handelt sich nicht um eine Vision des krankhaften oder herabgestimmten Seelenlebens, sondern um eine dem geistigen Schauen erreichbare Wahrnehmung, deren Inhalt aber mit dem gleichen Wirklichkeitscharakter vor der Seele steht wie eine Wahrnehmung des leiblichen Auges. Daß der Träger der Erlebnisse ein solches «Gesicht» haben konnte, setzt eine Seelenverfassung voraus, die nicht diejenige des gewöhnlichen menschlichen Bewußtseins ist. Dieses kennt nur die wechselnden Zustände des Wachens und Schlafens und zwischen beiden den Traum, dessen Erlebnisse nicht auf ein Wirkliches bezogen werden. Die Seele, welche sich durch dieses gewöhnliche Bewußtsein erlebt, weiß sich durch die Sinne mit einer Wirklichkeit vereint; hört aber ihre Verbindung mit den Sinnen, im Schlafe, auf, so ist sie wissend mit keiner Wirklichkeit in einem Verhältnis, auch nicht mit ihrem eigenen Selbst und dessen Innenerlebnissen. Und welches Verhältnis sie im Traume zu einer Wirklichkeit hat, kann sie zunächst nicht durchschauen. Der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» hatte schon zur Zeit des «leiblichen Gesichts», an das er sich erinnert, noch ein anderes als dieses gewöhnliche Bewußtsein. Er hat erfahren, daß die Seele wahrnehmen kann, auch wenn sie gegenüber den Sinnen in einem solchen Verhältnisse ist wie sonst im Schlafe. Der Begriff der vom Leibe getrennt lebenden und in diesem Leben von einer Wirklichkeit wissenden Seele ist für ihn ein gültiger geworden. Er weiß, die Seele kann ihr eigenes Wesen so erkräftigen, daß sie in ihrer Getrenntheit vom Leibe mit einer geistigen Welt so vereint zu sein vermag, wie durch die leiblichen Sinnesorgane mit der Natur. Daß eine derartige Vereinigung stattfinden kann, daß sie ihm bevorstehe, dies hat er durch das «leibliche Gesicht» erfahren. Das Erlebnis selbst dieser Vereinigung konnte ihm durch dieses Gesicht nicht werden. Auf das hat er gewartet. Es stellt sich in seinen Vorstellungen als die Teilnahme an der «Chymischen Hochzeit» dar. So ist er vorbereitet auf ein erneutes Erleben in der geistigen Welt.

In einer Zeit gehobener Seelenstimmung, am Vorabend des Osterfestes, tritt dieses erneute Erleben ein. Der Träger der Erlebnisse fühlt sich wie von Sturm umbraust. So kündigt sich ihm an, daß er eine Wirklichkeit erlebt, deren Wahrnehmung nicht durch den physischen Leib vermittelt ist. Er ist aus dem Gleichgewichtszustande gegenüber den Weltenkräften herausgehoben, in den der Mensch durch seinen physischen Leib versetzt ist. Seine Seele lebt nicht das Leben dieses physischen Leibes mit; sie fühlt sich nur verbunden mit dem (ätherischen) Bildekräfteleib, der den physischen durchsetzt. Dieser Bildekräfteleib ist aber nicht in das Gleichgewicht der Weltenkräfte eingeschaltet, sondern in die Beweglichkeit derjenigen übersinnlichen Welt, welche der physischen zunächst steht, und die von dem Menschen zuerst wahrgenommen wird, wenn er sich die Pforten des geistigen Schauens eröffnet hat. Nur in der physischen Welt erstarren die Kräfte zu festen, in Gleichgewichtszuständen sich auslebenden Formen; in der geistigen Welt herrscht fortdauernde Beweglichkeit. Das Hingenommen-Werden von dieser Beweglichkeit kommt dem Träger der Erlebnisse als die Wahrnehmung des brausenden Sturmes zum Bewußtsein. — Aus dem Unbestimmten dieser Wahrnehmung löst sich heraus die Offenbarung eines Geistwesens. Diese Offenbarung geschieht durch eine bestimmt gestaltete Imagination. Das Geistwesen

erscheint in blauem, sternbesetztem Kleide. Man muß von der Schilderung dieses Wesens alles fernhalten, was an symbolischen Ausdeutungen dilettantische Esoteriker gerne zur «Erklärung» herbeitragen. Man hat es zu tun mit einem nichtsinnlichen Erlebnis, das der Erlebende durch ein Bild für sich und andere zum Ausdruck bringt. Das blaue, sternbesetzte Kleid ist so wenig Sinnbild etwa für den blauen Nachthimmel oder ähnliches, wie die Vorstellung des Rosenstockes im gewöhnlichen Bewußtsein Sinnbild für die Abendröte ist. Beim übersinnlichen Wahrnehmen ist eine viel regere, bewußtere Betätigung der Seele vorhanden als beim sinnlichen. – In dem Falle des Wanderers zur «Chymischen Hochzeit» wird diese Betätigung durch den Bildekräfteleib ausgeübt, wie im Falle des physischen Sehens durch den sinnlichen Leib vermittels der Augen. Diese Tätigkeit des Bildekräfteleibes läßt sich vergleichen mit der Erregung von ausstrahlendem Licht. Solches Licht trifft auf das sich offenbarende Geistwesen. Es wird von diesem zurückgestrahlt. Der Schauende sieht also sein eigenes ausgestrahltes Licht, und hinter dessen Grenze wird er das begrenzende Wesen gewahr. Durch dieses Verhältnis des Geistwesens zu dem Geisteslicht des Bildekräfteleibes tritt das «Blau» auf; die Sterne sind die nicht rückstrahlenden, sondern von dem Wesen aufgenommenen Teile des Geisteslichtes. Das Geistwesen hat objektive Wirklichkeit; das Bild, durch das es sich offenbart, ist eine durch das Wesen bewirkte Modifikation in der Ausstrahlung des Bildekräfteleibes. Auch diese Imagination darf nicht mit einer Vision verwechselt werden. Das subjektive Erleben des Trägers einer solchen Imagination ist ein völlig anderes als dasjenige des Visionärs. Der Visionär lebt in seiner Vision durch einen inneren Zwang; der Träger der Imagination fügt diese zu dem bezeichneten geistigen Wesen oder Vorgang mit derselben inneren bewußten Freiheit hinzu, mit der ein Wort oder ein Satz als Ausdruck für einen sinnlichen Gegenstand gebraucht wird. Es kann derjenige, welcher keine Erkenntnis von dem Wesen der geistigen Welt hat, auf den Gedanken kommen, daß es völlig unnötig sei, diese in bildlosen Erfahrungen sich offenbarende geistige Welt in Imaginationen zu kleiden, die den Schein des Visionären hervorrufen. Dem ist zu erwidern, daß zwar nicht die Imagination das Wesenhafte ist, das geistig wahrgenommen wird, daß sie aber das Mittel ist, durch das dieses Wesenhafte in der Seele sich offenbaren muß. So wenig man eine sinnliche Farbe ohne bestimmte Tätigkeit eines Auges wahrnehmen kann, so wenig kann man ein Geistiges erleben, ohne daß man von innen heraus ihm mit einer bestimmten Imagination begegnet. Dies hindert nicht daran, bei der Darstellung geistiger Erlebnisse, die durch Imagination gemacht sind, sich reiner Begriffe, wie sie in der Naturwissenschaft oder Philosophie üblich sind, zu bedienen. Die vorliegenden Ausführungen bewegen sich in solchen, um den Inhalt der «Chymischen Hochzeit» nachzuzeichnen. Doch war im siebzehnten Jahrhundert, als J. V. Andreae das Buch schrieb, es noch nicht üblich, sich in einem weiteren Umfang solcher Begriffe zu bedienen; man stellte da unmittelbar die Imaginationen hin, durch die man die übersinnlichen Wesen und Vorgänge erlebt hatte.

In der sich ihm offenbarenden Geistgestalt erkennt der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» die Wesenheit, die ihm zu seiner Wanderung den rechten Impuls geben kann. Er fühlt sich durch die Begegnung mit dieser Gestalt bewußt in der geistigen Welt stehend. Die Art, wie er in dieser steht, weist auf die besondere Richtung seines Erkenntnisweges hin. Er wandelt nicht in der Richtung des Mystikers im engeren Sinne, sondern in derjenigen des Alchimisten. Man halte, um die folgende Darstellung nicht mißzuverstehen, von dem Begriffe «Alchimie» alles fern, was sich durch Aberglauben, Schwindel, Abenteurersucht und dergleichen an ihn geheftet hat. Man denke an dasjenige, was die ehrlichen, vorurteilslosen Wahrheitsucher, die diesen Begriff gebildet haben, erstrebten. Sie wollten gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen den Dingen der Natur erkennen, die nicht von der Naturtätigkeit selbst bedingt sind, sondern von einem geistig Wesenhaften, das durch die Natur sich offenbart. Sie suchten übersinnliche Kräfte, die in der sinnlichen Welt wirksam sind, sich aber nicht auf sinnliche Art erkennen lassen. Auf den Weg solcher Forscher begibt sich der Wanderer der «Chymischen Hochzeit». Er ist in diesem Sinne Repräsentant alchymistischen Suchens. Als solcher ist er überzeugt, daß die übersinnlichen Kräfte der Natur sich vor dem gewöhnlichen Bewußtsein verbergen. Er hat in seinem Innern Erlebnisse herbeigeführt, die durch ihre Wirkung die Seele befähigen, den Bildekräfteleib als Wahrnehmungsorgan zu gebrauchen. Durch dieses Wahrnehmungsorgan gelangt er zur Anschauung der übersinnlichen Naturkräfte. In einer geistigen Daseinsform, die außer dem Bereich der sinnlichen Wahrnehmung und der gewöhnlichen Verstandestätigkeit erlebt wird, will er zuerst die außermenschlichen übersinnlichen Kräfte der Natur erkennen, um dann, mit der Erkenntnis dieser Kräfte ausgerüstet, die wahre Wesenheit des menschlichen Leibes selbst zu durchschauen. Er glaubt, daß man durch eine Erkenntnis, die von der Seele im Verein mit dem vom physischen Organismus unabhängig betätigten Bildekräfteleib gewonnen wird, die menschliche Leibeswesenheit durchschauen und dadurch dem Geheimnis nahe kommen kann,

welches das Weltall durch diese Wesenheit auswirkt. Für die gewöhnliche sinnliche Wahrnehmung ist dieses Geheimnis verhüllt; der Mensch lebt in demselben; er durchschaut aber das Erlebte nicht. Von der übersinnlichen Erkenntnis der Natur ausgehend, wollte der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» zuletzt zum Anschauen der übersinnlichen Wesenheit des Menschen gelangen. Durch diesen Forschungsweg ist er Alchimist, im Gegensatz zu dem Mystiker im engeren Sinne. Auch dieser strebt nach einem anderen Erleben der Menschenwesenheit, als sie durch das gewöhnliche Bewußtsein möglich ist. Aber er wählt nicht den Weg, der zu einem vom physischen Leibe unabhängigen Gebrauch des Bildekkräfteleibes führt. Er geht von dem unbestimmten Gefühle aus, daß eine innigere Durchdringung des physischen Leibes mit dem Bildekkräfteleib, als die des gewöhnlichen wachen Lebens ist, von der Gemeinschaft mit dem sinnlich Wesenhaften hinwegführt und zum Zusammensein mit dem geistig Wesenhaften des Menschen hingeleitet. Der Alchimist strebt danach, sich mit seinem bewußten Wesen aus dem gewöhnlichen Zusammenhang des Leiblichen herauszuziehen und in die Welt einzutreten, welche als «Geistiges der Natur» hinter dem Bereich der sinnlichen Wahrnehmungswelt liegt. Der Mystiker versucht, die bewußte Seele tiefer hineinzuführen in den Zusammenhang des Leiblichen, um selbstbewußt in dasjenige Gebiet der Leiblichkeit unterzutauchen, das sich dem Selbstbewußtsein verbirgt, wenn dieses mit den Wahrnehmungen der Sinne erfüllt ist. Von diesem seinem Bestreben sucht der Mystiker sich nicht immer vollkommen Rechenschaft zu geben. Er wird nur zu oft bestrebt sein, seinen Weg in anderer Art zu kennzeichnen. Aber der Mystiker ist in den meisten Fällen ein schlechter Erklärer seines eigenen Wesens. Es hängt dies damit zusammen, daß sich an das geistige Suchen bestimmte Gefühle knüpfen. Weil die Seele des Mystikers dasjenige Zusammensein mit dem Leibe, das im gewöhnlichen Bewußtsein erlebt wird, überwinden will, bemächtigt sich ihrer durch eine Art Selbsttäuschung nicht nur eine gewisse Verachtung dieses Zusammenseins, sondern eine solche des Leibes selbst. Daher will sie sich nicht eingestehen, daß ihr mystisches Erleben auf einem noch innigeren Zusammenhang mit dem Leibe beruht, als derjenige ist, der das gewöhnliche Bewußtsein erzeugt. – Der Mystiker nimmt durch diesen innigeren Zusammenhang in sich eine Veränderung seines Vorstellens, Fühlens und Wollens wahr. Dieser Wahrnehmung gibt er sich hin, ohne Neigung zu entwickeln, sich über den Grund der Veränderung aufzuklären. Diese Veränderung offenbart sich ihm, trotzdem er tiefer in die Leiblichkeit hinuntergestiegen ist, als eine Vergeistigung seines Innenlebens. Und sie als solche anzusehen, hat er ein volles Recht. Denn Sinnlichkeit ist nichts anderes als diejenige Daseinsform, welche die Seele erlebt, wenn sie in demjenigen Zusammenhange mit dem Leibe steht, der dem gewöhnlichen wachen Bewußtsein zugrunde liegt. Verbindet sich die Seele inniger mit dem Leibe, als es in dieser Daseinsform der Fall ist, dann erlebt sie ein Verhältnis des Menschenwesens zur Welt, das geistiger ist als das durch die Sinne hergestellte. Die Vorstellungen, die dann entstehen, sind zu Imaginationen verdichtet. Diese Imaginationen sind Offenbarungen der Kräfte, mit denen der Bildekkräfteleib an dem physischen Leib wirkt. Sie bleiben dem gewöhnlichen Bewußtsein verborgen. Das Fühlen erkräftigt sich zu einer solchen Stärke, daß die ätherisch-geistigen Kräfte, die aus dem Kosmos in das Menschenwesen wirkend hereinstrahlen, wie durch eine innere Berührung erlebt werden. Im Wollen weiß sich die Seele an ein geistiges Wirken hingegeben, das den Menschen eingliedert in einen übersinnlichen Weltzusammenhang, aus dem er durch das subjektive Wollen des gewöhnlichen Bewußtseins sich heraussondert. Wahre Mystik entsteht nur, wenn der Mensch sein vollbewußtes seelisches Wesen in den gekennzeichneten innigeren Zusammenhang mit dem Leibe hineinträgt und er nicht durch den Zwang der Leibesorganisation zu krankhaft visionärem oder herabgestimmtem Bewußtsein getrieben wird. Echte Mystik ist bestrebt, das nach dem menschlichen Innern zu gelegene geistig Wesenhafte des Menschen, das von der Sinneswahrnehmung für das gewöhnliche Bewußtsein überdeckt wird, zu erleben. Echte Alchimie macht sich unabhängig von der sinnlichen Wahrnehmung, um das außerhalb des Menschen vorhandene geistig Wesenhafte der Welt zu schauen, das von der Sinneswahrnehmung verdeckt wird. Der Mystiker muß vor seinem Eintreten in das Menschen-Innere seine Seele in eine solche Verfassung bringen, daß sie ihr Bewußtsein gegenüber dem erhöhten Gegendruck, den sie durch das innigere Zusammensein mit dem Leibe erfährt, nicht dem Herabdämmern oder Auslöschen aussetzt. Der Alchimist bedarf vor seinem Betreten der hinter dem Sinnesgebiet liegenden Geistwelt einer Erkräftigung seines Seelenwesens, damit dieses sich nicht an die Wesen und Vorgänge dieser Welt verliert. Die Forschungswege des Mystikers und des Alchimisten liegen nach entgegengesetzten Richtungen. Der Mystiker geht unmittelbar in das eigene Geistwesen des Menschen hinein. Sein Ziel ist, was die Mystische Hochzeit genannt werden kann, die Vereinigung der bewußten Seele mit der eigenen geistigen Wesenheit. Der Alchimist will das Geistgebiet der Natur durchwandeln, um nach der erfolgten

Wanderung mit den in diesem Gebiet erworbenen Erkenntniskräften das Geistwesen des Menschen zu schauen. Sein Ziel ist die «Chymische Hochzeit», die Vereinigung mit dem Geistgebiet der Natur. Nach dieser Vereinigung erst will er die Anschauung der Menschenwesenheit erleben.

Sowohl der Mystiker wie auch der Alchimist erleben schon im Anfange ihrer Wege ein Geheimnis, das sich innerhalb des gewöhnlichen Bewußtseins seinem Wesen nach nicht durchschauen läßt. Es bezieht sich auf das Verhältnis von Menschenleib und Menschenseele. Der Mensch lebt, als seelisches Wesen, zwar in Wahrheit in der geistigen Welt; aber er hat auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe, die er innerhalb des Weltenwerdens einnimmt, keine eigene Orientierungsfähigkeit im Geistgebiet. Durch die Kräfte seines gewöhnlichen Bewußtseins kann er sein Verhältnis zu sich selbst und zur außermenschlichen Welt nur dadurch im Sinne der Wahrheit herstellen, daß der Leib ihm die Richtungen für die Seelenbetätigung anweist. Der Leib ist so in die Welt eingegliedert, daß diese Eingliederung der kosmischen Harmonie entspricht. Lebt die Seele innerhalb der Sinneswahrnehmung und der gewöhnlichen Verstandestätigkeit, so ist sie gerade mit derjenigen Stärke an den Leib hingegeben, durch die dieser seine Harmonie mit dem Weltall auf sie übertragen kann. Hebt sich die Seele aus diesem Erleben nach der mystischen oder der alchimistischen Richtung heraus, so wird für sie nötig, Vorsorge zu treffen, damit sie die durch den Leib gewonnene Harmonie mit dem Weltall nicht verliere. Träfe sie diese Vorsorge nicht, so drohte ihr auf dem mystischen Wege der Verlust des geistigen Zusammenhanges mit dem Weltall; auf dem alchimistischen Pfade die Einbuße des Unterscheidungsvermögens für Wahrheit und Irrtum. Der Mystiker würde ohne diese Vorsorge durch den dichteren Zusammenhang mit dem Leib die Kraft des Selbstbewußtseins so verdichten, daß er von ihr überwältigt in dem Eigenleben nicht mehr das Weltleben miterfahren könnte. Dadurch würde er in den Bereich einer anderen geistigen Welt mit seinem Bewußtsein eintreten, als die dem Menschen entsprechende ist. (Ich habe in meinen geisteswissenschaftlichen Schriften diese Welt die luziferische genannt.) Der Alchimist käme ohne nötige Vorsorge zu einer Entkräftung seines Unterscheidungsvermögens gegenüber Wahrheit und Täuschung. Im großen Zusammenhange des All ist die Täuschung eine Notwendigkeit. Der Mensch kann ihr auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe aber nicht verfallen, weil ihm das Gebiet der Sinneswahrnehmung Schutz gewährt. Wäre die Täuschung nicht im Hintergrunde des menschlichen Welt-Erlebens, so könnte der Mensch nicht die verschiedenen Stufen seines Bewußtseins entwickeln. Denn die Täuschung ist die treibende Kraft dieser Bewußtseinsentwicklung. Auf der gegenwärtigen Stufe der menschlichen Bewußtseinsentwicklung muß die Täuschung zwar zur Entstehung des Bewußtseins wirken; sie muß aber selbst im Unbewußten bleiben. Denn träte sie in das Bewußtsein ein, so würde sie die Wahrheit überwältigen. Sobald nun die Seele auf dem alchimistischen Wege in das hinter der Sinneswahrnehmung gelegene Geistgebiet eintritt, gerät sie in die Wirbel der Täuschung, innerhalb derer sie ihr Wesen nur in rechter Art bewahren kann, wenn sie aus dem Erleben in der Sinneswelt ein genügend großes Unterscheidungsvermögen für Wahrheit und Täuschung mitbringt. Sorgte sie für ein solches Unterscheidungsvermögen nicht, so würden sie die Wirbel der Täuschung in eine Welt verschlagen, in der sie sich selbst verlieren müßte. (Ich habe in meinen geisteswissenschaftlichen Schriften diese Welt die ahrimanische genannt.) – Der Mystiker hat nötig, bevor er seinen Weg antritt, die Seele in eine solche Verfassung zu bringen, daß das Eigenleben nicht überwältigt werden kann; der Alchimist muß den Sinn für die Wahrheit erkräftigen, damit er ihm nicht verlorengelange, auch wenn er nicht durch die Sinneswahrnehmung und den an diese gebundenen Verstand unterstützt wird.

Der Träger der Erlebnisse, die in der «Chymischen Hochzeit» geschildert sind, ist als Alchimist sich bewußt, daß er auf seinem Wege ein erstarktes Unterscheidungsvermögen für Wahrheit und Täuschung braucht. Nach den Lebensverhältnissen, aus denen heraus er seinen alchimistischen Pfad antritt, sucht er seine Stütze aus der christlichen Wahrheit zu gewinnen. Er weiß: was ihn mit Christus verbindet, hat schon innerhalb seines Lebens in der Sinnenwelt eine zur Wahrheit führende Kraft in seiner Seele zur Entfaltung gebracht, welche der Sinnesgrundlage nicht bedarf, die sich also auch bewähren kann, wenn diese Sinnesgrundlage nicht da ist. Mit dieser Gesinnung steht seine Seele vor dem Wesen im blauen Kleide, das ihn auf den Weg zur «Chymischen Hochzeit» weist. Dieses Wesen könnte zunächst ebenso gut der Welt der Täuschung und des Irrtums wie derjenigen der Wahrheit angehören. Der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» muß unterscheiden. Aber sein Unterscheidungsvermögen wäre verloren, der Irrtum müßte ihn überwältigen, könnte er nicht im übersinnlichen Erleben erinnern, was ihn in der sinnlichen mit einer inneren Kraft an die Wahrheit bindet. Aus der eigenen Seele steigt auf, was in dieser durch Christus geworden ist. Und so wie sein übriges Licht, so strahlt der Bildekräfteleib dieses Christuslicht nach dem sich offenbarenden Wesen hin. Es bildet sich die rechte Imagination. Der Brief,

der ihn auf den Weg zur «Chymischen Hochzeit» weist, enthält das Christuszeichen und die Worte: in hoc signo vinces. – Der Wanderer weiß: er ist durch eine Kraft, die nach der Wahrheit weist, mit dem erscheinenden Wesen verbunden. Wäre die Kraft, die ihn in die übersinnliche Welt geführt hat, eine zur Täuschung neigende gewesen, so stünde er vor einer Wesenheit, die sein Erinnerungsvermögen für den in ihm lebenden Christusimpuls gelähmt hätte. Er würde dann nur der verführerischen Macht gefolgt sein, welche den Menschen auch dann anzieht, wenn die übersinnliche Welt ihm Kräfte entgegenführt, die seinem Wesen und Wollen verderblich sind.

Der Inhalt des Briefes, welcher dem Wanderer nach der «Chymischen Hochzeit» von dem ihm erscheinenden Wesen überreicht wird, enthält in der Ausdrucksweise des fünfzehnten Jahrhunderts eine Kennzeichnung seines Verhältnisses zur geistigen Welt, soweit ihm davon am Beginne des ersten Tages seiner Geisterlebnisse ein Bewußtsein aufgegangen ist. Das Zeichen, welches den Worten beigegeben ist, bringt zum Ausdruck, wie das gegenseitige Verhältnis von physischem Leib, Bildekräfteleib und Seelisch-Geistigem sich bei ihm gestaltet hat. Bedeutungsvoll für ihn ist, daß er sich sagen darf, diese Verfassung in seiner Menschen-Wesenheit stehe im Einklang mit den Verhältnissen im Weltall. Er hat in «fleißiger Nachrechnung und Kalkulation» seiner «annotierten Planeten» gefunden, daß diese Verfassung bei ihm in dem Zeitpunkte eintreten darf, in dem sie nunmehr stattfindet. Wer das hier in Betracht Kommende im Sinne der Torheiten mancher «Astrologen» ansieht, der wird es mißverstehen, gleichgültig ob er sich als Gläubiger zustimmend oder als «Aufgeklärter» hohnlächelnd dazu verhält. Der Darsteller der «Chymischen Hochzeit» hat aus guten Gründen dem Titel seines Buches die Jahreszahl 1459 hinzugefügt. Er war sich bewußt, daß die Seelenverfassung des Trägers der Erlebnisse zusammenstimmen muß mit der Verfassung, bei der in einem bestimmten Zeitpunkte das Weltwerden angelangt ist, wenn innere Seelenverfassung und äußerer Weltinhalt nicht eine Disharmonie ergeben sollen. Der von der gewöhnlichen Sinneswahrnehmung unabhängigen Seele muß der äußere übersinnliche Weltinhalt in Harmonie begegnen, wenn durch den Zusammenklang der beiden derjenige Bewußtseinszustand entstehen soll, welcher die «Chymische Hochzeit» ausmacht. Wer glaubt, daß die Konstellation der «annotierten Planeten» eine geheimnisvolle Kraft enthält, welche den Erlebniszustand des Menschen bestimmt, der gleiche demjenigen, welcher der Meinung wäre, die Zeigerstellungen seiner Uhr hätten die Kraft, ihn zu einem Ausgang zu veranlassen, den er aus seinen Lebensverhältnissen heraus zu einer bestimmten Stunde hat unternehmen müssen.

In dem Briefe wird auf drei Tempel verwiesen. Was mit diesen gemeint ist, wird von dem Träger der Erlebnisse in dem Zeitpunkte noch nicht verstanden, in dem er den Hinweis erhält. Wer in der geistigen Welt wahrnimmt, muß wissen, daß ihm zuweilen Imaginationen zuteil werden, auf deren Verständnis er zunächst verzichten muß. Er muß sie als Imaginationen hinnehmen und als solche in der Seele ausreifen lassen. Während dieser Reifung bringen sie im Menschen-Innern die Kraft hervor, welche das Verständnis bewirken kann. Wollte sie der Beobachter in dem Augenblicke sich erklären, in dem sie sich ihm offenbaren, so würde er dieses mit einer dazu noch ungeeigneten Verstandeskraft tun und Ungereimtes denken. In der geistigen Erfahrung hängt vieles davon ab, daß man die Geduld hat, Beobachtungen zu machen, sie zunächst einfach hinzunehmen und mit dem Verstehen bis zu dem geeigneten Zeitpunkte zu warten. Was der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» am ersten Tage seiner Geist-Erlebnisse erfährt, bezeichnet er als ihm vor «sieben Jahren» angekündigt. Er durfte in dieser Zeit nicht über sein damaliges «Gesicht» eine verstandesmäßige Meinung sich bilden, sondern mußte warten, bis das «Gesicht» in seiner Seele so lange nachgewirkt habe, daß er weiteres mit Verständnis erfahren konnte.

Die Erscheinung des Geistwesens im blauen, sternbesetzten Kleide und die Überreichung des Briefes sind Erlebnisse, welche der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» macht, ohne daß ein eigener freier Entschluß seiner Seele dazu führt. Er geht im weiteren dazu über, durch einen solchen freien Entschluß Erlebnisse herbeizuführen. Er tritt in einen schlafähnlichen Zustand ein; in einen solchen, der ihm Traumerfahrungen bringt, deren Inhalt Wirklichkeitswert besitzt. Er kann dieses, weil er nach den Erlebnissen, die er hinter sich hat, durch den Schlafzustand in ein anderes Verhältnis zur geistigen Welt tritt, als das gewöhnliche ist. Die Seele des Menschen ist im gewöhnlichen Erleben während des Schlafzustandes nicht durch Bande an die geistige Welt geknüpft, die ihr Vorstellungen mit Wirklichkeitswert geben können. Die Seele des Wanderers zur «Chymischen Hochzeit» ist aber verwandelt. Sie ist innerlich so erkräftigt, daß sie in die Traumerfahrung aufnehmen kann, was in ihrem Erleben Zusammenhang hat mit der geistigen Welt, in der sie sich befindet. Und sie erlebt durch eine solche Erfahrung zunächst ihr eigenes, neu gewonnenes Verhältnis zu dem Sinnenleibe. Sie erlebt dieses Verhältnis durch die Imagination des Turmes, in dem der Träumende eingeschlossen ist, und aus dem er befreit



wird. Sie erlebt bewußt, was unbewußt im gewöhnlichen Dasein erlebt wird, wenn die Seele einschlafend aus dem Gebiet der Sinneserfahrung in dasjenige übersinnlicher Daseinsform übergeht. Die Beengungen und Nöte in dem Turm sind der Ausdruck für die Sinneserlebnisse nach dem Seelen-Inneren zu, wenn dieses sich dem Gebiet solcher Erlebnisse entwindet. Was die Seele in der Art an den Leib bindet, daß das Ergebnis dieser Bindung die Sinneserfahrung ist, dies sind die wachstumfördernden Lebenskräfte. Unter dem alleinigen Einfluß dieser Kräfte könnte nie Bewußtsein entstehen. Das bloß Lebendige bleibt unbewußt. Zur Entstehung des Bewußtseins führen im Verein mit der Täuschung diejenigen Kräfte, welche das Leben vernichten. Trüge der Mensch nicht in sich, was ihn dem physischen Tode entgegenführt: er könnte zwar im physischen Leibe leben, aber in demselben nicht Bewußtsein entwickeln. Für das gewöhnliche Bewußtsein bleibt der Zusammenhang zwischen den todbringenden Kräften und diesem Bewußtsein verborgen. Wer wie der Träger der Erlebnisse in der «Chymischen Hochzeit» ein Bewußtsein für die geistige Welt entwickeln soll, dem muß dieser Zusammenhang vor das «Geistesauge» treten. Er muß erfahren, daß mit seinem Dasein der «eisgraue Mann» verbunden ist, das Wesen, das seiner Natur nach die Kraft des Alterns in sich trägt. Das Schauen im Geistgebiet kann nur derjenigen Seele zuteil werden, welche, während sie in diesem Gebiete weilt, die Kraft auf sich wirken sieht, die im gewöhnlichen Leben hinter dem Altern steht. Diese Kraft ist imstande, die Seele dem Gebiet der Sinneserfahrung zu entreißen. – Der Wirklichkeitswert des Traumerlebnisses liegt darin, daß der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» durch dasselbe sich bewußt ist, er kann nunmehr der Natur und der Menschenwelt mit einer Seelenverfassung entgegentreten, die ihn schauen läßt, was in beiden dem gewöhnlichen Bewußtsein verborgen ist. Dadurch ist er gereift für die Erfahrungen der nächsten Tage.

Im Beginne der Schilderung des zweiten Tages wird auch sogleich darauf hingewiesen, wie ihm die Natur in einer neuen Art erscheint. Aber er soll nicht nur in die Hintergründe der Natur schauen; er soll in die Beweggründe des menschlichen Wollens und Handelns tiefere Blicke tun, als sie dem gewöhnlichen Bewußtsein zuteil werden. Der Darsteller der «Chymischen Hochzeit» will sagen, daß dieses gewöhnliche Bewußtsein nur die Außenseite des Wollens und Handelns kennenlernt, und daß auch die Menschen durch dieses Bewußtsein von ihrem eigenen Wollen und Handeln nur diese Außenseite gewahr werden. Die tiefer liegenden geistigen Impulse, die aus der übersinnlichen Welt heraus in dieses Wollen und Handeln sich ergießen, und die das menschliche soziale Zusammenleben gestalten, bleiben diesem Bewußtsein unbekannt. Der Mensch kann in dem Glauben leben, ein bestimmter Beweggrund führe ihn zu einer Handlung; in Wahrheit ist dieser Beweggrund nur die bewußte Maske für einen unbewußt bleibenden. Insofern die Menschen ihr soziales Zusammenleben nach dem gewöhnlichen Bewußtsein regeln, greifen in dieses Zusammenleben Kräfte ein, die nicht im Sinne der Entwicklung liegen, welche der Menschheit heilsam sind. Diesen Kräften müssen andere entgegengestellt werden, welche durch übersinnliches Bewußtsein erschaut und dem sozialen Wirken einverleibt werden. Zur Erkenntnis solcher Kräfte soll der Wanderer der «Chymischen Hochzeit» geführt werden. Dazu soll er die Menschen durchschauen nach dem Wesen, das wirklich in ihnen lebt, und das ein ganz anderes ist, als das in ihrem Glauben von sich vorhandene, oder das der Stelle entspricht, die sie in der vom gewöhnlichen Bewußtsein bestimmten sozialen Ordnung einnehmen. – Das Bild der Natur, welches sich dem gewöhnlichen Bewußtsein offenbart, ist sehr verschieden von demjenigen einer sozialen Menschenordnung. Die übersinnlichen Naturkräfte, welche das geistige Bewußtsein kennenlernt, sind aber verwandt den übersinnlichen Kräften dieser sozialen Menschenordnung. Der Alchimist strebt nach einem Naturwissen, das für ihn Grundlage wahrhaftiger Menschenkenntnis werden soll. Den Weg zu einem solchen Wissen muß der Wanderer zur «Chymischen Hochzeit» suchen. Doch nicht ein solcher Weg, sondern mehrere werden ihm gezeigt. Der erste führt in ein Gebiet, in welchem die in der Sinneswahrnehmung gewonnenen verstandesmäßigen Vorstellungen des gewöhnlichen Bewußtseins in den Gang der übersinnlichen Erfahrung einwirken, so daß durch das Zusammenwirken der beiden Erfahrungskreise die Einsicht in die Wirklichkeit ertötet wird. Der zweite stellt in Aussicht, daß der Seele die Geduld verloren gehen kann, wenn sie nach geistigen Offenbarungen sich langen Wartezeiten unterwerfen muß, um stets ausreifen zu lassen, was zunächst nur als unverstandene Offenbarung hingenommen werden darf. Der dritte fordert Menschen, welche durch ihre bereits unbewußt erlangte Entwicklungsreife in kurzer Zeit schauen dürfen, was andere in langem Ringen erwerben müssen. Der vierte bringt den Menschen zur Begegnung mit all den Kräften, die aus der übersinnlichen Welt heraus sein Bewußtsein umnebeln und verängstigen, wenn dieses sich der Sinneserfahrung entreißen will. – Welcher Weg für die eine oder die andere Menschenseele zu nehmen ist, das hängt ab von der Verfassung, in

welche sie durch die Erfahrungen des gewöhnlichen Bewußtseins gebracht ist, bevor sie die geistige Wanderung antritt. «Wählen» im gewöhnlichen Sinne kann sie nicht, denn ihre Wahl würde aus dem sinnlichen Bewußtsein hervorgehen, dem eine Entscheidung in übersinnlichen Dingen nicht zusteht. Die Unmöglichkeit einer solchen Wahl sieht der Wanderer nach der «Chymischen Hochzeit» ein. Er weiß aber auch, daß seine Seele für ein Verhalten in einer übersinnlichen Welt genügend erstarkt ist, um zum Rechten veranlaßt zu werden, wenn eine solche Veranlassung aus der geistigen Welt selbst kommt. Die Imagination seiner Befreiung «aus dem Turm» gibt ihm dieses Wissen. Die Imagination des «schwarzen Raben», welcher der «weißen Taube» die ihr geschenkte Speise entreißt, ruft in der Seele des Wanderers ein gewisses Gefühl hervor; und dieses aus übersinnlichem, imaginativem Wahrnehmen erzeugte Gefühl führt auf den Weg, auf den die Wahl des gewöhnlichen Bewußtseins nicht hätte leiten dürfen. – Auf diesem Wege gelangt der Wanderer dahin, wo sich seinem Schauen Menschen und Menschenzusammenhänge in dem Lichte zeigen sollen, das dem Erleben im Sinnesleibe nicht zugänglich ist. Er tritt durch eine Pforte in eine Behausung ein, innerhalb welcher sich die Menschen so verhalten, wie es den in ihre Seelen sich ergießenden übersinnlichen Kräften entspricht. Er soll durch die Erfahrungen, die er innerhalb dieser Behausung macht, zu einem neuen Leben erwachen, das zu führen ihm obliegen wird, wenn von seinem übersinnlichen Bewußtsein ein genügend großes Gebiet dieser Erfahrungen umfaßt sein wird. – Es haben manche Beurteiler der «Chymischen Hochzeit Christian Rosencreutz» die Meinung geäußert, daß sie nichts weiter sei als ein satirischer Roman auf das Treiben gewisser Sektierer oder abenteuerlicher Alchimisten oder auf ähnliches. Vielleicht ergibt aber schon eine wirklich richtige Ansicht über die Erlebnisse, welche der Verfasser des Buches seinen Wanderer «vor dem Tore» machen läßt, daß die satirische Stimmung, die das Werk in seinen weiteren Teilen zeigt, zurückzuführen ist auf Seelenerfahrungen, deren Ernst eine Gestalt annimmt, welche dem wie bloße Satire erscheint, der nur im Gebiete des Sinnes-Erlebens bleiben will. Es könnte gut sein, wenn dieses bei der Betrachtung der weiteren Erlebnisse des Wanderers nach der «Chymischen Hochzeit» nicht unberücksichtigt bliebe.

Das zweite seelische Tagewerk bringt den Geistsucher, dessen Erfahrungen Johann Valentin Andreae schildert, zu Erlebnissen, durch die es sich entscheidet, ob er die Fähigkeit des wahren geistigen Schauens erlangen kann, oder ob eine Welt geistigen Irrtums seine Seele umfassen soll. Diese Erlebnisse kleiden sich für sein Wahrnehmungsvermögen in die Imaginationen des Eintrittes in ein Schloß, in dem die Welt der geistigen Erfahrung verwaltet wird. Solche Imaginationen kann nicht nur der echte, sondern auch der unechte Geistsucher haben. Die Seele gelangt zu ihnen, wenn sie gewissen Gedankenrichtungen und Empfindungsweisen folgt, durch die sie eine Umgebung vorzustellen vermag, die ihr nicht durch sinnliche Eindrücke vermittelt ist. – An der Art, wie Andreae die Gesellschaft unechter Geistsucher darstellt, innerhalb welcher der «Bruder vom roten Rosenkreuz» sich am «zweiten Tage» noch befindet, erkennt man, daß ihm das Geheimnis vom Unterschied des echten und des unechten Geistsuchers wohl bewußt ist. Wer die Möglichkeit hat, solche innere Zeugnisse von der geistigen Einsicht des Verfassers der «Chymischen Hochzeit» richtig zu beurteilen, der wird über den wahren Charakter dieser Schrift und über die Absicht Andreaes nicht im Zweifel sein können. Sie ist ganz offenbar geschrieben, um ernst strebenden Menschen Aufklärung zu geben über das Verhältnis der sinnenfälligen Welt zur geistigen und über die Kräfte, welche der Menschenseele für das soziale und sittliche Leben aus der Erkenntnis der Geisteswelt erwachsen können. Die unsentimentale, humoristisch-satirische Darstellungsart Andreaes spricht nicht gegen, sondern für die tiefenste Absicht. Nicht nur kann man innerhalb der scheinbar leicht wiegenden Szenen den Ernst wohl durchempfinden; man hat auch das Gefühl, Andreae schildert wie jemand, der das Gemüt seines Lesers nicht durch Sentimentalität gegenüber den Geheimnissen der Geisteswelt umnebeln, sondern der bei dem Leser ein seelisch freies, selbstbewußt-vernünftiges Verhalten zu dieser Welt als Stimmung erzeugen will.

Hat sich jemand durch Gedankenverrichtungen und Empfindungsweisen in die Lage versetzt, in Imaginationen eine übersinnliche Welt vorstellen zu können, so ist mit einer solchen Fähigkeit noch keineswegs die Gewähr verbunden, daß die Imaginationen dazu geeignet sind, ihn in ein wirkliches Verhältnis zur Geisteswelt zu bringen. Der Bruder vom Rosenkreuz sieht sich auf dem Felde des imaginativen Erlebens umgeben von zahlreichen Seelen, die zwar in Vorstellungen über die geistige Welt leben, die aber durch ihre innere Verfassung in eine wirkliche Berührung mit dieser Welt nicht kommen können. Die Möglichkeit dieser wirklichen Berührung hängt davon ab, wie der Geistsucher seine Seele gegenüber der sinnenfälligen Welt einstellt, bevor er an die Schwelle zur geistigen Welt herantritt.

Diese Einstellung bringt in der Seele eine Verfassung hervor, die über die Schwelle getragen wird und sich innerhalb der Geisteswelt so offenbart, daß diese den Suchenden aufnimmt oder zurückweist.

Die rechtmäßige Seelenverfassung kann nur dadurch erlangt werden, daß der Suchende bereit ist, alles vor der Schwelle abzulegen, das sein Verhältnis zur Welt innerhalb der sinnenfälligen Wirklichkeit bestimmt. Diejenigen Gemütsimpulse müssen für das Verweilen in der Geisteswelt unwirksam werden, durch die der Mensch aus der äußeren Lebenslage und dem äußeren Lebensschicksale heraus den Charakter und die Geltung – das Gewicht – seiner Persönlichkeit empfindet. Ist schon diese Notwendigkeit, durch die sich der Mensch in eine Art seelischer Kindheit versetzt fühlt, schwierig zu erfüllen, so widerstrebt dem gewöhnlichen Empfinden noch mehr die andere, auch die Art des Urteilens zu unterdrücken, durch die man sich innerhalb der Sinneswelt orientiert. Man muß zu der Einsicht kommen, daß diese Urteilsart an der Sinneswelt gewonnen ist, daß sie nur innerhalb dieser Geltung haben kann, und daß man bereit sein muß, die Art, wie man in der Geisteswelt zu urteilen hat, aus dieser selbst erst zu erfahren. Der Bruder vom Rosenkreuz entwickelt bei seinem Eintritte in das Schloß eine Seelenstimmung, die aus dem Gefühle von diesen Notwendigkeiten herrührt. Er läßt sich nicht zum Verbringen der ersten Nacht im Schlosse in ein Gemach führen, sondern verbleibt in dem Saal, bis zudem er durch seine Teilnahme an den Vorgängen des zweiten Tages gelangt ist. Auf diese Art bewahrt er sich davor, seine Seele in ein Gebiet der geistigen Welt zu tragen, mit der sich die in seinem Innern wirksamen Kräfte noch nicht würdig verbinden können. Diejenige Seelenstimmung, die ihn davon abhält, weiter in den Geistesort einzudringen, als ihn der zweite Tag gebracht hat, ist in seiner Seele die Nacht hindurch wirksam und rüstet ihn mit einem Wahrnehmungs- und Willensvermögen aus, die er am folgenden Tage braucht. Solche Eindringlinge, die mit ihm gekommen sind ohne die Fähigkeit derartiger Seelenstimmung, müssen am folgenden Tage von der geistigen Welt wieder ausgestoßen werden, da sie die Frucht dieser Stimmung nicht entwickeln können. Ohne diese Frucht ist es ihnen unmöglich, die Seele durch wirkliche Innenkräfte mit derjenigen Welt zu verbinden, von der sie gewissermaßen nur äußerlich umfassen werden.

Die Vorgänge an den Pforten, die Begegnung mit dem Löwen, das Lesen der Inschriften an den zwei Säulen des Eingangs und anderes von den Vorkommnissen des zweiten Tages wird von dem Bruder des Rosenkreuzes so durchlebt, daß man sieht, seine Seele webt in der gekennzeichneten Stimmung. Er erfährt dies alles so, daß ihm derjenige Teil davon unbekannt bleibt, der zu dem gewöhnlichen an die Sinneswelt gebundenen Verstand spricht, und daß er nur das aufnimmt, was zu den tieferen Gemütskräften in ein geistig anschauliches Verhältnis tritt. – Die Begegnung mit dem «grausamen Löwen» bei der zweiten Pforte ist ein Glied in der Selbsterkenntnis des Geistsuchers. Der Bruder vom Rosenkreuz durchlebt sie so, daß sie als Imagination auf seine tieferen Gemütskräfte wirkt, daß ihm aber unbekannt bleibt, was sie für seine Stellung innerhalb der geistigen Welt bedeutet. Dieses ihm unbekanntes Urteil fällt der «Hüter», der sich bei dem Löwen befindet, diesen beruhigt und zu dem Eintretenden gemäß dem Inhalt eines Briefes, der diesem Eintretenden auch unbekannt ist, die Worte spricht: «Nun sei mir Gott willkommen, der Mensch, den ich längst gern gesehen hätte.» Der geistige Anblick des «grausamen Löwen» ist das Ergebnis der Seelenverfassung des Bruders vom Rosenkreuz. Diese Seelenverfassung spiegelt sich in dem Bildekräfteteil der geistigen Welt und gibt die Imagination des Löwen. In dieser Spiegelung ist ein Bild des eigenen Selbstes des Beschauers gegeben. Dieser ist im Felde der geistigen Wirklichkeit ein anderes Wesen als im Gebiete des sinnenfälligen Daseins. Die im Bereiche der Sinneswelt wirksamen Kräfte formen ihn zum sinnlichen Menschenbilde. Im Umkreis des Geistigen ist er noch nicht Mensch; er ist ein Wesen, das sich imaginativ durch die Tierform ausdrücken läßt. Was im sinnenfälligen Dasein des Menschen an Trieben, an Affekten, an Gefühls- und Willensimpulsen lebt, das ist innerhalb dieses Daseins in Fesseln gehalten durch das an den Sinnesleib gebundene Vorstellungs- und Wahrnehmungsleben, die selbst ein Ergebnis der Sinneswelt sind. Will der Mensch aus der Sinneswelt heraustreten, so muß er sich bewußt werden, was an ihm außer dieser Welt nicht mehr durch die Gaben der Sinneswelt gefesselt ist und durch neue Gaben aus der Geisteswelt auf den rechten Weg gebracht werden muß. Der Mensch muß sich schauen vor der sinnenfälligen Menschwerdung. Dieses Schauen wird dem Bruder vom Rosenkreuz durch die Begegnung mit dem Löwen, dem Bilde seines eigenen Wesens vor der Menschwerdung, zuteil. – Nur um nicht Mißverständnisse hervorzurufen, mag hier angemerkt werden, daß die Daseinsform, in der sich die dem Menschen zugrunde liegende Wesenheit vor der Menschwerdung auf geistige Art erblickt, nichts zu tun hat mit der Tierheit, mit welcher der landläufige Darwinismus die Menschenart durch Abstammung verknüpft denkt. Denn die Tierform des geistigen Anblickes ist eine solche, die durch ihre Wesenheit nur der Bildekräftewelt angehören kann. Innerhalb der Sinneswelt kann sie nur als unterbewußtes Glied der Menschennatur ein Dasein haben. — Daß er mit dem Teil seiner Wesenheit, der durch den Sinnesleib in Fesseln gehalten ist, noch vor der

Menschwerdung steht, das drückt sich in der Seelenstimmung aus, in der sich der Bruder vom Rosenkreuz beim Eintritte in das Schloß befindet. Was er zu erwarten hat, dem stellt er sich unbefangenen gegenüber und trübt es sich nicht durch Urteile, die noch von dem an die Sinneswelt gebundenen Verstand herkommen. Solche Trübung muß er später an denjenigen bemerken, die nicht mit einer rechtmäßigen Seelenstimmung gekommen sind. Auch sie sind an dem «grausamen Löwen» vorbeigekommen und haben ihn gesehen, denn dies hängt nur davon ab, daß sie die entsprechenden Gedankenrichtungen und Empfindungsweisen in ihre Seele aufgenommen haben. Aber die Wirkung dieses geistigen Anblickes konnte bei ihnen nicht stark genug sein, um sie zum Ablegen der Urteilsart zu bewegen, an die sie für die Sinneswelt gewohnt waren. Ihre Art zu urteilen erscheint dem Geistesauge des Bruders vom Rosenkreuz innerhalb der Geisteswelt als eitel Prahlerei. Sie wollen Platos Ideen sehen, Demokrits Atome zählen, geben vor, das Unsichtbare zu sehen, während sie in Wahrheit nichts sehen. An diesen Dingen zeigt sich, daß sie die inneren Seelenkräfte nicht verbinden können mit der Welt, die sie umfassen hat. Ihnen fehlt das Bewußtsein von den wahren Anforderungen, welche die Geistwelt an den Menschen stellt, der sie schauen will. Der Bruder vom Rosenkreuz kann in den folgenden Tagen seine Seelenkräfte mit der geistigen Welt deswegen verbinden, weil er sich am zweiten Tage der Wahrheit gemäß eingesteht, das alles nicht zu sehen und nicht zu können, was die andern Eindringlinge vor sich oder andern behaupten, zu sehen oder zu können. Das Erfühlen seiner Ohnmacht wird ihm später zur Macht des geistigen Erlebens. Er muß sich am Ende des zweiten Tages fesseln lassen, weil er die Fesseln der seelischen Ohnmacht gegenüber der Geisteswelt fühlen soll, bis diese Ohnmacht als solche so lange dem Lichte des Bewußtseins ausgesetzt war, als sie nötig hat, um sich selbst in Macht umzuwandeln.

Andreae will zeigen, wie die sieben «Wissenschaften und freien Künste», in die man im Mittelalter die innerhalb der Sinneswelt zu gewinnenden Erkenntnisse gliederte, als Vorbereitung zur Geist-Erkenntnis wirken sollen. Als diese sieben Erkenntnisglieder waren gewöhnlich angesehen: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Aus der Schilderung in der «Chymischen Hochzeit» erkennt man, daß Andreae sowohl den Bruder vom Rosenkreuz und seine rechtmäßigen Genossen wie auch die unrechtmäßigen Eindringlinge ausgerüstet denkt mit dem Wissen, das aus diesen Erkenntnisgliedern zu gewinnen ist. Allein der Besitz dieses Wissens ist bei den Ankömmlingen ein verschiedenartiger. Die rechtmäßigen, vor allen der Bruder vom Rosenkreuz, dessen Erlebnisse geschildert werden, haben sich dieses Wissen so angeeignet, daß sie durch dessen Besitz in der Seele die Kraft entwickelt haben, das Unbekannte, das für diese «freien Künste» noch verborgen bleiben muß, aus der Geisteswelt zu empfangen. Ihre Seele ist durch diese Künste so vorbereitet, daß sie nicht nur weiß, was durch sie gewußt werden kann, sondern daß dieses Wissen ihr das Gewicht gibt, durch das sie Erfahrungen in der Geistwelt machen kann. Den unrechtmäßigen Ankömmlingen ist das Gewicht dieser Künste nicht zum Seelengewicht geworden. Sie haben in ihrer Seele nicht dasjenige, was an wahren Weltgehalt diese «sieben freien Künste» enthalten. Am dritten Tage nimmt der Bruder vom Rosenkreuz an der Wägung der Seelen teil. Diese wird durch die Imagination einer Waage geschildert, durch welche die Seelen gewogen werden, um zu finden, ob sie sich zu ihrem eigenen Menschengewicht auch noch dasjenige hinzuerworben haben, das sieben anderen Gewichten gleichkommt. Diese sieben Gewichte sind die imaginativen Repräsentanten der «sieben freien Künste».

Der Bruder vom Rosenkreuz hat in seiner Seele nicht nur den Gehalt, der den sieben Gewichten gewachsen ist, sondern auch noch einen Überschuß. Dieser kommt einer andern Persönlichkeit zugute, die für sich selbst nicht genügend befunden wird, die aber durch den wahren Geistsucher vor der Ausstoßung aus der Geistwelt bewahrt wird. Durch die Anführung dieses Vorganges zeigt Andreae, wie gut er mit den Geheimnissen der geistigen Welt vertraut ist. Von all den Kräften der Seele, die sich schon in der Sinneswelt entwickeln, ist die Liebe die einzige, die unverwandelt bleiben kann beim Übergange der Seele in die Geistwelt. Den schwächeren Menschen helfen nach der Kraft, die man selbst besitzt, das kann geschehen innerhalb der Sinneswelt, und es kann sich auch in gleicher Art vollziehen mit dem Besitze, der dem Menschen im Bereich des Geistigen wird.

Durch die Art, wie Andreae die Vertreibung der unrechtmäßigen Eindringlinge aus der Geistwelt schildert, ist ersichtlich, daß er durch seine Schrift seinen Zeitgenossen zum Bewußtsein bringen will, wie weit entfernt von dieser Geistwelt und somit von der wahren Wirklichkeit ein Mensch sein kann, der sich zwar bekannt gemacht hat mit allerlei Schilderungen des Weges nach dieser Welt, dem aber das Bewußtsein von einer wirklichen inneren Seelen-Umwandlung fremd geblieben ist. Ein unbefangenes Lesen der «Chymischen Hochzeit» verrät als eines der Ziele ihres Verfassers, seinen Zeitgenossen zu

sagen, wie verderblich für die wahre Menschheitsentwicklung diejenigen sind, welche in das Leben eingreifen mit Impulsen, die auf unrechtmäßige Art sich zu der Geistwelt in Beziehung setzen. Andreae erwartet gerade für seine Zeit rechte soziale, sittliche und andere menschliche Gemeinschaftsziele von einem rechtmäßigen Erkennen der geistigen Untergründe des Daseins. Deshalb läßt er in seiner Schilderung auf alles dasjenige ein deutliches Licht fallen, das dem Menschheitsfortschritt dadurch schädlich wird, daß es solche Ziele aus einer unrechtmäßigen Beziehung zur Geistwelt holt.

Am dritten Tag, nachdem er die Ausstoßung der unrechtmäßigen Ankömmlinge erlebt hat, empfindet der Bruder des Rosenkreuzes, daß für ihn die Möglichkeit beginnt, die Verstandesfähigkeit in einer Art zu gebrauchen, die für die geistige Welt geeignet ist. Der Besitz dieser Fähigkeit stellt sich vor die Seele als die Imagination des Einhorns, das sich vor einem Löwen neigt. Der Löwe ruft darauf durch sein Brüllen eine Taube herbei, die ihm einen Ölzweig bringt. Er verschluckt diesen. Wer solch ein Bild als Symbol und nicht als wirkliche Imagination behandeln wollte, der könnte sagen, es verbildliche den Vorgang in der Seele des Geistsuchers, durch den er sich fähig fühlt, Geistiges zu denken. Allein diese abstrakte Idee würde den Seelenvorgang, um den es sich tatsächlich handelt, nicht in seiner vollen Wesenhaftigkeit zum Ausdrucke bringen. Denn dieser Vorgang wird so erlebt, daß der Umkreis des persönlichen Erlebens, der für das Sinnesdasein sich bis an die Grenze des Leibes ausdehnt, über diese Grenze hinaus erweitert wird. Der Seher erlebt im geistigen Felde Wesen und Vorgänge außerhalb seiner eigenen Wesenhaftigkeit so, wie der Mensch durch das gewöhnliche Wachbewußtsein die Vorgänge innerhalb des eigenen Leibes erlebt. Tritt ein solches erweitertes Bewußtsein ein, dann hört das bloß abstrakte Vorstellen auf, und die Imagination stellt sich als die notwendige Ausdrucksform des Erlebten ein. Will man sich über solches Erleben dennoch in abstrakten Ideen ausdrücken, was namentlich in der Gegenwart zur Mitteilung geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse in weitem Umfange notwendig ist, dann muß man die Imaginationen erst in sachgemäßer Weise auf die Ideenform bringen. Andreae unterläßt dies in der «Chymischen Hochzeit», weil er ohne Veränderung die Erlebnisse eines Geistsuchers aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts darstellen will; in dieser Zeit pflegte man die erlebten Imaginationen nicht in Ideen und Begriffe umzusetzen.

Wenn das imaginative Erkennen soweit gereift ist wie bei dem Bruder vom Rosenkreuz am dritten Tage, dann kann die Seele selbst mit ihrem inneren Leben in das Gebiet der Wirklichkeit eintreten, aus dem die Imaginationen stammen. Erst durch diese Fähigkeit gelangt der Mensch dazu, von einem in der Geistwelt gelegenen Gesichtspunkt aus die Wesenheiten und Vorgänge der Sinneswelt auf eine neue Art zu sehen. Er schaut, inwiefern diese aus ihren wahren, in dem übersinnlichen Bereich gelegenen Quellen herausfließen. Andreae macht bemerklich, daß der Bruder vom Rosenkreuz diese Fähigkeit in einem stärkeren Maße sich erringt als seine Genossen. Er gelangt dazu, vom Gesichtspunkt der geistigen Welt aus die Bibliothek des Schlosses und die Begräbnisse der Könige zu sehen. Daß er dies vermag, hängt davon ab, daß er in hohem Grade den eigenen Willen in der imaginativen Welt betätigen kann. Seine Genossen können nur dasjenige schauen, was durch fremde Kraft, ohne solche starke eigene Willensbetätigung an sie herankommt. Der Bruder vom Rosenkreuz lernt bei «der Könige Begräbnissen» mehr «denn in allen Büchern geschrieben steht». Die Anschauung dieser Begräbnisse wird in unmittelbarem Zusammenhang gebracht mit derjenigen des herrlichen «Phönix». In diesen Anschauungen enthüllt sich das Geheimnis des Todes und der Geburt. Diese beiden Grenzvorgänge des Lebens walten nur in der sinnenfälligen Welt. Im Geistigen entspricht der Geburt und dem Tode nicht ein Entstehen und Vergehen, sondern die Verwandlung einer Lebensform in die andere. Man kann das Wesen von Geburt und Tod nur erkennen, wenn man es schaut von einem Gesichtspunkte außerhalb der Sinnenwelt, von einem Bereiche aus, in dem sie selbst nicht vorhanden sind.

Daß der Bruder vom Rosenkreuz zu der «Könige Begräbnissen» dringt und im Bilde des Phönix das Erstehen einer jungen königlichen Kraft aus der in den Tod eingegangenen der alten Könige schaut, verzeichnet Andreae deswegen, weil er den besonderen Geistesweg eines Erkenntnissuchers aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts schildern will. Es ist dies ein Zeitenwendepunkt in bezug auf das geistige Erleben der Menschheit. Die Formen, in denen sich durch Jahrhunderte hindurch vorher die Menschenseele der geistigen Welt nähern konnte, wandelten sich in diesem Zeitpunkte in andere. Auf dem Gebiete des äußeren Menschheitslebens trat diese Wandlung durch die aufkommende naturwissenschaftliche Denkungsart der neuen Zeit und die übrigen Umwälzungen im Leben der Erdenvölker in dieser Epoche zutage. Im Bereiche derjenigen Welt, in welcher die Geistsucher nach den Geheimnissen des Daseins forschen, offenbart sich in solchen Zeitenwenden das Vergehen einer bestimmten Richtung der menschlichen Seelenkräfte und das Auftreten einer anderen. Trotz aller andern umwälzenden

Ereignisse im geschichtlichen Werden der Menschheit war der Charakter der Geistesschau seit den Zeiten des griechisch-römischen Lebens im wesentlichen bis in das fünfzehnte Jahrhundert der gleiche geblieben. Der Geistsucher hatte den im Gemüte wurzelnden instinktiven Verstand, welcher die wesentliche Seelenkraft dieses Zeitalters war, in das Feld der geistigen Wirklichkeit hineinzutragen und dort zu der Kraft der Geistesschau umzuwandeln. Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an tritt an die Stelle dieser Seelenkraft der im Lichte des vollen Selbstbewußtseins wirkende, von den instinktiven Kräften sich befreiende Verstand. Ihn zum schauenden Bewußtsein zu erheben, wird die Aufgabe des Geistsuchers.

In Christian Rosenkreutz, als führendem Bruder vom Rosenkreuz, kennzeichnet Andreae eine Persönlichkeit, welche auf die Art in die geistige Welt eingetreten ist, die im fünfzehnten Jahrhundert zu Ende ging. Die Erlebnisse der «Chymischen Hochzeit» stellen ihm dies Zu-Ende-Gehen und das Heraufkommen einer neuen Art vor das Seelenauge. Er muß deshalb in Geheimnisse eindringen, die ihm die Beherrscher des Schlosses, die in der alten Art das geistige Leben weiter verwalten möchten, verhüllen wollen. Den größten Geistesforscher vom Ende einer abgelaufenen Epoche, der aber den Tod dieser Epoche und den Aufgang einer neuen auf geistigem Feld durchschaut, will Andreae für seine Zeitgenossen charakterisieren. Er fand, daß diese sich mit den Überlieferungen der alten Epoche begnügten, daß sie im Sinne dieser Überlieferungen sich die geistige Welt erschließen wollten. Ihnen wollte er sagen: euer Weg ist ein fruchtloser; der Größte, der ihn zuletzt gegangen ist, hat seine Fruchtlosigkeit durchschaut. Erkennt, was er durchschaut hat, und ihr werdet euch ein Gefühl für einen neuen Weg aneignen. Christian Rosenkreutz' Geistesweg als das Vermächtnis der Geistforschung des fünfzehnten Jahrhunderts wollte Andreae in seine Zeit hineinstellen, um zu zeigen, daß die Initiative ergriffen werden muß zu einer neuen Art der Geistforschung. In der Fortsetzung von Bemühungen, wie sie durch Johann Valentin Andreae ihren Anfang genommen haben, steht auch gegenwärtig der Geistesforscher noch darinnen, der die Zeichen seiner Zeit versteht. Ihm treten die stärksten Widerstände von seiten derjenigen Geistsucher entgegen, welche aus einer Erneuerung oder Wieder-Belebung alter geisteswissenschaftlicher Überlieferungen den Weg in die übersinnliche Welt bahnen wollen.

In zarten Andeutungen spricht Andreae von den Erkenntnis-Ausblicken, die sich durch das schauende Bewußtsein der Menschheit in der Zeitepoche ergeben müssen, die mit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts begonnen hat. Zu einem großen Globus dringt Christian Rosenkreutz vor, durch den ihm die Abhängigkeit der irdischen Ereignisse von außerirdischen, kosmischen Impulsen vor die Seele dringt. Es ist damit das erste Hineinsehen in eine «Himmelskunde» gekennzeichnet, die ihren Anfang genommen hat mit der kopernikanischen Weltansicht, die aber in dieser nur eben einen Anfang sieht, der nur geben kann, was für die sinnenfällige Welt Geltung hat. Im Sinne dieses Anfanges forscht die neuere naturwissenschaftliche Vorstellung bis heute. In ihrem Weltbilde sieht sie die Erde umgeben von «Himmelsvorgängen», die sie nur mit verstandesgemäßen Begriffen erfassen will. Im Erdgebiete selbst sucht sie die Kräfte für die wesentlichen Vorgänge des Erd-Geschehens. Wenn sie die Bedingungen untersucht, unter denen der Keim zu einem neuen Wesen in einem Mutterwesen entsteht, so sieht sie auf die Kräfte allein, die in der Vererbungsströmung bei den irdischen Vorfahren zu suchen sind. Sie hat kein Bewußtsein davon, daß bei der Keimesentstehung der «himmlische Umkreis» der Erde hereinwirkt in das Erdgeschehen, daß im Mutterwesen nur der Ort ist, an dem der außerirdische Kosmos den Keim ausbildet. Die Ursachen für historische Ereignisse sucht diese Denkweise ausschließlich bei den Tatsachen, die im Erdenleben diesen Ereignissen vorangegangen sind. Sie blickt nicht auf zu den außerirdischen Impulsen, die irdische Tatsachen befruchten, daß aus dem Geschehen der einen Epoche dasjenige der nächsten hervorgehe. Vom Außerirdischen läßt diese Denkungsart lediglich die leblosen Erdenvorgänge beeinflußt sein. Der Ausblick auf eine organische, eine geistige «Himmelskunde» eröffnet sich für Christian Rosenkreutz, die nichts mehr gemein haben kann mit der Art der alten Astrologie, die auf denselben Grundlagen für das übersinnliche ruht wie der Kopernikanismus für das Sinnliche.

Man kann gewahr werden, wie Andreae in der «Chymischen Hochzeit» das imaginative Leben durchaus sachgemäß behandelt. Alles, was an Christian Rosenkreutz als sich offenbarendes Wissen herantritt, zu dem sein eigener Wille nicht mitwirkt, läßt er durch Kräfte herankommen, die in Bildern des Weiblichen ihre Repräsentation finden. Wozu der eigene Wille des Geistsuchers sich den Weg bahnt, das wird durch Bilder von geleitenden Knaben, durch Männliches veranschaulicht. Im Menschen walten, gleichgültig ob er als Sinneswesen Mann oder Weib ist, das Männliche und das Weibliche als

polarische Gegensätze. Aus dieser Anschauung heraus charakterisiert Andreae. Das Vorstellungsgemäße wird zu dem Willensartigen in das rechte Verhältnis gebracht, wenn dieses Verhältnis sich in Bildern darstellt, die an den Bezug des Männlichen und Weiblichen in der Sinneswelt erinnern. – Wieder soll, um Mißverständnissen vorzubeugen, angemerkt werden, daß die Imagination des Männlichen und Weiblichen mit den Beziehungen von Mann und Weib in der Sinnenwelt selbst nicht verwechselt werden darf; so wenig, wie die Imagination der Tierform, die sich dem schauenden Bewußtsein ergibt, zu tun hat mit der tierischen Natur, auf welche der landläufige Darwinismus die Menschheit bezieht. In der Gegenwart glaubt so mancher, durch die Sexual-Physiologie in verborgene Geheimnisse des Daseins eindringen zu können. Eine flüchtige Bekanntschaft mit echter Geisteswissenschaft könnte ihn überzeugen, daß dieses Bestreben nicht zu den Geheimnissen des Daseins hin-, sondern von ihnen weit wegführt. Und jedenfalls ist es Unfug, die Meinung solcher Persönlichkeiten, wie Andreae eine ist, in irgendwelche Beziehung zu Vorstellungen zu bringen, die mit Sexual-Physiologie etwas zu tun haben.

In deutlicher Art weist Andreae auf Wichtiges, das er in seine «Chymische Hochzeit» hineingeheimnissen will, da, wo er die «Jungfrau» charakterisiert, welche er zu dem Geistsucher in besonders nahe Beziehung bringt. Diese «Jungfrau» ist die imaginative Repräsentation eines übersinnlichen Wissens, das im Gegensatz zu den «sieben freien Künsten», die auf sinnlichem Felde erworben werden, aus dem Geistgebiete geholt werden muß. Diese «Jungfrau» gibt in etwas rätselvoller Art ihren Namen, der «Alchimie» ist. Andreae will also sagen, daß wahre Alchimie in anderer Art eine Wissenschaft ist als die aus dem gewöhnlichen Bewußtsein entsprungene. Nach seiner Meinung vollzieht der Alchimist seine Verrichtungen mit sinnenfälligen Stoffen und Kräften nicht deshalb, weil er die Wirkung dieser Stoffe und Kräfte im Bereich der Sinneswelt kennenlernen will, sondern darum, weil er durch den sinnlichen Vorgang sich ein Übersinnliches offenbaren lassen will. Er will durch den sinnlichen Prozeß auf einen übersinnlichen hindurchschauen. Was er verrichtet, ist von der Untersuchung des gewöhnlichen Naturforschers durch die Art verschieden, wie er den Vorgang anschaut.

Zu den Erlebnissen des «dritten Tages» gehört die völlige Überwindung des Glaubens, daß die Urteilsart, an die der Mensch in der Sinneswelt gewöhnt ist, in ihrer unverwandten Gestalt auch eine leitende Kraft in der übersinnlichen Welt sein kann. Es werden innerhalb der Gesellschaft, in der Christian Rosenkreutz weilt, Fragen vorgelegt, die alle dazu führen, daß man mit der Entscheidung für eine Antwort zurückhält. Es soll dadurch auf die Begrenztheit des gewöhnlichen Urteilsvermögens hingewiesen werden. Die Wirklichkeit ist reicher als die Entscheidungsmöglichkeit, welche in dem an der Sinneswelt herangezogenen Verstande liegt. – Nach der Schilderung dieser Erlebnisse führt Andreae noch eine «Herzogin» ein; er bringt also Christian Rosenkreutz in Beziehung zu der durch sie gekennzeichneten übersinnlichen Wissensart, der Theologie. Wie sie auf das Menschengemüt wirken soll, wird charakterisiert. Von besonderer Bedeutung ist, daß der Geistsucher nach allen diesen Erlebnissen in der folgenden Nacht doch noch von dem Traume heimgesucht wird, der ihm eine Tür zeigt, die er öffnen will und die ihm lange Widerstand entgegensetzt. In seiner Seele wird eben dieses Bild durch die Meinung ausgewirkt, daß er alle vorangegangenen Erlebnisse nicht als etwas betrachten soll, was durch seinen unmittelbaren Inhalt Wert hat, sondern allein als Erzeuger einer Kraft, die sich weiteren Anstrengungen unterwerfen muß.

Entscheidend für die Stellung des Geistsuchers in der übersinnlichen Welt wird der «vierte Tag». Der Geistsucher begegnet wieder dem Löwen. Die alte Inschrift, die ihm durch den Löwen entgegengebracht wird, enthält im wesentlichen die Aufforderung, an die Quelle heranzutreten, aus welcher die Inspirationen aus der geistigen Welt erfließen. Die Seele, welche im bloß imaginativen Erleben stehenbleiben wollte, könnte sich doch gewissermaßen von der geistigen Welt nur anreden lassen und die Kraft des eigenen Willens dazu verwenden, die Offenbarungen sich zum Verständnis zu bringen. Soll die volle Kraft des menschlichen «Ich» in die übersinnliche Welt eintreten, dann muß dieses «Ich» das eigene Bewußtsein in diese Welt hineinbringen. Es muß die Seele das «Ich» mit seinen sinnenfälligen Erlebnissen in der geistigen Welt wiederfinden. Es muß im Übersinnlichen gewissermaßen die Erinnerung an die Erlebnisart der Sinneswelt auftauchen. Andreae stellt dies dadurch dar, daß er unter die Erfahrungen des «vierten Tages» eine «Komödie» stellt, also ein Scheinbild von Vorgängen der sinnenfälligen Welt. In der Anschauung dieses Scheinbildes von der sinnenfälligen Welt, die innerhalb des übersinnlichen Bereiches gewonnen wird, erkraftet sich das «Ich» des Geistsuchers, so daß er den festen Zusammenhang erfühlt zwischen dem im Übersinnlichen erlebenden Seelenglied und demjenigen, das sich in der Sinneswelt durch den Leib betätigt.

Aus der Einsicht in die sachgemäße Darstellungsart Andreaes kann die Überzeugung sich ergeben,

daß dieser in ernster Art zu seinen Zeitgenossen von einem Weg in die Geisteswelt reden wollte, der angemessen ist der mit dem sechzehnten Jahrhundert einsetzenden Epoche der Menschheitsentwicklung, an deren Beginn sich der Verfasser der «Chymischen Hochzeit» gestellt fühlt. Daß zunächst der Verwirklichung dessen, was Andreae als ideale Anforderungen vor seine Zeitgenossen hinstellte, schwere Hindernisse sich darboten, liegt in der Tatsache begründet, daß die Wirren des Dreißigjährigen Krieges mit allem, was sie über die neuere Zeit brachten, verheerend sich geltend machten. Ein Fortschritt in der Menschheitsentwicklung ist aber nur möglich, wenn von Persönlichkeiten, die gleich Johann Valentin Andreae gesinnt sind, den hemmenden Kräften einer gewissen Weltenströmung die wahrhaft fortbildenden entgegengehalten werden.

Ob es Andreae gelungen ist, in Christian Rosenkreutz einen Geistsucher zu schildern, der von dem Wege aus, den er aus den Geist-Erfahrungen einer verflorbenen Epoche heraus eingeschlagen hat, auf den neuen wirksam weisen kann, welcher dem neuen Zeitabschnitt entspricht, das kann nur behauptet werden, wenn es gelingt, zu zeigen, daß die letzten «Tage» der «Chymischen Hochzeit» von Erlebnissen berichten, welche die Perspektive in diesen neuen Zeitabschnitt hinein eröffnen; wenn Christian Rosenkreutz sein «Ich» in diesen Zeitabschnitt hinübertragen kann.

Das bedeutungsvollste Erlebnis des «vierten Tages» ist für Christian Rosenkreutz seine Vorführung vor die Könige und deren nachfolgende Enthauptung. Der Verfasser der «Chymischen Hochzeit» deutet auf das Wesen dieses Erlebnisses durch die Sinnbilder, die auf einem kleinen Altar stehen. In diesen Sinnbildern kann die menschliche Seele ihr Verhältnis zum Weltall und dessen Werden schauen. In solchen Sinnbildern haben die Geistsucher immer der Seele nahezubringen gesucht, wie deren eigenes Wesen im Wesen des Kosmos lebt. Durch das Buch wird auf den Gedankeninhalt des Menschen gewiesen, der in Gemäßheit der menschlichen Organisation ein Hereinfluten der objektiven welt-schöpferischen Gedanken in die Seele ist. In dem «Lichtlein» wird angezeigt, wie die welt-schöpferischen Gedanken als Lichtäther im All wirksam sind und im Menschen erkenntniserzeugend, erleuchtend werden. Das Hereinspielen Cupidos durch sein Anblasen des Lichtleins bezieht sich auf die Anschauung des Geistsuchers, der in dem Wesenhaften, das ätherisch allem Dasein und Werden zugrunde liegt, zwei polarisch zueinanderstehende Kräfte sieht: das Licht und die Liebe. Man beurteilt aber diese Anschauung nur richtig, wenn man in dem physischen Lichte und der innerhalb der physischen Welt tätigen Liebe die materiell wirksamen Offenbarungen geistiger Urkräfte sieht. Innerhalb der geistigen Urkraft des Lichtes lebt sich das schöpferische Gedankenelement der Welt aus und innerhalb der Liebe das schöpferische Willenselement. Eine «Sphäre» ist unter den Sinnbildern, um anzudeuten, wie das menschliche Erleben im All-Erleben als dessen Glied drinnen steht. Die Uhr spricht von dem Eingewobensein der Seele in den Zeitverlauf des Kosmos, wie die Sphäre von demjenigen in dessen räumliches Dasein. Das Brunnlein, aus dem blutrotes Wasser fließt, und der Totenkopf mit der Schlange weisen auf die Art hin, wie Geburt und Tod von dem Geist-Erkennen im Weltall gegründet gedacht werden. Valentin Andreae verwendet für seine Schilderung diese Sinnbilder in einer ähnlichen Art, wie sie seit grauer Vorzeit in den Versammlungsstätten gebraucht wurden, die solchen Gesellschaften dienten, durch welche die zu ihnen zugelassenen Menschen in die Geheimnisse des Lebens eingeweiht werden sollten. Indem er sie so verwendet, zeigt er, daß sie nach seiner Meinung wirklich in der Entwicklung der Menschenseele begründete Imaginationen sind, welche diese anregen können, die Geheimnisse des Lebens zu empfinden.

Es drängt sich die Frage auf: Was stellt der «Königssaal» dar, in den Christian Rosenkreutz geführt wird, und was erlebt er durch die Gegenwart der Könige und ihre Enthauptung? Die Sinnbilder weisen auf die Antwort hin. Der Geistsucher soll schauen, wie er mit seinem eigenen Wesen im Wesen des Weltalls gegründet ist. Was in ihm ist, soll er in der Welt, was in der Welt ist, in sich selber schauen. Er kann es nur, wenn er in den Dingen und Vorgängen der Welt Bilder dessen sieht, was in ihm wirkt und webt. Er kommt dazu, was in ihm vorgeht, nicht mehr bloß durch Vorstellungen anzuschauen, die aus der Seele entnommen sind; sondern er sieht die Erlebnisse dieser Seele durch Bilder, welche das Werden des Weltalls darstellen. Die Könige stellen sich vor Christian Rosenkreutz hin, um ihm anzuzeigen: so leben deine Seelenkräfte in deinem eigenen Innern; und die Erlebnisse der Könige spiegeln, was in der Seele unter gewissen Bedingungen sich ereignen muß. Christian Rosenkreutz steht vor den Vorgängen im «Königssaal» so, daß seine Seele sich in ihnen selbst schaut. Die Enthauptung der Könige ist ein Ereignis innerhalb seiner eigenen Seelenentwicklung. Er ist in den «Königssaal» gekommen mit den Erkenntniskräften, die noch immer nur diejenige Wesenheit haben, welche sie sich vor dem Betreten der geistigen Welt aneignen konnten. Durch das Einleben in diese Welt machen aber diese Erkenntniskräfte



Erfahrungen, die sich auch auf die stoffliche Welt beziehen. Es leuchtet nicht nur die geistige Welt vor der Seele auf, sondern es zeigt sich auch die stoffliche in Formen, die derjenige nicht in ihrer vollen Bedeutung schauen kann, der im Stoffgebiete mit seiner Beobachtung stehenbleibt. Zu diesen Erfahrungen gehört, daß sich die zwiespältige Art der Menschenwesenheit enthüllt. Es zeigen sich die Kräfte, welche dem physischen Wachstum zugrunde liegen, auch wirksam in den Erscheinungen, die man gewöhnlich als seelische bezeichnet. Die Gedächtniskraft, die vorstellungsbildenden Impulse erweisen sich als solche, denen gleichgeartete physische Bedingungen zugrunde liegen wie dem Wachstum. Nur wirken die Wachstumskräfte so, daß sie in der menschlichen Kinder- und Jugendzeit in aufsteigender Entwicklung sind, daß sie dann abnehmen und durch ihren Verfall in sich den Tod bedingen, während Gedächtnis- und Vorstellungsbildende Kräfte von einem gewissen, sehr frühen Lebenszeitpunkte an die Möglichkeit des In-sich-Verfallens annehmen. In jeder Wachperiode machen diese Kräfte die absteigende, bis zum Verfall reichende Entwicklung durch, welche der Gesamtorganismus von der zweiten Lebenshälfte bis zum Tode durchmacht. In jeder Schlafperiode wird dieser Verfall wieder ausgeglichen, und Gedächtnis- und Vorstellungskräfte erleben eine Auferstehung. Es ist dem menschlichen Gesamtorganismus wie ein Parasit sein Seelenorganismus aufgesetzt, der deshalb zur Erinnerung und Vorstellung die Bedingung liefern kann, weil er im Tageslaufe den Weg zum Tode durchmacht, den der Gesamtorganismus im Erdenlebenslaufe durchführt. Auf diese Art wird für den Geistsucher der Seelenorganismus zu einer Metamorphose des Gesamtorganismus. Der Seelenorganismus erscheint als derjenige Teil des Gesamtorganismus, welcher die Kräfte, die in diesem das Leben von der Geburt bis zum Tode zur Offenbarung kommen lassen, in intensiverer Weise zur Ausgestaltung bringt, so daß sie hier die Grundlage abgeben für das Vorstellungsleben. In den täglichen Verfall der Kräfte des Seelenorganismus hinein ergießt sich das schöpferische Gedankenwesen der Welt und wird so in dem Menschen zum Vorstellungsleben. Das Wesentliche ist, daß der Geistsucher die stoffliche Grundlage der Seelenvorgänge erkennt als die umgewandelten allgemeinen Stoffprozesse des ganzen Organismus. Es liegt die paradoxe Tatsache vor, daß man zunächst auf dem Wege zum Geist die materiellen Bedingungen des Seelenlebens schaut. Diese Tatsache kann der Ausgangspunkt für eine Versuchung sein. Man kann bei der Entdeckung stehenbleiben, daß die Seelenvorgänge sich in ihrer stofflichen Ausgestaltung offenbaren. Dann kann man, indem man den Geist sucht, in eine materialistische Weltauffassung hineingetrieben werden. Durchschaut man aber wirklich, was vorliegt, dann tritt das Entgegengesetzte ein. Man erkennt in der stofflichen Grundlage des Seelenlebens die wirksamen Geistesmächte, die sich durch die stofflichen Gestaltungen offenbaren, und bereitet sich dadurch die Möglichkeit vor, auch in dem Gesamtorganismus und seinem Lebensverlauf den zugrunde liegenden Geist zu erkennen.

Christian Rosenkrenz ist also vor die wichtige Erfahrung gestellt, die ihm eine im Naturprozeß sich vollziehende Alchimie enthüllt. Die stofflichen Vorgänge des Gesamtorganismus wandeln sich vor seinem geistigen Auge um. Sie werden solche, aus denen die Seelenvorgänge aufleuchten wie das Licht, das sich bei dem äußeren Vorgang der Verbrennung offenbart. Aber diese Seelenvorgänge zeigen sich dadurch ihm auch an ihrer Grenze. Sie sind Vorgänge, die dem entsprechen, was im Gesamtorganismus zum Tode führt. Christian Rosenkrenz wird vor die «Könige» seines eigenen Seelenwesens, vor seine Erkenntniskräfte geführt. Sie erscheinen ihm als dasjenige, was der Gesamtorganismus aus sich heraus metamorphosiert. Aber die Wachstumskräfte des Lebens werden nur dadurch zu Erkenntniskräften umgestaltet, daß sie den Tod in sich aufnehmen. Und sie können deshalb auch nur das Wissen von dem Toten in sich tragen. – In alle Vorgänge der Natur ist der Tod eingegliedert dadurch, daß in allem das Unlebendige lebt. Nur auf dieses Unlebendige ist der gewöhnliche Erkenntnisvorgang gerichtet. Dieser erfaßt das Unorganische, weil es ein Totes ist; aber er erfaßt die Pflanze und ein jegliches Lebendige nur insoweit, als diese von dem Unlebendigen tingiert sind. Jede Pflanze enthält außer dem, was sie als Lebewesen ist, unorganische Prozesse. Diese erfassen in der gewöhnlichen Anschauung die Erkenntniskräfte; das Lebendige erfassen sie nicht. Dieses wird nur anschaulich, insofern es sich im Unlebendigen darlebt. Christian Rosenkrenz schaut den Tod seiner «Seelenkönige», seiner Erkenntniskräfte, wie sich diese aus der Metamorphose der stofflichen Kräfte des Gesamtorganismus ergeben, ohne daß der Mensch von der Natur-Alchimie zu der Kunst-Alchimie übergeht. Diese muß darinnen bestehen, daß der Mensch innerhalb des Seelischen seinen Erkenntniskräften einen Charakter verleiht, den sie durch die bloßen organischen Entwicklungsvorgänge nicht haben. Was im aufsteigenden Wachstum wesentlich ist, woran der Tod noch nicht genagt hat, das muß in den Erkenntniskräften erweckt werden. Die Natur-Alchimie muß fortgesetzt werden.

Diese Fortsetzung der Natur-Alchimie bildet das fünfte Tagewerk der «Chymischen Hochzeit». Der

Geistsucher muß schauend eindringen in die Vorgänge, welche die Natur bewirkt, indem sie das wachsende Leben hervorbringt. Und er muß dieses Naturschaffen in die Erkenntniskräfte einführen, ohne daß er beim Übergange von den Wachstums- zu den Seelenvorgängen den Tod walten läßt. Er empfängt die Erkenntniskräfte von der Natur als tote Wesenheiten; er muß sie beleben, indem er ihnen gibt, was die Natur ihnen genommen hat, als sie mit ihnen die alchemistische Umwandlung in Erkenntniskräfte vollzogen hat. Wenn er den Weg zu einem solchen Vorhaben betritt, naht sich ihm eine Versuchung. Er muß hinuntersteigen in das Gebiet, auf dem die Natur wirkt, indem sie durch die Kraft der Liebe das Leben aus dem zaubert, das durch sein Wesen nach dem Tode strebt. Er setzt sich dabei der Gefahr aus, daß sein Schauen von den Trieben erfaßt wird, die im niederen Gebiete des Stofflichen walten. Er muß kennenlernen, wie im Stoffe, dem der Tod eingepreßt ist, ein Liebeerwandtes Element lebt, das jeder Erneuerung des Lebens zugrunde liegt. Dieser der Versuchung ausgesetzte Seelenvorgang wird von Andreae bedeutungsvoll geschildert, indem er Christian Rosenkreutz vor Venus treten und dabei Cupido sein Wesen treiben läßt. Und es wird deutlich darauf verwiesen, wie der charakterisierte Geistsucher nicht allein durch seine eigene Seelenkraft, sondern durch das Walten anderer Mächte durch die Versuchung nicht von seinem weiteren Wege zurückgehalten wird. Hätte Christian Rosenkreutz nur seinen eigenen Erkenntnisweg zu wandeln: dieser könnte mit der Versuchung auch abschließen. Daß dies nicht der Fall ist, weist auf dasjenige hin, was Andreae schildern will. Christian Rosenkreutz soll mit seinem Geistesweg aus einer verflochtenen Epoche in eine anbrechende hinüberweisen. Es sind die im Zeitenlauf tätigen Mächte, die ihm dazu verhelfen, daß er sein «Ich» mit den Erkenntniskräften durchdringt, welche dem neuen Zeitabschnitt entsprechen. Dadurch kann er die Fahrt zu dem «Turm» antreten, in dem er sich an dem alchemistischen Prozeß beteiligt, durch den die toten Erkenntniskräfte ihre Auferstehung erleben. Dadurch auch ist ihm auf dieser Fahrt die Kraft eigen, den Sirenen gesang von der Liebe zu hören, ohne seinen Verlockungen zu verfallen. Die geistige Urkraft der Liebe muß auf ihn wirken; von deren Offenbarungsweise auf dem sinnlichen Felde darf er sich auf seinem Wege nicht beirren lassen. Im Turm Olympi wird die Durchsetzung der toten Erkenntniskräfte mit den Impulsen vollzogen, die im gewöhnlichen Menschenorganismus nur in den Wachstumsvorgängen walten. Es wird darauf hingewiesen, wie Christian Rosenkreutz an diesem Vorgang sich beteiligen darf, weil seine Seelenentwicklung im Sinne der sich wandelnden Zeitkräfte erfolgen soll. Er geht, während er schlafen sollte, in den Garten, schaut nach dem Sternenhimmel und sagt sich: «Weil ich also gute Gelegenheit hatte, der Astronomie besser nachzudenken, befand ich, daß auf gegenwärtige Nacht eine solche Konjunktion der Planeten geschehe, dergleichen nicht bald sonst zu observieren.»

In den Erlebnissen des sechsten Tages werden im einzelnen die Imaginationen beschrieben, welche in der Seele des Christian Rosenkreutz anschaulich machen, wie sich die toten Erkenntniskräfte, die der Organismus auf dem gewöhnlichen Wege seines Lebenslaufes ausbildet, in die übersinnlich anschauenden umwandeln. Jede dieser Imaginationen entspricht einem Erlebnis, das die Seele in bezug auf ihre eigenen Kräfte durchmacht, wenn sie erfährt, wie dasjenige, was in ihr bisher sich nur mit dem Toten hat durchdringen können, fähig wird, Lebendiges erkennend in sich rege werden zu lassen. Die einzelnen Bilder würde ein anderer Geistsucher in anderer Art beschreiben als Andreae. Aber nicht auf den Inhalt der einzelnen Bilder kommt es dabei an, sondern darauf, daß die Umwandlung der Seelenkräfte im Menschen sich vollzieht, indem er den Verlauf solcher Bilder als die Spiegelung dieser Umwandlung in einer Folge von Imaginationen vor sich hat.

Christian Rosenkreutz wird in der «Chymischen Hochzeit» wie der Geistsucher geschildert, der das Herannahen des Zeitalters fühlt, in dem die Menschheit den Blick auf die Naturvorgänge anders richten will als in dem mit dem fünfzehnten Jahrhundert ablaufenden, in dem sie nicht mehr, die Natur betrachtend, in dieser Betrachtung selbst die geistigen Inhalte der Naturdinge und Naturvorgänge mit anschaut, in dem sie zu einer Verleugnung der geistigen Welt kommen kann, wenn sie nicht einen Erkenntnisweg für möglich hält, auf dem man die Stoff-Grundlage des Seelenlebens durchschauen und doch das Wesen des Geistes in die Erkenntnis aufnehmen kann. Um das zu können, muß man über diese Stoff-Grundlage das geistige Licht breiten können. Man muß schauen können, wie die Natur verfährt, indem sie ihre Wirkenskräfte zu einem Seelenorganismus gestaltet, durch den sich das Tote offenbart, um dann aus dem Wesen der Natur selbst das Geheimnis zu erlauschen, wie Geist dem Geist sich gegenüberstellen kann, wenn das schöpferische Wirken der Natur auf die Erweckung der toten Erkenntniskräfte zu einem höheren Leben gelenkt wird. Dadurch wird eine Erkenntnis entwickelt, welche als Geist-Erkenntnis in die Wirklichkeit hineingestellt wird. Denn eine solche Erkenntnis ist ein weiterer Sproß auf dem belebten Wesen der Welt; durch sie wird die Entwicklung der Wirklichkeit fortgesetzt, die bis zum

Leben des Menschen herauf aus den Uranfängen des Daseins waltet. Es wird nur dasjenige als höhere Erkenntniskräfte entfaltet, was im Keime in der Natur veranlagt ist und was im Naturwirken selbst auf dem Punkte zurückgehalten wird, wo in der Metamorphose des Daseins sich die Erkenntniskräfte für das Tote entwickeln sollen. — Daß ein solches Fortsetzen der Naturwirksamkeit über dasjenige hinaus, was sie selbst in der menschlichen Organisation erreicht, aus der Wirklichkeit heraus und in das Wesenlose führe, ist kein Einwand, welchen derjenige machen wird, der die Entwicklung der Natur selbst durchschaut. Denn diese besteht überall darinnen, den Fortgang der Wachstumskräfte an bestimmten Punkten zu hemmen, um die Offenbarungen der unendlichen Gestaltungsmöglichkeiten auf gewissen Stufen des Daseins zu bewirken. So auch ist in der menschlichen Organisation eine Gestaltungsmöglichkeit festgehalten. Aber wie in dem grünen Laubblatt der Pflanze eine solche Möglichkeit festgehalten ist, und doch die Bildungskräfte des Pflanzenwachstums dann wieder über diese Gestaltung hinausschreiten, um das grüne Blatt in dem farbigen Blumenblatt auf einer höheren Stufe erstehen zu lassen, so kann der Mensch von der Gestaltung seiner auf das Tote gerichteten Erkenntniskräfte zu einer höheren Stufe dieser Kräfte fortschreiten. Er erfährt den Wirklichkeitscharakter dieses Fortschreitens, indem er in sich gewahr wird, wie er dadurch das seelische Organ in sich aufnimmt, um den Geist in seiner übersinnlichen Offenbarung zu erfassen, gleichwie die Umwandlung des grünen Blattes in das farbige Blumenorgan der Pflanze die Fähigkeit vorbereitet, die sich in der Fruchtbildung auslebt.

Nach der Vollführung des kunst-alchemistischen Vorganges wird Christian Rosenkreutz zum «Ritter des güldenen Steines» ernannt. Man müßte sehr ausführlich in einer rein geschichtlichen Darstellung werden, wenn man aus der einschlägigen ernst zu nehmenden und der weitgrößeren schwindelhaften Literatur den Namen «güldener Stein» aufzeigen und auf seinen Gebrauch hindeuten wollte. Das liegt nicht in der Absicht, die mit diesem Aufsatz verfolgt wird. Doch darf auf dasjenige hingewiesen werden, was sich aus einem Verfolgen dieser Literatur als Ergebnis über diesen Gebrauch gewinnen läßt. Diejenigen ernst zu nehmenden Persönlichkeiten, die den Namen angewendet haben, wollten mit ihm auf etwas hindeuten, in dem die tote Steinnatur sich so anschauen läßt, daß man ihren Zusammenhang erkennt mit dem lebendigen Werden. Der ernst zu nehmende Alchemist glaubte, daß künstliche Naturvorgänge hervorgerufen werden können, zu denen Totes, Steinartiges verwendet wird, in denen sich aber, wenn sie recht angeschaut werden, etwas von dem erkennen läßt, was vorgeht, wenn die Natur selbst das Tote in das lebendige Werden hineinwebt. Durch die Anschauung von ganz bestimmten Vorgängen am Toten wollte man die Spuren der schöpferischen Naturtätigkeit und damit das Wesen des in den Erscheinungen waltenden Geistes erfassen. Das Sinnbild für das Tote, das als Offenbarung des Geistes erkannt wird, ist der «güldene Stein». Wer einen Leichnam in seiner unmittelbar gegenwärtigen Wesenheit erforscht, der wird gewahr, wie das Tote in den allgemeinen Naturprozeß eingeschaltet ist. Diesem allgemeinen Naturprozeß widerspricht aber die Gestaltung des Leichnams. Diese Gestaltung konnte nur ein Ergebnis des geistdurchsetzten Lebens sein. Der allgemeine Naturprozeß muß zerstören, was das geistdurchsetzte Leben gestaltet hat. Der Alchemist ist der Ansicht, daß die gewöhnliche menschliche Erkenntnis in der ganzen Natur etwas vor sich hat, wovon sie nur soviel erfaßt, als vom Menschen in einem Leichnam ist. Eine höhere Erkenntnis soll für die Naturerscheinungen finden, was sich zu ihnen verhält wie das geistdurchsetzte Leben zum Leichnam. Solches Streben ist das nach dem «güldenen Stein». Andreae spricht von diesem Sinnbild so, daß man bemerken kann, er meine, nur ein solcher könne erfassen, wie man mit dem «güldenen Stein» zu verfahren habe, der durch die Erlebnisse der von ihm geschilderten sechs Tagewerke gegangen ist. Er will andeuten, daß ein jeder, der von diesem Sinnbild spricht, ohne zu wissen, was die Umwandlung der Erkenntniskräfte dem Wesen nach ist, nur ein Trugbild im Auge haben kann. Er will in Christian Rosenkreutz eine Persönlichkeit zeichnen, die in berechtigter Art über etwas sprechen kann, wovon viele ohne Berechtigung sprechen. Gegen das Irrereden über das Suchen nach der geistigen Welt will er die Wahrheit verteidigen.

Christian Rosenkreutz und seine Genossen erhalten, nachdem sie wirkliche Bearbeiter des «güldenen Steines» geworden sind, ein Denkzeichen mit den beiden Sprüchen: «Die Kunst ist der Natur Dienerin» und «die Natur ist der Zeit Tochter». Im Sinne dieser Leitsätze sollen sie aus ihrer Geisterkenntnis heraus wirken. Die Erlebnisse der sechs Tage lassen sich in diesen Sätzen zusammenfassend charakterisieren. Die Natur enthüllt dem ihre Geheimnisse, der sich in die Lage versetzt, durch seine Kunst ihr Schaffen fortzusetzen. Aber diese Fortsetzung kann dem nicht gelingen, der für seine Kunst ihr nicht zuerst den Sinn ihres Wollens abgelauscht hat, der nicht erkannt hat, wie ihre Offenbarungen dadurch entstehen, daß ihre unendlichen Entwicklungsmöglichkeiten aus dem Schoße der Zeit in endlichen Gestaltungen geboren werden.

In dem Verhältnisse, in das am siebenten Tage Christian Rosenkreutz zum König gesetzt wird, ist gekennzeichnet, wie der Geistsucher nunmehr zu seinen umgewandelten Erkenntnisfähigkeiten steht. Es wird darauf verwiesen, wie er sie als «Vater» selbst geboren hat. Und auch seine Beziehung zu dem «ersten Pfortner» erscheint als eine solche zu einem Teile seines eigenen Selbstes, nämlich zu demjenigen, der vor Umwandlung seiner Erkenntniskräfte als «Astrologus» zwar auf der Suche nach den Gesetzen war, die das menschliche Leben bestimmen, der aber der Versuchung nicht gewachsen war, die sich ergibt, wenn der Geistsucher in eine Lage kommt, wie diejenige, in der Christian Rosenkreutz am Beginne des fünften Tages war, als er der Venus gegenüberstand. Wer dieser Versuchung verfällt, findet keinen Einlaß in die geistige Welt. Er weiß zu viel, um von ihr ganz entfernt zu werden, aber er kann auch nicht eintreten. Er muß vor dem Tore Wache halten, bis ein anderer kommt, welcher der gleichen Versuchung verfällt. Christian Rosenkreutz glaubt sich zunächst derselben verfallen und dadurch verurteilt zu sein, das Amt des Wächters übernehmen zu müssen. Aber dieser Wächter ist ja ein Teil seines eigenen Selbstes; und dadurch, daß er mit dem umgewandelten Selbst diesen Teil überschaut, kommt er in die Möglichkeit, ihn zu überwinden. Er wird zum Wächter seines eigenen Seelenlebens; aber dieses Wächteramt hindert ihn nicht, sein freies Verhältnis zur geistigen Welt herzustellen.

Christian Rosenkreutz ist durch die Erlebnisse der sieben Tage zum Geist-Erkenner geworden, der aus der Kraft heraus, die seiner Seele aus diesen Erlebnissen geworden ist, in der Welt wirken darf. Was er und seine Genossen im äußeren Leben vollbringen, das wird aus dem Geiste fließen, aus dem die Werke der Natur selbst fließen. Sie werden durch ihre Arbeit Harmonie in das Menschenleben bringen, die ein Abbild sein wird der in der Natur wirkenden Harmonie, welche die entgegenstehenden Disharmonien überwindet. Die Anwesenheit solcher Menschen in der sozialen Ordnung soll in dieser selbst ein fortwährend wirkender Anlaß zur Gesunderhaltung des Lebens sein. Auf Christian Rosenkreutz und seine Genossen verweist Valentin Andreae diejenigen, welche fragen: Welches sind die besten Gesetze für das Zusammenleben der Menschen auf Erden? Andreae gibt die Antwort: Nicht, was man in Gedanken ausdrückt, daß es in der einen oder andern Art geschehen solle, kann dieses Zusammenleben regeln, sondern was die Menschen sagen können, die danach streben, in dem Geiste zu leben, der sich durch das Dasein aussprechen will.

In fünf Sätzen wird zusammengefaßt, was Seelen leitet, die im Sinne des Christian Rosenkreutz im Menschenleben wirken möchten. Ihnen soll es ferne liegen, aus einem andern Geiste heraus zu denken als aus dem, der sich im Schaffen der Natur offenbart, und sie sollen das Menschenwerk dadurch finden, daß sie die Fortsetzer werden der Naturwerke. Sie sollen ihr Werk nicht in den Dienst der menschlichen Triebe stellen, sondern diese Triebe zu Vermittlern der Werke des Geistes machen. Sie sollen liebevoll den Menschen dienen, damit im Verhältnis von Mensch zu Mensch der wirkende Geist sich offenbare. Sie sollen sich durch nichts, was die Welt ihnen an Wert zu geben vermag, beirren lassen in dem Streben nach dem Werte, den der Geist aller menschlichen Arbeit zu geben vermag. Sie sollen nicht nach der Art schlechter Alchimisten dem Irrtum verfallen, das Physische mit dem Geistigen zu verwechseln. Solche vermeinen, daß ein physisches Mittel der Lebensverlängerung oder ähnliches ein höchstes Gut sei, und vergessen darüber, daß das Physische nur solange Wert hat, als es durch sein Dasein sich als rechtmäßiger Offenbarer des ihm zu Grund liegenden Geistigen erweist.

Am Ende seiner Schilderung der «Chymischen Hochzeit» deutet Andreae an, wie Christian Rosenkreutz «heimkommen» ist. In allen Äußerlichkeiten der Welt ist er derselbe, der er vor seinen Erlebnissen war. Seine neue Lebenslage unterscheidet sich von der alten nur dadurch, daß er fortan seinen «höheren Menschen» als den Regierer seines Bewußtseins in sich tragen wird, und daß, was er vollbringen wird, dasjenige werden kann, was dieser «höhere Mensch» durch ihn wirken mag. Der Übergang von den letzten Erlebnissen des siebenten Tages zu dem Sich-wieder-Finden in der gewohnten Umgebung wird nicht mehr geschildert. «Hie manglen ungefähr zwei quart Blättlein». Man könnte sich vorstellen, daß es Menschen gibt, die besonders neugierig wären auf das, was auf diesen fehlenden Seiten eigentlich hätte stehen sollen. Nun, es ist dasjenige, was nur erfahren kann, wer das Wesen der Seelenumwandlung als sein individuelles Erlebnis kennt. Ein solcher weiß, daß alles, was zu diesem Erlebnis führt, eine allgemein menschliche Bedeutung hat, die man mitteilt, wie man die Erlebnisse einer Reise mitteilt. Der Empfang des Erlebten durch den gewöhnlichen Menschen hingegen ist etwas ganz Persönliches, ist auch bei jedem Menschen ein anderer und kann von niemandem in gleichem Sinne verstanden werden wie von dem Erleber. Daß Valentin Andreae die Schilderung dieses Überganges in die altgewohnte Lebenslage weggelassen hat, kann als weiterer Beweis dafür gelten, daß durch die «Chymische Hochzeit» sich wahre Kennerschaft über dasjenige ausspricht, was geschildert werden soll.

Die vorangehenden Ausführungen sind ein Versuch, zu kennzeichnen, was mit der «Chymischen Hochzeit» zum Ausdrucke gebracht ist, lediglich aus einer solchen Betrachtung ihres Inhaltes heraus, wie sie sich dem Verfasser dieser Darstellung ergibt. Es sollte das Urteil begründet werden, daß durch die von Andreae veröffentlichte Schrift in die Richtung gewiesen werden sollte, die man einzuhalten habe, wenn man von dem wahren Charakter einer höheren Erkenntnisart etwas wissen wollte. Und als Tatsache möchten diese Ausführungen erscheinen lassen, daß die besondere Art der seit dem fünfzehnten Jahrhundert geforderten Geisterkenntnis in der «Chymischen Hochzeit» geschildert ist. Wer den Inhalt dieser Schrift so auffaßt wie der Verfasser dieser Darstellung, für den ist sie eine geschichtliche Nachricht von einer bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückreichenden geistigen Strömung in Europa, die auf Erlangung von Erkenntnissen über einen hinter den äußeren Erscheinungen der Welt liegenden Zusammenhang der Dinge gerichtet ist.

Es besteht aber eine ziemlich umfangreiche Literatur über die Wirksamkeit Johann Valentin Andreaes, in der über die Frage gesprochen wird, ob die von diesem veröffentlichten Schriften als ein wirklicher Beweis für das Bestehen einer solchen geistigen Strömung gelten können. In diesen Schriften wird von dieser Strömung als von dem Rosenkruzertum Mitteilung gemacht. Einzelne Forscher sind der Meinung, daß Andreae sich mit seinen Rosenkreuzerschriften nur einen literarischen Scherz erlaubt habe, durch den Schwarmgeister, die überall sich zeigen, wo in geheimnistuerischer Weise von höheren Erkenntnissen gesprochen wird, verhöhnt werden sollten. Das Rosenkruzertum wäre dann ein Phantasiegebilde Andreaes, bestimmt, das Irrreden schwärmerischer oder schwindelhafter Mystiker zu verspotten. Mit vielem, was in dieser Richtung gegen den Ernst der Absichten Andreaes vorgebracht worden ist, glaubt der Verfasser dieser Ausführungen deshalb nicht vor seine Leser herantreten zu sollen, weil er meint, daß eine rechte Betrachtung des Inhaltes der «Chymischen Hochzeit» eine genügend begründete Ansicht darüber ermöglicht, was mit derselben gewollt ist. An dieser Ansicht können Zeugnisse, die von einem Gebiete genommen sind, das außerhalb dieses Inhaltes liegt, nichts ändern. Wer innere Gründe in ihrem vollen Gewichte zu erkennen glaubt, der ist der Ansicht, daß äußere Urkunden in ihrem Werte nach diesen Gründen, und nicht das Innere nach dem Äußeren bewertet werden soll. Stellen sich deshalb diese Ausführungen außerhalb der rein historischen Literatur über das Rosenkruzertum, so soll damit kein absprechendes Urteil über die historische Forschung selbst angedeutet werden. Es ist nur gemeint, daß der hier eingenommene Gesichtspunkt eine ausführliche Besprechung der Rosenkreuzer-Literatur nicht nötig erscheinen läßt. Nur einige Bemerkungen seien noch angefügt. Es ist bekannt, daß die Handschrift der «Chymischen Hochzeit» schon 1603 vollendet war. Erschienen ist sie erst 1616, nachdem 1614 Andreae die andere Rosenkreuzerschrift «Fama Fraternitatis R. C.» veröffentlicht hatte. Diese Schrift vor allem hat Veranlassung dazu gegeben, zu glauben, daß Andreae nur im Scherze von dem Vorhandensein einer Rosenkreuzergesellschaft gesprochen hat. Dieser Glaube wird darauf gestützt, daß Andreae selbst in der Folgezeit das Rosenkruzertum als etwas bezeichnet habe, wofür er nicht eintreten möchte. Manches in seinen späteren Schriften und Briefbemerkungen, die er gemacht hat, scheint gar nicht anders ausgelegt werden zu können, als daß er habe von einer solchen Geistesströmung nur fabeln wollen, um die Neugierigen und Schwarmgeister zu «foppen». In der Ausnützung solcher Zeugnisse wird aber gewöhnlich außer acht gelassen, welchen Mißverständnissen Schriften wie die von Andreae veröffentlichten ausgesetzt sind. Was er selbst später über sie gesagt hat, kann nur richtig beurteilt werden, wenn man bedenkt, daß er genötigt war zu sprechen, nachdem Gegner aufgetreten waren, welche die gekennzeichnete Geistesrichtung auf das ärgste verketzerten, daß sich «Anhänger» eingestellt hatten, die Schwärmer oder alchimistische Schwindler waren, und die alles entstellten, was mit dem Rosenkruzertum gemeint war. Aber auch, wenn man alles dieses berücksichtigt, wenn man selbst annehmen wollte, daß der später mehr als pietistischer Schriftsteller sich zeigende Andreae bald nach dem Erscheinen der Rosenkreuzerschriften eine gewisse Scheu davor hatte, als der Bekenner dessen zu gelten, was in diesen Schriften zum Ausdruck kommt, eine genügend begründete Ansicht über das Verhältnis dieser Persönlichkeit zum Rosenkruzertum kann man durch solche Betrachtungen nicht gewinnen. Ja, selbst wenn man so weit gehen wollte, die Verfasserschaft Andreaes bezüglich der «Fama» zu leugnen, gegenüber der «Chymischen Hochzeit» wird man dies aus geschichtlichen Gründen nicht tun wollen.

Es muß auch geschichtlich die Sache noch von einem andern Gesichtspunkte aus beobachtet werden. Die «Fama Fraternitatis» ist 1614 erschienen. Man lasse zunächst dahingestellt, ob Andreae mit dieser Schrift sich habe an ernsthafte Leser wenden wollen, um ihnen von der als Rosenkruzertum bezeichneten Geistesrichtung zu sprechen.

Aber zwei Jahre nach dem Erscheinen der «Fama» wird die «Chymische Hochzeit» veröffentlicht, die schon vor dreizehn Jahren vollendet war. Andreae war 1603 noch ein blutjunger Mensch (siebzehn Jahre alt). Sollte er schon als solcher die Lebensreife gehabt haben, um gegenüber den Schwarmgeistern seiner Zeit einen Spuk zu treiben, indem er ihnen ein Gebilde seiner Einbildungskraft als Rosenkreuzerei zum Spotte hinwarf? Und auch, wenn er in der «Fama», die übrigens auch schon 1610 als Handschrift in Tirol gelesen worden ist, von einem von ihm ernsthaft gemeinten Rosenkreuzertum zu sprechen gewillt war, wie kommt er dazu, als ganz junger Mann in der «Chymischen Hochzeit» diejenige Schrift zu verfassen, die er zwei Jahre nach der «Fama» als Mitteilung über das wahre Rosenkreuzertum dann veröffentlicht hatte? Es scheinen sich die Fragen in bezug auf Andreae in der Tat so zu verknoten, daß der rein historische Ausweg schwer wird. Man könnte wohl kaum einem bloß historischen Forscher viel einwenden, der versuchte, glaubwürdig zu machen, Andreae habe – etwa im Besitze seiner Familie – das Manuskript der «Chymischen Hochzeit» und der «Fama» vorgefunden, sie in der Jugend aus irgendwelchen Gründen veröffentlicht, aber selbst mit der in ihnen ausgesprochenen Geistesrichtung später nichts zu tun haben wollen. Wenn aber dies eine Tatsache wäre, warum hat Andreae nicht einfach Mitteilung von ihr gemacht?

Geisteswissenschaftlich kann man zu einem völlig andern Ergebnis kommen. Aus dem eigenen Urteilsvermögen und der Lebensreife Andreaes zur Zeit, als er die «Chymische Hochzeit» verfaßte, braucht man deren Inhalt nicht abzuleiten. Inhaltlich erweist sich diese Schrift als eine aus der Intuition heraus verfaßte. Solches kann geschrieben werden von dazu veranlagten Menschen, auch wenn deren eigenes Urteilsvermögen und Lebenserfahrung nicht in das hineinsprechen, was niedergeschrieben wird. Und das Niedergeschriebene kann trotzdem die Mitteilung von einem Wirklichen sein. Die «Chymische Hochzeit» als Mitteilung über eine wirklich vorhandene Geistesströmung in dem hier angedeuteten Sinne aufzufassen, das gebietet ihr Inhalt. Die Annahme, daß Valentin Andreae sie aus der Intuition heraus geschrieben hat, wirft ein Licht auf die Stellung, die er später zu dem Rosenkreuzertum eingenommen hat. Er war als junger Mann dazu veranlagt, von dieser Geistesströmung heraus ein Bild derselben zu geben, ohne daß seine eigene Erkenntnisart dabei mitsprach. Diese eigene Erkenntnisart aber ist in dem späteren pietistischen Theologen Andreae zur Entwicklung gekommen. Die für Intuitionen zugängliche Geistesart trat in seiner Seele zurück. Er hat später selbst über das philosophiert, was er in seiner Jugend niedergeschrieben hat. Schon 1619 in seiner Schrift «Tunis Babel» tut er dies. Der Zusammenhang zwischen dem späteren Andreae und dem in der Jugend aus Intuitionen schreibenden ist ihm nicht in völliger Klarheit vor die Seele getreten. Man ist, wenn man die Stellung Andreaes zum Inhalte der «Chymischen Hochzeit» in der hier angedeuteten Art betrachtet, genötigt, dasjenige, was diese Schrift enthält, ohne Beziehung auf das ins Auge zu fassen, was ihr eigener Verfasser zu irgendeiner Zeit über sein Verhältnis zum Rosenkreuzertum geäußert hat. Was von dieser Geistesströmung zur Zeit Andreaes sich offenbaren konnte, das offenbarte sich durch eine dazu geeignete Persönlichkeit. Wer von vornherein des Glaubens ist, es sei unmöglich, daß in dieser Art das in den Welterscheinungen wirksame Geistesleben zur Offenbarung kommt, der wird allerdings das hier Gesagte ablehnen müssen. Es könnte aber doch auch Menschen geben, die, ohne von abergläubischen Vorurteilen auszugehen, gerade durch ruhige Betrachtung des «Falles Andreae» zu der Überzeugung von einer solchen Offenbarungsart kommen.

---

## Literaturverzeichnis

Robert Fludd: Die Verteidigung der Rosenkreuzer (Quelle: Geheime Wissenschaften, von Dr. med. F. Freudenberg [Hermann Barsdorf Verlag, Berlin 1918])

Paul Regenstreif: Christian Rosenkreutz und seine Mission (Freiburg 1980)

\*

### Zitierte Werke von Rudolf Steiner:

GA 35 - hie und Anthroposophie

GA 55 - Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit

GA 57 - Wo und wie findet man den Geist

GA 93 - Die Tempellegende und die goldene Legende

GA 93a - Grundelemente der Esoterik

GA 97 - Das christliche Mysterium  
 GA 99 - Die Theosophie des Rosenkreuzers  
 GA 114 - Das Lukas-Evangelium  
 GA 118 - Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt  
 GA 130 - Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit  
 GA 131 - Von Jesus zu Christus  
 GA 133 - Der irdische und der kosmische Mensch  
 GA 141 - Das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt  
 GA 143 - Erfahrungen des Übersinnlichen  
 GA 175 - Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha  
 GA 176 - Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten  
 GA 177 - Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt  
 GA 181 - Erdensterben und Weltenleben  
 GA 232 -Mysteriengestaltungen  
 Ga 233 - Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung  
 GA 233a - Mysterienstätten des Mittelalters  
 GA 235 - Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, Band I  
 GA 262 - Rudolf Steiner/Marie Steiner von Sivers: Briefwechsel und Dokumente 1901 -1925  
 GA 264 - Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914

.....  
 Rudolf Steiners prinzipielle Stellungnahme über das Verhältnis der anthroposophischen Geisteströmung zur Rosenkreuzerströmung ist festgehalten in Zyklenstellen des Jahres 1911, abgedruckt in dem Buche „Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken“ von Günther Wachsmuth, 2. Auflage, Seite 63 ff..

### **Ergänzende Literatur:**

Andeae, Johann Valentin:

1. Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz. Anno 1459
2. Fama Fraternitatis
3. Confessio Fraternitatis

--

Cooper-Oakley, Isabel „The Count of Saint Germain“ (Rudolf Steiner Publications, 151 North Moisson Road, Blauvelt, New York 10913, USA, 1970)

--

Feuerstack, Christiane:

Graf Saint Germain (Eckernförde 2006)

--

Fludd, Robert:

Schutzschrift für die Echtheit der Rosenkreuzergesellschaft (Leipzig 1782)

--

„The most holy trinosophia of the Comte de St. Germain“ – Commentary and Biographical Introduction by Manly P. Hall (The Philosophical Research Society, Inc., 3910 Los Feliz Boulevard, Los Angeles, California 90027, USA, 1962)

--

Heyer, Karl:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums  
 (Perseus Verlag, Basel, www.perseus.ch)

--

Jennings, H.:

Die Rosenkreuzer (Barsdorf 1977)

--

Schick, Dr. Hans: Das Ältere Rosenkreuzertum (Nordland Verlag 1942 / Nachdruck: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur)

--

Schroedter, Willy:  
Die Rosenkreuzer (Warpke 1958)

--

Stracke, Viktor: Das Geistgebäude der Rosenkreuzer (Dornach 1992)

--

Tetzlaff, Irene: „Der Graf von Saint Germain“.

Tetzlaff, Irene: „Unter den Flügeln des Phönix“ (Der Graf von Saint Germain, Aussagen - Meinungen  
- Überlieferungen / J.Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart)

--

Yates, Frances A.: Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes (Stuttgart 1975)

<<<>>>



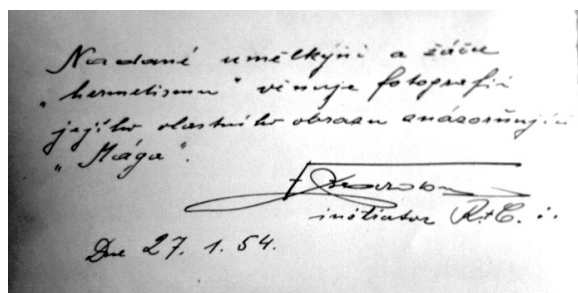
**Inkarnationen  
bzw. Inkorporationen  
von Franz Bardon**



**Franz Bardon**  
1909 – 1958 (Inkorporation 1923)  
in der Tschechoslowakei

**Literatur:**

1. Der Weg zum wahren Adepten.
2. Die Praxis der magischen Evokation.
3. Der Schlüssel zur wahren Kabbalah.
4. Franz Bardon  
„Frabato“ (Autobiographischer Roman)
5. Dr. Lumir Bardon / Dr. M. K.  
„Erinnerungen an Franz Bardon“
6. D. Rüggeberg (Hg.)  
„Fragen an Meister Arion (Franz Bardon)“  
Widmung auf einem Foto von Frau Novakova,  
der Malerin der 1. Tarotkarte in dem Buch „Der  
Weg zum wahren Adepten“.



**Nachruf von Otti Votavova**  
(\* 11.4.1903 - † 9.2.1973)

der Sekretärin von Franz Bardon, welche die Manuskripte der Lehrwerke „Der Weg zum wahren Adepten“, „Die Praxis der magischen Evokation“ und „Der Schlüssel zur wahren Kabbalah“ für ihn auf der Schreibmaschine schrieb.

**IN MEMORIAM**

Obwohl die nachstehende Mitteilung den Leser und Interessenten betrüben wird, betrachte ich es als meine Pflicht, die Öffentlichkeit auf diesem Wege mit der für uns alle so traurigen Tatsache bekannt zu machen, daß Franz Bardon im physischen Körper nicht mehr unter uns weilt.

Am 10. Juli 1958 ließ es die Göttliche Vorsehung zu, daß der seit Jahrtausenden vollkommene Geist die irdische Hülle, die ihm für seine diesmalige Mission der Körper Bardon bot, verlassen konnte, um in dieselbe nicht mehr zurückzukehren. Wie alle hohen Eingeweihten auf diesem Planeten im allgemeinen unter ganz ungewöhnlichen Umständen ihren jeweiligen Körper für immer verlassen, so war dies auch bei Meister Bardon der Fall.

Es dürfte sicherlich nur einzelnen bekannt sein, daß ein hoher Eingeweihter, wie Franz Bardon es tatsächlich war, nicht wie die übrigen Erdenbewohner den normalen, vollständigen Entwicklungsgang einer Wiedergeburt durchzumachen hat, da er als vollkommener Geist nur dann menschliche Gestalt anzunehmen braucht, wenn ihm die Göttliche Vorsehung eine neue Mission zu erfüllen auferlegt.

Um den Leser hierüber wenigstens einigermaßen aufzuklären, schildere ich nachstehend mit wenigen Worten den Lebenslauf des Autors, soweit ich über ihn Bescheid weiß.

Franz Bardon erwähnt in seinem Roman *Frabato*, daß er sich in einen vierzehnjährigen Knaben verkörperte, um Viktor Bardon, dem Vater dieses Knaben, ein geistiger Lehrer zu sein. Viktor Bardon befaßte sich vordem mit christlicher Mystik und brachte es dank seiner Ausdauer und Gottergebenheit bis zur Hellsichtigkeit. Weil ihm aber jede weitere maßgebende Schulung auf diesem Gebiete fehlte, kam er seinem ersehnten Ziel, ein Gottverbundener zu werden, trotz seiner Hellsichtigkeit nicht näher. In seine inbrünstigen Gebete legte er daher den erhabenen Wunsch, noch in dieser Inkarnation einem wahren Guru zu begegnen, um dessen Lehren zu hören und anzunehmen. Sein hehres Verlangen sollte nicht un-

erfüllt bleiben. Frabatos Geist verkörperte sich in den einzigen Sohn Viktor Bardons, der von insgesamt 13 Geschwistern der älteste war, um außer der ihm von der göttlichen Vorsehung gestellten Mission auch noch jene zu übernehmen, seinem Vater der wahre Guru zu sein.

Als sich daher in einer Nacht das wundersame Tauschereignis abspielte, wurde dessen außer dem helllichtigen Viktor Bardon niemand gewahr, wobei letzterer Gott für diese ihm erwiesene Gnade aufrichtigen Herzens dankte, und von nun an in seinem eigenen Sohn den persönlichen Guru erblickte und zu schätzen wußte.

Nur ein vollkommener hoher Eingeweihter, wie der Geist Franz Bardons es war, kann es wagen und fertigbringen, so zu verfahren, und in einem für seine Aufgabe geliehenen Körper nicht nur eine einzige Mission, sondern gleich mehrere ihm auferlegte Missionen zu vollbringen.

Die Wahl und Annahme eines sich bereits in der Pubertät befindlichen Körpers ist jedoch an gewisse Bedingungen gebunden, und zwar muß der neue Inhaber dem ursprünglichen Besitzer des Körpers als Gegendienst ein neues günstigeres Dasein irgendwo im Mutterleib zuweisen. Außerdem muß er das Karma des geliehenen Körpers als das eigene betrachten, und es, ohne Rücksicht darauf, welcher Art es sein mag, unter allen Umständen ausgleichen.

Da aber das Karma des früheren Besitzers des Körpers schwer belastet war, hatte Franz Bardon trotz seiner geistigen Vollkommenheit und hohen Adeptenschaft sehr viel durchzumachen, um es vollends zu bereinigen. Um informationshalber wenigstens einiges zu erwähnen, weise ich auf zahlreiche Existenzkämpfe, wiederholte Verhaftungen und mehrere Monate Konzentrationslager hin, während welcher Zeit er namentlich die bittersten Geschehnisse erlebte und die größte Schmach zu erdulden hatte. Auch die letzten Monate seines Lebens trübten äußerst unliebsame Vorkommnisse, die seinem segensreichen Schaffen schließlich ein Ende machten. Die Annahme einer solchen Inkarnation mag uns allen der größte Beweis dafür sein, wie großzügig Franz Bardons Geist in menschlicher Gestalt jederzeit war.

Durch meine kurzgefaßten Angaben wird vielen Lesern erst richtig klar, warum auch ein großer Geist, dessen außergewöhnliche Fähigkeiten an die Fähigkeiten und die Macht der Göttlichen Vorsehung heranreichen, dennoch so manches, ja sogar das Unangenehmste über sich ergehen läßt, ohne dabei auch nur mit der Wimper zu zucken, obwohl andernfalls doch eine kleine Handbewegung genügen würde, um alle seine Verfolger au-

genblicklich unschädlich zu machen.

Ebenso verhält es sich mit dem Schicksal anderer Menschen, bei denen die Göttliche Vorsehung ein Eingreifen nicht einmal durch einen ihrer Auserkorenen, einen Eingeweihten, zuläßt. Deshalb ist es nur der menschlichen Unwissenheit zuzuschreiben, wenn einzelne das Vorgehen des Schicksals sehr oft als ungerecht bezeichnen und den wahren Eingeweihten als unfähigen Menschen hinstellen, nur weil er, dem Gebote der Göttlichen Vorsehung treu bleibend, ihren törichten Wünschen nicht nachkommen wollte.

Ich sah davon ab, den üblichen Lebenslauf, wie Schulbesuch, Wahl der Berufsexistenz und Verlauf derselben, von Franz Bardon anzugeben, und nehme an, daß meine Schilderungen für den Leser, Interessenten und Schüler der hermetischen Wissenschaft viel wichtiger und lehrreicher sind.

Diejenigen, denen das Glück insofern hold war, als sie Franz Bardon persönlich kennenlernen durften, wissen sehr gut, daß einer der Besten von uns gegangen ist. Die wahren Schüler der Hermetik sehen in Franz Bardon auch weiterhin den großen Guru, ob er nun verkörpert ist oder nicht; an seiner geistigen Größe kann und wird sich niemals etwas ändern. Jenen Menschen, die sich ernsthaft und praktisch mit den wissenschaftlichen Werken von Franz Bardon befassen, genannten Autor aber entweder überhaupt nicht persönlich kannten oder mit ihm nur kurzzeitig zusammenkamen, bringe ich seine geistige Größe dadurch näher, daß ich ihnen nachstehend einige Persönlichkeiten verschiedener Zeitalter nenne, deren physische Körper von demselben großen Geist, seinem Geist, bewohnt wurden.

So z. B. dürfte Hermes Trismegistos, dessen Buch der Weisheit, Thoth genannt, die 78 Tarotkarten beinhaltet, sicherlich jedem Geisteswissenschaftler bekannt sein. Niemanden überrascht daher das Leitmotiv, das Franz Bardon für sein erstes Werk *Der Weg zum wahren Adepten* wählte. Lao Tse, der chinesische Weise und Gelehrte, ist gleichfalls allen Philosophen gut bekannt. Ebenso der französische Astrologe Nostradamus, der englische Gelehrte Robert Fludd, der Graf von Saint Germain. Auch in Apollonius von Tyana, einem Zeitgenossen des Christus, finden wir den Geist Franz Bardons. In der vorletzten Verkörperung war er in Tibet inkarniert, genannt, der Weise vom Berge.

Nach Franz Bardons physischem Abgang vermissen Tausende in der ganzen Welt verstreute Menschen ihren Lebensretter, Berater und Helfer in vielen Notlagen. Sein aufopferndes und segensreiches Wirken verdient volle Anerkennung und

stets dankbare Erinnerung an ihn.

Wir, die wir wissen, daß es keinen Tod gibt, hegen den Wunsch, daß uns die Göttliche Vorsehung auch in einer künftigen Inkarnation wieder begnade, und uns mit diesem hohen Eingeweihten, ganz gleich in welcher Person und Gestalt, zusammenkommen läßt.

Praha (Prag), im September 1958

<<>>

## Der Weise vom Berge (Tibet, \* ? - 1923)



### Graf von Saint-Germain

(Europa 1696 - 1784)

Literatur: Rudolf Steiner in „Die Tempelgänger“ GA 93, S. 64: „Vor der Französischen Revolution erschien bei einer Hofdame der Kö-

nigin Marie-Antoinette, der Madame d'Adémar, eine Persönlichkeit, die alle wichtigen Szenen der Revolution voraussagte, um davor zu warnen. Es war der Graf von Saint-Germain, dieselbe Persönlichkeit, die in früherer Inkarnation den Orden der Rosenkreuzer gestiftet hat. ... S. 107: Er wollte sich melden lassen bei der Königin und um Audienz bei dem König bitten. Der Minister Ludwig XVI aber war der Feind des Grafen Saint Germain; er konnte daher nicht an den König herankommen. Der Königin hat er aber mit großer Schärfe und Genauigkeit geschildert, was für große Gefahren bevorstehen. Aber seine Warnungen sind ja leider nicht beachtet worden. Er hat dazumal das große Wort gesprochen, das auf Wahrheit beruht: 'Wer Wind sät, der wird Sturm ernten', und er setzte hinzu, daß er dieses Wort schon vor Jahrtausenden gesagt und es dann Christus wiederholt hat.“

### 1. Irene Tetzlaff „Der Graf von Saint Germain“.

Irene Tetzlaff „Unter den Flügeln des Phönix“ (Der Graf von Saint Germain, Aussagen - Meinungen - Überlieferungen \* J.Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart)

2. Isabel Cooper-Oakley „The Count of Saint Germain“ (Rudolf Steiner Publications, 151 North Moison Road, Blauvelt, New York 10913, USA, 1970)

3. „The most holy trinosophia of the Comte de St. Germain“ – Commentary and Biographical Introduction by Manly P. Hall (The Philosophical Research Society, Inc., 3910 Los Feliz Boulevard, Los Angeles, California 90027, USA, 1962)

<<<>>>

## Robert Fludd (England, 1574 - 1637)

Literatur:

1. Joscelyn Godwin: „Robert Fludd“ (Thames and Hudson, London 1979)

2. Diverse Schriften in lateinischer Sprache:



\* Apologia compendiarie fraternitatem de Rosea Cruce suspitionis et infamiae maculis aspersam, veritatis quasi Fluctibus abluens et abstergens (Leiden, Gottfried Basson, 1616)

\* Tractatus Apologeticus Integritatem Societatis De Rosea Cruce defendens

(Leiden, Gottfried Basson, 1617)

\* a] Utriusque Cosmi Maioris scilicet et Minoris Metaphysica, Physica Atque Technica Historia In duo Volumina secundum Cosmi differentiam divisa ... Tomus Primus De Macrocosmi Historia (Oppenheim, Johann Theodore de Bry, 1617)

\* b] Tractatus Secundus De Naturae Simia Seu Technica macrocosmi historia in partes undecim divisa (Oppenheim, Joh. Theodore de Bry, 1618)

\* 1] Tomus Secundus De Supernaturali, Naturali, Praeternaturali Et Contranaturali Microcosmi historia, in Tractatus tres distributa (Oppenheim, Joh. Theodore de Bry, 1619)

\* 2] Tomi Secundi Tractatus Primi Sectione Secunda De technica Microcosmi historia, in Portiones VII. Divisa (Oppenheim, 1620)

\* Tomi Secundi Tractatus Secundus: De Praeternaturali Utriusque Mundi Historia. In sectiones tres divisa ... (Frankfurt, Joh. Theodore de Bry, 1621)

\* Veritatis Proscenium; in quo Aulaeum Erroris Tragicum Dimovetur, Siparium ignorantiae sceni-

cum complicatur, ipsaque veritas a suo mionistro in publicum producitur, Sau Demonstration Quaedam Analytica (Frankfurt, Joh. Theodore de Bry, 1621)

\* Anatomiae Amphitheatrum Effigie Triplici, More Et Conditione Varia Designatum (Frankfurt, Joh. Theodore de Bry, 1623)

\* Philosophia sacra et vere Christiana Seu Meteorologia Cosmica (Frankfurt, Officina Bryana, 1626)

\* Sohia Cum Moria Certamen (Frankfurt, 1629)

\* Summum Bonum, Quod est Verum Magiae, Cabalae, Alchemiae Verae. Fratrum Roseae Crucis verorum Subjectum ... Per Ioachim Frizium (Frankfurt, 1629)

\* Medicina Catholica (Frankfurt, William Fitzer, 1629)

\* Pulsus Seu Nova Et Arcana Pulsuum Historia (Frankfurt, 1629)

\* Integrum Morborum Mysterium: Sive Medicinae Catholicae (Frankfurt, William Fitzer, 1631)

\* Clavis Philosophiae Et Alchymiae Fluddanae (Frankfurt, William Fitzer, 1633)

.....  
Nach meinem Wissen seit 350 Jahren nicht in die deutsche Sprache übersetzt! D.R.

<<<>>

### Nostradamus

(Frankreich, 1503 - 1566)

Wirkte als Arzt und wurde besonders durch seine Prophezeiungen bekannt, die aber verschlüsselt niedergeschrieben wurden.



### Christian Rosenkreuz

(1378 - 1484)

Rudolf Steiner über Christian Rosenkreuz:

GA 264 - Zur Geschichte der Esoterischen Schule, S. 238: Seither ist Christian Rosenkreuz die führende Wesenheit im abendländischen Geistesleben. Er ist seitdem in jedem Jahrhundert inkarniert, ebenso wie auch der Meister Jesus.

GA 133 - Der irdische und der kosmische Mensch, S. 162: „Deshalb wird es sein, und es wird ganz gewiß sein, daß derjenige, den wir anerkennen als Christian Rosenkreuz, als den Führer der okkulten Bewegung in die Zukunft hinein, und der ganz gewiß nicht seine Autorität durch einen äußeren Kultus in der Welt je entfalten wird, am meisten verkannt werden wird. Und die, welche es wissen, wie es gerade mit dieser Individualität steht, die wissen auch, daß Christian Rosenkreuz der größte Märtyrer unter den Menschen sein wird, abgesehen von dem Christus, der gelitten hat als ein Gott.“

<<>

### Apollonius von Tyana

(um 4 - 96 n. Chr.)

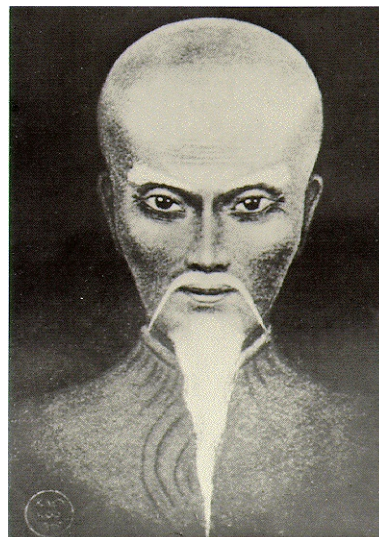
1. Philostratos „Das Leben des Apollonius von Tyana“ (Artemis Verlag, München - Zürich, 1983)

2. F. Ch. Baur „Apollonius von Tyana und Christus“ (Georg Olms Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1966)

<<>

### Lao Tse in China

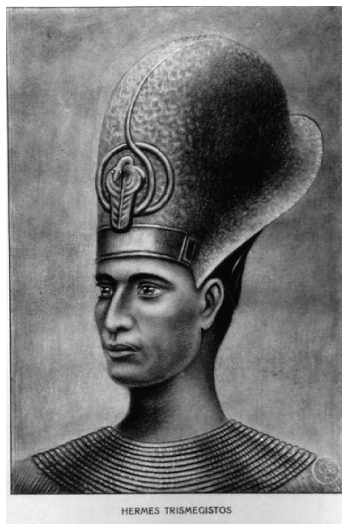
(6. oder 3. Jahrh. v. Chr.)



## Hermes Trismegistos (Im alten Ägypten als hoher Priester)

Zitat aus „Das hebräische Alphabet und der Tierkreis“ von Hana Aronstam-Wieser, S. 55:

„Das Neue ist die Neun, das hebräische TeTh, und Teth ist der ägyptische Toth. ... 'Einer der Namen war ToTh, jene Gottheit, welche die Griechen als Hermes übernahmen. ToTh residierte gleichsam in Hermopolis Magna, der großen Hermesstadt, einer ganzen Tempelstadt, deren ägyptischer Name einfach Schmun, das heißt nichts anderes als Acht war (Ernst Bindel ‚Die geistigen Grundlagen der Zahlen‘, Stuttgart 1958). Das Achteck von Hermopolis Magna wurde die ‚Seelen von ToTh‘ genannt.“



<< >>

## HenoCh (Jahr: ?)

Zitat aus „Das hebräische Alphabet und der Tierkreis“ von Hana Aronstam-Wieser, S. 56:

„Bei den alten Hebräern heißt eine solche Wesenheit HenoCh – man müßte CHeNoCH sagen –, was auf deutsch heißt: >Der Eingeweihte, der Erzieher<. Der Name CHeNoCH beginnt ebenfalls mit dem achten Konsonanten, dem CheTh.“

In den Apokryphen existieren zwei HenoCh-bücher, die höchst aufschlußreich sind. Vieles, was HenoCh der Menschheit gebracht hat, sagt man auch von Hermes-Toth. Sie lehrten die Menschen sprechen und waren die Erfinder der Schrift, Astronomie, Mathematik, Heilkunde wurden von ihnen der Menschheit gegeben.“

„Die hellenistischen Überlieferungen haben HenoCh gleichgesetzt mit dem Götterboten, der in Ägypten Toth, in Griechenland Hermes und bei den Römern Merkur genannt wurde ... Er hatte als der Bote der Götter die Götterweisheit auf die Erde zu tragen und so eine göttlich inspirierte Kultur

des Urbeginns zu stiften ... Menschliche Führer müssen die noch bis dahin reichende, unmittelbare Götterführung fortsetzen (Emil Bock, ‚Beiträge zur Geistesgeschichte der Menschheit‘, Band 1: Urgeschichte, Kapitel: Kain, Seth, HenoCh; Stuttgart 1951).“

.....  
Zitat aus Eliphas Levi ‚Geschichte der Magie‘  
Band 1, Seite 47:

„Die Überlieferung schreibt *HenoCh* die Erfindung der Schrift zu. Auf ihn gehen also die Überlieferungen des Sepher Jezirah zurück, diesem Elementarbuch der Kabbala, dessen Stil nach den Rabbinern vom Patriarchen *Abraham* herrührt, dem Erben der Geheimnisse des *HenoCh* und dem Vater der Einweihung in Israel.“

*HenoCh* scheint also mit dem *Hermes Trismegistos* der Ägypter identisch zu sein: und das berühmte ganz in Hieroglyphen und Zahlen geschriebene Buch *Thot* wäre diese okkulte, mit Mysterien angefüllte Bibel, die älter ist als die Bücher Moses, und auf die der Eingeweihte *Wilhelm Postel* des öfteren als Genesis des *HenoCh* in seinen Werken anspielt.

Die Bibel läßt *HenoCh* nicht sterben, sondern läßt ihn von Gott von einem in das andere Leben versetzen. Er muß eines Tages wiederkommen und am Ende der Tage dem Antichrist entgegentreten. Er wird einer der in der Apokalypse des *hl. Johannes* erwähnten letzten Märtyrer oder Zeugen der Wahrheit sein. Was von *HenoCh* gesagt wird, wurde von allen großen Eingeweihten der Kabbala gesagt. ...

Wie dem auch sei, von *HenoCh* blieben uns zwei Bücher, ein kabbalistisches und ein allegorisches, eines mit den priesterlichen Schlüsseln der Einweihung, das andere mit der Geschichte einer großen Entweihung, welche die Weltzerstörung und das Chaos nach der Herrschaft der Riesen nach sich gezogen hätte.“

<<<>>>

### Zu dieser Zusammenstellung

Die hier veröffentlichten Daten habe ich nach mir zugänglichen Quellen zusammengestellt. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Jedem Leser ist es freigestellt, ob er Franz Bardon als hohen Eingeweihten anerkennt oder nicht. Für mich ist wichtig, daß das Entwicklungssystem von Franz Bardon weltweit als führend anerkannt wird, damit sich Schüler der Hermetik ohne persönlichen Lehrer und ohne große Gefahren auf den Weg zur Einweihung begeben können.

Wuppertal, 9. Januar 2007

Dieter Rüggeberg

**Im gleichen Verlag sind erschienen:**

**Franz Bardon**

**Der Weg zum wahren Adepten**

Das Geheimnis der ersten Tarot-Karte. Ein Lehrgang der Magie in 10 Stufen. Theorie und Praxis.

**Theorie:** Über die Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das Licht. Das Akasha- oder Äther-Prinzip. Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Die Seele oder der Astralkörper. Die Astralebene. Der Geist oder Mentalkörper. Die Mentalebene. Religion. Gott.

**Praxis:** 1.) Gedankenkontrolle und -beherrschung. Selbsterkenntnis oder Introspektion. 2.) Autosuggestion. Konzentrationsübungen mit 5 Sinnen. Astralmagisches Gleichgewicht. 3.) Konzentrationsübungen. Elementatmung. Raumimprägnierungen. Biomagnetismus. 4.) Bewußtseinsversetzung. Elementestauungen. Rituale in der Praxis. 5.) Raum-Magie. Elementeprojektion. 6.) Vorbereitung zur Beherrschung des Akasha-Prinzipes. Bewußte Schaffung von Elementalen. 7.) Die Entwicklung der astralen Sinne mit Hilfe der Elemente: Hellschen, Hellhören, Hellfühlen. Schaffung von Elementaren. 8.) Die Praxis des geistigen Wanderns. Die Beherrschung des elektrischen und magnetischen Fluids. Herstellung eines magischen Spiegels. 9.) Der magische Spiegel in der Praxis: Hellschen, Fernwirkungen, Projektionsarbeiten. Bewußte Trennung des Astralkörpers vom physischen Körper. Magische Ladung von Talismanen. 10.) Die Erhebung des Geistes in höhere Welten oder Sphären. Bewußte Verbindung mit Gott. Kontakt mit geistigen Wesen. Eine mehrfarbige Abbildung der ersten Tarot-Karte. Ein Foto des Verfassers.

ISBN 978-3-921338-30-8

27. Auflage 2015, 393 Seiten, geb.

\*

**Franz Bardon**

**Die Praxis der magischen Evokation**

Das Geheimnis der zweiten Tarot-Karte. Anleitung zur Anrufung von geistigen Wesen der kosmischen Hierarchie. Der Verfasser berichtet aus eigener Erfahrung.

\*

**Franz Bardon**

**Der Schlüssel zur wahren Kabbalah**

Das Geheimnis der 3. Tarotkarte - die Magie des Wortes. Die kosmische Sprache in Theorie und Praxis. Der Kabbalist als vollkommener Herrscher im Mikro- und Makrokosmos.

\*

**Bardon Titel zur Zeit nicht lieferbar**

\*

**Sammlung Franz Bardon**

**1. Fragen an Meister Arion (Franz Bardon)**

**2. Hilfe zur Selbsterkenntnis - Introspektion**

190 Seiten, Format A4, Spiralbindung

\*

**Karl Brandler-Pracht**

**Geheime Seelenkräfte**

ISBN 978-3-921338-33-9 / 194 Seiten

\*

**Dr. Georg Lomer**

**Lehrbriefe**

**zur geistigen Selbstschulung**

ISBN 978-3-921338-40-7

90 Seiten, Format A4, Spiralbindung

\*

**Dieter Rüggeberg**

**Theosophie und Anthroposophie im Licht der Hermetik**

ISBN 978-3-921338-37-7

76 Seiten, Format A4, Spiralbindung

\*

**Dieter Rüggeberg**

**Hermetische Psychologie und Charakterkunde**

ISBN 978-3-921338-35-2

134 Seiten, Format A4, kt.

\*

**Robert Fludd**

**Schutzschrift für die Echtheit der Rosenkreuzergesellschaft**

114 Seiten, Format A4

\*

\*

\*

**Robert Fludd**  
**Die Verteidigung der Rosenkreuzer**  
**Rudolf Steiner**  
**Christian Rosenkreuz und der Graf von**  
**St. Germain**  
**(Beiträge aus dem Gesamtwerk)**

\*

**Rüggeberg-Verlag**  
**Talstr. 64**  
**D-42115 Wuppertal**  
[www.verlag-dr.de](http://www.verlag-dr.de)